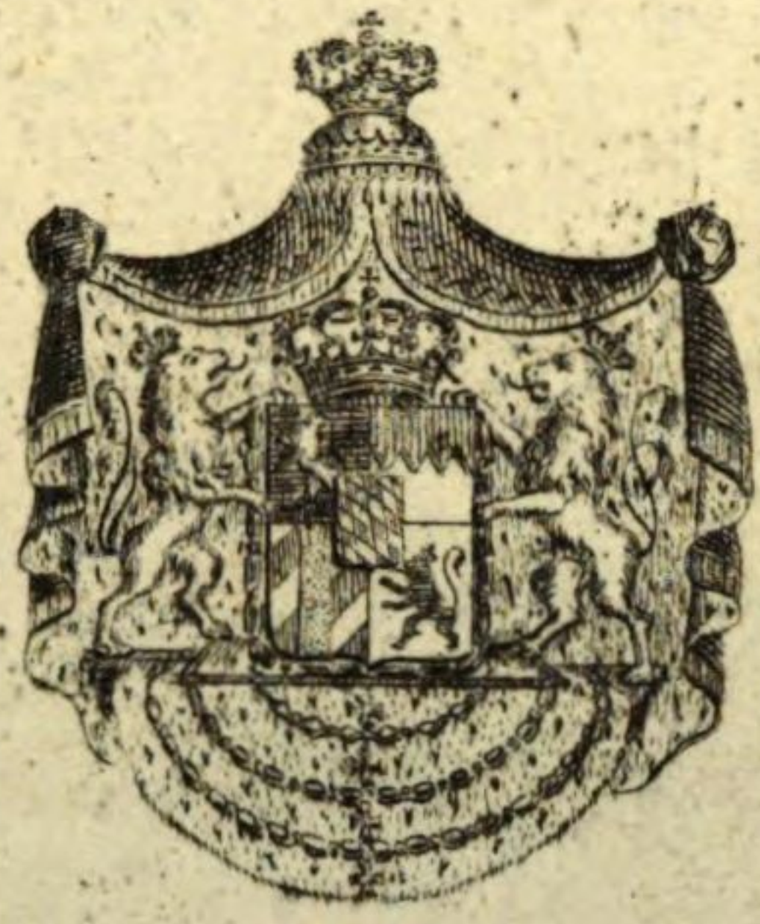
Path
1390 da

Wichmann



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366148939000018

<366148939000018

Bayer. Staatsbibliothek

Ideen
zur
Diagnostik,
beobachtenden Aerzten
mitgetheilt
von

Johann Ernst Wichmann,
Königl. Leibmedicus zu Hannover ꝛc.

R

Erster Band.

Dritte vermehrte Auflage.

Neu bearbeitet
und
mit Anmerkungen versehen
von

Wilhelm Sachse,
Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschem Leibarzte und Geheimen Medicinalrathe in Ludwigslust, Mitgliede der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen, der medicinischen Societät in Berlin, und des pharmaceutischen Vereins für Nord-Deutschland.

Hannover, 1827.
Im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung.

8 A. D.

BIBLIOTEKA
KLASZTORU
MORAWSKIEGO

Der

Königlichen Societät

der

Wissenschaften

in

Göttingen

als Zeichen des Danks für die ihm ertheilte Ehre
der Mitgliedschaft

vom Herausgeber.

Vorrede
des Herausgebers.

Hat Teutschland nur eine Stimme für den Werth dieses Werks, so bedarf es meiner Anpreisung nicht! Die gütige Aufnahme meiner Fortsetzung desselben hat mich bestimmt, diese neue Auflage, dem Wunsche des Hrn. Verlegers gemäß, zu beschaffen, und mit Anmerkungen zu versehen.

Als ich einst an Wichmanns und Lentins Seite ihren stillen Bewunderer machte, glaubte ich es nicht, daß mir je die Ehre werden würde, Herausgeber ihrer Werke zu werden! und daß ich ihren Beobachtungen die meinigen anzureihen wagen dürfte! Wohl mir! daß ich durch die Stimme der Kunstrichter dazu aufgefordert, und würdig erachtet bin!!

Wichmann war viel zu bescheiden, als daß er alle seine Meinungen für unumstößlich hätte hal-

ten ſollen, er wünſchte vielmehr: daß man ihm freundlich die Irrwege zeigen ſolle, worauf er gerathen. Seine Manen zu entweihen, darf ich alſo nicht fürchten, wenn ich hie und da ſeinen Anſichten nicht beypflichtende, ja wohl gar entgegengeſetzte Meinungen aufſtelle, unterſtützt von eigener und Anderer Erfahrung, welche letzteren vielleicht Wichmann hie und da ein wenig vernachläſſigte *). — Geſetzt auch, von meiner Seite zeigte ſich neuer Irrthum, ſo wird doch zu neuen Prüfungen Anlaß gegeben, und ſo wird am Ende das Beſſere ſiegreich hervor gehen.

Schwer iſt die Unterſcheidungslehre, und allerdings nicht für allzeit fertige Recept-Schreiber, aber auch um ſo lohnender und die Würde der Kunſt hebender, wenn man aus diagnoſtiſchen Erforſchungen des Uebels Umſtände vorher verkündigen kann, die ſich wirklich wenige Tage darauf ereignen, und das Vertrauen des Kranken zum Arzt unerſchütterlich begründen!

So erinnere ich mich mit Vergnügen einer Archivräthin, die lange an Schmerzen im Unter-

---

*) Was ſchon Tode, nicht mit Unrecht, in ſeiner Recenſion erinnerte.

leibe gelitten, wogegen man schwankend bald dies bald jenes krampfstillende Mittel gegeben, als ich ihr, nach Gegeneinanderhalten der Erscheinungen, mit Zuversicht versicherte, sie habe höchst wahrscheinlich Gallensteine, und würde bey der Beachtung des Abganges sich bald von der Ursach ihrer Coliken überzeugen. Freudig brachte sie mir den 3ten Tag einen Stein von der bedeutenden Größe einer Haselnuß, und befolgte unbedingt jede meiner Verordnungen.

So gab ich der Familie eines Revisionsraths nicht wenig Beruhigung, als ich nach Gegeneinanderstellung der brennenden Brustschmerzen mit der ausgebrochnen Flecken-Krankheit, begleitet von kurzem Husten und anderen mich leitenden Erscheinungen, ein nicht Gefahr drohendes Blutspeien verkündigte, welches dann auch bald erfolgte, und ohne jene genaue Prüfung der Zeichen, einen furchtbaren Kummer bey den ängstlichen Angehörigen veranlaßt haben würde. — Ausführlicher werde ich dieses Kranken noch unten gedenken.

So erinnere ich mich endlich eines Gutsbesitzers, der im vorletzten Sommer am Doberaner Damm in Schmerzen herum irrte, und mich ängst-

lich fragte: ob er wohl bey starken Hämorrhoidal-Schmerzen, womit er sich lange plage, das kalte Bad fortsetzen könne; ich stellte die verschiedenen Arten der Rückenschmerzen gegen einander, und der höhere Sitz, das besondere Leiden der linken Seite, wo bekanntlich Steinschmerzen ihren vorzüglichsten Sitz haben, ließen mich mit Zuversicht bestimmen: daß, wenn ich keineswegs die Angabe seines Arztes, daß er Hämorrhoiden habe, in Abrede nehmen wolle, doch sein gegenwärtiger Schmerz in den Nieren sitze, und daß wahrscheinlich Gries oder Steinchen abgehen würden, wenn dagegen agirt würde. Zuerst wurde der Sturm mit Blutigeln gedämpft, und dann das Infusum vom Juncus effusus in großen Quantitäten getrunken. Kaum waren zwey Tage verflossen, als mir der Kranke schon 3 Steine von Linsengröße zeigte, und das Gefühl seines Wohlseins nicht genug preisen konnte *).

---

*) Im Jahre 1825 sah ich ihn wieder, er brachte mir eine ganze Sammlung von Steinen, die Harlemmer Oel und Juncus effusus abgetrieben hatten, war weit wohler, und von Hämorrhoiden war nicht mehr die Rede.

Aber nun auch ein Beyspiel, welches mir noch immer zuruft: Du könntest gerettet haben, wenn du eine genauere Diagnostik im Kopfe gehabt und angewandt hättest! — Schon 12 Jahre war ich praktischer Arzt gewesen, als ich zu einem Jüngling gerufen wurde, welcher Tags zuvor einen abgehenden Schüler begleitet, und frische Pflaumen, Buttermilch und Bier durch einander genossen hatte, darauf Schmerzen im Unterleibe bekommen und von den genossenen unverdauten Speisen schon vieles ausgebrochen hatte. Betastung des Magens zeigten keinen Schmerz, die Uebelkeit, das Würgen dauerten fort, die Ursach schien so nahe zu liegen, und ich trug kein Bedenken, ein Brechmittel zu geben, wodurch auch noch viel Genossenes ausgeleert wurde. Aber der Schmerz im Unterleibe blieb, hatte sich mehr nach unten gezogen und ich glaubte den Darmkanal mit Infusum sennae compositum reinigen zu müssen. Alles wurde ausgebrochen. Der Unterleib schwoll und schmerzte immer mehr. Entzündung im Darmkanal zeigte sich immer deutlicher, Aderlaß, Blutigel, Vesicatoria, kurz der ganze antiphlogistische Apparat wurde angewandt, aber vergebens; schnell ging die Entzündung in Brand über, und die Section mußte mich belehren, daß ich hier zu ein-

seitig geprüft hatte! der ganze Darmkanal war wie injicirt, je tiefer vom Magen herab, desto mehr, und im Bauchringe entdeckte ich nun die Ursach des Todes; nur eine Stelle wie ein Fingerhut groß war von der einen Hälfte des Darms eingeklemmt, angeheftet und ganz schwarz, ohne daß der Bauchring selbst bedeutend gelitten hätte. — Von den fernen Eltern mußte ich nun erst erfahren, daß der Verblichene in der Jugend einen Bruch gehabt habe, welcher durch den Gebrauch eines Bruchbandes geheilt worden. Von den Comilitonen mußte ich erfahren, daß sie sich geschaukelt hätten, wobey oft herabgesprungen, und so wohl die Gelegenheit zur Einklemmung gegeben sey.

Beyspiele genug, die es uns zeigen können, wie wenig wir oft mit der generellen Therapie ausreichen, und wie wichtig es ist, die specielleren Unterscheidungszeichen im Kopfe zu haben! Wie groß der Dank sein muß, den Mit- und Nachwelt dem verewigten Wichmann zu bringen hat! Meint Tode auch (mediciniſches Journal 2. Bd. 1. Heft. p. 101.), daß die Diagnostik längst bekannt wäre, so kann er doch nicht in Abrede seyn, daß Wichmann der erste sey, der ex professo von der Unterscheidungs-Lehre geschrieben, und so

vortrefflich geschrieben, daß er nicht wisse, wer ihm darin könnte an die Seite gesetzt werden!

Auf Wichmanns Schultern ist nun schon mehrfach fortgearbeitet, und nicht bloß einzelne Capitel der Unterscheidungslehre sind nach seinem Muster bearbeitet, sondern auch das preiswürdige Schmalzische Werk verdankt ihm seinen Ursprung. Jeden Tag sollte man ein diagnostisches Kapitel lesen, um in der genaueren Unterscheidung auch eine bessere Quelle zur Heilung zu finden.

Da die 2te Auflage des ersten Theils dieses Werks längst vergriffen war, und doch viele Anfrage beym Hrn. Verleger geschah, so wurde ein neuer Abdruck, oder eine revidirte Auflage nothwendig. Diese glaubte Hr. Helwing vorziehen zu müssen, und machte mir deswegen schon lange Anträge. Aber es wurde mir bey meinen vielen anderweitigen Arbeiten, Reisen 2c. ohnmöglich, früher meine übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Was Wichmann gab, habe ich ganz unverändert gelassen, und meine Anmerkungen eingeklammert [ ] und mit einem S. versehen, dem Texte eingewebt, um die vielen Unterbrechungen beym Lesen zu vermeiden. — Aber oft hätte ich den

Text zu weit dehnen müssen, wenn ich alles, was ich beobachtete oder anzuführen für nothwendig erachtete, hätte einschieben wollen, um die von Wichmann S. 30 gemachte Forderung zu erfüllen. Deswegen habe ich einzelne neue Abschnitte am Ende der einzelnen Kapitel hinzugefügt, und mich dann auch auf das Aetiologische eingelassen, weil ich glaubte, gerade dadurch mehr vereinfachen, und den Krankheiten ihren richtigeren Platz anweisen zu können. — Zu weitläufig würde das ohnehin schon sehr angeschwollne Werk geworden seyn, wenn ich auch noch die Literatur überall hätte hinzu fügen wollen. Deswegen habe ich unsere neuen Zeitschriften gewählt, um sie darin nieder zu legen; und hier mag man dann den Beweis finden, daß ich keine Behauptung wagen und aufstellen wollte, bevor ich geprüft hatte, ob in den Werken alter und neuer Zeit Bestätigung oder Widerlegung anzutreffen sey, kurz, daß meine Arbeit nicht leicht gewesen! aber um so lohnender wird es mir seyn, wenn sie sich dadurch Beyfall gewinnt.

Ludwigslust den 27sten Februar 1826.

W. Sachse.

An

die schweizerische Gesellschaft

correspondirender

Aerzte und Wundärzte

in

Zürich.

Hochgeehrte,
Hocherfahrne Herren,

Als Sie mich vor zwey Jahren mit einem Diplom beehrten, und in Ihre Gesellschaft als Mitglied aufnahmen, machte ich mich aus ihrem Museum der Heilkunde mit den Gesetzen der Gesellschaft bekannt, und fand, daß ich nun in der Verbindlichkeit war, durch Einsendung von Bemerkungen und Beobachtungen an dem Interesse derselben Antheil zu nehmen. Bisher habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, dieses Gesetz zu erfüllen. Sehen Sie also jetzt diese meine Arbeit, welche ich die Ehre ha-

be, Ihnen zuzueignen und einzusenden, als einen Abtrag meiner Schuld, und als einen Beweis, an, wie gerne ich mich jenen Gesetzen nnterwerfe. Erlauben Sie mir, Ihnen zugleich öffentlich dadurch meine eben so grosse Dankbarkeit als Verehrung zu bezeugen.

Hannover,
im Februar 1794.

Wichmann.

Vorrede

zu der ersten Ausgabe.

So viel ich weiß, betrete ich hier einen fast gar nicht, oder wenigstens nur schlecht, gebahnten Weg zur genauern Kenntniß von Krankheiten, und da ich ihn einmal eingeschlagen bin, finde ich ihn auch so schlüpfrig, daß ich mich nicht wundre, warum Andere ihn nicht schon betreten haben; denn auf jeder Stelle stehe ich in Gefahr, zu gleiten, und nur mit großer Mühe zu dem mir vorgesetzten Ziele zu gelangen. Aber einer muß doch immer erst die Bahn brechen, und der Erste kann mit Billigkeit mehr auf die Nachsicht Anderer Anspruch machen, oder hoffen, daß sie ihn, wenn er straus-

chelt, freundlich aufrichten, oder wenn er auf einen Irrweg geräth, zurechtweisen, nicht, bey seiner wichtigen Absicht das Ziel verfehlen lassen werden.

Das fast unübersehbare Feld selbst, worauf ich mich durch diesen Weg wage, ist beynahe ganz und gar nicht bearbeitet worden, ob es gleich gewiß nicht als eine wüste Haide anzusehen ist, sondern seine Fruchtbarkeit viel verspricht. Freylich wird nach der ersten Cultur kein einziger Boden sogleich ergiebig an Früchten seyn, aber man kann es doch sicher von der zweyten Bestellung, von dem Nachfolger, schon erwarten, daß sich unter dessen Hand die Producte immer mehr vervielfältigen, und auch veredeln müssen. Vielleicht gelingt es mir bey der ersten Urbarmachung schon, die Aufmerksamkeit von Andern hie oder da auf eine Frucht rege zu machen, welche sie erst nach mir zur Reife bringen. Wozu meine schwachen Kräfte und meine eigene Erfahrung allein bey dieser Arbeit nicht zureichend sind, da mögen meine Amtsbrüder, nur nicht Anfänger, nicht Stubengelehrte, ein jeder das Seinige, als Resultat ihrer reifen Erfahrung, beytragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens darf mich bey der Größe des Gegenstandes — genaue Kenntniß von Krankheiten —

oder bey dem Nutzen, den ich dadurch zu stiften hoffe, nicht abschrecken. Sehr wahrscheinlich gehen nun andre künftig schon mit grösserm Glücke, auch mit mehr Prätension, in diese Laufbahn hinein, und leisten mehr; aber dann ist es mir schon Belohnung, dieselbe geöffnet, die Spur gezeigt, sie aufmerksamer darauf gemacht, bloß Ideen zu einem Werke dieser Art angegeben, und sie dazu aufgemuntert zu haben.

Meine Idee ist nämlich, durchaus kein systematisches Ganze zu liefern, nicht alle Krankheiten, so wie sie in den Nosologien verzeichnet stehen, der Reihe nach, durchzugehen, nicht eine Diagnostik zu schreiben, wie man etwa eine Pathologie oder Diätetik schreibt, sondern lauter Bruchstücke, ohne alle Ordnung, darzubringen. Wenn man zwey Gemählde neben einander stellet, so wird, dachte ich, das Eigenthümliche, das Hervorstechende doch immer mehr erhöhet, immer auffallender und merklicher, als wenn man eins allein betrachtet. Auf diese Art möchte ich es also gern versuchen, ob man nicht dadurch auch zur genauern Kenntniß von Krankheiten gewisser gelangte, wenn man mehrere, die sich ähnlich sehn, und leicht mit einander verwechselt werden, neben einander stellte,

sie mit einander vergliche, alsdann mit aller Schärfe eine Grenzlinie zöge, und mit der größten Genauigkeit die diagnostischen Zeichen aufsuchte, wodurch sich diese Krankheiten wesentlich von einander trennen.

Dies ist die allgemeine Idee; um sie auszuführen, dächte ich vorzüglich solche Krankheiten zu wählen, welche nicht nur die größte Aehnlichkeit mit einander haben, sondern ich würde auch zeigen, daß sie wirklich von Aerzten am Krankenbette, und von Schriftstellern verwechselt werden, besonders aber Krankheiten, wobey diese Gefahr, sich zu irren, sehr leicht für den Arzt, und wiederum die aus diesem Irrthume entstehende Gefahr für den Kranken desto größer ist, die nämlich eine so ganz unterschiedene therapeutische Behandlung erfordern, als sie eine ganz unterschiedene Ursache haben. Indem ich nun den Unterschied zwischen solchen Krankheiten bemerklich mache, den ein praktischer Arzt nicht ohne eigne Schande, und ohne Nachtheil seines Kranken ignoriren oder verkennen darf, so finde ich dabey zuweilen Gelegenheit, merkwürdige Krankheitsgeschichten, pathologische Sectionen, und praktische Reflexionen mit beyzufügen, von einigen solcher

Krankheiten den Begriff überhaupt mehr festzusetzen, oft eine bisherige Meynung zu berichtigen, ohne daß ich jedoch alles, was je über diesen Gegenstand gesagt worden, in gelehrten Citationen erschöpfte, oder alle Schriftsteller aufsuchte, die mit mir einerley Meynung sind; denn ich möchte hier höchst ungern compiliren, oder aus einem andern Buche abschreiben, als allein aus dem Buche der Natur, indem ich mich grösstentheils an zuverlässige Erfahrung halte, und gebe, was ich selbst von Kranken darüber erhalten und gelernt habe. Zum Compiliren finden sich immer noch gutwillige Aerzte genug, die selbst keine Erfahrung haben. Einige classische Schriftsteller durfte ich inzwischen nicht ungenannt lassen, besonders um zu zeigen, daß ich Andrer Erfahrung nicht stolz verachte, oder die meinige allein für zuverlässig hielte; ich mußte sie aber auch anführen, um mich dem Leser verständlicher zu machen, oder höchst nothwendige Belege und unentbehrliche Beweise beyzubringen, daß man sich geirrt habe. Denn ob ich gleich die Toleranz auch bey Aerzten als eine schöne Tugend verehre, so erlaubt sie uns doch nicht, Irrthümer zu verschweigen, deren Verbreitung unsern Kranken gefährlich werden kann.

[Anmerkung 1. Wenn ich in den Bemerkungen mehrere Beobachter anführe als Wichmann, so wird man dies nicht einer Neigung zu compiliren Schuld geben, sondern dem Wunsche, so viel es der Bücher-Vorrath erlaubt, aus den vorhandenen Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, die immer um so mehr Gewicht erhalten, je mehr sie durch viele Beobachter bestätigt werden. Auch der erfahrne Arzt muß diese Quellen nicht verschmähen, er wird gewiß oft dadurch von Trugschlüssen abgehalten, ich bin wenigstens dadurch oft von Lieblingsmeinungen zurückgekommen, oder habe doch eingesehen, daß das, was ich oft lange für neu hielt, nicht neu war. S.]

Wer sich die Mühe nimmt, bey einer ihm vorkommenden Krankheit, welche ich beschrieben, nach meinem Buche ihren Gang 2c. zu beobachten, der muß am besten beurtheilen können, ob ich der Natur getreu meine Zeichnung gemacht; er wird aber auch finden, daß dies nicht das Werk von einigen Monaten seyn konnte, sondern an eine solche Arbeit, wenn sie nicht Compilation seyn sollte, erst alsdann gedacht werden durfte, wenn man bey unglaublich vielen praktischen Geschäften wenigstens 30 Jahre am Krankenbette selbst, nicht allein in der Studirstube, da-

zu gesammelt, fast alle Tage etwas dieser Art aufgezeichnet, und nichts dem so leicht ungetreuen Gedächtnisse anvertrauet hat; wenn man eine unzählige Menge von Kranken verschiedenen Standes, vom Fürsten bis zum niedrigsten Tagelöhner herunter, in einem Waysenhause eben so genau und gern wie in einem Pallaste, beobachtet, und dabey auch kranke Kinder eben so wohl für Menschen angesehen hat, als Erwachsene.

Und dennoch finde ich bey allen diesen Erfordernissen vieles für mich selbst noch nicht befriedigend, und glaube (ohne falsche Bescheidenheit, ganz aufrichtig) noch recht wenig geleistet zu haben, oder leisten zu können, und fordere daher alle rechtschaffene Aerzte auf, in dieser meiner neuen Laufbahn mir mit eben dem Muthe zu folgen; dann erst werden meine Ideen Nutzen stiften. Nämlich, wenn es nicht auf Theoretisiren ankommen soll, sondern bloß auf große, zuverlässige Erfahrung, genaue autoptische Beobachtung, sorgfältige Untersuchung mit Auge, Finger und Kopf, so reichet eines einzigen Arztes Leben bey so vielen Krankheiten nicht hin.

Wenn ich hier die Zeichnung vorzüglich von einigen seltenen Krankheiten entworfen, sie ne-

ben einander gestellt, und dann eine Grenzlinie gezogen habe, so geschah es, weil da der Irrthum ungleich leichter und gewöhnlicher ist, indem sie vielen Aerzten niemals vorkommen, ihnen also noch weniger die diagnostischen Zeichen bekannt seyn konnten.

Ueberhaupt aber denke ich von keiner einzigen Krankheit zu reden, die ich nicht selbst zu beobachten, und am Krankenbette kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte; nur bezeuge ich ausdrücklich, und Niemand wird es auch in einer Diagnostik erwarten, daß ich von der so verschiednen Heil-art aller von mir beschriebenen Krankheiten eben so wenig angeben, als ihre Antiquität oder Aetiologie untersuchen werde, wenn es nicht sehr beyläufig geschehen muß. Ich bin glücklich genug, wenn ich nur erst die Absicht erreiche, ähnliche Krankheiten getrennt, und ihren wesentlichen Unterschied gezeigt zu haben; die Cur wird einem jeden nachher von selbst leichter, sie gehöret wenigsteus nicht in meinen jetzigen Plan.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Ueber den Nutzen dieses Werks überhaupt sind alle Recensionen, die ich davon gelesen, einstimmig; daß sich die erste starke Auflage davon so geschwind vergriffen, läßt mich dieses noch gewisser hoffen. Dieser Nutzen war die Absicht bey meinen Ideen; und wenn diese erreicht wird, das, dächte ich, wäre für den Schriftsteller der wichtigste Punkt; wenigstens war er es für mich, und desto größer ist das Vergnügen, eine zweyte Ausgabe zu veranstalten.

Es sind übrigens von den Recensenten des ersten Bandes dieses Buchs wenige in die Untersuchung tief hineingegangen; sie haben das Werk nur im allgemeinen gütig und günstig beurtheilet; viel-

leicht, weil die wenigsten Recenſenten zugleich praktiſche Aerzte ſind, die doch zur Beurtheilung meiner Arbeit vorzüglich nöthig waren. Ich habe alſo auf dieſem Wege wenige Berichtigungen erhalten, die ich jetzt nützen müßte. Inzwiſchen wird man doch bey genauerm Durchleſen in dieſer zweyten Auflage wichtige Verbeſſerungen und Zuſätze finden, die ich, auch ohne Erinnerung, hinzuzufügen nöthig fand.

Einige Gelehrte haben den Wunſch geäuſſert, daß ich mehr aus der Therapie beybringen möchte: aber dies würde mich zu weit vom Ziele entfernt haben. Man fühlt ſich ſchon weit leichter bey der Behandlung einer Krankheit, wenn man ſie nur erſt genau kennt, und von andern ähnlichen unterſcheidet. Ich durfte bloß ſo viel davon angeben, als bewies, daß zwey ähnliche Krankheiten eine verſchiedene Heil-art erfordern; z. E. bey der Milchborke und dem räudigen Anſprunge; da man dieſen nie mit den Mitteln heilen wird, welche zu jener hinlänglich ſind, und ich genau genug angezeigt habe.

Inhalt.

Einleitung. Die nosologischen Systeme und Tabellen sind wegen ihrer aphoristischen Kürze selten befriedigend. Seite 1.

Sie beweisen zwar, daß es mehrere Arten von einer Krankheit, auch mehrere Ursachen derselben gebe, aber sie zeigen nicht, woran man jene erkennen, und diese herausbringen soll. S. 2.

Es kommt in der Nosologie besonders darauf an, Krankheiten, die sich ähnlich sehen, genau zu unterscheiden. S. 4.

Dies geschiehet durch die Diagnostik. Ebendas.

Begriff derselben; ihr Unterschied von der Semiotik. S. 6.

Darf ihr nicht entgegen gesetzt werden. Anmerk. 2.

Nutzen und Nothwendigkeit der Diagnostik. S. 7.

Durch sie zeichnet sich der erfahrne Arzt vor dem Empiriker aus. S. 9.

Er kann sich dadurch grosses Vertrauen gewinnen, durch Beyspiele erwiesen vom Herausgeber in der Vorrede, kann glücklicher heilen. Anmerk. 4.

Durch genauere Beobachtungen und pathologische Leichenöffnungen hat man in den neuern Zeiten allmählig Beyträge zur Diagnostik geliefert, und es hat sich dadurch der Zustand der Arzneywissenschaft verbessert. S. 12.

Bey ältern Beobachtern muß man, wegen Mangel an der Diagnostik, oft nur errathen, von welcher Krankheit die Rede sey. S. 14.

Die Engländer werden zu sehr gelobt. Anmerk. 5.

Die Diagnostik ist auch ein gutes Mittel, die Streitigkeiten der Aerzte zu verhüthen. S. 17.

Tadel der früheren Observatoren. Ebendas.

Vom Herausgeber in Schutz genommen. Anmerk. 6.

Sie ist am unentbehrlichsten bey Kinderkrankheiten, und wird hoffentlich die Sterblisten verändern. S. 20.

Hufelands und Schaefers Verdienste. Anmerk. 7.

Nutzen der generellen Therapie. Anmerk. 8.

Sie muß aber nicht in mikrologische Distinctionen von Krankheiten ausarten, oder bloß neue Nomenclatur werden. S. 24.

Sondern bloß diejenigen Krankheiten trennen, welche eine

verschiedene Ursache haben, und eine verschiedene Behandlung erfordern. S. 27.

Wichmann ist von dieser Regel selbst abgewichen. Anmerk. 15.

Gesichtspunkt des Verfassers. S. 27.

Krankheiten, welche in die Augen fallen, werden oft mit einander verwechselt, wie viel wahrscheinlicher also andre? S. 28.

Selbst bey Hautkrankheiten herrschet noch eine große Verwirrung. S. 29.

Sauvages wird in Schutz genommen. Anmerk. 16.

Zeichnungen wären freylich ein gutes Hülfsmittel. S. 32.

Des Verfassers Begriff von Ausartung eines exanthematischen Giftes. S. 34.

Angefochten von einem Recensenten, vertheidigt vom Herausgeber. Anmerk. 19.

A. Milchborke mit einem andern sehr ähnlichen Ausschlage zusammengestellt. S. 37.

Man darf sie nicht ohne Gefahr einwurzeln lassen. Anmerk. 20.

Beschreibung der reinen Milchborke. S. 44.

Unterscheidung findet man schon 1642. Anmerk. 22.

Ueber das Jucken. S. 45.

Beschränkungen. Anmerk. 25.

Woher die Benennung. Sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge. S. 47.

Auch vom Herausgeber bestätigt. Anmerk. 27.

Unterscheidung der dicken Milchborke von einem ähnlichen venerischen Ausschlage. Anmerk. 29.

Beschreibung eines ähnlichen Uebels; sein großer Unterschied. S. 49.

Der Crusta serpiginosa Unterscheidung von der Milch-Borke. Anmerk. 32. 33.

Beyspiele von Erwachsenen. Anmerk. 33.

Beobachtung über die venerische Natur. Anmerk. 34.

Grübchen in der Haut und in der Kruste. — Ein aus dem Ausschlage entspringender scharfer Dunst. Ebendas.

Consensuelle Zufälle. Anmerk. 45.

Ausgang. Anmerk. 46.

Unterscheidung von der Gutta rosacea. Anmerk. 47.

— — von Ignis silvestris. Anmerk. 48.

Es ist wahrscheinlich eine Complication der Milchborke mit einer andern Dyscrasie, und sollte Crusta serpiginosa heißen. S. 65.

Beschreibung des Mentagra, Beobachtung darüber. Anmerk. 48.

Die Crusta lactea und serpiginosa sind auch von andern Ausschlagskrankheiten sehr unterschieden. S. 72.

Behandlung als Unterscheidungs-Mittel.
War schon den Alten bekannt. Anmerk. 51.

Unterscheidung der fressenden Flechte (Crusta cancrosa.) Anmerk. 51.

Die Theorie von Säure, als Ursache von verschiednen

Krankheiten, verdient die Aufmerksamkeit der Pathologen. S. 75.

Sie wird noch besonders von dem Verf. wider einen Recensenten vertheidigt. Ebendas. u. f.

Als Ursach gewürdigt. Anmerk. 52.

Die Vollsaftigkeit als solche verworfen. Ebendas.

Ueber Krätz-Materie und syphilitisches Gift gehandelt. Ebendas.

B. Zona, Erysipelas vesiculosum, Exanthemata a veneno, Pemphigus, Febris bullosa, neben einander gestellet. S. 83.

Name. Anmerk. 53.

Zona ist keine Blatterrose. S. 86.

Unterscheidungszeichen von derselben in Rücksicht der Geschwulst.

Nähere Bestimmung der Geschwulst. Anmerk. 54.

Der Dauer. Anmerk. 55.

Ausdehnung.

Halbzirkel.

Rand und Boden.

Genauere Beschreibung von Zona; sein characteristisches Zeichen. S. 87.

Nähert sich mehr einem Herpes. S. 90.

Genauere Unterscheidung. Anmerk. 66.

Des Verf. Beobachtung vom Gürtel am Halse und am Kopfe.

Bestätigung der Halbseitigkeit.
Abschilfernng und Kruste, jene auch bey Blasen. Anmerk. 68.
Das Fieber. Anmerk. 71.
Die Schmerzen. Ihre Eigenthümlichkeiten beym Zoster. Anmerk. 73.
Erscheinung an den Stellen, wo ein innerer Theil leidet. Anmerk. 73.
Borsieri hat diesen Ausschlag vortrefflich beschrieben, auch andre Italiäner; und er scheint dort mehr zu Hause zu seyn. S. 96.
Ein der Blatterrose und dem Gürtel sehr ähnlicher Ausschlag, vom Rhus toxicodendron verursachet. S. 97.
Ein Ausschlag, diesem letztern ähnlich, von spanischen Fliegen. S. 100.
Unterschied von Zona und Pemphigus, der eine chronische Krankheit ohne Fieber ist. S. 103.
Unterscheidung in Rücksicht der Grösse der Blasen.
der enthaltnen Feuchtigkeit.
des Grundes.
des Orts.
der Abtrocknung.
der öfteren Ausbüche.
der Dauer.
des Fiebers.
Nach des Verfassers Beschreibung von andern Aerzten beschrieben. S. 105.
Unterscheidung zwischen Friesel und Gürtel. Anmerk. 74.

Pemphigus muß von Febris bullosa als ganz unterschieden getrennt werden; jenes ist eine chronische eigenthümliche Krankheit, dies eine hitzige. S. 107.

Prüfung der nach dem Verf. von Willmanns aufgestellten Unterscheidungszeichen zwischen *Pemphigus* und *Febris bullosa*, worin dieser Unterschied nur in Rücksicht der Dauer zugelassen wird. Anmerk. 75.

Prüfung der Verschiedenheit des Friesels und Blasen-Fiebers. Anmerk. 76.

Verschiedenheiten des *Pemphigus* und der Blatterrose. Anmerk. 77.

Dies Blasenfieber ist auch nicht mit Zona zu verwechseln. S. 119.

Kurze Beschreibung eines schrecklichen Pemphigus, jetzt wieder von dem Verf. beobachtet. S. 120.

Des Herausgebers Abhandlnng über die Blasen-Krankheiten zur Erläuterung, Würdigung und Vervollständigung des Vorhergehenden. Anmerk. 79.

Unterscheidung der Pustula und Bulla.
Was ist Blasen-Krankheit überhaupt.
Eintheilung.

I. Pemphigus acutus (Febris bullosa.)
Ueber das Fieber.
Beschreibung des Ausschlages.
des darin Enthaltenen.
des Ausbruchs.
des Bodens.
des Verschwindens.

***

Ist die Krankheit epidemisch?
endemisch?

Ende, Nachkrankheiten.

Pemphigus a veneno.

1) Vom Verbrennen.
2) Von thierischen Giften.
3) Von Vegetabilischen.

Vom Gift-Sumach. Rhus Arten.
Bestätigung der treuen Wichmannschen
Beschreibung durch eigne Beobachtungen und
Versuche.

Vom Ampher-Kraut.

Vom Zwiebelsaft.
Eigene Beobachtungen.

4) Vom Salzwasser. Eigene Observation.

Geschlecht und Alter.

II. Pemphigus chronicus.

Körper-Beschaffenheit.
Vorboten.
Fieber.
Ausbruch.
Größe und Wachsthum.
Form.
Grund worauf.
Enthaltene Flüssigkeit.
Verlauf.
Dauer. Geschichte eines dreyjährigen.

Eigenthümlichkeiten nach der Verschiedenheit der ergriffnen Theile, und des Alters.

1) Finger-Pemphigus. Eigene Beobachtungen.
2) Zona. Eigene Beobachtungen.
die alte Spendlersche.

Beweise, daß man die Krankheit nicht Gürtel nennen dürfe.

Besser Pemphigus dimidiatus.

3) Pemphigus Penis.
4) — — Oris.
5) — — labiorum.
6) — — nasi.
7) — — internus.
a. Im Halse. Eigene Beobachtung.
b. In der Brust.
c. Im Unterleibe.
d. In der Harnröhre.

8) Pemphigus neonatorum. Eigene Beobachtungen.
Beobachtungen Anderer.

III. Pemphigus symptomaticus.

Verbindungen mit der Ruhr.
Schwindsucht.
Blattern.

Unterscheidung dieser vom Pemphigus.
Schutzblattern.

Eigene Beobachtungen.
Masern.

Wechselfieber.
Faulfieber.
Wassersucht.
Rose.

IV. Pemphigus criticus.

Von den Ursachen der Blasenkrankheiten.
Schärfen im Körper.
Wie bilden diese Blasen?
Nächste Ursach.

C. 1) Petechien und
2) Morbus maculosus haemorrhagicus neben einander gesetzt. S. 231.

Der Unterschied von beyden. S. 240.

Berichtigungen des Herausgebers. Anmerk. 81.

1) In Rücksicht der Erhabenheit der Flecken.
2) — — des Zusammenfließens.
3) — — des Juckens.
4) — — der Krusten.
5) — — des Alters, Tabellen darüber.
6) — — der übereinstimmenden Zeichen.
7) — — der Größe und Form.
8) — — des Fiebers. Anmerk. 82.
9) — — der Blut-Masse. Anmerk. 83.
10) — — der Gefahrlosigkeit. Anmerk. 86.
11) — — der Dauer. Anmerk. 87.
12) — — der Todtenflecke. Anmerk. 88.
13) — — der größeren Flecke. Anmerk. 89.
14) — — der blutenden Stellen. Anmerk. 90.

Werlhof scheint zuerst die Aufmerksamkeit darauf rege gemacht zu haben. S. 255.

Er sah gewiß die schwarzen Flecken. Anmerk. 91.

Hat viele frühere Beobachter nicht gekannt. Anmerk. 92.

Des Herausgebers literärische Forschungen. Anmerk. 93.

Irrige Benennung von Scorbut, und Misbrauch dieses Worts. S. 258.

Es giebt kein eigentliches Fleckfieber. S. 259.

3) Petechien ohne Blutung (Morbus maculosus simplex.) Anmerk. 95.

Müssen hier ihrer großen Aehnlichkeit wegen besonders abgehandelt werden.

Des Herausgebers eigne Beobachtungen.

Die anderen Schriftsteller.

4) Der Scorbut. Anmerk. 96.

Große Aehnlichkeit mit Morb. mac. haem.

Die Einwürfe dagegen sucht der Herausgeber zu beseitigen, und findet die Uebereinstimmung so groß, daß er meint, daß die Flecken-Krankheit hinfort im Kapitel vom Scorbut abgehandelt werden müsse.

5) Der Fegar. Anmerk. 97.

D. a) Struma.

b) Bronchocele.

c) Scrofula, neben einandergestellt. S. 291.

Wichmanns Eintheilung macht Verwirrungen. Anm. 98.

Die alten Schriftsteller verwechseln diese Krankheiten mit einander. S. 296. u. folg.

Mehrere Beyspiele, daß dies nicht immer geschah. Anmerk. 99.

Auch die neueren Aerzte verfielen in diesen Fehler. S. 298.

Doch nicht alle. Anmerk. 100 bis 103.

Diese Verwechselung ist höchst gefährlich. S. 301.

W. urtheilt über das Ausschneiden zu strenge. Anmerk. 104.

Ihr großer Unterschied anatomisch und pathologisch bestimmt. S. 304.

Unterschied von Scrofeln und Kropf. Ebendas.

Beweise vom gleichzeitigen Vorkommen des Kropfs und der Scrofeln. Anmerk. 105.

Nicht immer ist der Kropf bloßes Local-Uebel. Anmerk. 106.

Beweise, daß auch der Kropf erblich sey. Anmerk. 107.

Beweise, daß auch der Kropf in Entzündung und Eiterung gehe. Anmerk. 108.

Noch einige Unterscheidungszeichen. Anmerk. 109.

Wichmanns vermeintlicher Unterschied von Struma und Bronchocele. S. 310.

Zweifel. Anmerk. 110.

Beyspiele von Kröpfen bey Kindern. Anmerk. 111.

Sind nicht so gefahrlos als W. sie schildert. Anmerk. 113.

Sind nicht allein in der niedern Volks-Klasse. Anmerk. 114.

Beyspiele von plötzlich entstandenen und schnell gehobenen Kröpfen. Anmerk. 116.

Aetiologie des Kropfs. S. 324.

Schneewasser ist nicht Ursach. Ebendas.

Wohl aber das Bergantragen. Ebendas.

Gründe dagegen. Anmerk. 117. und 118.

Erklärung der Entstehungsart, besonders außerhalb der Schilddrüse. S. 325.

Die Richtigkeit wird anerkannt, nur auf das Innere der Schilddrüse angewandt. Anmerk. 119. 120.

W. Meinung findet man schon beym Riolan. Anmerk. 121.

Ueber Sympathie zwischen Kropf und Genitalien. Anmerk. 122.

Ueber Sympathie mit der Menstruation. Anmerk. 123.

Meinungen über Wasser und Luft, als Ursachen der Endemien. Anmerk. 124.

Kropf ist keine verhärtete Drüse, sie leidet nur consecutiv. S. 343.

Wird widerlegt. Anmerk. 125.

Kunst der Könige, die Kröpfe zu heilen, ist sehr verdächtig. S. 347.

Ueber die neueren Eintheilungen der Kröpfe. Anmerk. 126.

d) Beschreibung einer hitzigen Krankheit, Parotis. S. 350.

Nachtrag der von W. nicht beobachteten schwereren Zufälle. Anmerk. 127. 129.

Die Geschwulst oft an einer Seite. Anmerk. 128.

Ueber längere Dauer. Anmerk. 130.

Ueber das ergriffene höhere Alter. Anmerk. 131.

Bestätigung der Ansteckung. Anmerk. 132.

— — des Leidens der Genitalien. Anmerk. 133.

Entstehung von Zugluft. Anmerk. 134.

Tödtlichkeit der verspäteten Oeffnung. Anmerk. 135.

e) Hageldrüse, Scrofula fugax. S. 361.

Auch bey Erwachsenen als Zeichen von Säure und Unmäßigkeit. Anmerk. 136.

E. Veitstanz, Kribbelkrankheit. S. 365.

Ursprung des Namens. Anmerk. 137.

Verwechselung mit Kribbelkrankheit. S. 368.

Unterscheidung des Deutschen und Englischen Veits-Tanzes. S. 369.

Der kleine oder der Englische. S. 370.

Sechs Beobachtungen mit mancherley Eigenthümlichkeiten. Anmerk. 139.

Das eigentliche Tanzen ist ungewöhnlich. S. 377.

Durch Beobachtungen widerlegt. Anmerk. 140.

Den großen Veitstanz scheinen die Engländer nicht zu kennen. S. 382.

Wird durch alte und neue Beobachtungen widerlegt. Anmerk. 141.

Bey den Deutschen ist er oft, selbst unter andern Namen, beschrieben. S. 383.

Eine Monographie wäre zu wünschen. Ebendas.

Sind jetzt vorhanden. Anmerk. 142.

Eigentliche Unterscheidungszeichen von der Kribbelkrankheit. S. 384.

Definition des Veitstanzes. Ebendas.

Beym Veitstanz ist Exaltation, bey der Kribbelkrankheit Stupidität. S. 386.

Kommt der V. T. auch epidemisch vor? Anmerk. 144.

Ueber acutere Formen. Ebendas.

Ueber Ansteckung. S. 388. und Anmerk. 145.

Ueber das Alter. S. 390. und Anmerk. 146.

Ueber Tödtlichkeit. S. 393. und Anmerk. 147.

Das Kribbeln. S. 394.

Das Hinken. S. 395.

Ueber nächtliche Fortdauer. Ebendas. und Anmerk. 148.

Der Brand. S. 396.

Gefühllosigkeit und Lähmung ist hier nicht. Ebendas.

Wird widerlegt. Anmerk. 149.

Beobachtung vom Einfluß der Metalle. S. 399.

F. Chronisches Erbrechen. S. 401.

Große Schwierigkeiten, die Ursachen gehörig aufzufinden, durch Beobachtungen erwiesen. Anmerk. 150.

Einige Arten neben einander gestellt. S. 409.

Besonders vom idiopathischen Magenleiden. S. 410.

Von der Wuth, überall Gallen-Krankheiten zu sehen. S. 411. Anmerk. 151.

Einleitende Bemerkungen über Ruminiren und Erbrechen. Anmerk. 152. S. 413.

Ueber das Wasserspeien. Anmerk. 153. S. 415.

— den Unterschied zwischen Krampfbrechen und Scirrhosität. S. 428.

Erbrechen von chronischer Entzündung. S. 430.

Erbrechen von Diäts-Fehlern, welches des Morgens erfolgt. S. 431.

Morgen-Erbrechen von zähem verhärteten Schleim an der innern Fläche des Gaumens. Anmerk. 154.

Beschreibung des Erbrechens von Verhärtung des Magens. S. 432.

Wann es erfolgt, und was ausgebrochen wird. S. 435. Anmerk. 154.

Ueber die schwarzen Theile im Ausgebrochenen. Anmerk. 155.

Ueber Kürze der Zeit, worin oft Verhärtungen entstehen können. Anmerk. 156.

Ursachen der Verhärtungen. S. 436.

Sie entstehen zuweilen auch ohne Erbrechen. Ebendas. Anmerk. 159.

Chronisches Erbrechen von Verengerung des Darmkanals. S. 446.

Unterscheidungszeichen. Ebendas. u. folg. Anmerk. 160 bis 162.

Sie ist eine gewöhnliche Ursach des Wahnsinns. S. 448.

Verhärtete Faeces, Bley-Vergiftungen, Krampf bringen ähnliche Erscheinungen. S. 450. Anmerk. 163. 164.

Erbrechen von Gallensteinen. S. 452.

— — von Nieren-Krankheiten. S. 453.

Zuweilen mangelt das Erbrechen bey großen Fehlern in denselben ganz. Anmerk. 165.

Erbrechen von Verhärtung der Milz. Anmerk. 167.

— — irrig von Schwäche hergeleitet. Wer schwach verdauet, leidet deswegen nicht immer an Schwäche des Magens, wenigstens sehr selten. S. 455.

Widerlegende Anmerk. 168.

Erbrechen aus Schwäche und davon abhängiger widernatürlicher Erweiterung des Magens. S. 455.

Genaue Beschreibung dieses großen Uebels und der dabey vorkommenden Erscheinungen. S. 456.

Unterschied von allen vorher beschriebenen, und charakteristisches Zeichen. S. 461.

Sections-Geschichte. S. 465.

Ungeheuere Ausdehnung des Magens, ohne Verhärtung des Pylorus. S. 465. 466.

Auch beym Steinfresser Kohlnicker. S. 467.

Aehnliche Exempel aus neuern Schriftstellern. S. 468.

Therapeutische Reflexionen. S. 470.

Noch eine Beobachtung. Anmerk. 170.

Der ferneren Prüfung empfohlene Zeichen. Daſ. S. 475.
Schlüſſe aus dieſer Beobachtung. S. 477.
In Beziehung auf das Ausgebrochene. Ebendaſ.
In Betreff der Ausdehnung. Ebendaſ.
In Rückſicht der Möglichkeit des Erbrechens. S. 480.
Langes Leben bey dieſem Uebel. S. 481.
Chroniſches Erbrechen von Verhärtung oder Vergrößerung des Pancreas. S. 482.
Iſt nicht ſo ſelten als man glaubt. Ebendaſ.
Das charakteriſtiſche Zeichen iſt der Speichelfluß. S. 484.
Krankheits-Geſchichte einer reinen Pancreas-Verhärtung. Anmerk. 171.
Große Schwierigkeiten, beſtimmte Zeichen zur Unterſcheidung von ähnlichen Uebeln aus den vorhandenen Thatſachen auszumitteln. S. 502.
Prüfung einiger Zeichen.
1) des Rückenſchmerzes. S. 503.
2) der Salivation. S. 507.
3) der Melancholie. S. 511.
4) der Zeit des Erbrechens. S. 514.
3) der gänzliche Mangel. S. 515.
Schluß. S. 516.

Einleitung.

§. 1.

Wenn uns die Nosologen in der großen Bildergallerie menschlicher Gebrechen herumführen, so nehmen sie gewöhnlich einen aphoristischen Ton an, oder entwerfen die Kataloge der Krankheiten in tabellarischer Form; sie scheinen dadurch für das Krankheitssystem leisten zu wollen, was der große nordische Naturforscher für das Pflanzensystem auf eine so unnachahmliche und unübertreffliche Art, geleistet hat, aber sie erinnern sich nicht, daß bey Krankheitsgemälden sich nicht alles so scharf zeichnen, und mit wenig Worten trennen läßt, wie bey Pflanzen, sondern daß viele durch ganz unmerkliche Nuancen an einander stoßen, und daß es gar sehr darauf ankomme, auch diese Schattirungen kenntlich zu machen, auch zuweilen Symptome zu berühren, die characteristisch sind, und überhaupt eben so kurz ein oder das andere Zeichen anzugeben, wodurch man ein Uebel von dem andern ähnlichen unterscheiden lernet. Auch die Commentatoren jener großen nosologischen Tabellen füllen diese

Lücken nicht aus. Was Sauvages, Cullen, R. A. Vogel ꝛc. geliefert haben, ist allerdings für das Gedächtniß instructiv, um sogleich mit einem Blicke sich an alle die sehr verschiedenen Arten, auch möglichen Ursachen zu erinnern, oder sich eine geschwinde Uebersicht zu verschaffen; aber wie unterscheidet nun der Anfänger alle die verschiedenen Arten von einander, und woran erkennt er sie? sollte er wohl lernen, was *Noma* ist, wenn es Linné ulcus carnes integumentaque depascens, cicatricem inducens nennt? oder sich einen Begriff von *Herpes* machen können, wenn Cullen sagt: Phlyctenae vel ulcuscula plurima, gregalia, serpentia, dysepuleta? Selten wird ihn in der That diese aphoristische Kürze befriedigen, wenn er nicht noch gewisse Zeichen dabei findet, wodurch er eine Krankheit von der andern unterscheiden kann.

Einen Katalog dieser Art mit beygefügten diagnostischen Zeichen auszuarbeiten, dazu ist freylich, wenn er nicht ganz trocken seyn soll, eines einzigen Menschen Leben zu kurz, und seine Erfahrung allein nicht hinreichend; aber wenn einer dem andern in die Hand arbeitet und ein jeder aus seiner Erfahrung Schätze mittheilt, dann müßte ein solcher gleichsam raisonnirender Katalog doch mit der Zeit ein sehr lehrreiches Werk werden.

Nicht allein in jenen nosologischen Verzeichnissen, sondern in vielen praktischen Systemen, wird freylich von vielen Krankheiten, z. E. Dysurie, Ischurie ꝛc. genau ange-

geben, daß sie aus dieser oder jener Ursache entstehen, und dann wieder eben so genau gelehrt: wenn sie gichtischen Ursprungs sey, so gebe man diese Mittel; entstehe sie von Anhäufung des Blutes, so müsse man jene anwenden ꝛc. Aber woher erfährt denn der Lernbegierige, daß eben das Uebel gichtischer Art sey, und woran erkennt er es, wenn es vom Andrange des Blutes entstehet? dazu findet man wahrhaftig selbst in sehr wenigen Lehrbüchern hinlängliche Anweisung, wahrscheinlich größtentheils auch deswegen, weil die Verfasser von solchen Werken manche der beschriebenen Krankheiten nur aus andern Büchern kannten *), und in nosologische Tabellen dergleichen Ausführlichkeit auch nicht gut passete. Und doch ist diese genaue Kenntniß der Krankheiten selbst, die Kunst, sie von andern damit verwandten, nach ihren Ursachen, zu unterscheiden, so unentbehrlich, daß offenbar eben so viele Kranke sterben, weil der Arzt diese Kunst nicht verstand, als weil ihm die Arzneymittel nicht bekannt waren.

§. 2.

Zu der genauen Kenntniß einer Krankheit ist nämlich nicht allein eine allgemeine Idee davon zureichend, sondern vorzüglich jene Kunst, sie von andern, zumal ähnlichen, zu

*) Sauvages hatte bekanntlich so wenig Kranke, daß er selbst in Montpellier fast unbekannt war.

unterscheiden. Eine einzige Krankheit, z. E. die Dysphagie, kann, wie gesagt, viele ganz unterschiedene Ursachen haben; treffe ich nicht die rechte, erkläre es für Krampf in dem Oesophagus, was Verengerung oder Härte ꝛc. ist, so tödte ich den Kranken gewiß. Aber dies ist nun gerade das schwerste Geschäft für einen Arzt, dessen Auge noch nicht geübt ist; hier zeichnet sich die Erfahrung aus, dies giebt dem erfahrnen Arzte vor dem Anfänger den großen Vorzug, darin besteht die große Kunst des wahren Arztes, des Beobachters — nicht allein richtige Beurtheilung des kranken Zustandes überhaupt, sondern speciellere Unterscheidung, was die Franzosen Discernement nennen. Verkennt man die Krankheit, so wird es auch nicht leicht möglich, das treffende Mittel zu wählen.

Diese große und schwere Kunst, welche ein Theil der Nosologie ist, beschäftiget sich allein mit sorgfältiger Vergleichung, Prüfung und Unterscheidung einzelner Krankheiten, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, und suchet besonders die Zeichen auf, wodurch sie von einander getrennet sind. Dies ist die Diagnostik. Sie ist auf gewisse Art eine neue Wissenschaft, und wenigstens von der Semiotik unterschieden, so nahe sie auch mit derselben in Verbindung zu stehen scheint; denn diese lehret aus bestimmten Erscheinungen, den gesunden oder kranken Zustand überhaupt zu beurtheilen, oder die Zeichen aufzusuchen, welche in einer schon bekannten Krankheit von guter oder schlimmer Bedeutung sind; sie bestimmt den Ausgang, die Gefahr und Hoffnung ꝛc. bey einer Krankheit voraus, ohne

die Krankheit selbst mit einem Namen zu bezeichnen; da hingegen der Gegenstand der Diagnostik blos diejenigen Zeichen sind, wodurch schon bekannte und ähnliche Krankheiten sich von einander unterscheiden lassen. [Anmerkung 2. Sprengel erinnert hiegegen: daß die Diagnostik ein Theil der Semiotik sey, und derselben nicht entgegen gesetzt werden dürfe. Es genüge nicht, die Krankheiten überhaupt zu kennen, sondern die Zeichen müßten uns auch vom subjectiven und individuellen Zustande unterrichten. Handb. der Semiotik 1807. S. 16. S.]

Aus dieser Erklärung wird es begreiflich, daß man sehr wohl eine große Stärke in der Semiotik besitzen, mit guten und schlimmen Zeichen bey einer Krankheit recht gut bekannt seyn, auch viel Prognostik haben, und bis auf eine Stunde die Genesung, oder das Ende eines Kranken vorhersagen könne, ohne deswegen ein guter Nosologe zu seyn, oder gar Diagnostik zu verstehen, und die gegenwärtige Krankheit von einer nahe daran grenzenden richtig zu unterscheiden und die Diversität zu bestimmen. Ja die Leser des Hippocrates werden finden, daß sogar dieser in der Semiotik stärker gewesen, als in der Diagnostik, und daß sich seine übrigens sehr genauen Beobachtungen mehr auf jene, als auf diese einschränken. Es kann Jemand wirklich von ihm, von Fienus, Alpinus ꝛc. bis auf Gruner ꝛc. herunter, alles das in der besten Ordnung im Kopfe haben, was diese Männer von Semiotik gelehrt, und doch immer noch ein kurzsichtiger Nosologe seyn, noch immer wenig seine Kenntniß von Krankheiten selbst besitzen, noch im-

mer nicht im Stande seyn, bestimmt anzugeben, welche Krankheit er eigentlich zu behandeln habe; Zunge, Puls, Urin ꝛc. die wichtigsten Zeichen, können so beschaffen seyn, daß er sich über den Ausgang der Krankheit in der Vorhersagung nicht leicht irrt, und doch kann er bey aller dieser schönen semiotischen Einsicht immer noch sehr schwankende Begriffe von dem haben, woran der Kranke nun wirklich leidet, oder sterben wird, von dem eigentlichen Characteristischen der Krankheit.

Die Semiotik gründet sich freilich auch auf Erfahrung, aber die Diagnostik, die Unterscheidungskunst außerdem noch auf sorgfältige genaue Beobachtung, scharfe Untersuchung des Krankheitszustandes, und Vergleichung desselben mit einem andern. Es kann also ein alter Empiriker, ein alter Prediger, Krankenwärter, eine Hebamme ꝛc., die viele Kranke, ohne allen Sinn für die Kunst, blos gesehen, aber nicht wie ein Arzt beobachtet haben, sehr gut zuweilen bestimmen, ob eine Krankheit, die ihnen oft vorgekommen ist, tödtlich ablaufen werde, und über die Zeichen eines herannahenden Todes urtheilen; aber das heißt blos treffend prognostisiren, und deswegen noch bey weitem nicht den Character der Krankheit angeben. Manche Krankheit wurde oft eben deswegen erst tödtlich, weil der Arzt selbst nichts weiter als jene Personen wußte, weil er mehr Semiotik als Diagnostik hatte, weil er das Uebel nicht genau von einem andern ähnlichen unterschied und absonderte.

Aus diesem Begriffe, den ich von der Diagnostik festgesetzet, ist also ihr Nutzen schon unleugbar; aber die Noth-

wendigkeit derselben für einen ausübenden Arzt wird es noch mehr, wenn man bedenket, daß überhaupt genaue gründliche Kenntniß der individuellen Krankheit die Grundlage ist, worauf man allein am Krankenbette bauen kann und muß, und daß ohne selbige das Gebäude immer wankend bleiben wird.

Wenn der Kranke selbst zuweilen zu einem Mittel Zutrauen bezeugt, wovon er erfährt, daß es in einer ähnlichen Krankheit geholfen habe, so vergiebt man es seiner Unwissenheit, ähnliche Krankheiten gehörig zu unterscheiden; aber bey dem Arzte wird es und heißt es Pfuscherey, wenn er ein Mittel bei einem Uebel anwendet, das er nicht genau von einem andern ähnlichen trennet. Die Diagnostik ist aber nicht allein diese genaue Kenntniß der Krankheit selbst, sondern dessen, worin sie von andern, vorzüglich von ähnlichen, abweichet; der Nutzen also dieser tiefern Kenntniß eben so unleugbar, besonders für einen Anfänger; denn verkennt er die Krankheit, verwechselt sie mit einer andern, ähnlichen, aber ganz unterschiedenen, so wählet er gewiß auch das gehörige Mittel nicht. Man lasse ihn einen Kranken besuchen, der am Trismo dolorifico leidet, den er noch nicht kennt; die Heftigkeit und Dauer des Uebels wird ihn in Verlegenheit setzen, er hält anfänglich wegen des fixen localen Schmerzes einen cariösen Zahn für die Ursache, und läßt auch wohl einen gesunden ausziehen, wie ich unter andern noch neulich bey einer 60 jährigen Frau gesehen habe; und da auch hierdurch keine Hülfe geleistet wird, so nimmt er nun seine Zuflucht zu den Registern von praktischen Wer-

ken, schlägt nach unter dem Titel von Cephaläa, von Kopfweh, und versucht dann alle Recepte nach der Reihe, so wie er sie da findet. [Anmerkung 3. In der That, man muß sich wundern, wie oft gute Aerzte, denen man die Bekanntschaft mit dem Gesichtsschmerz nicht absprechen darf, sich dennoch immer noch verleiten lassen, den Mund der armen Prosopalgisten, wo nicht zahnlos, doch wenigstens so lückenvoll zu machen, daß dadurch das Uebel noch größer gemacht wird, indem gute Zähne so viel zur guten Gesundheit beytragen. Meistens treibt aber die Ungeduld der Kranken selbst dazu. Ich habe gesehen, daß ein Arzt, der über diese Krankheit ein Programm geschrieben, dennoch das Ausreissen mehrerer Zähne bey seiner eigenen Schwester zuließ. S.] So bezeichnet auch der Empiriker, der keine Diagnostik besitzet, jede Engbrüstigkeit, jeden kurzen Odem mit Asthma, und denket so wenig an die so sehr unterschiedenen Arten, als Ursachen desselben, springet aus einem Fache der Materia medica in das andere über, und wendet ohne Unterschied ein Mittel auf den sechsten Fall an, das ihm in einem der vorhergehenden fünfe einmal geglückt hatte, ohne die große Kunst des wahren Arztes zu verstehen, zu individualisiren. Er bleibt daher auch hinter diesem, der zugleich diagnostische und philosophische Kenntniß von Krankheiten besitzet, und genau beobachtet, weit zurück, und Zeitlebens Stümper, weil er Aehnlichkeit und Identität für Synonymen hält, weil er da zuweilen Affinität findet, wo sich gar keine, sondern höchstens nur Analogie zeigt; und stiftet er dennoch würklich zuweilen Nutzen, oder rettet einen Kranken, so hilft ihn blos ein glückliches Ohngefähr, dadurch er auf ein Mittel geräth, das ihn einmal in einem

ähnlichen Falle — nicht verlassen hatte; schon bey dem Namen, den ihm der Kranke von seiner Krankheit selbst angiebt, ist er mit einem Mittel dagegen sogleich fertig, und hat den ganzen Plan zur Behandlung derselben entworfen, der ihm nach seiner unzuverlässigen Erfahrung zuweilen nützlich gewesen war; bemerkt er aber die mit zuversichtlicher Miene versprochene Besserung nicht, so gehet er seine Sammlung von Recepten, die er von andern Aerzten abgeschrieben hatte, durch, aber nicht seine Nosologie oder Diagnostik, die ihn belehren könnte, daß Kopfweh nicht immer dasselbe Kopfweh ist.

Setzet man hinzu, daß selbst einem geübten oder erfahrnen Arzte oft Fälle vorkommen, die schwer von einander zu unterscheiden sind, so wird der Nutzen einer Diagnostik noch unleugbarer. Denn unwidersprechlich ist es doch, daß, wie ich schon gesagt, eine einzige Krankheit oft ganz unterschiedene Ursachen haben könne, wovon die wahre auszufinden, es selbst bey großer Einsicht, zuweilen Mühe macht, z. E. bey der chronischen Dysphagie; will ich da immer durch auflösende, oder gar Brechmittel den Schleim wegschaffen, der sich bei einem verengerten Oesophagus auch anhäufet, oder behandle in einem andern Falle das Uebel mit zertheilenden Mitteln, wo es nun blos krampfigter Art ist, so komme ich gewiß der Genesung des Kranken nicht einen Schritt näher.

[Anmerkung 4. Bey krampfhaften Uebeln würden wir oft weit glücklicher seyn, wenn wir genauer die Ursachen zu erforschen und zu beseitigen suchten! — Mit Schrecken denke

ich noch daran, wie ich einst, bey der Behandlung eines Asthmatischen, zugesetzt wurde, (dessen Uebel ich aus diagnostischen Gründen für reine Gicht erklären mußte), die animalische Blausäure anzuwenden! die nicht etwan ein zugezogener Arzt, sondern eine medicinische Blindschleiche, als das einzige Rettungsmittel angepriesen, und einen, von mir besonders, so hoch verehrten Mann, so umstrickt hatte, daß dieser es mir zur Gewissens-Sache machte, das Mittel zu verordnen, und nur ein ganz für mich stimmendes Erachten, von den würdigen Aerzten, Hufeland, Berens, Wibel in Berlin, konnte mich von der, blos auf den Namen der Krankheit berechneten Anwendung eines Mittels befreyen, welches hier hätte bedeutend schaden können. So mußte ich es auch bedauern, von einer Auswahl von Recepten, die einen Bogen füllten, womit mich ein sonst verdienter Arzt, gegen dies Asthma beschenkte, keinen Gebrauch machen zu können, weil ich ohne alle krampfstillende Mittel auskommen konnte, wenn ich nur durch schnell beschaffte Ausleerungen, die Gichtmaterie, die früher zu den Füßen ging, dann zu den Armen, dann zur Brust, wo sie widernatürliche Secretionen bewirkte, ableitete, und durch diese, auf richtig festgestellte Diagnose begründete Heilmethode, den Patienten, den jeder Moment zu tödten drohete, dem Füße und Unterleib schon geschwollen waren, dem man höchstens noch $1\frac{1}{2}$ jähriges Leben zutrauete, nicht nur schon 6 Jahr, am Leben erhielt, sondern ihn so aufrichtete, daß er im 69sten Jahre noch wiederholt tanzen konnte. S.]

Bey exanthematischen Krankheiten laufen einige durch ganz unmerkliche Nuancen oft so nahe zusammen, daß blos

der Gang der Krankheit, ihre Dauer, oder ihre Symptome sie erst einen Beobachter unterscheiden lehren, nicht der Ausschlag allein. Ja oft muß man sie erst a posteriori, oder aus der Wirkung der angewandten Mittel näher bestimmen lernen. Sogar einer und derselbe Ausschlag oder Exanthem kann nach der verschiedenen Beschaffenheit oder Verderbniß der Säfte, nach der specifischen Stimmung oder Reizung der Nerven so modificiret werden, daß man ihn nicht ohne Mühe für den ursprünglichen ansiehet, z. E. die Pocken. Wenn man aber bey Pocken, bey Masern, und vielen andern exanthematischen Krankheiten, welche alle Tage vorkommen, (bey den sonst nicht leicht verkennbaren venerischen Zufällen, wie Wedekind sehr gut bewiesen) die Diagnosis so schwer findet, wie viel schwerer wird sie dann nicht bey denen werden, welche weit seltner sind, nicht so sehr in die Augen fallen, und deren Character man blos durch genaue Auffuchung gewisser Zeichen herausbringen muß?

Zur Nosologie überhaupt also ist die Diagnostik unentbehrlich, und verdient, daß erfahrne Aerzte sie immer mehr zu verbessern und vollkommner zu machen suchen.

§. 3.

Es gehöret auch zu den größten Vorzügen, welche die Arzneywissenschaft in dem jetzigen Jahrhunderte vor dem vorhergehenden, besonders den ältesten Zeiten, hat, daß

man, ohne eben ein System von Diagnostik zu liefern, oder eine eigene Lehre daraus zu machen, doch schon zu derselben dadurch große Beyträge geliefert hat, indem man genauer beobachtet, bestimmter die Geschichte von Krankheiten erzählet, sorgfältiger anatomisch, und besonders durch Leichenöffnungen die Ursache derselben aufsuchet, abergläubische Meynungen und irrige Träumereyen verscheuchet, blendende Vorurtheile ausrottet, und mehr der Natur getreu sich zur Heilung der Krankheiten einen kürzern Weg bahnet.

Gehet man dagegen in die vorigen Zeiten zurück, so kann man sich beym Lesen von Beobachtungen oft des Unglaubens nicht erwehren, oder auch des Mitleides, wenn zuweilen die Verfasser derselben entweder aus Kurzsichtigkeit und Mangel an Diagnostik, oder auch aus Neigung, etwas Wunderbares zu sagen, die unwahrscheinlichsten Dinge als wahr angegeben haben; selbst diejenigen, welche man heutiges Tages noch als gute Beobachter angeführt siehet, und Autorität haben, wie Tulpius ꝛc., sind von diesem Vorwurfe nicht frey. Er sagt z. E., eine schwangere Frau *) habe vor ihrer Niederkunft 1400 Heeringe verzehret, und das Kind habe sich schon weinend nach Heeringen gesehnet. Weikard, der dieses wieder erzählt, setzt lustig und sehr treffend hinzu: er verstehe nun freylich das Geschrey der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heeringe bedeute. Von der Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Beobachter je-

*) Observatt. L. II. cap. 24.

nes Zeitalters kann man sich einen noch deutlichern Begriff machen, wenn man z. B. findet, wie sie einen Bandwurm mit einem Schnabel, mit Augen ꝛc. abgebildet haben, und nun diese Abbildungen mit denen unsers großen Helminthologen Göze zusammenhält. - Besser war es doch in der That, dem Bandwurme, mit Linné, allen Kopf abzusprechen. Es war einmal der Geschmack des vorigen Jahrhunderts, auch noch zu Anfange des jetzigen, medicinische Beobachtungen bey Hunderten immer zu liefern, und Centurias observationum zu schreiben; es läßt sich daher also leicht begreifen, daß man oft werde geeilt haben, nach der 99sten auch noch eine eben nicht sehr interessante folgen zu lassen, um das Hundert vollzählig zu machen. [Eine Art von Incontinenz, welche oft den Beobachtungsgeist des Verfassers befiel.]

Als aber Unglauben und Scepticismus allmählig Aberglauben und Leichtgläubigkeit verdrängte, und dem bisher darunter erstickten Beobachtungsgeiste mehr Freyheit verschaffte, so wurde auch die Kunst durch reinere Erzählungen von Krankheitsgeschichten würklich bereichert. Man vergleiche die Beobachtungen, welche uns in den letzten Zeiten, z. E. die Engländer in ihren großen Werken *), die Schweizer **), einige Schweden und Deutsche (?) liefern, und man wird sich überzeugen, daß sie sehr abstechend sind. Ich

---

*) Medical Obs. and Inquir. — Transactions, Memoirs etc.

**) Museum der Heilkunde. ꝛc.

mögte inzwischen dies nicht gern so verstanden haben, als wenn alle unsre jetzigen Sammler von Beobachtungen von einer Krankheit, welche mit jener Incontinenz eine entfernte Aehnlichkeit hat, von Lienterie frey wären, oder man nicht auch bey einigen wieder einen großen Hang zu medicinischer Freygeisterey oder Ketzerey anträfe.

[Anmerkung 5. Wichmann, der selbst in England war, und dort in der That große Beobachter kennen lernte, behielt doch eine zu große Neigung für die Englische Literatur, auf Unkosten der Deutschen bey, die er ihnen hier, wie den Schweizern und Schweden nachsetzt. Unsre Sammlungen von Beobachtungen halten ihnen, wo nicht in Quantität, doch in Qualität völlig die Wage; und wenn man die Vollständigkeit und Gründlichkeit der deutschen Beobachtungen, auch älterer Zeit, genau prüft, so verdienen die Deutschen gewiß den Vorzug. S.]

Der genauern Beobachtung, der schärfern ätiologischen Untersuchung, vorzüglich den allmälich mehr Mode werdenden pathologischen Leichenöffnungen, und der daher schon immer mehr verbesserten Diagnostik verdanken wir auch in den neuern Zeiten die Entdeckung mancher Krankheiten, die man für neu ansiehet, deren Existenz aber höchst wahrscheinlich in den ältern Zeiten auch schon angenommen werden muß, die nur nicht von den Aerzten der vorigen Zeiten genau genug beschrieben, sondern verkannt, und wenn sie ihnen gleich nicht ganz unbemerkt blieben, doch ohne alle dia-

gnostische Beschreibung blos unter allgemeinen Namen schlichtweg angegeben, und, wie gewöhnlich, mit unzähligen Mitteln begleitet wurden. So ist, höchst glaublich, die Kriebelkrankheit, der Veitstanz ꝛc. wenigstens unter der allgemeinen Rubrik von Convulsionen, von den Alten schon beschrieben worden; Rachitis, Bleycolik, Brustbräune, Millarisches Asthma und anderer nicht zu gedenken. Den armen Commentatoren oder Uebersetzern der griechischen und arabischen Schriften blieb oft nichts, als das Errathen, übrig; andere bekamen dadurch erwünschten Anlaß, ihre Muthmaßungen durch Citationen, durch unnöthigen Aufwand von Belesenheit, und Luxus von Gelehrsamkeit zu beweisen, wodurch die Sache oft noch verworrener, oder des Lesers Geduld noch mehr ermüdet wurde. Epinyctis, Terminthi, und unzählige andre Namen, worüber sich die Ausleger den Kopf zerbrachen, mögen zum Beweise dienen, auch dazu, was für gelehrte Hypothesen man alle in solche Erklärungen des Textes hineinzubringen sich alsdann erlaubt, ja selbst den ersten Gesichtspunkt verrückt, und das ganze Object unter aller gehäuften Gelehrsamkeit aus den Augen verlohren habe. Dergleichen allein ist hinlänglich, um den Sinn für die Alten ganz abzustumpfen, von ihrer Lectüre abzuschrecken, und die Apotheose selbst des Hippocrates nicht zu übertreiben, wenn man seine Schriften nicht so zu lesen versteht, wie sie ein C. Sprengel und wenige andere lasen.

Monographien, wodurch sich unser jetziges Zeitalter auszeichnet, und wo man besonders durch diagnostische

Zeichnungen eine einzige Krankheit vorzüglich kenntlich machet, waren unter griechischen und arabischen Aerzten, so wie auch noch in dem vorigen Jahrhunderte, fast bis auf Glisson, die größte Seltenheit, und sie läßt sich aus dem, was ich schon von dem Beobachtungsgeiste der vorigen Zeiten gesagt, leicht erklären und verzeihen.

Aber auch aus eben der Ursache wird man es mir hoffentlich vergeben, wenn ich bey der traurigen Idee, die ich von den Beobachtungen der ältern Zeiten und auch noch des letzten (17ten) Jahrhunderts habe, hier nicht aus jenen Quellen geschöpft, und wenn man hier nichts von dem findet, was Hippocrates, Galenus ꝛc. und die Ausleger derselben etwa über meinen Gegenstand gedacht haben; nicht als wenn ich jene Quellen für ganz trübe oder nicht ergiebig genug hielte, sondern weil sie einem jeden Leser, ohne mich, sehr gut zugänglich sind, und weil ein jeder, der Zeit und Neugierde genug hat, an den ersten Ursprung derselben hinauf zu gehen, und sie zu versuchen, jeder Arzt ohne Kranke, in den Registern der Schriften ein bequemes Hülfsmittel findet, seinen Durst zu löschen, oder seine Neugierde zu befriedigen, und — nachzuschlagen. Ich habe blos die unentbehrlichsten Belege zu denen Wahrheiten, welche ich vortrage, beyzubringen gesucht, und wollte nicht gern das von mir bearbeitete Feld zu sehr, am wenigsten mit jenen Quellen der ältern Zeiten, durchwässern, so sehr auch die Wiese, worauf mancher Schriftsteller seine Leser führet, durch eine solche Bewässerung ein schönes und fruchtbares Ansehen erhalten mag.

[An=

[Anmerkung 6. Hat man sich aber einmal die Mühe gegeben, (nicht blos nach Registern, die oft sehr unvollständig sind, und unbrauchbar, weil das, was wir suchen, oft unter ganz anderen Namen vorhanden ist), — das Bessere auszuzeichnen, dann sind diese Goldkörner mehr werth, als ganze Schottische und Deutsch-Poetische Systeme! und man kann sich doch sehr freuen, wenn man seine Ideen auch schon bey den Alten angedeutet findet. So z. B. werde ich unten eine Stelle aus Nicolai Fantoni Commentarius in Sebast. Austrium de puerorum morbis. Amstelod. 1642 p. 76. anführen, wo Wichmann mit etwas mehr Werthschätzung für die Alten, seine Ideen über die Verschiedenheit der Crusta lactea et serpiginosa schon hätte finden können. S.]

§. 4.

So unleugbar der Nutzen einer vollkommnern Diagnostik überhaupt ist, und so unentbehrlich sie zur Kenntniß von Krankheiten wird, so hat sie auch noch den Nutzen, daß sie ein zuverlässiges Mittel abgiebt, die Streitigkeiten der Aerzte, oder ihre Widersprüche, z. B. bey den Würkungen von einerley Arzney, zu heben. Einer beweiset aus seiner Erfahrung, daß Reid's Methode bey der Schwindsucht ihm wunderthätige Hülfe geleistet habe; ein andrer findet sie geradezu sehr bedenklich, und warnet dagegen. Einer empfiehlt das Asphalt-öl, die isländische Flechte, aus seiner Erfahrung; ein andrer widerspricht geradezu, und behauptet gleichfalls aus seiner Erfahrung, es sey beides ein unkräf-

tiges Mittel, und seine Schwindsüchtigen stürben noch eben so, wie vor der Entdeckung dieser Mittel. Kurz, es gehet hier noch eben so, wie ehedem zu Moliere's Zeiten; Hippocrate dit: qu'oui, et Galien dit: que non. Wem von beiden soll nun der Dritte, der Leser, Glauben beymessen, wenn beide sich auf Erfahrung berufen, und oft weitläufig erzählte Krankheitsgeschichten zum Beweise beybringen, da doch sonst bey Aerzten die Stimme der Erfahrung allein als entscheidend anerkannt wird? Ohne Zweifel lässet sich dieser Widerspruch der Erfahrung selbst allein so erklären, daß, wenn nämlich beide dasselbe Mittel ächt und von einem zuverlässigen Apotheker gehabt haben, der Eine nicht eben dieselbe Krankheit wie der Andre zu behandeln hatte, oder daß die Ursache derselben in beiden Fällen ganz unterschieden, daß es immer eine besondre Art von der andern Krankheit war, und daher ein Mittel in einem Falle sehr leicht helfen konnte, was in dem andern schadete; oder auch, daß das Mittel, wenn auch die Krankheit grade dieselbe war, doch nicht in einerley Zeitpunkte angewandt worden ist; daß also bey einer Vereiterung der Lunge die Reidische Methode ohne Nutzen seyn müsse, davon der Erfolg bey dem Knoten derselben und im Anfange dieses Uebels oft sehr glücklich ist. Eine reine Diagnostik würde also solche Widersprüche heben und den Streit verhüten.

Wenn es aus allem dem bisher Gesagten noch nicht evident genug ist, daß es uns Aerzten noch gar sehr an einer guten Diagnostik fehle, oder daß man Ursache habe, das, was wir schon davon wissen, immer zuverlässiger zu ma-

chen, diesen Theil der Nosologie der Vollkommenheit noch immer näher zu bringen, und ein jeder aus seiner Erfahrung Beyträge dazu samlen sollte: so mögen folgende Reflexionen noch zu größerer Ueberzeugung dienen.

§. 5.

Sobald der Kranke im Stande ist, uns seine Empfindung genau anzugeben und auszudrücken, oder sein Gefühl richtig zu beschreiben, so sind wir freylich weniger in Gefahr, uns über den eigentlichen Sitz seiner Krankheit zu irren (und doch irren wir uns leider! dennoch so oft darüber), als wenn wir blos von seinen Empfindungen etwas errathen müssen, wenn der Kranke blos thierisches Gefühl hat, wenn er allein durch Geschrey und Winseln seine schmerzhafte Empfindung verräth, und nicht einmal die Stelle angeben weiß, wo er den lebhaftesten Schmerz leidet. Man sieht, ich will von Kinderkrankheiten reden. Kein Feld von Krankheiten ist in der That so schlecht bestellt, keins aber auch so schwer zu bearbeiten, nirgends die Diagnostik besonders so sehr vernachlässigt, aber auch nirgends so nothwendig, nirgends der Scharfblick des Arztes und ein discernirendes Auge so unentbehrlich, als hier. [Anmerkung. 7. Wir wollen daher dankbar verehren, was Hufeland in medicinisch-praktischer und selbst auch in diagnostischer Hinsicht leistete, und nicht verkennen, wie Schäfer schon das Werk des Engländers Armstrong zu heben wußte. S.]

Der sicherste, aber auch zugleich der traurigste Beweis, wie wenig noch in diesem Fache aufgeräumt ist, ist die ungeheure Mortalität in den ersten Jahren des Lebens, welche in den Sterbelisten aller Länder in einem so fürchterlichen Verhältnisse mit den andern Jahren steht. Diese große Sterblichkeit allein sollte schon Bewegungsgrund genug seyn, aus Kinderkrankheiten ein eignes Studium zu machen, die Ursachen derselben erst schärfer aufzuspüren, die Diagnosis herauszubringen, und dann sie zu heben. Denn der wichtigste Grund jener großen Sterblichkeit liegt doch wohl ohne Zweifel — wenn die Aerzte es uns aufrichtig ins Ohr sagen wollen — in mangelhafter Kenntniß dieser Krankheiten überhaupt, besonders aber in einer schweren und unvollkommenen Diagnostik, das heißt, weil man sie nicht scharf genug von einander trennt, sondern eine mit der andern verwechselt, sie für ebendieselbe hält, und sie überhaupt zu allgemein behandelt. [Anmerkung 8. Und dennoch ist nirgends die generelle Therapie wichtiger als in Kinderkrankheiten, weil hier die Diagnostik immer unvollkommen bleiben wird, indem die Kinder uns ihre Gefühle nicht mittheilen können, und von Seiten der Ammen ꝛc. absichtlich manches verschwiegen wird, was Aufschluß geben könnte. S.]

So lange sich die mehrsten Aerzte so ungern mit der Diagnostik dieser Krankheiten beschäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde glauben, und diesen wichtigen Theil der Arzneywissenschaft noch immer unwissenden Weibern überlassen, wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität in den Sterbelisten verringert zu sehen. Und doch

hört der kleine Mensch nicht auf, Mensch zu seyn; und doch bringen die politischen Arithmetiker den kleinen Menschen eben so wohl mit in Anschlag, wenn sie von Entvölkerung reden, als den erwachsenen. In dem hülflosen Zustande, worin sich ein Kind befindet, macht es eben noch dringender Anspruch auf unser Mitleiden und unsern Beystand, als ein Erwachsener, der sich allenfalls selbst Hülfe verschaffen kann. Der Verlust eines Menschenlebens ist ja dem Moralisten, dem praktischen Arzte so wichtig, als dem im Gerichte sitzenden, nach dessen Ausspruche der Richter den Mord eines so eben zur Welt gebohrnen und fast blos noch vegetabilisches Leben führenden Kindes eben so schwer bestrafet, als den Mord eines Erwachsenen!

Fast eine jede Krankheit hat, so zu sagen, ihre eigne Sprache, wodurch sie sich ausdrückt; die von Kinderkrankheiten ist nur nicht immer die verständlichste; aber deswegen, weil es unsrer Bequemlichkeit so viel kostet, sollten wir sie nicht studiren? Das Mittel, sie zu erlernen, ist, so wie bey andern Sprachen, bey dem ABC anzufangen, — und dies ist hier die Diagnostik. Fangen wir nicht hiebey an, suchen nicht zu buchstabiren, ehe wir zusammenlesen wollen, oder bemühen uns nicht erst, die Kinderkrankheiten sorgfältig von einander zu unterscheiden, nicht ein m mit einem o zu verwechseln, sondern behandeln Convulsionen in diesem Alter immer ohne Unterschied, ob es idiopathische oder symptomatische sind, auf einerley Art; leiten das Geschrey des Kindes — wodurch es unzählige Arten von schmerzhaften oder unangenehmen Empfindungen immer auf

dieselbe Art ausdrücket — allezeit von Leibschmerzen her; glauben, daß das Kind blos aus Magen und Gedärmen bestehe; und meinen — wenn es in den ersten Monaten des Lebens auch noch so sehr einer Thierpflanze gleichet —, daß ihm nun Kopf und Brust gar nicht zukommen: so werden wir noch lange die Demüthigung erfahren, daß man den Hebammen und Wärterinnen eben so viel zutrauet, als uns, und diese mit uns in der Kinderstube parallel laufen. [Anmerkung 9. Mir ist noch 1795 der merkwürdige Fall vorgekommen, daß ein Arzt am Krankenbett eines Kindes erklärte: Er wisse nichts zu verordnen, denn es wären da, wo er studirt habe, keine Vorlesungen über Kinderkrankheiten gehalten worden! S.]

Die stärkste Hoffnung, daß wir allmälich auch in diesem Fache von Krankheiten größere Fortschritte machen werden, gründet sich auf die außerordentliche Aufmerksamkeit, welche man in unserm Zeitalter auf die moralischen Krankheiten der Kinder wendet, und welche man durch unzählige Erziehungs- und Kinderschriften zu verhüten oder zu verringern suchet; [Anmerkung 10. aber leider oft durch Uebertreibungen noch mehr schadete, als nützte! S.] selbst zur Behandlung physischer Kinderkrankheiten haben wir in den neuesten Zeiten von vortrefflichen Aerzten auch schon so viel lehrreiche Werke erhalten, daß alle vorhergehende Jahrhunderte nichts ähnliches aufweisen können, und man siehet allmälich die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Besitze eines so großen Zweiges der Heilkunde zu lassen; aber die medicinische Physiognomik, oder Pathognomik, welche bey Kindern

so sehr unentbehrlich wird, — da der beobachtende Arzt fast ganz Auge seyn muß, indem der Finger bey dem Pulse sehr selten brauchbar wird, — ist in allen jenen Schriften doch immer noch sehr wenig ausgearbeitet. [Anmerkung 11. Jetzt dürfen wir hier die Namen Heim, Formei, Henke mit besonderer Verehrnng und Dankbarkeit nennen. S.] Ich denke daher bey gegenwärtiger Arbeit vorzüglich auch Kinderkrankheiten zum Gegenstande meiner Untersuchung zu wählen. Wenn ich gleich in dem ersten Bande dieses Werks noch nicht von solchen Kinderkrankheiten rede, die sich dem Auge des Beobachters entziehen, die man durch Analogie mehr errathen muß: so wird doch der Versuch, den ich mit sichtbaren Kinderkrankheiten mache, wo auf der Oberfläche des Körpers sich etwas ungewöhnliches zeigt, hoffentlich meine Amtsbrüder ermuntern, für die Diagnostik auch hier künftig mehr Eifer zu beweisen, so wie ich selbst aus meiner Erfahrung in diesem Fache auch künftig noch Beyträge zu liefern denke, da Kinderkrankheiten immer meine Lieblingsbeschäftigung gewesen sind. Der Arzneymittel bedürfen wir alsdann, bey besserer Kenntniß der Krankheiten, immer weniger, da man sie jetzt aufs Gerathewohl in so ganz verschiednen Gemischen anwendet; die zuverlässigen diagnostischen Zeichen werden die Cur gar sehr erleichtern; denn weil die Säfte der Kinder gewöhnlich rein sind, so würkt auch jedes treffende Mittel ungleich geschwinder, als bey einem Erwachsenen, der sich oft schon viele Jahre hindurch mancher diätetischer Sünden schuldig gemacht hat; ohnehin giebt es wenige eigentliche Kinderkrankheiten, die die Kinder ausschließlich befallen. [Anmerkung 12. Sollten wohl wirklich die Säfte der Kinder reiner, als die der Erwachsenen seyn?

da es bey ihnen der Säfte ungleich mehr im Verhältniß zu den festen Theilen giebt? da diese noch nicht so ausgebildet sind, als daß sie mit großer erforderlicher Energie auf die Contenta wirken können? und da endlich Verfutterungen und Ausschläge an der Tagesordnung sind? S.]

§. 6.

Von dem Nutzen der Diagnostik, von der Nothwendigkeit, sie immer mehr zu verbessern, um dadurch eine genauere Kenntniß von Krankheiten zu erhalten, ist man hoffentlich durch das bisher Gesagte überzeugt worden: aber man würde mich sehr unrecht verstehen, wenn man glaubte, ich wünsche dadurch das ohnehin große Verzeichniß der Nosologien zu vergrößern, oder noch mehr Distinctionen zu machen; ich bin gewiß, daß eben dies noch größere Verwirrung in die Nosologie bringen, und wenn man noch immer mehr neue Namen von Krankheiten einführen wollte, man dem Anfänger dies Studium eben dadurch so sehr erschweren würde, als es durch veränderte Nomenclatur in andern Wissenschaften jetzt geschiehet. Das hieße, sich an dem Gedächtnisse der Gelehrten versündigen, nicht neue Entdeckungen, neue Ideen vortragen, sondern blos neue Terminologien machen. [Anmerkung 13. Die Gelehrten sollten deswegen die neuen Benennungen z. B. die Ploucquetschen, die grăcisirten chirurgischen und medicinischen, die botanischen und pharmaceutischen, bis auf wenige Ausnahmen, gar nicht mehr gebrauchen, damit sie bald vergessen

würden, und die jungen Aerzte nicht mehr veranlaßt würden, ihr Gedächtniß unnütz damit anzufüllen. S.] Was Christie bey Gelegenheit des Pemphigus wünschet: to prune the branches of nosology, die Zweige der Nosologie immer mehr zu beschneiden, das wird hoffentlich durch meine Ideen geschehen; wenigstens wünsche ich es, wenn andere Aerzte von größerer Erfahrung und Einsicht nach denselben auch Beyträge sammeln. Denn ohne Zweifel hat man bisher oft Krankheiten von einander unnöthig getrennet, oder als besondere Arten betrachtet, die nur, dem Grade, den Symptomen, der Intensität nach, von einander abwichen, die nur Spielarten, Varietäten, oder Modificationen von einerley Uebel sind, deren Identität nicht zu leugnen war, die oft einerley Ursache hatten, also auch einerley Behandlung erforderten. So sahe Linné zwey Arten von Krätze, die er auch von zwey verschiedenen Milben entstehen ließ; [Anmerkung 14. so will Guldener viele Arten gesehen haben. S.] so haben Andre noch immer trockne und feuchte Krätze; noch Andre trennen immer Tetanus von Opisthotonus, machen auch wohl gar, sehr gelehrt, noch einen Emprosthotonus, den sie jedoch gewiß eben so wenig, als andre ehrliche Beobachter, jemals gesehen, und nur wegen der schönen Benennung entdeckt haben mögen.

Eben so lächerlich oder unnütz ist es, nach dem verschiednen Sitze einer und derselben Krankheit Distinctionen machen zu wollen; [Anmerkung 15. Hier hat W. wohl nicht an die nur locale Verschiedenheit des Erbrechens von der Verhärtung des Magenmundes und von Verhärtung des Darm-

kanals gedacht, die er doch aufstellte und trennte. S.] Mentagra von Herpes, Chiragra von Podagra ꝛc. zu trennen, oder auch wohl gar Scrofuln in innere und äußere einzutheilen, wie es würklich auch einmal geschehen ist. Nicht zu gedenken, daß solche Distinctionen zuweilen zu einem großen nosologischen Irrthume verleiten können, so arten sie auch in eine für das Gedächtniß lästige Mikrologie aus, und haben für die praktische Arzneywissenschaft keinen größern Nutzen, als etwa Beschreibungen von Mißgeburten oder dergleichen. Nicht die Varietäten sollte man trennen, — ob es gleich freylich seinen Nutzen hat, sie auch zu kennen — sondern blos die verschiednen Arten eines Uebels gehören in das Gebiet der Diagnostik, deren Character und Symptome oft wesentlich von einander abweichen, und auch einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung machen, z. E. die Bräune ꝛc. Ohne Zweifel ist es doch wohl der Mühe werth, zu untersuchen und zu wissen, worin die Art Bräune, wovon man durch kühlende Salze und Abführungen den Kranken befreyet, von derjenigen unterschieden ist, bey welcher man Wein, China oder Opium geben muß? Beyde Arten gehen inzwischen bey dem gemeinen Praktiker ohne Unterschied unter dem Namen von Bräune allein, sobald Jemand ein großes Hinderniß im Schlucken, mit starkem Fieber, bemerket.

§. 7.

Ich wiederhole es also, daß die Absicht bey meiner Arbeit blos diese seyn soll: einige schon mit einem bestimmten

Namen belegte und ähnliche Krankheiten neben einander zu stellen, genauer zu beschreiben, und nachher sorgfältig zu unterscheiden, wenn sie nämlich nicht ohne Gefahr verwechselt werden dürfen, oft nicht einmal eine entfernte Affinität mit einander haben, noch weniger Identität, sondern eine unterschiedene Ursache, und deswegen eine ganz unterschiedne therapeutische Behandlung erfordern, wobey es also von der größten Wichtigkeit ist, gewisse Unterscheidungszeichen und Merkmale aufzusuchen.

§. 8.

Ich fange diesen Versuch mit Aufstellung von Gemälden solcher Krankheiten an, welche sich auf der Oberfläche des Körpers zeigen, am meisten in die Augen fallen, und bey denen man vielleicht grade deswegen am wenigsten erwarten sollte, daß sie ein Arzt mit guten Augen verkennen könne. Werden diese Krankheiten aber unter einander verwechselt: wie viel stärker würden denn Rousseau der Philosoph, oder Gilibert der Arzt, (Anarchie medicinale) Ursache gehabt haben, über die Kurzsichtigkeit der Aerzte, und Unvollkommenheit ihrer Kunst bey solchen Krankheiten zu spötteln und zu klagen, die sie gar nicht sehen, sondern nur errathen müssen, und wovon man oft auf der Haut, oder überhaupt mit den Augen nicht eine Spur entdeckt!

Und doch ist es leider! zu wahr, daß selbst bey jenen sehr sichtbaren Krankheiten noch immer die größte Verwir-

rung von Begriffen herrschet, und eine für die andere angesehen wird. Wer sollte es für möglich halten, daß man noch jetzt, nachdem wir uns doch schon ganze Jahrhunderte mit Pocken bekannt gemacht haben, und bey den unzähligen Beschreibungen derselben, die wir seit ihrer ersten Ausbreitung besitzen, diese große, so sehr in die Augen fallende Krankheit verkennen könne? und doch ist nichts gewisser. [Hofmann sahe 3 Aerzte am Krankenbette darüber uneins, und entschied *)]. Wer sollte glauben, daß Aerzte, die sich vorzüglich mit Nosologie beschäftigen, und darin auch eine gewisse Stärke bewiesen haben, ein Sauvages, die von Muscheln (und zuweilen auch Krebsen, wie ich gesehen) entstehende Urtication noch mit Erysipelas verwechseln? [Anmerkung 16. Sollte hier wirklich Verwechselung Statt gefunden haben? — Ein Kaufmann, der an sehr großer Schärffe in den Säften litt, durfte keine Krebse genießen, ohne sogleich die Rose im Gesichte zu bekommen; 3 Mal hatte er dies erfahren, und deswegen Jahrelang Krebse vermieden. — Eine seiner Bekannten hielt dies für Einbildung und jene Rosen für Zufall, ließ Krebsschwänze mit einer andern Fleischsorte in Klößen vermischen. Der Kranke ahndete seinen Feind nicht, aber wenige Stunden nach Tische meldete er sich durch Brennen im Gesichte, den folgenden Morgen wurde ich gerufen, fand das ganze Gesicht geschwollen, und mit Blasen von verschiedener Größe bedeckt; wir müssen also annehmen: daß Krebse so gut Nesselsucht als Blatterrose hervor brin-

---

*) Von Pocken.

gen können. S.] Wer sollte sich vorstellen, daß man noch jetzt immer Scrofuln mit Kropf, das Scharlachfieber oft mit Nesselsucht, und diese wieder mit Masern verwechseln könne, wie ich selbst von geübten Aerzten bemerkt habe? Leider! sind wir in diesem Fache von Krankheiten noch so weit zurück, daß wir uns noch nicht einmal verstehen, und noch nicht einmal von den Wörtern den Begriff festgesetzt haben, womit wir gewisse Dinge bezeichnen müssen, Papula, Pustula, Bulla, Rasch, Phlyctaenae ꝛc. [Anmerkung 17. Einen Versuch habe ich in meiner Abhandlung über den Pemphigus gewagt, hier weiter zu kommen. S.]

So traurig und demüthigend diese Wahrheit für uns arme Aerzte ist, so sehr läßt sich doch die Kunst selbst wider die Spötter damit entschuldigen, daß die Kenntniß der Hautkrankheiten eben deswegen nicht die leichteste ist, weil sie sich blos durch die Augen erwerben läßt; denn kann ein erfahrner Arzt sie einem andern nicht in der Natur selbst, am Krankenbette, bekannt machen, so ist eine schriftliche oder andere Beschreibung, selbst der leichtesten Efflorescenz, grade das allerschwerste, und eben dadurch auch die Verwirrung zu erklären, die wir bey vielen Aerzten antreffen; sie verließen sich blos auf Beschreibung andrer, und sahen die Ausschläge nicht selbst, hatten sie aus der Erfahrung noch nicht kennen gelernt; und Kupfer — vielleicht die einzige und beste Art, die Sache zu versinnlichen — fehlten, oder waren Andern nicht weniger schwer zu liefern. Aber grade aus dieser Ursache sollte uns dieses traurige Geständniß

über die Verwechselung der Hautkrankheiten, das ein jeder aufrichtiger und wahrheitsliebender Arzt von sich selbst wird bestätigen müssen (und zu dem Exempel, das ich von mir selbst in der Aethiologie der Krätze, S. 159, bekannt gemacht habe, leicht andre beyfügen können, wenn er eben so offenherzig ist, als ich), bewegen, sie immer vollkommner kennen zu lernen, und, wenn es nicht allein durch Beschreibung der Figur ꝛc. des Ausschlages, oder durch Zeichnung möglich ist, sie zugleich durch die dabey befindlichen characteristischen Zeichen, Zufälle und unzertrennliche Symptomen, besonders aber durch diagnostische Erklärung, Vergleichung mit andern, die öfter vorkommen, und die wir schon genauer kennen, wieder bekannter zu machen. Wie aber, wenn es außer der Erscheinung auf der Haut ganz und gar keine andre Zufälle, gar nichts Kränkliches im Körper giebt, wornach ich das Gemälde verfertigen kann, z. E. bey Lentigines, Ephelides, Vari, etc.? Ich antworte: Dann ist es für den praktischen Arzt auch kein großes Unglück, wenn er solche unbedeutende Uebel mit einander verwechselt; die Therapie leidet weniger darunter als die Nosologie.

§. 9.

Es haben freylich schon lange vor mir andre Aerzte denselben Gedanken gehabt, und von der Nothwendigkeit, dem Mangel gründlicher Kenntnisse von Hautkrankheiten

abzuhelfen, überzeugt, selbst Monographien über alle, oder einzelne Krankheiten dieser Art geliefert; aber diese Schriften aus den ältern Zeiten, von Mercurialis, Hafenreffer ꝛc. bis auf Lorry und Retz, zu unserm Zeitalter herunter, bestätigen nur zu sehr, was ich oben gesagt habe, und ich weiß nicht, ob es blos an meiner Kurzsichtigkeit liegt, wenn ich bekennen muß, daß ich selbst z. B. durch die beyden dicken Bände von Lorry gewiß nur um einen kleinen Schritt in meiner Kenntniß von diesen Krankheiten weiter gekommen bin, als vorher. Ohne Zweifel haben viele dieser Monographen, und Lorry, die wenigsten von jenen Krankheiten selbst gesehen, oder genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, die sie so gelehrt, oft mehr philologisch als pathologisch, beschrieben. Sind andre Aerzte besser von ihm unterrichtet worden, oder haben mehr Trost bey ihm gefunden, so irre ich mich, und die Schuld ist ganz allein mein Stumpfsinn.

Man kann wirklich auch die besten classischen Schriftsteller und ihre Beschreibungen von einer solchen Krankheit auswendig gelernt haben, und bleibt doch zweifelhaft, wenn man ans Krankenbett kommt; hätte man, wenigstens bey vielen Hautkrankheiten, nicht den traurigen Behelf, wie bey andern chronischen Uebeln, daß man ihren Character oft erst aus dem Erfolge und der Wirkung der bis dahin angewandten Mittel kennen lernt, oder auf Kosten des Kranken seine Kenntniß bereichert, und sich immer näher damit bekannt macht.

Was la Fontaine in den neuern Zeiten über den Weichselzopf, Schilling vom Aussatze, Christie vom Blasenfieber, und Braune vom Pemphigus geliefert haben, ist Beweis genug, daß man instructive Zeichnungen von gewissen Krankheiten der Haut machen könne, die sogleich einen anschaulichen Begriff geben, und daß Delius sehr Recht hatte, wenn er den Vorschlag zu solchen Zeichnungen that; aber daß sie nicht immer glücklich ausfallen, auch nicht wohl von Einigen möglich sind, sieht ein jedes geübte Auge an Daniels Ausgabe von Sauvages; der Verfasser ist auch selbst so billig, beym Scharlachfieber zu gestehen: "Scarlatinae exemplum aegre exhiberi potest." Bey andern äußerlichen Krankheiten, Scrofuln, Kropf, Parotis ꝛc., ist eine solche Abbildung ohnehin auch allein nicht lehrreich genug, und bezeichnet höchstens nur den verschiednen Sitz, nicht die wahre Natur derselben, ihre Härte, unterschiedne Entstehungsart und dergleichen, wo nicht zugleich eine diagnostische Beschreibung desselben jedesmal beygefügt wird.

Das große Werk, welches Willan so meisterhaft angefangen hat, verspricht der Diagnostik die größte Hülfe, wenn es in eben demselben Geschmack fortgesetzt, und nicht blos mit unbedeutenden Ausschlagskrankheiten die Leser künftig unterhalten wird. Der Verfasser besitzt nicht nur große gelehrte Kenntniß, sondern auch Erfahrung in diesem Fache von Krankheiten; und was durch Zeichnung hat versinnlichet werden können, ist von ihm geschehen. Descrip-

tion and treatment of cutaneous diseases. Lond. 1798. 4.

Hät-

Hätten wir mehr solche meisterliche Monographien, als die Henslerische vom Aussatze, oder mehr solche, ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit, blos nach der Natur gemachte Beschreibungen, als uns ganz neulich Frank in seinem Werke "de curand. hom. morb." über Exanthemata und Impetigines geliefert hat, so wäre jedoch bey dem Mangel von Abbildungen fast kein Verlust, und sie würden beynahe entbehrlich, da es der Hand dieser beyden großen Männer geglückt ist, ihre Beschreibungen durch die Angabe von unzertrennlichen Symptomen ꝛc. so deutlich zu machen, und die verschiedenen nahe verwandten oder ähnlichen Uebel so zu unterscheiden, daß ich mir bey den äußerlich sichtbaren, und uns heutiges Tages fast täglich vor die Augen kommenden, statt aller Farben und Pinsel, nur dies Talent zu beschreiben wünschen mögte, und auch diesen Scharfblick.

§. 10.

So wenig es auch in eine Diagnostik zu gehören scheint, und so wenig ich überhaupt zu theoretisiren, und Hypothesen hinein zu bringen dachte, sondern alles auf entschiedene Thatsachen zu gründen, die die Erfahrung bey einem jeden bestätigen muß, so sehr glaube ich doch hier berechtigt zu seyn, noch etwas:

Ueber Ausschläge überhaupt

vorauszuschicken; man wird finden, daß es wichtigen Einfluß auf Diagnostik hat. Von Ausartung eines exan-

thematischen Gifts glaube ich nicht recht viel; es kann sich verändern, eine andre Gestalt annehmen, eine andre Rolle spielen, nachdem es diesen oder jenen Theil des Körpers einnimmt; [Anmerkung 18. der Theil macht es wohl nicht allein, sondern die Veränderungen hängen gewis von noch andern vielfältigen Umständen ab. Salzb. Rec. 1794. 3. 161. S.] aber ausarten, oder in ein ganz andres übergehen — das wird es schwerlich, und vielleicht eben so wenig, als die Vegetabilien *). Es bleibt immer noch Modification eines und desselben Gifts, nur gehört ein wenig Diagnostik dazu, es aufzusuchen. Es gilt dies besonders vom venerischen Gifte; ist es nicht gänzlich getilgt, so kann es sich vielleicht auf drüsigte ꝛc. Theile absetzen, dort Härte, Stockungen und Erscheinungen aller Art erregen, aber nicht eine neue Krankheit, nicht Scrofuln oder dergleichen; es wird auch nie einem andern als seinem specifischen Mittel weichen. Eben dies gilt von Flechten, Krätze ꝛc. die eben so wenig in einander gehen können, als Masern in Pocken. Aber compliciren kann sich ein Gift wohl mit einem andern; und warum sollte ein Krätziger vor venerischer Ansteckung sicher seyn? oder umgekehrt? Durch eine solche Complication, deren Entdeckung ein sehr geübtes Auge erfordert, wird gerade die Heilung nicht allein immer erschweret, sondern mir wird es auch wahrscheinlich, daß durch Complication zweyer solcher verschiedner Gifte ein drittes entstehen könne, und

---

*) Ex acri veneno degenerante herpeticum oriri, non minus, quam pomorum e semine prunos expectare, absurdum videtur. *Frank* de cur. h. morb. IV, 148.

die Meynung von Elsner über die Entstehung der Pocken, so wie die von Gruner über die Lustseuche, des größten Beyfalls werth sey. Hier, bey solchen Complicationen, hängt also viel von genauer Unterscheidungskunst und Untersuchung des ersten noch nicht gänzlich geheilten originellen Uebels, des ersten ursprünglichen Krankheitsstoffs, und zugleich davon ab, das Fremde zu entdecken, oder aufzusuchen, das sich mit jenem vereinigt hatte.

[Anmerkung 19. Hiegegen macht der Salzburger Rec. p. 168—70 folgende Einwendungen, wodurch die Schwierigkeiten der Diagnostik beträchtlich erhöhet werden. 1) Sie können so gut von exanthematischen Giften, als von Fehlern der festen Theile entstehen; beide entgehen unseren Sinnen. 2) Wir müßten eine gewisse bestimmte Anzahl der exanthematischen Gifte, nach ihren Wirkungen auf unsern Körper kennen! aber wo sind die Gränzen der Modificationen der pathologischen Schorfe und der Eindrücke, die sie bewircen? und die Bestimmung einer möglichen Zahl von Fällen, ist doch zur Begründung der Diagnostik nothwendig. — 3) Giebt man die Entstehung eines dritten, aus zwey exanthematischen Giften zu, so muß man eben so gut ein Miasma venereo-scabioso-scorbutico etc. artriticum zugestehen, und geht diese Mischung durch mehrere Generationen fort, modificirt sie sich nach den Verhältnissen fester und flüssiger Theile, nach Clima und Curmethoden, wo wird dann noch das erkennbare jedes Einzelnen übrig bleiben? — 4) Wenn Franks Gleichniß etwas beweisen soll, so spricht es gerade gegen Wichmann.

Denn die Gartenkunst hat aus wilden Aepfel- und Pflaumenkernen unendlich verschiedene Obstarten erzeugt, und wilde Blumen zu tausenderley Varietäten vervielfältigt, aus zwey verschiedenen Pflanzen eine 3te hervorgebracht. Wo ist hier der Faden, der durch diese Labyrinthe sicher leitet? — So gegründet diese Einwendungen sind, so wenig kann man es doch läugnen, daß die bedeutendsten dieser Schorfe ihre characteristischen Zeichen haben, und daß wir durch Erforschung des zuerst wirkenden, durch die Verfolgung einer Kette von Zufällen vom Beginn bis zu uns her, ja durch Zeichen in den Ausschlägen selbst, wichtige diagnostische Hülfsmittel antreffen, wenn das Uebel auch körperlich modificirt und anderweitig degenerirt vor uns liegt. S.]

A.

1. Crusta lactea; Milchborke, Ansprung, Sägesprünge; franz. Croutes laiteuses.

2. Crusta serpiginosa, pruriginosa; der räudige Ansprung.

§. 11.

Der Ausschlag (1), die Milchborke, ist ein so unbedeutendes und so wenig gefährliches Uebel, wenn er ohne Complication erscheint, daß ich es mir daraus erkläre, wenn die Engländer noch nicht einmal einen eignen Namen dafür haben, und wenn man ihn selbst bey einigen Schriftstellern gar nicht erwähnt findet, welche über Kinderkrankheiten besonders geschrieben haben z. B. Rosenstein ꝛc. Ich würde ihn auch hier nicht als eine Merkwürdigkeit aufstellen, wenn ich ihn nicht oft mit einem andern Ausschlag, dem Anscheine nach von derselben Art, verwechselt fände, der von ungleich größerer Erheblichkeit ist, und bey dem es mich befremdet, daß viele Aerzte, die mit Recht die gewöhnliche Milchborke gleichgültig übersehen, und auch ohne Dreyfaltigkeitskraut glauben heilen zu können, keine Erwähnung davon thun, da er doch unter die peinlichsten gehört, hier wenigstens,

sehr häufig ist, und Gefahr droht, wenn man ihn wie Milchborke behandelt, und ihm Zeit lässet, Wurzel zu fassen.

[Anmerkung 20. Daß die Crusta serpiginosa Gefahr drohet, wenn man sie wie Milchborke behandelt, kann wohl nur in sofern angenommen werden, als bey dieser Behandlung das Uebel nicht weicht. Wenn man die Schriftsteller der älteren Zeit lieset, so findet man, daß sie diesen Ausschlag alle für einen heilsamen Auswurf schadhafter Säfte halten (z. B. Fr. Hoffmann T. 1. der Med. rat. p. 395.); ja Fabricius Hildanus schreibt ihrem Ausbleiben den Tod seines Sohnes zu. Auch jetzt scheinen noch mehrere angesehene Aerzte das Uebel für wohlthätig zu halten. Sauvages sagte bestimmt (Tract. duo de morbis puerorum) Hic morbus salutaris et utilis est, cum sit utplurimum sanguinis suam depurationem molientis effectus, et ideo non exsiccanda, neque arte sananda sunt ulcuscula etc. Es ist aber gewis Unrecht, die Heilung der Natur zu überlassen, theils weil es immer schwerer hält, immer bedenklicher wird, Ausflüsse zu heben, je länger sie gedauert haben; theils weil der Rücktritt so leicht möglich ist und so große Gefahr bringt. Fahners und Thilenius Kranke bekamen davon die fürchterlichsten Convulsionen, welche erst nach 13 Tagen wichen, als man den Ausschlag wieder hervorgebracht hatte. Bevor dies nicht geschah, verschwand auch die Hühnerey große Ohrdrüsen Geschwulst nicht, welche Ettmüller

vom Zurücktritt entstehen sah. — Alphons Leroy sah davon einen tödtlichen Croup entstehen, und ich selbst habe einen ähnlichen Fall beobachtet. (Ueber die häutige Bräune 1. B. S. 215.) — Aaskow (Act. R. S. M. Havn. 1783. Vol. 1. p. 311 — 13) beobachtete tödtliche Convulsionen. Wendt sah nach der 4 tägigen Anwendung von Bleymitteln, den Hydrencephalus entstehen; (Kinderkrankheiten.) — Trampel vom bloßen Waschen mit kaltem Wasser eine Erstickung (Med. Chir. Bemerk. p. 17.) und Dr. Ark durch Zurücktritt vom Auflegen der Kohlblätter die größte Lebensgefahr (Rust Magaz. 16. B. S. 564.) Beyspiele genug, welche den Wichmannschen Ausspruch bewähren, die ich hier absichtlich angeführt habe, um jüngere Aerzte zu warnen, das Uebel nicht für örtlich zu halten, wozu sie sich, durch den Ausspruch des viel zu früh verstorbenen Hecker und des sehr verdienten Henke (Kinderkrankheiten Band 1. p. 266) in vielen Fällen berechtigt glauben könnten. Die Beobachtung welche A. F. Hecker im Loderschen Journal für Chirurgie 1. B. 4. St. S. 20., zum Beweise der Unschädlichkeit sogleich angewandter Mercurialmittel, anführt, verliert dadurch seine Beweiskraft, daß er einen schon sattsam auspurgirten (S. 573) und anderweitig gereinigten Körper vor sich hatte und daß er dennoch, (S. 579) wenn auch nur zulassungsweise, zwey Purgirmittel während des Gebrauchs der äußern Mittel anwandte; und der Nachsatz: „Jede Erhitzung, jede scharfe fette Speise, besonders Schweinfleisch, zog einen neuen Ausbruch des Ausschlages nach sich“ zeigt genügend die Quelle von innen. Der Mer-

cur ist unter solchen Umständen gewis am unschädlichsten, weil er, oft auf die Wunden von Schorf befreiten Stellen gebracht, gar leicht andere vicariirende Thätigkeiten erwecken kann. — Sehr schädlich ist aber gewis Bateemanns Rath (Hautkrankheiten S. 257), gleich Zink und Bley anzuwenden. Der Mann muß unsern Frank nicht gelesen haben, welcher (Epit. §. 450) so bestimmt alle austrocknenden Mittel schädlich nennt, und nur den Schorf erweichende zuläßt. — Ein merkwürdiges Beyspiel, wie viel Leiden man den Kranken bereitet, wenn man das Uebel der Natur überläßt, giebt uns die Fischersche Beobachtung: Erst nach 5jähriger Dauer schien es zu verschwinden, aber es kehrte im 19ten Jahre zurück, und peinigte und entstellte nun 6 Jahre lang, bis zur Verzweiflung. S.]

Intertrigo und ähnliche Dinge, red Gum ꝛc., das die Engländer immer bey Kinderkrankheiten beschreiben, verdienen unter denselben weit weniger Aufmerksamkeit, als dieses große und peinigende Uebel. Es ist wahr, daß die Engländer, Armstrong ꝛc., unter dem allgemeinen Namen von Rash es berühren; auch hat Herr Fischer einen sehr hartnäckigen Fall dieser Art beschrieben, den er in Frankreich gesehen *); und Herr Strack beschreibt

*) De morbis cutaneis. [Anmerkung 21. Specimen I. de crusta lactea adultorum. Gött. 1785. p. V. S.]

es gleichfalls in seiner Monographie, Seite 40, und aus einigen von ihm erzählten Krankheitsgeschichten, wo der Ausschlag Jahre lang gedauert hat, ist es deutlich genug, daß er es gesehen habe; so wie Herr Frank eine sehr genaue Beschreibung davon unter dem Namen Tinea Faciei liefert (de curand. homin. morbis, Lib. IV, P. 191.); aber auch diese beyden verwechseln es mit der simpeln Milchborke; da Jener jedoch glaubt, daß es nur eine unnütze Untersuchung sey, ob Milchborke von einer ähnlichen Krankheit unterschieden sey, und es genüge, wenn man sie nur zu heilen verstehe, so durfte man auch keine genaue diagnostische Untersuchung von ihm erwarten; oder es wäre unhöflich, mit einem so verdienstvollen Manne über die einmal gefaßte Meynung polemisiren zu wollen.

[Anmerkung 22. Schon oben habe ich gesagt: daß ich eine Angabe der Verschiedenheit der crusta serpiginosa und lactea beym Sebastianus Austrius gefunden, die er schon 1642 machte. Qua re sagt er a. a. O. p. 76: Razes vulnera hic parva comparare in pueris ait, ex quibus humor ille profluat, qui tam in capite *facieque cum pruritu* expacietur, unde pueri vigilent, plorent, plangant et ejulent. — Guilielmus Placentinus hic aliam circa indicia refert sententiam. Nam inibi pustulas adparare eminentes evidentesque, albas scilicet et rubeas recenset, e quibus sanies tunc in compressu destillet, *sine tamen prurigine*, cum rubedine vero non admodum

intenta, ardore tamen et calore ibidem inexistentibus. Quam quidem notarum differentiam ex materiarum illic delinquentium varietate colligendam esse, in confesso est omnium. S.]

§. 12.

Die eigentliche wahre reine Milchborke zeigt sich ohne Fieber allezeit im Anfange im Gesichte, grösstentheils an der Wange, an dem Munde, den Lippen, vor der Stirn, mit kleinen Pusteln in der Größe einer Linse; diese enthalten eine gelbliche klebrigte Feuchtigkeit, [Anmerkung 23. die Placentinus, Hecker und Batemann unrichtig Eiter nennen. S.] berſten bald, schon am zweyten Tage, und es bildet sich alsdann aus dieser trocken gewordenen oder verhärteten Feuchtigkeit eine dicke Borke, [Anmerkung 24. welche Thilenius Fingerdick, und wenn sie abgestoßen, in 12 — 24 Stunden immer wieder erneut sah. S.] oder ein Schorf, von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch; daher die Benennung, die diesen Ausschlag vor allen andern characterisirt, und nur allein ihn den simpeln zusammenfließenden Pocken und dem Pemphigus darin nahe bringt, als welche beyde auch eine gelbliche, aber nicht so dicke und oft wieder entstehende Borke bilden, und sich übrigens durch ihren Gang und ihre Symptomen ꝛc. genug davon unterscheiden und wieder entfernen, wie aus §. 18. noch deutlicher erhellen wird. Diese simple ächte

Milchborke hat zwar einen rothen Grund, und, so lange die kleinen Geschwürchen einzeln erscheinen, auch einen blaßrothen Rand, wie Pocken; aber der Ausschlag juckt nicht. [Anmerkung 25. Dies Unterscheidungszeichen, das nicht Jucken, kann wohl nur mit Beschränkungen angenommen werden, mir ist wenigstens kein Gesichts-Ausschlag bey Kindern vorgekommen, wo sich nicht eine Neigung zum Reiben, schon bey den ersten Spuren offenbart hätte, und es läßt sich auch kaum denken, daß eine Stelle, wo die Röthe, Säfte-Andrang, wo das Bersten der Haut, Ueberfüllung und Schärfe unter derselben andeuten, bey so empfindlichen Nerven keine Empfindung hervor bringen sollten. — Von Erwachsenen, die uns ihre Gefühle klagen konnten, haben wir wenig Beyspiele. Heckers Patient von 20 Jahren gab bestimmt empfindliches Jucken an, besonders beym Hervorbrechen, welches sich verlohr, so bald sich Borken angesetzt hatten. Mit Henke (Kinderkrankheiten S. 264) ein beständiges heftiges Jucken annehmen zu wollen, kann wohl nur dann geschehen, wenn man wie er, höchstens einen graduellen Unterschied zwischen Crusta lactea und serpiginosa gestattet. Bey der ersteren trifft man das Jucken wie gesagt nur im Anfange, oder bey neuen Ausbrüchen, oder wenn der Krustenumfang beträchtlich roth ist. Bey der Crusta serpiginosa ist es andauernd und jede auch gesunde Stelle juckt, wohin die scharfe Materie fließt. Je stärker das Jucken, je mehr kann man eine Complication mit der Crusta serpiginosa annehmen. S.] Der Ausschlag berstet so bald, daß der Arzt, wenn er ihn nicht sogleich in

den ersten Tagen beobachtet, auch jene kleinen Pusteln gar nicht bemerkt. Wenn die sich alsdann erzeugende Borke abfällt, entsteht bald dafür eine neue. Die kleinen Geschwürchen stehen nicht lange isolirt, oder von einander abgesondert, sondern laufen bald zusammen; und auf diese Art nehmen sie große Stellen, oft die ganze Wange, ein, schleichen oft nach den Augen hinauf, machen die Hornhaut trübe, die Albuginea entzündet, so daß die Kranken die Augen immer geschlossen haben, und auf dem Gesichte liegen. Der Ausschlag schleichet auch wohl, wie ich bey einem anderthalbjährigen entwöhnten Kinde, aber nur ein einzigesmal, gefunden habe, selbst in den Mund, und hindert, wie Schwämmchen, die Kinder am Essen und Trinken. Bey längerer Fortdauer erscheinen allmälich hie und da auch zuweilen jene kleine Geschwürchen auf den Extremitäten, fließen aber daselbst höchst selten zusammen.

R. A. Vogel sagt schlichtweg: "Crusta lact. Achores in facie", und er hat nicht Unrecht; nur daß sie mehr eine Modification von Scrofeln zu seyn scheint, [Anmerkung 26. Astruc sagt bestimmt: Kinder, in welchen ein Miasma venereum oder scrofulosum steckt, sind am öftersten mit Milchgrind beschwert. S.] und beyde Uebel näher an einander gränzen; wenigstens haben scrofulöse Kinder oft eben dieselben Beschwerden an den Augen ꝛc., die auch auf einerley Art geheilt werden. Unten werde ich wieder auf diesen Punkt zurückkommen.

§. 13.

Den Namen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, weil milchgenießende oder sauer saugende Kinder damit befallen werden, ist eben so lächerlich, als wenn man die schwarze Krankheit (Melaena) deswegen so nennt, weil nur die Neger damit behaftet sind. Die Aehnlichkeit der Borke mit trockner Milch hat Anlaß dazu gegeben, und sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge allein, wie ein jeder erfahrner Arzt mit mir muß bemerkt haben; ich habe sie nicht nur bey unzähligen Kindern gesehen, die lange entwöhnt waren, im 5ten, 7ten Jahre ꝛc., sondern selbst bey denen, die ohne alle Menschenmilch blos durch ein Glas genährt worden sind.

[Anmerkung 27. Nicht nur Benkoe, sondern auch ich, haben die Milchborke bey Kindern gesehen, die ganz mit Kuhmilch aufgezogen waren. — Es ist wichtig, daß Wichmann gegen die Schädlichkeit der Ammenmilch eifert, da mehrere Schriftsteller, namentlich Astruc (von den Geschwülsten S. 300) ausdrücklich sagen: daß diese Krankheit nur saugende Kinder befalle, und daß sie sich jedesmal nach der Entwöhnung, oder dem Ammen-Wechsel verliere. — Ich habe, des Ausschlags wegen, zwey, ja drey Ammen abschaffen sehen, ohne daß er verging, und mit Freuden bemerkt, daß diese Ammen nachher ihre eigenen Kinder wieder anlegten, ohne daß diese den geringsten Ausschlag bekamen. S.]

Auch bey ganz erwachsenen Personen habe ich die Milchborke gesehen, wo sie denn nach der gewöhnlichen Etymologie eben nicht erwartet, aber auch deswegen verkannt und irrig behandelt wird. Herr Strack hat sie auch bey Kindern von 6 Jahren gesehen (S. 35); Herr Richter bey einem 18jährigen Kranken in einem hohen Grade (Chirurg. Bibliothek, XV, 1. S. 40). [Anmerkung 28. Hecker bey einem 20jährigen. S.] Noch im vorigen Jahre habe ich sie bey einer übrigens gesunden, starken Frauensperson von etwa 30 Jahren so gefunden, daß sie beyde Wangen einnahm, und die Kranke sich mit einem Tuche das ganze Gesicht verhüllt hatte, um nicht zu sehr in die Augen zu fallen. Die gelbliche Borke war gewiß drey Linien dick, und umher roth, juckte aber nicht. Schon zwey ganze Jahre war dieses Uebel so unverändert auf beyden Backen geblieben, und der vorige Arzt hatte sich mit Kräutersäften, Molken, Stahlcur und unzähligen andern Mitteln dagegen erschöpft, als die Kranke bey mir Hülfe suchte, und sie auch in sechs Wochen vollkommen erhielt, da ich den Ausschlag sogleich bey dem ersten Anblick für das erkannte, was er wirklich war. Von vielen Exempeln dieser Art gebe ich aber nur dieses einzige. Einen triftigern Beweis kann man zugleich nicht haben, was genaue Kenntniß einer Krankheit bey ihrer Heilung vermöge, und wie man selbst bey einem geringen Uebel Jahre lang vergebens sich mit der allgemeinen Therapie beschäftigen und generalisiren könne, wenn man es nicht kennt.

[An=

[Anmerkung 29. Bey Erwachsenen ist mir die eigentliche Milchborke noch nicht vorgekommen, wohl aber der ihr sehr ähnliche borkichte venerische Ausschlag im Gesichte, der schon durch die Geschichte der voraufgehenden Krankheit sich erkennen, noch mehr aber von der Milchborke sich unterscheiden läßt, durch die dickere, mehr krümlichte als Gummiartige Borke, durch ihre gelbgrüne Farbe, und durch die umgebenden Ränder, welche Feuer- oder Kupferfarben sind. S.]

Crusta serpiginosa.

§. 14.

Ganz unterschieden von der gemeinen Milchborke ist nun ein sehr ähnlicher, bey saugenden Kindern vorzüglich sichtbarer Ausschlag, den ich jetzt beschreiben will; denn er gehört ganz in meinen Plan, da er nicht nur eine ganz unterschiedne Ursache hat, sondern ganz abstechende Behandlung erfordert, und nicht etwa einen höhern Grad der gewöhnlichen Milchborke oder eine Varietät ausmacht. [Anmerkung 30. Dieser Ausspruch wird im 15ten §. gemildert, indem der Verfasser sagt: daß bey der Crusta serpiginosa sich nur eine andere Dyscrasie der Crusta lactea zugesselle, also nur Complication der Milchborke mit Flechten-Schorfe Statt finde. S.]

Er hat darin eine Aehnlichkeit mit der Milchborke, daß man ihn bey übrigens ganz gesunden und starken Kindern, vorzüglich bey Säuglingen und ohne Fieber, antrift, und er sich zuerst allzeit vorne am Ohre, auf der Wange, in der Nähe der Parotis äußert, auch selbst eine Borke bildet, sich auf der andern Wange zeigt, und allmälich nach der Stirne hinan, auch wohl hinter das Ohr schleichet. [Anmerkung 31. Auch wohl Hals und Brust einnimmt, wie es Ranoe beobachtet hat, und beym Abtrocknen keine Narben zurück läßt. S.]

Zur Unterscheidung mögen jedoch folgende Beobachtungen dienen:

[Anmerkung 32. Ich muß hier gleich einer Unterscheidung erwähnen, die unserm Wichmann entgangen zu seyn scheint. Bey der Milchborke zeigt sich als Vorläufer, an der nachher befallenen Stelle, eine Rauhigkeit der Haut, sie ist schilfrich, schmutzig; bey der *Crusta serpiginosa* wird die Wange dagegen gleich heißer, röther, glänzender. Der Anfang der Milchborke ist der Willanschen furfura zu vergleichen, nicht dem Strophulus intertinctus noch dem albidus, dagegen ist bey der Crusta serpiginosa im Anfange mehr der Strophulus volaticus confertus vorhanden. Ich habe diese rothen Flecken oft geraume Zeit vorhergehen sehen, und finde auch bey Benkoe, daß er sie 5 Monathe voraufgehen sah. (Ephem. T. 2. p. 41). S.]

1) Dieser Ausschlag entstehet seltner nach dem Entwöhnen, fast immer schon, so lange die Kinder noch an der Brust sind. Inzwischen sind doch auch, wie ich oben, §. 11. angezeigt, Erwachsene so wenig davon als von der ächten Milchborke ganz frey. [Anmerkung 33. Zu den Beyspielen, daß auch Erwachsene die Crusta serpiginosa bekommen können, gehören die Osiander'schen Geschwister von 16 und 19 Jahren (Denkwürdigkeiten 2. B. S. 176), die 16jährige Kranke Ranoes (act. Soc. med. Havn. Vol. I. p. 33¹ — 33) und der 19jährige Jüngling des Thilenius (Bemerkungen S. 61). Ich selbst habe sie, 1813, bey einer 60jährigen verwachsenen Frau und später auch bey ihrer gleichfalls verwachsenen Tochter in den 30ger Jahren beobachtet. Bey jener zeigte sich der Ausschlag zuerst am Haarrande, der Stirn, ging nach den Ohren herab, ja in dieselben hinein, und die Geschwulst war so groß, daß der Meatus externus ganz verschlossen war und das Gehör raubte. Das Ohr und das Gesicht trieften unter den Krusten, wie bey kleinen Kindern, und unter dem unerträglichsten Jucken verbreitete sich der Ausschlag vom ganz bedeckten und geschwollnen Gesicht zum Nacken herab. Zinksalbe und Queckſilber entzündeten die Hautfläche im Umfange immer mehr. Nur in kräftigen und oft wiederholten Abführungen fand ich nach 3 Monathen die Heilmittel. — Auch bey der Tochter litten die Ohren vorzüglich, juckten wie die Wangen unerträglich und näßten sehr. Der Fall, den Thom (Erfahrungen

p. 8.) ꝛc. flechtenartigen Ausschlag nennt, der 18 Jahr dauerte, gehört auch hieher. S.]

2) Er ist seltner bey Kindern, die ihrer eignen Mutter Milch saugen; häufiger bey denen, die Ammen überlassen werden.

3) Bey scharfer Untersuchung hat der Vater, die Mutter, oder die Amme jetzt ein Ausschlagsgift im Körper, oder sonst etwas Kränkliches — Tripper, weissen Fluß ꝛc., oder auch ehedem wohl selbst etwas Venerisches gehabt, und die Tugend des Einen oder Andern ist verdächtig. [Anmerkung 34. Als ein merkwürdiges Beyspiel muß ich hier einen $\frac{7}{4}$jährigen Knaben nennen, dessen Vater, ohne daß ich es wußte, in früheren Jahren venerisch gewesen war. Er meldete sich bey mir in Doberan als Gichtbrüchiger mit so heftigen Gliederschmerzen, daß er es kaum ertragen könne. Innere und äußere antarthritische Behandlung, und einige 30 Schwefelbäder halfen nichts. — Der Mann, der vor der Ehe viel Mercur gebraucht, und im Anfange derselben schon 2 ganz gesunde Kinder erzeugt hatte, auch dabey ganz gesund gewesen war, zeugte in dieser Schmerzensperiode, 10 Jahr nach der Venerie, einen Sohn, kam darauf wieder nach Doberan, zeigte mir einen höchst schmerzhaften Knochenauswuchs am Brustbein, dieser ließ mich genauer auf Venerien inquiriren, und die nach langer Zögerung gemachten Bekenntnisse bestimmten mich zu einer neuen Mercurialkur,

die nun auch bald jene Geschwulst und alle anderweitigen Knochenschmerzen total besiegte. — Aber der, vor der zweyten Reise nach Doberan erzeugte, Knabe bekam bald die Crusta serpiginosa, welche das ganze Gesicht bedeckte, Schorfartig den behaarten Theil des Kopfs, vom Gesichte aufsteigend, mit ergriff und sich auch an mehreren Stellen des Körpers, besonders am Rücken und in den Gelenken zeigte. Ein wackerer Collège, Hr. Leibmedikus Störzel, bemühete sich in meiner Abwesenheit sehr ernstlich, das Uebel mit Jacca, Magnesia, Antimonium und Schwefel zu heben, erreichte aber nichts, als kurze Austrocknungen. Der ganze Mund füllte sich mit Zähnen, und jeder Zahnausbruch verschlimmerte das, so zu sagen, triefende Uebel. — Kräftige Entleerungen des dicken Bauches, Erweichungen der Krusten, Sorge für Verhütung des Kratzens, und der innere Gebrauch von Antimonial- und Mercurialmitteln in kleinen Dosen, lange fortgesetzt, halfen auch mir nichts weiter, als daß das Uebel am Körper verschwand, aber die flachen, braunen, gleichsam siebartigen Krusten im Gesichte, und die gelbbraunen dickeren am Kopfe blieben. Ich dachte nun wieder an die frühere Krankheit des Vaters, wovon mich vorher die Gesundheit der beiden ersten Kinder ableitete, dachte: daß sich das gedämpfte extinguirte Gift, nach und nach wieder multiplicirt haben, und auf den, während der Schmerzensperiode erzeugten Knaben, übertragen haben könne; dem zu Folge setzte ich alle andere Arzneyen bey

Seite, und gab zuerst dem von der Geburt an 7 Jahr geplagten und schrecklich entstellten Knaben, dessen Augen- und Lippenumfang nur allein frey geblieben, und nun als weiße Ringe aus der dunklen Borke desto greller hervorschienen, — zuerst 4 Tage, Morgens und Abends $\frac{1}{4}$ Gran Mercurius dulcis, dann immer eben so lange $\frac{1}{2}$, dann $\frac{3}{4}$, dann einen Gran. Er bekam nun, wie gewöhnlich bey bevorstehender Speichelung, die dick belegte pelzige Zunge, es trat ein heftiges Fieber mit Zuckungen ein, welche ungleich größer waren, als daß ich sie von Mercurialfieber hätte ableiten können, vielmehr waren sie so, als man sie beym Hydrencephalus zu beobachten pflegt, und ich war wirklich besorgt, da während dieser Kur die Borken abgefallen waren, und das Gesicht in den 3 letzten Tagen wieder eine weiße Farbe angenommen hatte, daß hier ein metastatisches Hirnleiden im Entstehen seyn könne, ich griff daher gleich zur Jalappe und Senna, und Fieber und Zuckungen verschwanden, so wie dem Knaben, gar nicht mit dem Genusse in Verhältniß stehende, Massen abgegangen waren. Auch von den kleinen Löcherchen, woraus man da, wo während der Krankheit die Borke abgefallen war, die einzelnen Lymphtropfen, wie aus einem Siebe hervorquellen sah, war nichts weiter zu sehen. Diese Löcherchen, welche, wenn sich, früher, neue braune dünne Krusten darüber verbreitet hatten, kleine Eindrücke, gleichsam Narben zu bilden schienen, erinnerten mich an die Beobach-

tung des Sauvage: In maculae centro non raro vidi *foramen fuscum*, *siccum*, und an eine Beobachtung des van Swieten, der uns, unter der Benennung Cutis morbus eine Crusta serpiginosa, in seinem, von Stoll herausgegebenen, Werke, Constitutiones epidemicae p. 274 beschreibt, woraus ich folgendes mittheile: Im 29sten Jahre wurde diese Frau von einer Krankheit ergriffen, wovon sie schon ähnliche Anfälle im 5ten, 18 und 20sten Jahre erduldet hatte. Nach, 3 bis 4 Tage voraufgehenden, Beklemmungen, Ermattungen und Fieberbewegungen, entstanden an beiden Schläfen, kleine rothe Pusteln, worin man, durch das Vergrößerungsglas, kleine Löcherchen entdeckte, aus welchen eine Materie hervorkam, welche die Haut mit einer gelben Kruste bedeckte. — Dieser Ausschlag verbreitete sich über das ganze Gesicht und den Hals. Die Materie schien den Ausschlag fortzupflanzen, die Haut zu röthen, zu entzünden. — Da ich die folgende Beobachtung van Swietens bey jenem Knaben glaube bestätigt gefunden zu haben, so bitte ich die Leser, ferner genauer auf folgendes Zeichen zu achten „Dum prope accederem, ut microscopio observarem malum, *quasi flammei quid percepi*, quod et adstantes affirmabant.“ Ich schrieb diesen auch mir immer so widrig entgegenschlagenden Dunst, ehe ich van Swietens Beobachtung gelesen hatte, der unreinen Wäsche zu, die jener Knabe, obgleich täglich erneuet, immer triefend an sich hatte, und den Wiegenkissen, deren Ueberzüge, wenn

sie nicht täglich erneut wurden, ganz steif von ausgeflossner Materie waren, und so dem Kranken zum erwünschteren Scheuer-Punkt dienten, wenn er nicht die rauheren Kleider der Mutter dazu wählen konnte; oder ich leitete jenen Dunst auch von dem stets widrig riechenden, stark farbenden Urin ab, obgleich keine Jacea gegeben war. — Bey van Swietens Kranken war der Dunst so stark, daß die Fauces und Augen der Anwesenden, sich Nähernden davon angegriffen wurden. Die Finger waren geschwürig wahrscheinlich vom Kratzen, denn die Haut juckte über den ganzen Körper. Auch bey ihren früheren Anfällen war die ganze Haut, besonders aber an den Händen, rauh und schuppig gewesen. So wie die Krusten vom Gesicht abfielen, hinterließen sie nässende Flächen, die sich aufs neue bedeckten, unter dem Kinn und Halse waren sie dicker, und hinderten die Bewegung des Halses, und saßen hier am längsten. Purgirmittel und Antimonialia hoben indeß die Krankheit in 4 Wochen. Das Jucken blieb fortwährend. — Nach dieser, in diagnostischer Hinsicht gewiß nicht unwichtigen, Ausschweifung, kehre ich zu meinem Kranken zurück.

Bey meiner Abreise nach Doberan (1824) glaubte ich ihn bis auf den dicken Bauch genesen, und empfahl ihn der Aufmerksamkeit meines Schwiegersohnes, des Dr. Frese. Dieser schrieb mir, daß der Ausschlag bald wieder eingetreten, daß er daher

aufs neue den Mercur, wie ich gegeben, daß wieder Zuckungen ausgebrochen, aber wohl, weil keine Salivation erfolgt sey, daß sich indessen alles, auch der Ausschlag nach Purgirmitteln und Bädern verlohren. — Aber er kam im Herbst dennoch wieder, obgleich das Kind dem engen Zimmer entnommen, beinahe immer im Wagen umhergefahren wurde. — Nun wollten die Eltern das Uebel ausrasen lassen; bequemten sich doch aber wieder zu Malzbädern, und danach folgte gänzliche und bis jetzt dauernde Genesung. — Weder Mutter noch Geschwister wurden angesteckt, doch muß ich von jener noch bemerken, daß sie zu Zeiten wohl eine einzelne Pustel an der Wange bekam, und früher einen langwierigen weißen Fluß gehabt hatte.

Habe ich mich auch durch mehrere Beobachtungen überzeugt, daß Kinder Crusta serpiginosa der heftigsten Art bekommen, deren Eltern durchaus rein und gesund waren, so hat dennoch Wichmann Recht, wenn er in den meisten Fällen Fehler in den Säften der Eltern annimmt. — So sah Fahner 8 Kinder einer Mutter davon ergriffen, welche Flechten an den Händen und Magenkrampf hatte, — Wendt (Kinderkrankheiten, S. 158) sah das Uebel bey allen Kindern einer Familie ausbrechen, und von der 6ten Woche an, ein Jahr dauern, deren Mutter zwar gesund war, deren Vater aber an hartnäckigen Flechten litt. — Prospero Deambrosis

beobachtete eine Nonne, deren monathliche Augenentzündung in Fußflechten endete, auf deren Abtrocknung nun aber eine so scheusliche Crusta serpiginosa im Gesichte hervorbrach, daß es, mit Ausschluß der Oberlippe und des Kinns, wie mit einer Maske bedeckt war, unter welcher eine garstige, stinkende, starkes Jucken erregende, eiterartige Lymphe hervorfloß, welche jedoch die Haut, bey Jahre langer Dauer, nicht angegriffen hatte; nur an einigen Stellen der Wange floß, als die Maske abgelöset war, seroese Materie aus, und die Nase war an einer Stelle cariös geworden. — (Neues Journal der ausl. med. chir. Literat. von Harles 6. B. 1. St. S. 185 — 91.) Mursinna hat diese scheusliche, das ganze Gesicht, und auch den übrigen Körper ergreifende Borke, 8 Jahre dauern und peinigen sehen. — Auch Ranoe sah Flechten voraufgehen, — Trampel sah den Ausschlag bey zwey Kindern einer Mutter entstehen, die selbst eine Crusta serpiginosa gehabt hatte und überhaupt ungesund war. — Auch Benkoe (Ephemerides T. I. p. 37) hält diesen Ausschlag häufig für venerischen Ursprungs und fügt hinzu: Ego vero eam quadruplicis generis esse judico puta: *Atrabiliosam, veneream, et ex hoc compositam.* Auch er sah, was ich gleichfalls öfter beobachtet habe, alle Kinder einer Familie davon ergriffen. — Bey mehreren waren Väter und Mütter venerisch, und die Kinder bekamen gleichzeitig mit der Crusta serpiginosa auch andere venerische Zufälle (T. 2. p. 42 etc.). S.]

4) Die ächte Milchborke zeigt sich anfänglich in kleinen isolirten Geschwürchen, die einen blaßrothen Rand haben, und bald eine dicke Kruste bilden; die Crusta serpiginosa hingegen nimmt bald eine größere Fläche, etwa einen Zoll im Durchschnitt, an der Backe ein, und macht nur eine kleine, mehr dunkle Borke, wie ein jeder andrer Ausschlag, nicht völlig von der Farbe von Milch, die über Feuer trocken geworden. [Anmerkung 35. Hier muß ich, nach meinen Beobachtungen, hinzufügen: die, auf den, von mir als Vorläufer beschriebenen rothen, und durch das Reiben gar bald noch feuriger gewordenen, Flecken, entstandenen kleinen Pusteln, platzen bald, und ergießen die scharfe Lymphe aus feinen Löcherchen, welche die dünne, bräunliche, ja schwärzliche Borke bildet, worauf sich, so bald das Uebel ausgedehnter ist, meistens vom Zerkratzen, auch wohl einzelne gelbbraune, oft auch grünliche, russige Krusten, wie beym Kopfgrinde ansetzen. Wenn diese Krusten Theilweise, oder insgesamt, durch erweichende Mittel oder durch Reibungen abfallen, so sieht man deutlich die Lymphe aus den Löcherchen, wie aus einem Siebe hervorquellen, aus welcher sich dann vor unsern Augen eine so dünne Haut bildet, als wir sie auf der so eben kochenden Milch entstehen sehen, die man sich hier nur röthlichbraun denken muß. Unter dieser Haut, oder aus einzelnen Rissen derselben, dringt dann die scharfe Lymphe in einzelnen Tröpfchen oder nach Reibungen in großen Massen hervor,

welche gewöhnlich auch an den Händen, womit gerieben wurde, ähnlichen Ausschlag erzeugen. S.]

5) Die Crusta serpiginosa ist anfänglich mehr Serpigo, oder ähnelt da mehr einem wahren Herpes, einer Flechte, hat nie die kleinen Abscesse oder Schwärchen, wie im Anfange die Milchborke, sondern mehr Papulas miliares, die selten über der Haut sehr erhaben sind, und, anstatt wie im Friesel weiß zu seyn, eine dunklere Farbe haben, bald platzen. [Anmerkung 36. Nachdem sie gern im dunkleren Kreise erschienen sind, in dessen Mitte die glattere Hautfläche weit weniger geröthet ist. S.]

6) Der Ausschlag nässet weit mehr, und enthält eine sehr scharfe fressende [Anmerkung 37. auch wohl sehr übel riechende (Ranoe). S.] Feuchtigkeit, die die Kinder so sehr zum Kratzen reizt, daß sie sich oft das ganze Gesicht schinden. Dies entsetzliche Jucken allein unterscheidet dieses Uebel schon von der wahren Milchborke hinlänglich; denn die reine Milchborke ohne Complication jucket nicht. [Anmerkung 38. oder doch weit weniger. S.]

7) Das Uebel weicht denen Mitteln nicht, welche bey der ächten Milchborke untrüglich sind, sondern ist hartnäckig, breitet sich, wenn man ihm Zeit lässet, in nässende, eben so juckende Flecken hie und da über den ganzen übrigen Körper aus, und ist zuweilen auch auf dem Rücken, an den Lenden, oder

Extremitäten sichtbar, [Anmerkung 39. so daß Thilenius kaum den sechsten Theil des Körpers frey sah. S.] wenn es das Gesicht schon verlassen hat.

[Anmerkung 40. Der Verfasser der Abhandlung von den Sägesprüngen, Nürnberg 1779, beobachtete schon den Unterschied zwischen Crusta lactea und serpiginosa; er wollte es nicht gelten lassen, daß Strak behauptet hatte: daß die Crusta lactea auch den Hals, die Brust, den Nabel, die Genitalien, die untern Gliedmaßen einnehmen könne; die Ausschläge, welche an diesen Theilen entständen, wären eine Art von Grind, der eine weit schärfere, um sich fressende, und Narben hinterlassende Materie mit sich führe, der Freisam aber gar nicht.

Wenn die Crusta serpiginosa außer dem Gesichte, am übrigen Körper entsteht, so gleicht sie völlig der nässenden Flechte, die mir so oft vorgekommen, und immer so schwer zu heben gewesen ist. S.]

8) Der juckende nässende Ausschlag schleicht eben so, wie die simple Milchborke, im ganzen Gesichte herum, legt sich oft so auf die Augenlider, daß sie fast ganz unbeweglich davon werden; aber den Augäpfel selbst verschont er; er nimmt auch oft einen Theil des mit Haaren bedeckten Kopfes ein. [Anmerkung 41. Gewöhnlicher bleibt der Umfang der Lippen und Augen weiß. S.]

9) Das Entwöhnen, oder eine Veränderung der Milch, bessert dies Uebel allein nicht, und ich habe es bey Kindern gesehen, wo die unschuldigen Ammen, zwey, drey nach einander, für die Sünden der Eltern büßen sollten; inzwischen kann doch auch eine unreine Amme, wie ich oben Nr. 2 gesagt, einigen Antheil an dieser Krankheit des Kindes haben.

10) Ohne treffende Mittel dauert dieses peinliche Uebel zuweilen Jahre lang in großer Hartnäckigkeit fort, [Anmerkung 42. so z. B. bey Fahners Kranken 11 Jahr. S.] und wird durch die Länge der Dauer immer schwerer zu heilen; das Kind verliert bey der, von dem unausstehlichen Jucken entstehenden, Schlaflosigkeit seine Kräfte; denn wenn man ihm, wie ich wohl gesehen habe, selbst die Hände befestigt, um das Kratzen und Bluten zu verhüten, so reibt es sich mit der Wange an dem Bette ꝛc., um sich Erleichterung zu schaffen, und behält außer den Armen noch Muskeln genug in seiner Gewalt.

11) Wenn die aus den leidenden Theilen ausfließende scharfe Feuchtigkeit andre gesunde Stellen des Körpers berührt, so werden diese roth, und jucken gleichfalls. [Anmerkung 43. So auch nicht selten die Wangen der Wärterinnen, die dann nicht blos Röthe, sondern auch Ausschlag bekommen. S.]

[Anmerkung 44. Zuweilen werden auch die benachbarten Drüsen in Mitleidenschaft gezogen. In mei-

mem Tagebuch von 1795 finde ich folgendes darüber bemerkt: Im Junius: "des Prof. Wehnerts Sohn von ¾ Jahren hatte eine sehr fressende Milchborke, die Ohr- und Kinnbackendrüsen der rechten Seite waren nicht nur sehr geschwollen, sondern auch hart. Die Terra Ponderosa that wohl ꝛc. Auch bey Kroegers Kind zu Niendorf fand sich ein Mitleiden der Parotis, und bey Compotten Kind, bey welchem sich die Kruste seit ¾ Jahren von den Wangen über den haarichten Theil des Kopfs verbreitet hatte, und bey welchem sich eine sehr scharfe Feuchtigkeit ergoß, waren die Drüsen unter der Kinnlade, an der linken Seite so hart und so groß wie ein Hühnerey. Auch Fischer sagt von seinem Erwachsenen: ac eodem tempore (als das ganze Gesicht bedeckt und geschwollen war), glandulae circa collum, sub mento et pone aures positae tument, atque dolent, immo subaxillares etiam tumor occupat glandulas. l. c. p. VI. Dies darf um so weniger befremden, da man selten einen ausgeschlagenen Kopf sieht, wobey nicht gleichzeitig die Halsdrüsen angeschwollen wären.

Benkoe hat noch, nach überstandener Krankheit, Beziehungen auf die Drüsen beobachtet. Bey den gallichten Fiebern, die er im August 1788 beobachtete, bekamen die Kinder, die in ihrer Kindheit den Milchschorf gehabt hatten, am 3ten Tage Ohrenschmerzen und Parotides, worauf ein eitriger Ohrabfluß folgte. — Von der großen Drüsenge-

schwulst, die Ettmüller beobachtete, ist schon oben geredet. S.]

12) Bey der zu langen Dauer dieses Uebels und dem großen Leiden bekommen Kinder zuletzt Fieber, werden mager, und ob ich es gleich nicht selbst erfahren habe, glaube ich doch, daß sie daran sterben können; wenigstens habe ich ein solches Kind 1773 dem Tode sehr nahe, und bettlägerig gefunden, als ich zu ihm gerufen wurde, und weiter nichts als jenen Ausschlag für die Ursache von allen Zufällen annehmen konnte. [Anmerkung 45. Benkoes Ausspruch: (Eph. T. II. p. 42). Ubi Crusta lactea in scrophulam et inde in rachitidem degenerat, nec cicutae, nec mercurialibus etc. nec aliis antirachiticis auscultat remediis, sed morte terminatur, möchte ich doch nicht unterschreiben. S.] Die mehrsten Kinder haben jedoch den Ausschlag Jahre lang ohne Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit.

[Anmerkung 46. Wenn man glaubt, er werde verschwinden, bricht er oft plötzlich, gleichviel, ob vor, oder nach dem Entwöhnen, wieder hervor, besonders wenn neue Zähne durchbrechen wollen, und das hat dann wohl die Veranlassung zu der Meinung gegeben, daß er mehr als einmal befalle. — Das Geifern wird durch den Ausschlag nicht gemindert. Er wird um so stärker, je verstopfter die Kinder sind, wozu sie ohnehin in dieser Krankheit Anlage haben. Das im Verlauf des Uebels,

wie

wie Storch (Kinderkrankheiten 2. B. S. 214) und Autenrieth bemerkt haben, mehrere Haßelnuß-große Abscesse unter der Haut entstehen, habe auch ich beobachtet, besonders sah ich sie am behaarten Theile des Kopfes, wo ich sie auch als Vorläufer der Juckborke bemerkt habe. — Wendt sagt l. c. S. 156: ist sie ausgebreitet, so finden sich auch häufig Furunkeln selbst zuweilen im Gesichte. — Was ich sah, waren keine Furunkeln, oder verhalten sich diese bey Kindern anders? die Form derselben hatten die Eitergeschwulste allerdings, aber sie begannen nicht mit der kleinen Eiterpustel in der Mitte, auch mangelte der Eiterstuhl (Peddig) ganz, und sie öffneten sich auch nicht siebförmig. S.]

§. 15.

Aus diesen Bemerkungen, welche ich über den hier so sehr häufigen Ausschlag aus der Natur entlehnt, aus unzähligen Exempeln abstrahirt, und eben so oft bestätigt gefunden habe, wird es mir wahrscheinlich, daß, so wie die einfache ächte Milchborke ein Humoral-Uebel eigner Art ist, das sich wie Scrofuln ꝛc. aus einem gewissen Säurestoff entwickelt, der so eben beschriebene Ausschlag aus einer Complication der Milchborke mit einer andern Dyscrasie — etwa herpetischer Art — entstehe, und ich mögte ihn daher gern Crusta serpiginosa nennen; eine Benennung, die Andere aus meiner Beschreibung und ihrer eigenen Erfahrung passend finden, und darin mit

mir einstimmig seyn werden. Er ist wahrscheinlich dasselbe Uebel, welches in Champagne endemisch und unter dem Namen la Curée bekannt seyn soll, das ich aber nicht genau genug kenne, weil ich keine zuverlässige Beschreibung davon so wenig als von andern in jener Gegend endemischen Krankheiten habe auftreiben können. Oder ist es, was ich hin und wieder unter dem Namen von Ignis sylvestris, volatilis infantum, Feu volage, Gutta rosacea infantum finde? Ich gestehe offenherzig, daß ich von diesem keinen deutlichen Begriff habe, und ihn auch aus Lorry nicht erhalten, ob er ihm gleich ein ganzes Kapitel gewidmet hat.

Anmerkung 47. Schmalz nennt die Crusta serpiginosa auch Gutta rosacea und Stark (clinisches Handbuch) meint, p. 622: Wichmanns Crusta serpiginosa sey eine Gutta rosacea Infantum. Diese beschreibt er aber S. 618 so: „Es werden Stellen der Haut ganz „roth, schmerzen, springen entweder auf, oder setzen klei„ne Pusteln, und es kömmt eine Feuchtigkeit hervor, „welche die Haut weiter destruirt, roth und wund macht, „mit entsetzlichem Jucken.“ — Man sieht leicht, daß diese Beschreibung nicht zu der Wichmannschen paßt, und ich will hier

das Bild der Gutta rosacea

geben, damit man sie leichter von der Crusta serpiginosa unterscheiden kann.

Bey der Gutta rosacea ist die Haut dicker, höckriger, oder es zeigen sich an den dunkelrothen Stellen varicöse Adern; sind auf jenen Stellen Schuppen, so sind diese kleienartig und trocken; sind Pusteln darauf, so bilden diese runde, deutlich erhabene rothe Höcker, die, wie die Lupe zeigt, verhärtete Talg- und nicht Haut-Drüsen sind. Deswegen trifft man den Kupfer an den Stellen am meisten, wo jene Drüsen am häufigsten vorhanden sind. Gehen diese in Schwärung, so ergießen sie keine Lymphe, sondern bilden in der Spitze nur einen kleinen Eiterpunkt, der einen dicklich gelben Eiter enthält, welcher wohl Brennen, aber nie das unerträgliche Jucken verursacht. Er überschreitet selten die Wangen, Kinn und Nase.

[Anmerkung 48. Ueber den Begriff von *Ignis sylvestris*, *volatilis*, denen Astruc noch *Vitiligo* und *Mentagra* als gleich bedeutend zugesellt, herrscht noch große Verwirrung, die Batemann p. 396 nur noch vermehrte. Die Aerzte, welche vor der Erneuerung der Wissenschaften lebten, nannten die Rose, Ignis Sacer, und den Borken ansetzenden Grindausschlag am Kinn, der am häufigsten beym ersten und zweyten Zahnen entsteht, aber auch außerdem, Ignis sylvestris, volaticus, weil die Haut unter den abgefallenen Borken rosenartig aussieht, um diese Kruste von der Rose zu unterscheiden, womit sie doch sonst nicht die mindeste Aehnlichkeit hat.

Nach meinen Beobachtungen kann man diese Krankheit,

Mentagra,

die sich sonderbar genug, nur auf die Umgebungen des Mundes und das Kinn allein beschränkt, des Ansehns wegen wohl zur Crusta serpiginosa rechnen. Es ist eine reine Crusta scrophulosa, die in Bläschenform entsteht, wohl Brennen und Strammung bey Bewegungen des Mundes, aber kein sehr heftiges Jucken verursacht, sich bald in dicken gelblichen Krusten zeigt, welche beym Abfallen eine hochrothe Haut zurück lassen, die sich in Schinnartigen weißen Schilfern, als ob das Kinn gepudert wäre, abschält, um bald wieder neuen Krusten von mehr oder weniger Dicke, Platz zu machen. Dieser weißfarbende Schilfer kann dann auch die Veranlassung zum Namen *Vitiligo*, gegeben haben. Die Krankheit giebt ein scheusliches Ansehn, da auch die Oberlippe gewöhnlich wie bey Scrofeln anschwillt, und rissig wird. — Einmal beobachtete ich sie bey einem Judenkinde von 9 Jahren, dessen Augen fortwährend an scrofulösen Entzündungen gelitten hatten und ganz verdunkelt waren, seine Submaxillaris und andere Halsdrüsen waren sehr geschwollen, und auch am übrigen Körper fanden sich scrophulöse Geschwüre. — Einmal sah ich diesen Ausschlag bey einer vornehmen reichen Dame, die ihn von Jugend auf gehabt hatte, und stets alles aufboth, um sich davon zu befreien, welches aber nur immer auf kurze Zeiten gelang. Sie trug dies unglückliche Uebel auf ihre älteren Kinder über. — Eine Gräfinn sah ich damit in Doberan, welche durch das Seebad erleichtert, aber doch nicht davon befreit wurde. Bey dieser bildete das

Uebel keine so dicke Krusten und war mehr flechtenartig auf die Lippen beschränkt.

Auch den *Vitiligo* (im Batemannschen Sinn) habe ich zweymal am Kinn beobachtet, die Haare des Bartes blieben an den Stellen, wo sich die Haut abgeschilfert hatte, weg, und gaben ihr das Ansehn eines Kalbfelles, (daher Vitiligo).

Auch eines Ueberganges der *Crusta serpiginosa* in *Mentagra* muß ich gedenken, weil sie die scheuslichste war, die man sehen kann. — Ein, von einer, am Krebs gestorbenen Mutter, geborner Knabe, dessen Amme man auch für venerisch hielt, bekam die Crusta serpiginosa bald nach der Geburt, man schilderte sie mir als eine schwärzliche borkichte, die beym Kratzen viele Feuchtigkeit ergoß und sehr juckte, das Gesicht, die Ohren, die Halsdrüsen waren geschwollen, die Augenlieder oft verschlossen und die Ohren trieften ꝛc. Die besorgten Eltern suchten auch in Berlin Hülfe. Der Geheime Rath Heim hatte gerathen, nichts zu gebrauchen, das Uebel würde im 7ten Jahre schon verschwinden. Den 25sten August 1812 sah ich ihn zuerst, im 10ten Jahre. Heims Prophezeihung war nicht eingetroffen; nach den mancherley Mitteln, die man mir aber nicht nennen konnte, war das Gesicht glatt geworden, aber der Ausschlag umlagerte die Lippen noch wie ein Ring, und bildete Borken, die oft abfielen, und eine

dem Anschein nach ganz desorganisirte Haut dem Auge darboten. — Oft näßte der Ausschlag, und dann verbreitete er sich über den ganzen Kinn in Form einer schwarzbraunen, dünnen, sich hie und da abblätternden Borke. Der Knabe war dabey übrigens ganz wohl, aß mit sehr großem Appetit und klagte mehr über Brennen und Strammen, als Jucken, nur dann trat dies ein, wenn der Ausschlag mehr als gewöhnlich näßte. — Da die Eltern nach Pyrmont wollten, rieth ich, den Kranken mitzunehmen und die Salinebäuder so zu gebrauchen, daß der leidende Theil immer vom Salzwasser bespült würde. Hienach war der Ausschlag beinahe ganz verschwunden, aber das Verbinden des lange getragenen Seidelbasts war versäumt, so auch die Lebensordnung, und deswegen kehrte schon auf der Rückreise der Ausschlag mit neuer Wuth zurück. Mir blieb als sehr fernem Arzte nichts übrig, als Salzbäder und öftere Purganzen aus Calomel und Jalappe zu empfehlen. Es versuchten viele Aerzte ihr Heil, aber alle bis ins 15te Jahr gebrauchten Mittel halfen nichts. Nun widmete sich der Kranke dem Landleben, und setzte ein Vergnügen darin, alles das zu genießen, was ihm früher verboten war, namentlich Säuren. Es war ein reiches Kirschenjahr, er aß den ganzen Tag beinahe nur Kirschen, so viel, daß er es nicht beschreiben konnte, bekam immer eine heftige Diarrhoe danach, und sein Ausschlag verschwand so zusehends, daß er bey fortgesetzter Kirschenkur in 4 Wochen ganz verschwunden war, und so verschwunden war, daß ich ihn noch 1824 als Officier ganz gesund sah. Einmal bekam er in der Zwischenzeit eine Pleuresie, und als diese ge-

hoben war, einige rothe Flecken ins Gesicht, die aber auch nach Schweiß- treibenden Mitteln bald verschwanden.— Da wo der Ausschlag seinen vorzüglichsten Sitz hatte, wächst kein Bart, wohl aber unter dem Kinn. Im Umfange des Mundes entsteht bey Erhitzungen leicht ein blauer Rand, und bey genauer Ansicht entdeckt man hier auch feine Narben. — Auch der puderartige Schinn, der sich sonst oft am selbst reinen Kinn zeigte, ist seit der Genesung nicht wieder erschienen. So konnte also das Mentagra so gut aus der Crusta lactea, als aus der serpiginosa entstehen, und ich freue mich, daß ich zu dem, was Wichmann ganz dunkel war, aus eigner Erfahrung hier einige Beobachtungen mittheilen konnte. Nach dieser Ausschweifung kehre ich zu seinem Text zurück. S.]

Daß übrigens der Urin bey der Milchborke wie der von Katzen rieche, habe ich nicht bemerkt, ohne es jedoch leugnen zu wollen. Herr Strack will ihn bekanntlich nach dem Gebrauche der Jacea, und Herr Schaeffer, in seiner Uebersetzung von Armstrong, auch ohne dieses Mittel so gefunden haben. [Anmerkung 49. daß er sich übrigens bey der Abschilferung mehr trübe, ist gewiß. — Tode versichert in der Recens. p. 106, den Geruch nie beobachtet zu haben. S.]

§. 16.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß der Gürtel (Zona) nicht nur in Betracht der Gestalt des Ausschlages, sondern auch des Sitzes, und des Fiebers, sich von den beyden beschriebenen hinlänglich unterscheide; es wird jedoch aus einem der folgenden Paragraphen noch deutlicher werden. Auch von der Blatterrose im Gesichte ist der Abstand wegen des bey jener Krankheit befindlichen Fiebers ꝛc., und weil diese überhaupt bey Kindern, nach meiner Erfahrung, nie vorkommt, schon merklich genug. [Anmerkung 50. Der Unterschied ist gemacht, wenn wir nur den Unterschied zwischen Pustel und Blase gehörig festgestellt haben. S. d. Kap. vom Pemphigus. S.]

So wenig ich Willens bin, bey den von mir zu beschreibenden Krankheiten von der Heilart etwas beyzubringen, so kann ich doch hier nicht unbemerkt lassen, daß zur Erläuterung von Nr. 7, und um auch noch gewisser den Unterschied der beyden beschriebenen Ausschläge zu bestimmen,

a) bey der Crusta serpiginosa das Spießglas und Queckſilber, entweder mittelbar durch die Milch, oder unmittelbar dem Kinde, auch dem entwöhnten, selbst beygebracht, die Genesung bewirke, obgleich oft sehr langsam; [Anmerkung 51. a. Die Alten, welche diesen Ausschlag des Juckens wegen Krätz-

ausschlag im Gesichte nannten, kannten diese Behandlung schon. So gab Hildan gegen einen garstigen Krätzausschlag, welcher das ganze Gesicht incrustirte, außer gelinden Purganzen: Antimonium diaphoreticum und Aethiops mineralis. Seine Vorschrift dürfen wir aber jetzt wohl schwerlich befolgen: Hos affectos non temere curandos esse, sed potius naturae aliquamdiu relinquendos, nisi periclitantur partes musculosae et nervosae subjacentes.

Dieser Nachsatz des Hildan führt mich noch zu einer Krankheit, die Trioen: fressende Flechte nennt, weil sie auch im Gesichte, auch mehr bey Kindern entsteht, sich von der Nase über die Wange zum Ohre und Halse erstreckt, aber sich dadurch von der Crusta serpiginosa unterscheidet, daß sie, Lupi rapidi instar, unter großer Eiterung in Muskeln und Knochen selbst eindringt und bald tödtet. Trioen sah so einen 7jährigen Knaben schnell, einen anderen, weil Antrocknung erfolgte, langsamer tödten. Er empfiehlt auch hier, den in ähnlichen Ausschlägen so nützlichen Mercur. S. seine Observationes medicae 1743. p. 94 — 96. S.]

b) bey der simpeln ächten Milchborke aber blos Säure brechende Mittel, vorzüglich Kalkwasser, oder Magnesia ꝛc. sich als specifisch beweisen. [Anmerkung 51. b. Nachdem uns Benkoe T. I. p. 37. die oben angegebenen verschiedenen Ursachen genannt hat, fährt

er fort: Unde patet, nec in tinea, neque in crusta lactea specificum aliquod existere. In genere tamen *succus florum verbasci* et oleum ejus in hac morborum classe usu externo innoxio, omnibus aliis palmam praefert, et hujus inventi me auctorem esse, hic publice fateor. — Da dieſe Mittel bisher noch wenig bekannt geworden zu ſeyn ſcheinen, ſo habe ich ihrer doch hier gedenken wollen. S.]

§. 17.

Vielleicht iſt dies letztere kein unwichtiger Beweis, daß die Theorie von Harris, oder des noch weniger geachteten alten Bontekoe, (die alle Säuren in Arzneyen verwerfen, und viele Kinderkrankheiten grade aus Säure erklären) wohl nicht ſo ganz verächtlich anzuſehen ſey, zumal da ſie ſich nach der Erfahrung andrer neuern Beobachter, auch nach der meinigen, beſtätigt, und ſelbſt auch bey Erwachſenen *) faſt wieder ſo ſehr, als zu Wedels und Hoffmanns Zeiten, Mode zu werden ſcheinet, ob man gleich deswegen das Syſtem von Sylvius noch nicht wieder annehmen will.

---

*) Man erinnere ſich hier an des noch (1800) lebenden Hoffmanns Schriften, an *Chalmer's* Account of the weather and diseases of South-Carolina 1776, an Act. reg. societat. medicin. Hafniens. Vol. I. p. 325 etc. etc.

Was Weber ganz neulich, in seinem höchst interessanten Werke über Scrofuln, von krankem Säurestoff gesagt, und sich längst in der Erfahrung gegründet gefunden hat, wird sich gewiß auch auf mehrere Krankheiten ausdehnen lassen, besonders bey Kindern, wo nicht die simple Milchborke zu dem ersten Stadio der Scrofuln selbst schon gerechnet werden muß, oder da es sich sehr unbemerkt und langsam entwickelt, in dieses große Uebel übergehen kann. Schade, daß diese Idee selbst diesem vortrefflichen Beobachter entgangen ist, und er sich über die Affinität der Scrofuln und Milchborke S. 142 nicht umständlicher äußert, da Stoll doch schon deutlich bemerkt, daß das Scrofulngift sehr oft unter der Milchborke versteckt liege. Bestimmter sagt Herr Hufeland in seinem großen Werke über die Scrofelkrankheit, S. 110: die Säure in den ersten Wegen könne nie veranlassende Ursache der Scrofeln werden, und Säure gehöre auch wieder zu den Würkungen dieser Krankheit, und sey als eine characteristische Eigenschaft der Scrofelnschärfe zu betrachten; von welcher Natur diese Säure aber sey, sey schwer zu bestimmen. 2te Auflage, 1797.

Ohne Zweifel ist die Wirkung einiger Mittel, wenn sie gleich nicht eigentlich alcalischer Art sind, bey dieser und andern Kinderkrankheiten, selbst bey Rachitis ꝛc. so zu erklären, daß sie die Säuren verbessern, und z. E. China oder andre bittre Dinge, nicht blos wie stärkende Mittel (?) wirken. [Ungern mögte ich das hier Gesagte, nach eines Recensenten Rathe in A. L. Z. 1795, Nro. 112, wieder zurücknehmen, weil es mir schwer wird, verschiedene Erscheinungen, auch Wirkungen von Arzneyen anders zu erklären,

ich mag die Humoralpathologie oder die neuere Reizpathologie zu Hülfe nehmen. Damit wir uns aber wohl verstehen, muß ich mich näher darüber erklären. Ich bin nicht so sehr Humoralpathologe, daß, so wie die Luftchemisten von Uebersauerstoffen eines Körpers reden, ich auch nun zuweilen die ganze Masse aller Säfte des menschlichen Körpers für übersäuret hielte. Inzwischen wüßte ich doch nicht, warum unter gewissen Umständen sich nicht die Mischung irgend einer Feuchtigkeit eben so leicht als die von andern verändern, und eine sogenannte Dyscrasie entstehen sollte. Und wenn dies möglich, oder wahrscheinlich ist, muß die Galle, der pankreatische Saft, der Speichel ꝛc. nun eben alsdann faulichte Verderbniß annehmen, um die Verdauung zu stöhren, oder große Krankheiten hervorzubringen? Kann von beyden nicht ihre Energie, ihre Wirksamkeit auf eine andre Art verringert werden? Können sie nicht zu wässericht, zu flüssig seyn, oder auf manche andre Weise von ihrer Mischung im natürlichen Zustande abweichen? Eben so wenig wird man leugnen, daß das gastrische Menstruum auf gewisse Art entmischet oder zersetzt seyn, und eine Beschaffenheit annehmen könne, die ganz von der natürlichen unterschieden ist. Die Möglichkeit läßt sich schon zum Theil daraus begreifen, daß noch die neuesten Physiologen (z. E. Sömmerring in der Eingeweidelehre, S. 250) selbst im natürlichen Zustande annehmen, es werden bey dem Hunger die Nerven des Magens von diesem scharfwerdenden Magensafte angegriffen, und die Speisen müßten diese Schärfe abstumpfen. Diese Schärfe, welche sich aus den Spallanzanischen Versuchen noch leichter erklären läßt, wird aber im krankhaf-

ten Zustande ungleich mehr vergrößert werden, oder in eine andere Verderbniß übergehen können, also auch in eine saure.

Diese in dem Magensafte sich entwickelnde Säure allein ist es, worauf ich oben gezielt habe, wenn ich von Säure als Ursache vieler Kinderkrankheiten redete. Ich setze nun zu der erwiesenen Möglichkeit einer solchen Säure auch noch die Thatsachen hinzu, daß selbst bey Erwachsenen dieser Saft oft einen großen Hang zur Säure hege, daß man eben deswegen so vielen Menschen vegetabilische Speisen widerräth, welche diese Säure unterhalten, und daß viele Kranke nichts schlechter verdauen, als solche vegetabilische Speisen; nicht, weil sie überhaupt schwerverdaulich sind, etwa Blähungen erzeugen ꝛc., sondern leichter acesciren, als andere aus dem Thierreiche.

Ist aber diese Säure in den Verdauungswegen einmal hervorstechend, so wird sehr begreiflich auch die Verdauung dadurch gestöhrt, oder die Assimilation dadurch gehindert, und ein Chylus erzeugt werden, der gleichfalls von dem natürlichen abweicht, und so, ohne selbst sauer zu seyn, der Blutmasse einen fremden Stoff zuführt, von dessen Würkung sich bald Spuren entdecken lassen werden, wenn ihn gleich die chemische Analyse nicht benennen kann. Wenn man jetzt das noch hiezu denkt, was ich oben von der guten Würkung der säurebrechenden Arzneyen gesagt habe, so bedarf es mit meiner Vertheidigung wohl keiner umständlicheren Ausführung.

Aber ich vergesse, daß dies alles nicht eigentlich zur Diagnostik gehört.

[Anmerkung 52. Wir sind jetzt wieder dahin gekommen, weswegen man Wichmann gern verketzert hätte! den Säften einen wichtigen Einfluß auf Krankheits-Bildung zuzuschreiben, und daß Verderbnisse derselben im kindlichen Alter leichter Statt haben, ist schon oben durch die verhältnißmäßig größere Masse, durch die schnellere Bewegung, durch die geringere Kraft der festen Theile erwiesen. Sehen wir nun täglich, wie Kinder, oft aus Langerweile, nicht Maaß und Ziel im Genuß kennen, wie häufig Magenverderbnisse sich durch Ausschläge an den Lippen und im Gesichte offenbaren, wie diese besonders dann häufig erscheinen, wenn Kinder viel unreifes Obst essen, wenn Schlacht- und Kuchenfeste in den Häusern gewesen sind, welche immer zu Schwämmchen disponiren, die mich stets freigebiger mit Abführungen machten; beobachten wir ferner, daß die Säuglinge häufiger an Ausschlägen leiden, die von allmilchenden Ammen genährt werden, deren Milch in Rücksicht der Quantität und Qualität nicht mehr mit dem zarteren Kindesalter harmonirt, oder wo die zärtlichen Mütter jedes Geschrei der Kinder für Hunger halten, und so der noch nicht verdauten Milch stündlich neue nachschicken, — lehrt uns endlich die Erfahrung, das Schärfen der Säfte, die sich z. B. durch einen fressenden weißen Fluß der Mütter, durch nicht ganz extinguirte venerische Schärfen der Väter, die sich in Stirnausschlägen, Knochenschmerzen, Kupferflecken offenbaren,

auch Einfluß auf die Säuglinge haben, so wird uns der Glaube in die Hand gegeben, daß es Schärfen in den Säften der Kinder sind, die ihre Ausschläge hervorbringen. — Beobachten wir nun ferner, daß die Kinder am meisten an Ausschlägen, Ohrabflüssen ꝛc. leiden, bey welchen die Eröffnung träge von Statten geht, wo also die Haut als Ausscheidungsorgan thätiger seyn muß; beobachten wir, mit Stahl (Kinderkrankheiten 2. B. S. 212), daß die Kinder, die sich viel mit Bauchgrimmen quälen, oder die eigentlichen Schreykinder, selten ohne Ansprung bleiben; so ist auch der Grund leicht gefunden, warum die zarte Haut der Kinder leichter in Blasen und Pusteln sich erhebt, und warum da die Absonderung des Schärfen stärker und dauernder ist, wo sich einmal gleichsam kleine Fontanelle gebildet haben. — Wichmann hat also sehr Recht, wenn er annimmt, daß die Säure der Kinder sich in milderen Ausschlägen des Gesichts, Crusta lactea, und die von den Eltern so oft übertragene Flechtenschärfe sich in der, heftigeres Jucken erregenden, langwierigeren Crusta serpiginosa offenbare. — Den Grund des Andranges zum Kopfe hier noch einmal angeben zu wollen, hieße sich an den kundigen Lesern versündigen. — Es ist schon oben erwähnt, daß Henke diese Krankheit in vielen Fällen für örtlich hält, S. 266, und den Grund dazu in der nicht seltenen Heilung mit örtlichen Mitteln findet. — Gerade diese Heilung durch bloß örtliche Mittel hat schon sehr viel metastatisches Unheil gestiftet! wo das nicht geschah, da muß man sich freuen, daß die Natur vicariirende excretorische Thätigkeiten bildete. —

Eine bloße Vollsaftigkeit mit Frank, Epitome L. III. p. 196 als Ursach anzunehmen, scheint mir auch nicht richtig, denn bey Tausenden von Kindern, die von Gesundheit und Fülle strotzen, findet man die Milchborke nicht, dagegen mitunter auch bey schlaffen und welken; und dann würden ja auch bloß abführende, die Vollsaftigkeit hebende Mittel zur Hebung hinreichen.

Autenrieths Annahme, die schon Leonell Faventinus de Victoriis: de aegritudinibus infantum, 1543. p. 70 — pone super *scabiem* tineosam capitis — ausspricht, daß Krätzschärfe die Milchborke hervorbringe, ist so bündig von Henke l. c. S. 268 widerlegt, daß ich nur noch die Bemerkung hinzufügen muß, daß ich nie Gelegenheit zur Ansteckung der Kinder, und noch weniger Ansteckung von den Kindern auf die Umgebungen bemerkt habe, die auch nur die entfernteste Aehnlichkeit mit der Krätze gehabt hätte. — Es ist eine sehr unrichtige Beschuldigung, die Wendt unserm Wichmann macht, wenn er a. a. O. S. 172 sagt: „Wichmann und Autenrieth haben auf eine durchaus unerwiesene Weise die Crusta serpiginosa von Krätzstoff abgeleitet. Daß es Autenrieth gethan, ist bereits erwähnt, aber bey Wichmann ist auch nicht im mindesten des Krätzstoffs gedacht! Wenn Wichmann dem Ursprunge aus Flechtenschärfe vorzüglich das Wort redet, wofür die Form des Ausschlages, das heftige Jucken, die Flechten der Eltern ꝛc. allerdings sprechen, so schließt er den venerischen Ursprnng nicht aus, und war folglich nicht so einseitig als Wendt, der doch unsern

Wich-

Wichmann meistern will, indem er sagt: „diese Krankheit ist rein syphilitischer Natur, wie es die Erfahrung lehrt, und dadurch wird alles widerlegt, was jene (Wichmann und Autenrieth) über die lange Dauer und über die große Gefahr vortragen.“ Heißt das von großer Gefahr reden, wenn Wichmann sagt: die mehrsten Kinder haben jedoch den Ausschlag Jahre lang, ohne Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit? und heißt das nicht eine lange Dauer, wenn Fischer die Krankheit in 6 Jahren kaum besiegen konnte? wenn ich sie 15 Jahre dauern sah? doch wozu hier Beyspiele anführen, da Wendt selbst sich widerspricht, und S. 158 sagt: die Krankheit sey gefahrlos, aber doch oft sehr langwierig, da er selbst Beyspiele von allen Kindern einer Familie anführt, die circa ein Jahr daran litten. — Auch bleibt er dem Ausspruch: Sie ist rein syphilitischer Natur, nicht getreu, denn er sagt, S. 158: „Wenn aber der Vater durch frühere Dyscrasien, Scrofeln, Syphilis zerrüttet ist, dann ist der Milchschorf häufig. — In Rücksicht des Venerischen, läßt er ganz im Widerspruch mit dem, was er so eben von den Vätern gesagt, nur eine Ansteckung in der Scheide zu, und nennt die Gründe derer (Fleisch und Jahn), welche diese vom Saamen und Blut ableiten, so seicht, daß sie die Blöße dieser Behauptung nicht bedecken können!! — Trotz jener allgemeinen Annahme von syphilitischer Natur, klagt er doch auch das Alter der Ammen der Mütter an, und spricht von Kindern, deren Mutter gesund war, deren Vater aber Flechten hatte, und die alle an der Milchborke lit-

ten; warum führt er dies an, wenn er nicht auch die Flechtenschorfe in ursächliche Verbindung bringen will. — Es darf also nicht heißen, die Krankheit ist rein syphilitischer Natur. Wie würde man sich mit dieser Annahme an Tausenden von Müttern versündigen, zumal wenn die Ansteckung nur in der Scheide, durch Warzen und Lippen geschehen soll!

In Rücksicht der Schärfen-Bildung im kindlichen Körper, besonders der Säure, trüge ich hier noch gern mehreres aus den neuen, so vortrefflichen Versuchen, namentlich Krimers vor, wenn ich nicht fürchten müßte, zu weitläufig zu werden. Nur so viel will ich bemerken: daß wenn der Magen, in welchem bekanntlich die zur Verdauung nothwendige Säure allein bereitet und abgeschieden wird, diese Function nicht mehr verrichten kann, daß dann der Dünndarm, dessen Saft zuvor neutral war, auf einmal anfängt, einen sauern zu secerniren. — Daß bey Thieren, wo man das Pancreas ausgeschnitten, die Contenta des Dünndarms nicht nur dicker wurden, sondern auch ihr neutrales Wesen verlohren und sich säuerten; daß folglich auch in den Theilen, die eigentlich nicht dazu bestimmt sind, Säuerungs-Processe vorgehen können; die Schlüsse hieraus, in Beziehung auf die Wahrheit dessen, was Wichmann vortrug, zu ziehen, wird dem kundigen Leser nicht schwer werden. S.]

B.

1. Zona, Zoster, Cingulum, Circinus, Ignis sacer; der Gürtel, das höllische Feuer; engl. the Shingles; franz. Feu volage.

2. Erysipelas vesiculosum, pustulosum; Blatterrose.

3. Exanthemata a veneno; der Ausschlag vom Rhus toxicodendron, dem Gift=baume.

4. Pemphigus; die Blasenkrankheit.

5. Febris bullosa; das Blasenfieber.

§. 18.

Wer mit diesen fünf Ausschlagskrankheiten nicht schon aus eigener Erfahrung, sondern bloß aus nosologischen Tabellen bekannt ist, und wenn er eine derselben zum erstenmale siehet, sie sogleich erkennet, oder nicht in Verlegenheit und Gefahr geräth, sie mit einander zu verwechseln, den mögte ich sehen, — erit mihi magnus Apollo. Es ist nichts leichter und gewöhnlicher, als daß man sie alle fünf mit einander verwechselt, denn sie kommen alle darin überein, daß es über der Haut erhabene und mit einer gelblichen flüssigen Feuchtigkeit angefüllte Blasen oder Abscesse (?) sind, und daß bey einem jeden dieser Ausschläge der Kranke merklich leidet. Inzwischen ist ihr Character, ihre Ursache, ihr Gang und ihre Behandlung so sehr von einander abstechend, daß sie nicht ohne Gefahr (?) des Kranken, und ohne Schande des

Arztes, mit einander vermischet werden dürfen, und also hier vorzüglich einen Platz einnehmen müssen. Auf Ursache oder ätiologische Untersuchung darf ich mich jedoch so wenig einlassen, als auf therapeutische Reflexionen, (wenigstens sehr selten) sondern werde bloß die wesentlichen Kennzeichen aufsuchen, nach welchen diese Krankheiten von einander abweichen.

Was ich so eben von unerfahrnen Aerzten befürchtet habe, daß sie diese Ausschlagskrankheiten mit einander confundiren mögten, geschiehet sogar offenbar fast von allen Schriftstellern der Nosologie, auch Carrere und Poupart, die über Ausschlagskrankheiten Monographien geliefert haben.

I. Zona, Zoster.

Das wegen seiner eben nicht sehr häufigen Erscheinung oft verkannte, daher vernachlässigte und zuweilen wohl gefährlich werdende Uebel, welches den Alten schon bekannt war, und welches sie mit dem Namen: Zona, Ignis sacer (ja nicht Ignis St. Antonii!) [Anmerkung 53. a. Warum nicht? ideo dictus sagt Benkoe, Eph. med. Vol. II. p. 234 quod aegri vivo quasi igne sese uri sentiebant. Siehe auch Joh. Lange Epist. med. 1589. p. 146. S.] belegten, hat so sehr den Anstrich von einer Blatterrose (Erysipelas vesiculosum), daß man es

immer (?) in die Classe von Erysipelas bringet, da es doch in der That nichts weniger ist, wenn man es am Krankenbette schärfer untersucht, und mit derselben vergleichet. [Anmerkung 53. b. Viele bringen den Zoster doch aber in die Classe der Flechten. Batemann, Ranoe nennten ihn p. 339. Herpes. Zoster: Gorter, Plater, Platner, Tulpius. — Lietaud zählt ihn zuerst zu den Flechten, nachher wieder zur Rose. Der Zoster unterscheidet sich durch folgende Punkte von der Rose: S.]

§. 19.

1) es fehlet ihm der eigenthümliche Character von Erysipelas, nämlich allgemeine Röthe, Härte und Geschwulst über der ganzen Fläche, wo dieser Ausschlag erscheinet. [Anmerkung 54. Wenn sich auch Geschwulst beym Gürtel zeigt, so hört diese doch auf, wo die Röthe ihre Gränze hat, nicht so bey der Rose, hier ist oft der ganze Theil geschwollen, woran sie sich befindet. S.]

2) Es schleichet auch nicht, wie die Rose im Gesichte, langsam weiter, sondern schränket sich allein auf den Platz ein, wo es zuerst erscheinet, an einer Seite des Leibes, der Brust; da hingegen jene Rose sich allmählich im ganzen Gesichte, und selbst über den ganzen haarigen Theil des Kopfes verbreitet, sich oft erst in

12 bis 14 Tagen verliert, wenn sie nicht gehörig behandelt wird, gemeiniglich aber in 9 Tagen. [Anmerkung 55. Bey Fr. Hoffmanns Kranken dauerte der Zoster, wie auch beym Bouchholzischen 14 Tage, und beym Gulbrandschen 19. Bey einer von meinen Patientinnen, deren ich unten gedenken werde, 6 Wochen. S.]

3) Die Krankheit verdienet den Namen von Gürtel, [Anmerkung 56. dagegen habe ich mir unten Gründe anzugeben erlaubt. S.] und es ist diagnostisches Zeichen genug, was die Alten schon aufgezeichnet, und ich gewiß bey zwölf solcher Kranken bestätigt gefunden habe, daß, wenn dieser Ausschlag, wie gewöhnlich, am Leibe, oder an der Brust erscheinet, er immer nur die eine Seite des Körpers einnimmt, einen halben Cirkel machet, d. i. seine Bläschen sich nie weiter vom Rückgrate nach vorn herum erstrecken, als zu einem halben Cirkel gehört. Medium hominem ambiens ignis sacer Zoster appellatur. Plinius 26. c. 11. [Anmerkung 57. Die Sache ist richtig, aber es mangelt doch nicht an Ausnahmen, wie unten gezeigt werden wird. S.]

4) Bey dem Gürtel sind die kleinen Abscesse (Blasen) das Hauptphänomen, da sie bey der Blatterrose im Laufe des Uebels erst langsam erscheinen, nicht wie dort sogleich im Anfange. [Anmerkung 58. Nach P. Frank erscheinen sie bey der Blatterrose doch auch am ersten Tage oder mit der Röthe, nach Reil oft

schon, wenn die Entzündung noch gering ist, und Ranoe spricht weder von Röthe noch Geschwulst, sondern sagt bloß: daß das Gesicht in kurzer Zeit mit unzählbaren Bläschen bedeckt worden ꝛc. S.]

5) Die gelben [Anmerkung 59. oder Wasser-hellen, ganz den klaren Schutzblattern gleichen, oder auch wohl nach Fr. Hoffmanns Beobachtung rothen bräunlichen S.] Bläschen von irregulärer Figur, einzeln, oder hie und da zusammenhängend, haben im Gürtel einen sehr geringen rothen entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben sich nicht sehr über die Oberfläche der Haut, werden nicht so hoch als einzeln stehende Pocken, [Anmerkung 60. oft noch höher, weil jene eine Telle haben, die hier mangelt. S] und sind sogleich alle an demselben Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen desselben, [Anmerkung 61. selbst mit Phantasiren Fr. Hoffmann, mit Deliriren J. Lange, Platner, Benkoe, De Haen, S.] (selten mit Ohnmacht, wie ich und Tulpius gesehen), befallen ist; vermehren sich von der Zeit an nicht weiter, [Anmerkung 62. Nicht die Blasen auf der rothen Insel, wohl aber sah ich die Insel nach und nach erscheinen. S.] sondern stehen fest auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Wassers, oder eines flüssigen fressenden Gifts besprengt wäre, und machen niemals so große zusammenfließende helle Blasen als die Blatterrose, sondern Inseln von einem oder mehrern Bläschen, [Anmerkung

63. Nie habe ich nur ein einzelnes Bläschen gesehen, und eben so wenig davon gelesen. S.] und diese hängen nicht, wie in der Blatterrose, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zusammen, sondern zwischen den Insuln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann also auch hier die Haut nicht so, wie bey einer Rose, durch den Druck des Fingers weiß werden. Die Bläschen im Gürtel sind ungleich schmerzhafter als bey der Blatterrose. [Anmerkung 64. Sind oft alle Ruhe raubend. Fr. Hoffmanns Kranken konnten keine Berührung ertragen, und meine Kranken, deren ich unten gedenken werde, schützten sich oder knieten lieber Nacht und Tag, als daß sie die Berührung von Bettüchern und Kleidern erlitten. S.]

6) Dieser Ausschlag nimmt gemeiniglich eine Fläche am Bauche oder an der Brust ein, die man mit einer ausgedehnten Hand bedecken kann. [Anmerkung 65. Habe ich auch unten selbst zwey Beobachtungen dieser Art angeführt, so ist doch in den meisten Fällen die Ausdehnung noch größer. S.]

7) Die Alten hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie es Herpes nannten, denn dem nähert es sich mehr als der Blatterrose, nur ist Herpes exedens ein chronisches Uebel, und hat auch nicht so große erhabene Schwären (Blasen) als Zoster, auch nicht Fieber. [Anmerkung 66. Der rothe Kreis bey den Flechten hat außerdem das Eigenthümliche, daß die Röthe am

Rande dunkler, in der Mitte bleicher ist, und deswegen am Rande ein erhabneres Ansehn bekömmt; ferner ist die Flechtenröthe gewöhnlich ganz rund und scharf begränzt, die im Zoster mehr irregulär, sanft in die weiße Haut übergehend. Indessen hat doch Scheidemantel den sehr rothen schmalen Rand auch im Anfange des Zosters als permanent beobachtet. S.]

8) Was Russel (de tabe glandul. p. 24) bemerkt, habe ich auch gefunden, nämlich die Erscheinung der Bläschen nicht allein unter den Rippen, sondern zuweilen höher nach der Brust, dem Halse, dem Schulterblatte hinauf, aber auch da den characteristischen Eigensinn des Uebels, sich nur wieder auf eine Seite des Körpers einzuschränken. Der Eigensinn dieses Uebels ist so stark, sich auf eine gewisse Fläche einzuschränken, daß es ihn auch noch behauptet, wenn es gleich nicht am Leibe oder der Brust sich zeigt. [Anmerkung 67. ist unten durch viele Beyspiele bestätigt. S.] Ich habe eine Kranke dieser Art gehabt, bey der die Schwärchen (Bläschen) unter dem Kinne anfingen, sich von da rechter Hand nach dem Halse und Ohre verbreiteten, und mit den empfindlichsten Schmerzen auch den behaarten Theil des Kopfes einnahmen, aber so, als wenn an der Stirne, bis über den Kopf nach dem Nacken hinüber, mit einem Messer eine Linie geschnitten wäre. Linker Seits des Nackens war nicht ein einziges Bläschen, auch blieb das Gesicht davon frey — al-

so von der Luftröhre bis nach den Wirbelbeinen des Nackens.

9) Bey der Blatterrose zerplatzet zuletzt das ganze Oberhäutchen der leidenden Stelle, [Anmerkung 68. und schilfert ab; Fr. Hoffmann, Reil und P. Frank, beobachteten auch beym Zoster Abschilferung. S.] hier aber macht der Ausschlag sehr langsam [Anmerkung 69. nachdem er 3 bis 7 Tage gestanden, S.] und einzeln eine ziemlich starke bräunliche Borke, [Anmerkung 70. deren oft schwarze Farbe einige verleitete, sie brandartig zu nennen, was sie doch ganz und gar nicht ist. — Die Borke der Blasen bey der Rose ist gewöhnlich dicker. P. Frank sah sie Daumendick werden, indessen ist sie doch auch beym Zoster nicht immer so dünn (Bouchholz). S.] wie bey Pocken ꝛc.; auch die lange Zeit nachher noch zurückbleibenden Flecken sind denen von Pocken ganz ähnlich.

10) Das Fieber hat nie einen gallichten Character, wie sehr oft die Rose, und erreichet auch nie die Höhe desselben, wie bei einer Blatterrose, wo man es oft mit einer trocknen Zunge, Erbrechen, Irrereden ꝛc., [Anmerkung 71. Das Fieber pflegt beym Zoster nach dem Ausbruch zu verschwinden, bey der Blatterrose nimmt es nach dem Ausbruch vielmehr zu. Indessen kann die Reizbarkeit des Subjects es auch beym Zoster bis zum Irrereden bringen (Reil). S.] verbunden findet; sondern

diese Kranken behalten fast immer eine ganz natürliche Zunge, und sind auch wohl im Stande, außer Bette zu bleiben, [Anmerkung 72. Das war auch bey zweyen von meinen Kranken der Fall, bey zwey Bauern, welche einige Meilen damit gemacht hatten. S.] obgleich der Ausschlag selbst eben so sehr und mehr schmerzhaft ist, und weit länger schmerzhaft bleibt als bey der Blatterrose, selbst dann noch, wenn nur noch Flecken ohne Ausschlag übrig sind. [Anmerkung 73. Das Voraufgehen der Schmerzen beym Zoster, so wie das Zurückbleiben, beobachtete auch ich mit beiden Franks, Meyer (39 Tage) und Bang, auch ist es nich' bloß die ungleich größere Heftigkeit, die ihn vom Spannen und Brennen bey der Blatterrose unterscheidet, die indeß doch so heftig ist, daß sie zum lauten Schreien zwingt, und Ohnmachten verursacht, sondern der Schmerz zeichnet sich noch durch Eigenthümlichkeiten aus, die ich hier anführen muß:

a) Entweder er brennt, als ob eine glühende Kohle aufgelegt wäre, oder er ist so als ob ein Ungeziefer beißend umher kröche.

b) Er wird, wenn er auch am Tage leicht war, immer im Bette vermehrt.

c) Er scheint so tief einzudringen, als sollte er die Eingeweide angreifen.

d) Er erlaubet nicht, auf der gesunden Seite zu liegen.

e) Leiser Druck wird gar nicht ertragen, wohl aber starker.

f) Endlich scheint es, als ob der Schmerz und der Ausschlag an der Stelle entstände, wo vorher ein inneres Leiden Statt hatte, oder noch vorhanden ist. Hagendorn in Eph. Nat. Cur. Dec. I. An. III. 1672. p. 379, beobachtete sie bey einer Milzentzündung an der linken, bey einem Leberabsceß an der rechten Seite; — Hayne (von den tartarischen Krankheiten S. 113), von der entzündeten Milz bis zum Schenkel herab; Gulbrand an der rechten Seite bey einer Frau, welche schon einmal von einem Leberschmerz, durch einen serösen Abfluß unter der rechten Brust befreiet worden. (Act. R. Soc. Med. Havn. Vol. I. 1783. p. 142 etc.). Noch drey andere wurden dadurch von langwierigen Leberschmerzen befreit. — Benkoe schloß umgekehrt ein nach innen Wirken (interanea quoque penetrasse) aus dem Erbrechen, (NB. der Ausschlag ging vom Nabel bis zur Schaam herab) dem kleinen schwachen Puls, dem Zittern der Glieder und der Zunge, dem Delirio, der Schlaflosigkeit, der Angst nnd Aufgeregtheit (Eph. T. 1. p. 124). — Reil sah die Krankheit in dem Jahre, worin einem Mann mehrere hundert Steine abgingen, in der Nierengegend und an einem Schenkel entstehen (Fieberl. V. p. 400). — Aus ähnlichen Gründen sagte wohl Wintringham schon: „Man bemerkt bey vielen Krankheiten der innern Theile, daß auch die Haut äußerlich davon leidet, z. B. bey heftigen

Entzündungen der Därme, die schnell in Brand übergehen, rothe Flecken auf der Haut des Unterleibes, die bald blau werden. — Bey Pneumonien mit nur wenig gekochtem Auswurf ziemlich breite Flecke auf der Haut der Brust, die von böser Vorbedeutung sind. (Samml. A. Abhdl. f. p. A. 16 B. S. 35). Einen Beweis, daß vorstehender Ausspruch Beachtung verdiene, giebt uns G. W. Wedel, welcher einen an der Milz leidenden mit kleinen rothen Petechien (quasi pulicaribus), nur an der Stelle behaftet sah, wo die Milz schmerzte, S. Misc. Nat. Cur. Dec. I. An. II. Obs. 234. p. 336. S.) Ueberhaupt ist die ganze Krankheit auch von längerer und mehr unbestimmter Dauer als die Blatterrose.

Da dieser Ausschlag also von Herpes und Blatterrose so sichtbar unterschieden ist, ob er gleich mit beyden am nächsten übereinkommt, so scheint er eben so sehr einen specifischen Stoff oder ein Miasma zu verrathen, als jene beide, oder als Pocken und dergleichen.

Der große Werlhof, der mich zuerst 1767 den Gürtel in der Natur als eine seltne und merkwürdige Krankheit kennen lehrte, war so furchtsam dabey, daß er den Gebrauch vom Campher noch bis in die vierte Woche fortsetzte, ob man gleich keine Spur vom Fieber mehr bey dem Kranken entdeckte. Aber gemeiniglich wird

bey uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein, und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält, wie ich seitdem aus vielen Exempeln weiß.

Als ich diesen Aufsatz aus meinen Papieren ausgezogen, und als Resultat meiner eignen Erfahrung fertig hatte, las ich noch einmal Borsieri's Beschreibung *), und fand zu meiner innigen Freude, daß dieser zum unendlichen Nachtheile der praktischen Arzneywissenschaft schon verstorbene große Beobachter und gelehrte Arzt (den mancher Schriftsteller abschreibt, ohne es sich merken zu lassen) schon sehr fein dieses Uebel von der Blatterrose getrennet habe. Seine so sehr nach der Natur gemachte Zeichnung des Gürtels habe ich nebst seinen andern dahin gehörigen Reflexionen sodann noch genutzet, und meine eignen noch mehr dadurch berichtiget; wen das von mir über diesen Gegenstand Beygebrachte noch nicht befriediget, der mag also den Borsieri T. II. p. 40. nachlesen, und ich verspreche ihm, es soll ihm nichts zur Kenntniß dieser merkwürdigen Krankheit übrig bleiben. Auch Nessi, der Landsmann von Borsieri, sagt ausdrücklich (Unterricht in der Wundarzneykunst S. 131), daß sich der Gürtel mit seinen Zufällen einer Rose gar nicht nähere, und er hoffet, daß in den neuern Zeiten kein

*) *J. B. Burserius de Kanilfeld* Instit. medic. pract. Lips. 1787.

kein Wundarzt mehr ihn als eine wahre Rose betrachten werde. Hieraus sollte ich fast schließen, daß dieses Uebel, welches diese beiden Beobachter so genau aus Erfahrung kennen gelernt haben, in Italien häufiger, als an andern Orten sey, oder daß es vielmehr bey uns als eine unbedeutende Erscheinung oft verkannt, und mit andern Ausschlägen verwechselt werde, das es doch wegen seiner Zufälle gewiß nicht verdient.

§. 20.

II. Exanthemata a veneno.

Dem Pathologen und philosophischen Arzte, der die Ursache dieses sehr peinlichen Uebels untersuchen will, kann vielleicht eine ganz ähnliche Krankheit Anlaß zum Nachdenken geben, welche ich bereits öffentlich (in Scherfs Beytr. zur medic. Polizey, Samml. 3. St. 2) beschrieben habe. Vielleicht möchte aber jenes periodische Werk nicht in die Hände aller der Leser kommen, welche ich jetzt habe; ich will daher die Krankheitsgeschichte hier wieder erzählen; andern, die sie schon kennen, ist es hoffentlich nicht unangenehm, sich bey dieser Gelegenheit daran erinnert zu sehen. Einer meiner Freunde, ein Mann von etwa 40 Jahren, wurde im Sommer plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen, von einem sehr peinlichen, heftig brennenden und

juckenden Ausschlage befallen, der sich vorzüglich am Hodensacke, an der Vorhaut, und an den Augenliedern zeigte, an diesen Theilen zugleich blasse Geschwulst erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen bestand, die hie und da zusammenliefen, nässeten, auch einzeln auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linsen groß, standen, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieser größern Pustuln oder Schwären gingen langsam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten langsamer (in der dritten Woche), da die kleinern zusammenlaufenden Pustuln geschwinder trockneten, und in wenigen Tagen abschilferten. Ich kann diesen Ausschlag mit keinem andern besser vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Juckens, des langsamen Vertrocknens, der daher entstehenden Schlaflosigkeit, eine größere Aehnlichkeit, als mit dem sogenannten Gürtel, oder höllischen Feuer (Cingulum, Zona, Zoster), nur mit dem großen Unterschiede, daß der Gürtel sich ganz allein, characteristisch, auf eine Seite des Leibes einschränket, niemals über einen halben Cirkel macht, und mit Fieber verbunden ist, dahingegen dieser Ausschlag mehrere Stellen des Körpers einnahm, und langsam weiter schlich.

Ich war eben im Begriffe, dem Kranken aus der Nosologie zu erklären, unter welche Classe von Krankheiten sein Ausschlag gehöre, was dazu könne Anlaß gegeben haben ꝛc., als er mir mit der schärfsten botanischen

Genauigkeit die Entdeckung machte, daß er eine Pflanze für die Ursache dieses Zufalls ansehe, die er in seinem Garten vor 24 Stunden ausgerottet, also viel berühret habe, zumal mit einem etwas verwundeten Finger. Spuren dieser Pflanze, z. E. schwarze Flecken in Leinewand, waren auch zugleich sichtbar, und es blieb gar kein Zweifel übrig, daß der eben beschriebene seltene Ausschlag, der den Kranken, obgleich ohne Fieber, außer Stand setzte, außer Bette zu seyn, eine Würkung, nicht der verschluckten, sondern berührten, Pflanze sey, welche die Botanisten *Rhus toxicodendron* nennen, und die sie also durch das griechische Wort schon lange und deutlich genug für Gelehrte, und für andre in ihrer Mutterspräche durch: Giftbaum, Poison-tree, mit einer Warnung bezeichnet haben.

Sonderbar war, außer der ganzen Erscheinung, der Gang des Uebels, das langsame Fortschreiten des Ausschlages auf einer großen Oberfläche des Körpers, ohne Fieber. Wie oft mag schon dieser Ausschlag gesehen, aber für etwas ganz anderes gehalten, und selbst von Aerzten verkannt, oder erklärt worden seyn, ohne daß sie oder ihr Kranker an diese Pflanze gedacht haben!

Was Gmelin in seinem vortrefflichen Werke von Giften davon gesammelt hat, beweiset inzwischen hinlänglich, daß meine Beobachtung nicht neu oder die einzige sey; aber es kann doch nicht schaden, an alte medicini-

sche Wahrheiten dieser Art zuweilen wieder zu erinnern, sie zu bestätigen, und in diesem Falle von neuem zu beweisen, daß man dem Rhus nicht ohne Ursache den gefährlichen griechischen Namen beygelegt habe, und ihn noch jetzt Giftbaum nenne.

Dürfte man von der einmal gegebenen characteristischen Benennung des Gürtels abgehen, so wäre vielleicht der eben beschriebene Ausschlag das einzige Exempel von einem Zoster über den ganzen Körper (?), aber gewiß würde dies die Verwirrung der Nosologen über Ausschlagskrankheiten nur noch vergrößern; es diene also meine Beobachtung nur allein dazu, die Aerzte auf die eigentliche Ursache solcher Ausschläge immer mehr zur Aufmerksamkeit zu reizen. [Aus eben diesem Grunde, um nämlich praktische Aerzte auf die verschiedene Ursache von Ausschlagskrankheiten aufmerksam zu machen, und sie zu erinnern, daß sie immer auf das dabey Rücksicht nehmen mögen, was bloß äußerlich die Oberfläche des Körpers berührt haben mag, muß ich noch eine Beobachtung hinzusetzen, die sie hoffentlich auch interessiren, und sich künftig in ihrer Erfahrung bestätigen wird. Sehr oft hatte ich, im Laufe einer andern Krankheit, einen Ausschlag entstehen sehen, der mit dem zuletzt beschriebenen, vom Giftbaume entstandenen, die größte Aehnlichkeit hatte. Er zeigte sich vorzüglich an den Augenliedern, die dabey geschwollen waren, im Gesichte, das dabey aufgedunsen war, am Halse, auf der Brust, oft auf beiden Armen ganz herunter, und selbst diese waren da-

bey ein wenig geschwollen. Der ganze übrige Körper blieb davon frey. Der Ausschlag juckte nicht sowohl, als daß er vielmehr ein Brennen und Schrinnen, besonders an den Augenliedern erregte; bestand nicht in einzelnen runden, sehr erhabenen Pusteln, sondern lief mehr zusammen, war wenig über der Haut erhaben, und war völlig dem vom Giftbaume verursachten ähnlich, nur daß er sich nicht über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitete; es vermehrte seine Erscheinung und Complication auch die vorhergehende Krankheit nicht, aber er wurde doch durch seine Dauer für mich und den Kranken oft langweilig, da ich zuweilen ganze Wochen ihn unverändert sahe, und meinen kleinen Vorrath von Arzneymitteln vergebens dabey erschöpfte, bis ich endlich die Entdecknng machte, daß gerade dieser Ausschlag nur alsdann immer entstand, wenn spanische Fliegenpflaster gelegt waren. Seitdem bin ich, wenn ich ihn wieder bey ähnlicher Gelegenheit bemerkt habe, ruhiger gewesen, und habe ihn, ob er gleich, vor dieser entdeckten Ursache, mir auch immer unbedeutend schien, allein der Natur ohne alle Künsteley überlassen — nur sogleich die spanischen Fliegen von der Haut entfernt, oder wenigstens keine frische angebracht. Mir wird es nicht unwahrscheinlich, daß man oft nicht allein diesen Ausschlag selbst verkennt, und ihn für friesel-artig ꝛc. ausgiebt, sondern noch weniger die Ursache desselben erräth, zumahl da er sich nicht allein auf die Stelle der Haut einschränkt, wo die Canthariden die Haut berühren, sondern sich in einer großen Entfernung von derselben verbreitet.]

Sauvages hat ein Erysipelas a veneno in seinem Systeme aufgestellt, ohne weitere Anzeige des Gifts; ich vermuthe, daß es dieser Giftbaum ist: wenigstens kann meine Krankengeschichte als ein Commentar über seinen laconischen Text angesehen werden, obgleich auch dieser Ausschlag so wenig zu Erysipelas gehört, als Zoster *).

Wenn man übrigens die von Gmelin angeführten Exempel von der Schädlichkeit des Giftbaums häufen wollte, so könnte man hinzusetzen, was Kalm in seiner Reise nach Nord-Amerika — dem Vaterlande dieser Pflanze — davon erzählt; auch hat Gleditsch bewiesen, daß seine Schädlichkeit sehr von der Jahrszeit abhänge, und eben dieselbe Würkung, wie ich, davon beschrieben in seinen vermischten botanischen Abhandlungen 1789. Th. 1. S. 162, und in den Beschäft. d. Gesellsch. naturforsch. Freunde, Berlin, B. 4. S. 265.

---

*) Meine Vermuthung ist irrig, und ich finde, daß das Gift bey Sauvages animalischen Ursprungs war, und der Ausschlag nach dem Genusse einer Fischleber entstand; aber er war auch nichts weniger als Erysipelas, denn S** stellt ihn nachher unter Phoenigmus a veneno wieder auf, und hält ihn für eben den, welcher nach Muscheln 2c. zuweilen entsteht, und dieser ist urticatio.

Fontana hat durch Versuche an sich selbst diese Erfahrung hinlänglich bestätigt, und den von der Berührung der Pflanze entstehenden Ausschlag sehr genau beschrieben, aber auch zugleich bewiesen, daß eben diese Pflanze vielen Thieren ganz unschädlich ist (Tr. sur le venin de la Vipère etc. 1781. T. II. p. 158). Herr Achard hat gleichfalls Versuche damit angestellt, und die Art der Würkung beschrieben in den chemischen Annalen 1787, Nro. 5. 6.

§. 21.

III. Pemphigus.

Aus der Beschreibung des Gürtels wird es hoffentlich deutlich genug werden, daß er von der eigentlichen Blasen-Krankheit (Pemphigus) gänzlich müsse getrennt werden. Da inzwischen einige meiner Leser beyde so seltne Ausschlagskrankheiten nicht Gelegenheit gehabt haben mögten, selbst zu sehen, so setze ich, um Verwechselung beyder zu verhüten, und den wesentlichen Unterschied zu zeigen, auch zur genauen Kenntniß beyder überhaupt, noch folgendes hieher:

1) Sie kommen beyde darin überein, daß sie Erhöhungen über der Haut, und kleine Blasen sind, worin eine Feuchtigkeit enthalten ist; aber die Blasen

im Pemphigus sind gewöhnlich weit größer und breiter, oft wie Mandeln, oft platt; die Geschwüre im Zoster gewöhnlich rund, wie Pocken. Pemphigus käme, dem Ausschlage nach, noch eher der Blatterrose näher.

2) Der Ausschlag des Gürtels enthält eine gelbliche, sehr fressende, scharfe Materie; der in der Blasenkrankheit eine klare, durchsichtige, mehr wäßrige, freylich ein geringes Jucken erregende, aber erst durch die Länge der Dauer etwas scharf werdende Feuchtigkeit.

3) In Betracht der Blasen, ähnelt, wie ich so eben 1) gesagt, der Pemphigus mehr der Blatterrose, außer daß hier die Blasen auf einem entzündeten Grunde stehen, dort bey dem Pemphigus alles in der Nähe seine natürliche Farbe hat; Fieber und die damit verbundenen Zufälle nicht einmal mitgerechnet.

4) Der Gürtel schränkt sich allein auf eine gewisse Fläche, auf eine Seite des Körpers ein; die Blasen des Pemphigus entstehen überall, von der Fußsohle an bis zum Scheitel, oft hie und da nur ganz einzeln, sogar auch wohl inwendig an den Lippen, in der Höhle des Mundes, am Zahnfleische ꝛc.

5) Wenn der Ausschlag beym Gürtel eine gewisse Zeit sichtbar gewesen, wird er allmälig trocken, macht eine Kruste wie Pocken, und die Krankheit ist als-

dann auf immer gehoben; bey der Blasenkrankheit macht die Blase keine Borke oder Kruste, sondern fällt langsam zusammen, oder zerplatzt, und die vorher ausgedehnte Epidermis bleibt nun weiß, runzlig, oder verändert sich so wie bey einer Blatterrose, oder sie bleibt fast unverändert so los auf der Wunde, daß sie sich schieben läßt. Aber damit ist auch nun noch nicht die ganze Krankheit gehoben, sondern wie die Blasen an einem Orte auf diese Art verschwinden, kommen, ohne bestimmte Zeit, an andern Stellen wieder dergleichen zum Vorschein. Der Gürtel erscheint auf einmal, der Pemphigus allmälig, dauert Monate, ja wohl Jahre lang. Herr Reil hat nun auch, wie ich, in seinen Memorab. vier Fälle dieser Art beschrieben, und Herr Vogel zu Lahr einen völlig ähnlichen Fall chronischer Art in der salzburg. med. chir. Zeitung 1791, Beylage zu Nro. 79, bekannt gemacht.

6) Der chronische Pemphigus ist immer ohne Fieber, (dies wird unten beschränkt werden. S.) selbst dann, wenn viele Blasen auf einmal entstehen. Der Gürtel entsteht niemals ohne Fieber. Da es bey exanthematischen Uebeln darauf ankommt, daß man sie nicht erst lange Zeit erscheinen lasse, um ihre Dauer zu beobachten, sondern sie sogleich bey ihrer Entstehung von andern unterscheide: so gehört die Dauer freylich eigentlich nicht in die Diagnostik, sondern das so eben 5) Gesagte mehr zur genauern Kenntniß der beyden Uebel überhaupt, als sie zu trennen.

Wenn man erst den Gang einer Krankheit Wochen oder Monate lang ruhig und unthätig beobachten wollte, um gewiß zu erfahren, unter welche Classe sie zu bringen sey, oder mit welcher andern sie übereinkomme, so mögte schon mancher Kranke das Opfer dieser stillen Beobachtung werden.

[Anmerkung 74. J. Frank hat auch die diagnostischen Verschiedenheiten zwischen Frieſel und Gürtel angegeben (Praxeos medicae Praecepta P. 1. Vol. II. p. 173), der Frieſel sey ein secundärer, der Zoster ein primärer Ausschlag; jenem gehe Schweiß vorauf, diesem nicht; jenen kündige Jucken an, diesen ein, auch fortdauerndes Brennen; jener beschränke sich auf keinen Theil des Körpers, dieser nehme nur eine Seite des leidenden Theils ein. Der letzte Satz und die Inselform dürften doch aber wohl schon zur Unterscheidung allein hinreichend seyn; und sie dürften auch genügen, ihn von andern Blasen zu unterscheiden; J. Frank führt p. 174 auch noch das anhaltende Brennen im Zoster an, daß dies auch bey den Blasen öfter der Fall sey, habe ich unten gezeigt. Auch hat man Beyspiele, daß die Blasen beym Zoster größer als Erbsen geworden sind. So ist es auch ein Irrthum, wenn es heißt: Serum in vesicis contentum diaphanum et insons observatur, wie das unten durch Beobachtungen erwiesen werden wird. S.]

§. 22.

5) *Febris bullosa*, welches von verschiednen Schriftstellern, und noch neulich sehr genau mit einer Zeichnung von Christie im London. medical Journal 1789. p. IV. beschrieben worden, und mir sogar bey einem saugenden Kinde 1781 vorgekommen ist, wo durchaus sonst nichts vom Ausschlage irgend einer andern Art sichtbar war, und es also innerhalb 9 Tagen geheilt wurde, hat grade dieselben Blasen wie Pemphigus, aber mein kleiner Beytrag, den ich zur Kenntniß desselben 1791 geliefert habe, wird hoffentlich hinreichend seyn, beide zu trennen, und zu beweisen, daß der eigenthümliche ächte Pemphigus eine chronische Krankheit sey, und diesem vorzugsweise dieser characteristische Name bestimmt bleiben sollte; Febris bullosa hingegen, sobald es mit Fieber verbunden ist, und in kurzer Zeit sich endiget. Was ich dort gesagt, und in der Sammlung meiner kleinen Schriften 1799 hinzugefügt habe, kann ich hier nicht wiederholen; und es macht eine umständlichere Angabe der Unterscheidungszeichen überflüssig. Ich setze nur noch hinzu, daß Pemphigus und Blasenfieber grade so neben einander stehen, als Petechien oder Fleckfieber und Werlhofs Morbus maculosus haemorrhagicus.

[Anmerkung 75. Ich darf hier die Unterscheidungszeichen zwischen *Pemphigus* und *Febris bullosa* nicht übergehen, welche Hr. Dr. Willmanns im

Hufelandschen Journale, September 1818 gegeben hat, so wenig sie auch in der Natur begründet sind.

1) Beym P. gehen receptiver machende Haut-Krankheiten vorher, bey F. b. nicht. (Hiegegen sprechen sehr viele Beobachtungen, die weit mehr andere, als gerade Hautkrankheiten, mehr Krankheiten der Harnwege, mehr Krankheiten des Unterleibes beym P. voraufgehend zeigen. — Dagegen machen gerade Flechten (Schäffer), Masern, Scharlach, Rose und andere Ausschläge zum acuten *Pemph.* (F. bullos.) geneigter. In Krafts, Bürgers, Seligers, Hebrearts ꝛc. Beobachtungen findet der Vf. hinreichende Widerlegung.

2) Im P. soll gesunkene Energie, typhöser Character, in der *Fbr. bull.* soll Kraft und synochischer Zustand seyn. (Dem widersprechen die vielen Aderlässe, die Frank und Andere im Pemphigus machen mußten, und die meistens wohlthätige Wirkung der ausleerenden Methode; dagegen der leichte Uebergang in Brand bey der von den Engländern beobachteten Febris bullosa, wo sich die China so wohlthätig zeigte.)

3) P. entsteht erst nach dem 30sten Jahre, *F. bullos.* in der Jugend. (Dergleichen sollte man doch, bey so vielen widersprechenden Thatsachen nicht drucken lassen! — Damit ich es nicht bey einem so all-

gemeinen Ausspruch lasse, will ich nur einige der bekanntesten Schriftsteller nennen: Christie beobachtete den acuten Pemph. (F. bul.) bey einem 30jährigen Mädchen, Meroglio bey einem 75jährigen, J. Schäffer bey einem 28jährigen, Friese bey einem 32jährigen und bey einer 29jährigen, Ranoe bey einer 50jähriger Frau, Seliger bey einem 50 jährigen Mann, Oswald bey zwey Frauen, Piso bey einem 12jährigen Mädchen, Metzler bey einem 15jährigen Jüngling, und ich selbst bey einem 20jährigen Bedienten. Hienach wird man es mir schon erlassen, ähnliche Massen von Kranken anzuführen, die vor dem 30sten Jahre am Pemphigus litten).

4) *Fbr. bull.* soll noch vorzüglicher als der *P.* beym weiblichen Geschlecht entstehen. (Ist nicht nachzuweisen.)

5) *P.* soll mehr Brust und Extremitäten lieben, *Fbr. bull.* mehr überall ausbrechen. — (Beym Willan kann der Vf. Gegenbeobachtungen finden).

6) Beym *P.* allmählige Eruption, neue Füllungen, bey *Fbr. bull.* nur einmal, wegen des hier fehlenden krampfhaften Zustandes im Körper. (Und doch Tod unter Convulsionen! Willan. — Die kürzere Dauer, das einzige wesentlichste Unterscheidungszeichen, läßt neue Füllungen nicht zu, sie erfolgten aber doch auch, wenn die Blasen aufgestochen wurden).

7) Was über die größere Erhabenheit, geringere Durchsichtigkeit und Spannung, über das spätere Einschrumpfen beym *Pemph.* gesagt wird, hängt von zu vielen Nebenumständen, Constitution, Alter, Kraft ꝛc. ab, als daß sich hier auch nur entfernt etwas Gewisses angeben ließe.

8) Was den Geschmack und Geruch des Urins betrifft, der beym Pemphigus, — aber gar nicht bey F. bull. seyn soll, so sind der Liebhaber ihn zu probiren bisher wohl zu wenig gewesen, als daß man darüber schon Aufschlüsse in beiden Krankheiten haben sollte, vielleicht dürfte das Probiren auch, nach den Beobachtungen von Klaatsch, Moldenhaver, Braune und Kraft nicht immer gefahrlos seyn!

9) Die Haut im Umfange soll in beiden Krankheiten natürlich gefärbt seyn. (Ein großer Irrthum, wie unten näher erwiesen wird, aber im *P.* mehr kalt, im *Fbr. bull.* mehr warm. (Das dürfte wohl umgekehrt seyn, da im acuten Pemph. das Fieber mit der Eruption aufzuhören oder gelinder zu werden pflegt, und im chronischen, wenn im Anfange auch keins da war, im Verlauf sich gern ein Fieber zugesellt).

10) Was der Vf. von der Fieberlosigkeit des chron. *Pemph.* sagt, ist unten durch Beobachtungen widerlegt.

11) Was vom stärkeren Jucken im *Pemph.*, und der mangelnden Schwärung in *Fbr. bullosa* gesagt wird, wird unten im Cap. vom Pemph. infantum gehörig widerlegt werden.

12) Wenn das wirklich der Fall wäre, was der Vf. behauptet: die Behandlung muß im *Pemph.* krampfstillend, einhüllend, Urintreibend, in der *Fbr. bullosa* antiphlogistisch seyn, dann müßte man allerdings nach bessern Unterscheidungszeichen suchen. Aber die Behandlung muß hier wohl am meisten die entfernten Ursachen bey beiden Uebeln berücksichtigen, und kann ohnmöglich allein auf den Grad der Schwäche gebauet werden. S]

[Anmerkung 76. Die Unterscheidungszeichen, welche J. Frank Prax. med. P. I. Vol. II. p. 103. zwischen

Friesel und Blasenfieber

gegeben, darf ich gleichfalls nicht ungeprüft lassen.

1) Friesel hat gewisse Vorbothen, z. B. den sauern Schweiß, das Blasenfieber aber nicht.

Wenn der, unten noch näher zu entwickelnde Grundsatz angenommen werden darf, daß dann vorzüglich Blasenbildungen auf der Oberfläche, ja selbst im Innern unsers Körpers Statt finden, wenn sich Schärfen in demselben befinden und die Haut besonders zum Abscheidungs-

Organ in Thätigkeit gesetzt wird, so müssen wir den Schweiß auch nur als Leiter jener betrachten, nicht als mit dem Wesen der Krankheit ursächlich in Verbindung stehend. Viele Tausende von Wöchnerinnen kommen in wohlthätigen Schweiß, ohne daß Frieſel entstehen; viele zerfließen in Fiebern in Schweiß, aber sie bekommen den Frieſel nicht, wenn sich nicht das im Körper entwickelt hat, was wir Schärfe nennen. Selbst dann, wenn faule Luft und andere Umstände auf viele Körper eingewirkt haben, und Frieſel Epidemien bewirkten, brechen vor und während der Epidemie Frieſel ohne Fieber und Schweiß aus, und im Gegentheil kommen in solchen Epidemien Fieber mit starken Schweißen vor, ohne daß Frieſel erfolgten. Kreysig hat uns hierüber in seinem vortrefflichen Werke vom Scharlachfieber S. 257. 259 und 304 die bündigsten Beweise gegeben. — Im Sommer schwitzen Tausende, ohne Frieſelblasen zu bekommen; vollsaftige, scrophulöse, oder mit Säure überladene Kinder bekommen sie dagegen an heißen Tagen so vielfach, daß man diesen Ausschlag deswegen Hitzblasen nennt. — Der Hektische, viel Schwitzende bekommt so gut Frieſel als Pemphigus. — Ich sah auf der Pergamentartigen Haut eines Mannes, der sich dem Hungertode geweihet hatte, und den kein Flehen zu irgend einem Genusse bewegen konnte, den zahlreichsten Frieſel, wie Nadelknöpfe entstehen. — Der Schweiß kann allerdings der Leiter des im Körper befindlichen scharfen Stoffes seyn, der nun nicht durch einzelne, sondern durch viele Aushauchungs-Gefäße mit ihm überall hervorbricht, folglich auch mehrere dieser Gefäßchen

fäßchen zerreißt, aber nun auch mehr zertheilt, und wenn ich mich so materiell ausdrücken darf, mehr verdünnt, nur kleinere Bläschen hervorbringt. — Reiben wir Canthariden-Tinctur ein, so entstehen vom verdünnten, gemilderten Gifte auch nur kleine Bläschen, das Gegentheil geschieht, wenn die Schärfe der spanischen Fliegen concentrirt einwirkt. — Der Friesel kann also wohl eine kleinere Form haben, als das Bläschen im Blasenfieber, aber das bildet so wenig einen wesentlichen, ursächlichen Unterschied, als die Natur der Blasen von Canthariden-Tinctur und vom Canthariden-Pflaster verschieden ist. — Uebrigens sind wir auch nicht ohne Beobachtungen vom Pemphigus, dem ein sehr übel riechender Schweiß vorher ging, S. z. B. die von Rayer, Salabert, Bündel ꝛc.

2) Friesel kommen häufig im Kindbett vor, die Blasen selten, Unum solummodo exemplum habemus sagt Frank, und führt die Fickische Dissertation an.

Aber dieser Beobachtung kann ich gleich eine 2te von Storch und eine 3te von Kausch beyfügen. Lesen wir nur Lentins Natur-getreue Schilderung des bedrängten Zustandes der Eingeweide des Unterleibes und die plötzlichen Veränderungen nach der Entbindung, so begreifen wir leicht, daß dann auch Auswurfsmaterien, Schärfen mittelst des Schweißes nach der Haut mit fortgerissen werden, wenn wir die übrigen Excretions-

Wege nicht gehörig offen erhalten. Wie leicht der Schweiß hier, anderswo abzusondernde, Säfte mit fortreißt, habe ich bey einer Frau gesehen, deren ganzer Körper im Wochenbett mit gar nicht kleinen Frieseln bedeckt wurde, wovon jedes Kreide-weiße Bläschen klare Milch enthielt, und die nachher eine Anasarca bekam, welche gleichfalls von wäßriger Milch gebildet wurde. — Die Anlage zum Pemphigus ist auch schon in der Schwangerschaft groß, denn er bricht oft aus, wo noch gar kein Schweiß vorhanden ist; Joh. Frank selbst theilt uns p. 410 ein solches Beyspiel mit, ein zweytes finden wir bey Upton, und wie oft müssen nicht die Kinder im Mutterleibe die Ableiter von Schärfen seyn. Es ist mir sehr oft vorgekommen, daß die widrigsten Flechten, ja selbst der paufige Kupfer im Gesichte, womit die Mütter Jahre lang geplagt waren, in der Schwangerschaft zu ihren Früchten über ging, wo dann bey den Neugebohrnen Milchborke mit ausgeschlagnen Köpfen mit Furunkeln wechselten. Im Capitel vom Pemphigus neonatorum wird man noch mehrere hieher gehörige Beobachtungen finden. — Wir haben auch Beobachtungen, daß Friesel im Kindbett ohne Schweiße, ja bey kalter Haut ausbrachen. Kletten. W. M 1. B. S. 276.

3) Der Friesel ist selten, das Blasenfieber am häufigsten im kindlichen Alter.

Gegen diese Annahme tritt der so häufige Friesel der Kinder im heißen Sommer auf, und die Häufigkeit des

Friesels, der sich dem Scharlach zugesellt. Selten habe ich im ganz von Seen umschloßnen Schwerin eine Scharlach-Epidemie gesehen, wo sich nicht fast bey allen Kindern Friesel hinzu gesellte, auch in Parchim habe ich dies beobachtet, und darüber in Hufelands Journal Band 3. S. 308 bis 343 eine Abhandlung mitgetheilt, woraus ich hier nur bemerken will, daß ich schon 1796 niederschrieb: „der Friesel gesellt sich hier trotz der besten antigastrischen Behandlung beynahe zu jeder Krankheit, nicht nur zu acuten, sondern selbst zu chronischen, selbst bey Reichen blieb er nicht aus, und in der langen Scharlach-Epidemie sah ich nur einen Kranken, der keinen Friesel hatte; dieser brach zuweilen mit einer Diarrhoe, zuweilen mit einem sehr starken dampfenden Schweiß aus, oft aber auch ohne alle Vorboten, und Kinder, die eine Stunde zuvor noch gespielt hatten, waren in der folgenden schon mit dem häufigsten Ausschlage besäet. Erwachsene wurden nur am Ende der Epidemie ergriffen.“ Also Friesel häufig bey Kindern, und nicht selten ohne allen Schweiß beym Ausbruch.

4) Dem Friesel geht Jucken, den Blasen brennender Schmerz vorauf.

Jucken und Brennen sind nur verschiedene Grade desselben Leidens, beyde werden auch beym Pemphigus beobachtet, und was ich oben von der nur gradweise geri-

geren Einwirkung der Frieſel-Materie, als mehr vertheilt ſagte, findet auch hier Anwendung.

5) Der Frieſel iſt oft puſtulös, der *Pemphigus acutus* immer Blaſen-artig.

Was uns nur Puſtel ſcheint, iſt bey genauerer Unterſuchung doch oft Blaſe, zumahl wenn die Bläschen recht dicht ſtehen. Ich konnte die Blaſen eines meiner Kranken (S. unten die Geſchichte des Gärtners) nur wie eine höckerige Schweinehaut am Scroto fühlen, und nur die Verſicherung des Kranken: daß es näſſe, veranlaßte mich zum Vergrößerungsglaſe zu greifen, und hiedurch ſah ich nun Blaſe an Blaſe. Uebrigens hat man auch im Pemphigus acutus neben den Blaſen Puſteln entdeckt, wie ich unten in der Oswaldſchen Beobachtung gezeigt habe. Auch Frieſe beobachtete ſie.

6) Der Frieſel überſchreitet die Linſen-Größe nicht, die Blaſen bey der *Febr. bullosa* ſind wie große Erbſen, wie Mandeln.

Daß die Frieſelblaſen oft größer werden, iſt zu leſen: bey Kreyſig p. 14., 15. 41. bey S. G. Vogel Handbuch 3. p. 316., bey Reil, Kramer, Allioni. Kletten beobachtete einſt in allen gallichten Faulfiebern im Anfange Frieſel von verſchiedener Farbe und Geſtalt, und kleine und große Bläschen, die wie Waſſerblaſen ausſa-

hen. Wiener Monathsschrift 1. B. S. 278, und ich selbst habe es öfter gesehen, daß zwischen den kleineren einzelne größere befindlich waren, und da ist es denn doch klar, daß eine und dieselbe Materie die kleinen und großen hervorbrachte. Ein neueres Beyspiel von Kindbett-Fieber mit Friesel größerer Art darf ich hier nicht unberührt lassen, weil es so deutlich die Uebergänge von Frieselbläschen zu so großen Blasen zeigt, daß der Beobachter Cliet (Compte-Rendu medico-chirurgical des observations recueillies dans la Salle de la Charité de Lyon 1823), veranlaßt wurde, sie Blattern zu nennen. Im Anfange waren sie wie Krätzbläschen, aber ihr wäßriger Inhalt dehnte sie immer mehr aus, es brachen immer neue hervor, so daß der ganze Körper, selbst die Lippen damit bedeckt waren, und sie auch zusammenflossen und Schorf bildeten.

7) Die Frieselbläschen sind roth oder weiß, oder gemischt, die des acuten *Pemph.* gelb, beinahe Pomeranzen-farben.

Wie die Farben der Ausschläge überall variiren, habe ich unten weitläufiger gezeigt.

8) Friesel treten leicht zurück, vom Zurücktritt des acuten *Pemph.* hat man kein Beyspiel.

Daß die Resorption aus den Nadelknopf-großen Bläschen leichter möglich ist, als aus größeren, ist leicht be-

greiflich. Theodor Priscian sagt schon (in Phaenomeno Euporisto Cap. 23. p. 48). Ignis sacer si interiora petierit, molestum erit, si in cutibus perseveraverit, curari potest. Auch Grohmann (Praeside Alberti) sagt uns in seiner Dissertation de Palindroma morborum, Halae 1750. p. 20: Quando *chronica* purpura retrocedit, varia mirabilia Symptomatia pedissequa involvit — qualem Casum Hagendorn Cent. II. p. 256, recenset. P. Frank sagt uns, daß beym Pemphigus gefährliche Versetzungen erfolgen; ja sie sind auch wirklich von mehreren beobachtet, namentlich von Koenig, Allioni, Consbruch, Kausch. Auch Hr. Dr. Kraft hat noch einige vermeintliche Unterscheidungszeichen im 37sten Bande des Hufelandschen Journals 1. St. S. 108 und 109 angegeben.

9) Beym Frieſel iſt die enthaltene Feuchtigkeit Waſſer- oder Kryſtall-hell, milchicht oder eiterig, beym *Pemphigus* aber gelblich.

(Da die Farbe der Blaſen von der enthaltenen Feuchtigkeit dependirt, ſo iſt dieſe Unterſcheidung eigentlich mit Nro. 7 gleich, und ich bemerke hier nur noch, daß wenn der Frieſel wirklich eine eiterige Feuchtigkeit enthält, er dann doch auch natürlich eine gelbe Farbe haben muß).

10) Beym Friesel ist die Haut in der Nähe der Bläschen nicht entzündet, beym *Pemphigus* roth und geschwollen.

Beym Friesel giebt er doch aber auch in manchen Fällen einen rothen Umkreis zu. — Ueber diese Röthe habe ich mich unten ausführlich erklärt.

11) Der Friesel hat keinen blaurothen Grund, wie der *Pemphigus*. —

So bald er mit größeren Blasen gemischt ist, haben ihn diese allerdings, bey den kleinern sieht man ihn nur nicht, weil sie meistens eintrocknen.

Das mag genügen, um meine Meinung, daß der Friesel mit zum Pemphigus gezählt werden müsse, zu bestätigen, und daß er sich zum Pemphigus verhalte wie die kleinen Blattern, welche gedrängt zusammen stehen, zu den einzelnen großen. S.]

Was ich so eben 1, 2, 4 und 6 bemerklich gemacht habe, wird das Blasenfieber auch schon hinlänglich vom Gürtel unterscheiden lehren; doch in dieser Absicht darf ich nicht unterlassen, zu erinnern, daß das Blasenfieber auch von ungleich kürzerer Dauer sey, als der Gürtel, auch seine Blasen ungleich weniger brennende und lebhafte Schmerzen erregen, als die bey dem Gürtel. [Anmerkung 77. Mitunter sind sie doch aber auch sehr

schmerzend beobachtet, namentlich von Blagden und Piso, ja auch nach gehobner Krankheit fortdauernd von Bündel. S.] Ueberhaupt aber ist das hier Vorgetragene nicht Resultat von dem allein, was ich in meiner kleinen Schrift über den Pemphigus aus meiner Erfahrung andern Aerzten vorgelegt habe, sondern seit der Ausgabe derselben habe ich schon wieder eine traurige Gelegenheit gehabt, den schrecklichen eigentlichen Pemphigus näher kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß ich dort die Wahrheit geredet. Seit 1791, bis jetzt, 1794, leidet eine unglückliche Kranke an demselben Uebel, so daß von Zeit zu Zeit die Blasen, vorzüglich am Kinne, auf der Brust, zum Vorschein gekommen sind, das ganz unbezwingbare Gift beyde Augen zerstöret hat, und ob gleich im letzten Jahre die Blasen immer seltner und kleiner geworden, doch die ganze Höhle des Mundes, vorzüglich die Lippen, gänzlich von der Epidermis entblößt sind, wodurch sehr flache, gar nicht tief unter sich fressende oder um sich greifende Geschwüre oder Excoriationen, sondern Erosionen entstehen, die den Genuß von allen Speisen und Getränken erschweren, und einen kurzsichtigen Beobachter, dem die Entstehung, der Gang, der Character des ganzen Uebels unbekannt ist, leicht verführen könnten, alles für venerisch zu erklären.

[Anmerkung 78. Der Wichmannsche Text würde in diesem Kapitel zu sehr gedehnt werden, wenn ich das alles einschalten wollte, was ich noch für diese Materie zu sagen für nützlich erachte, deswegen lasse ich es hier

in einer eignen Abhandlung nachfolgen, und zwar so, wie ich es schon im October- und November-Stück des Hufelandschen Journals 1825 vortrug, doch mit dem Unterschiede, daß ich hier noch neue Beobachtungen und Bemerkungen aus meinen Papieren, welche mir in Doberan, wo ich jenen Aufsatz ausarbeitete, unzugänglich waren, hinzugefügt, mehreres berichtigt, dagegen aber mehrere Citata uud die ganze dort gegebene Literatur weggelassen habe, auf welche ich hier verweisen muß.

Wenn wir über den Begriff, über das Wesen des Pemphigus genauer urtheilen wollen, müssen wir zuvor, eingedenk der Wichmannschen Klage, (S. oben §. 8) bestimmen:

Was Pustula, was Pemphigus oder Bulla sey.

Dies versäumten bisher selbst die berühmtesten Männer unserer Zeit, wie aus ihren Handbüchern zu ersehen ist, ja auch unser Wichmann vermied es nicht §. 18 ꝛc., die Blasen sogar Abscesse zu nennen; und weil ihre Form und Größe den Blattern ähnelte, so säumte man auch nicht (R. A. Vogel in Bündels Diss. de rarioribus quibusdam morbis 1762. p. 2), ihren Inhalt Eiter zu nennen.

Beide Hautkrankheiten: Pustula und Bulla oder Pemphix, haben das mit einander gemein, daß sich bey beyden die Oberhaut von der eigentlichen Haut trennt, und kleine begränzte Geschwülste bildet.

Verschieden sind sie aber:

1) In Rücksicht des Sitzes: Die Pustel sitzt tiefer, in der Haut selbst, welche bey der Blase gar nicht, oder erst später zu leiden scheint.

2) In Rücksicht des Umfangs: welcher bey der Pustel immer als harter Rand zu fühlen ist, gar nicht, oder kaum merkbar bey der Blase.

3) In Rücksicht der Größe und Form: Die Pustel ist gewöhnlich ganz rund, hat meistens in der Mitte ein Grübchen, welches sich erst allmählig zur runderen Fläche erhebt, und überschreitet selten die Größe einer Erbse. Die Blase ist mehr oval, länglicht, oft von irregulärer Form, das Grübchen ist nie vorhanden, und hat oft eine sehr bedeutende Größe, wie die von Haselnüssen, ja von Gänseeyern.

4) In Rücksicht der enthaltenen Materie. Der Name zeigt schon den Inhalt an: Pus-tulit. Die Blase dagegen enthält wäßrige Feuchtigkeit, in seltneren Fällen auch Blut und Luft. Diese wäßrige Feuchtigkeit giebt der Blase das hellere Ansehn, die wandelbarere Form, und sie verwandelt sich nur in den Fällen erst in eine eiterähnliche Materie, wenn

das Corium consecutiv von ihrer Schärfe angefressen wird.

5) In Rücksicht des innern Baues selbst. In der Pustel geht eine neue Schöpfung vor, die Blase an sich ist eine todte Masse, jene hat gleichsam ein Fach-Gewebe, wenn diese ganz hohl ist, deswegen entleert sich die Pustel nur ganz allmählig, wenn man sie aufsticht, dagegen die Blase sofort ganz. Deswegen wächst die Pustel langsam, sogar wie bey den Pocken, in zu bestimmenden Zeiträumen, die Blase dagegen schnell.

Nehmen wir diese Unterscheidungszeichen als feststehend an, so kommen wir gar nicht in Versuchung, den Pemphigus mit irgend einer Blatternart zu verwechseln.

Pemphigus, Blasenkrankheit, nennen wir demnach jede Trennung und Erhebung der Oberhaut von der Haut selbst, wodurch eine umschriebene wäßrige, meistens durchsichtige und weißgraue oder gelbliche Geschwulst auf glatter Fläche gebildet wird, bewirkt, durch eine, Jucken erregende, anfangs klare Feuchtigkeit, welche aus der gebildeten Blase entweder wieder aufgesogen wird, oder verdunstet, oder durch Platzung ausfließt, und eine dünne Kruste ansetzt, oder nach längerer Zeit einen Abfluß einer serösen eiterähnlichen Feuchtigkeit, und in seltneren Fällen eine wahre Eiterung veranlaßt, die jedoch nur

oberflächlich bleibt, und nie wie bey pustulösen Ausschlägen tiefe Narben, sondern meistens nur braune Flecke zurück läßt.

Diese Definition ist allerdings sehr umfassend, indem sie sowohl den Friesel als die Blatterrose, sowohl den Gürtel, als die Blase von Verbrennung ꝛc. mit aufnimmt. Die hier aber um so mehr mit aufgenommen werden müssen, als sie in der Natur wirklich vereinigt vorkommen, wie uns das Richter's Beobachtung lehrte, der aus Blatterrose, Friesel und großen Pemphigus zugleich entstehen sah, so wie Fr. Hoffmann den Gürtel bey einem Mann, der häufig am scorbutischen Friesel litt, vom Zurücktritt desselben. M. Rat. T. IV. P. I. p. 319. Aber das Geschlecht beschränkt die Unterscheidung der Arten nicht, wenn sie sich durch Eigenthümlichkeiten auszeichnen, und danach ließen sich denn wohl folgende nützliche Abtheilungen machen.

I. Pemphigus im eigentlichen Sinne des Worts, wo die Erscheinung der Blasen die eigenthümliche Krankheit ausmacht.

1. Pemphigus acutus.
   a) Febris bullosa.
   b) P. a veneno.
2. Pemphigus chronicus.

II. P. In Beziehung auf die Oertlichkeit und Alter.
   a) Pemphigus digitorum.

b) Zona, Zoster. (P. abdominis, pectoris etc., dimidiatus.)
c) Pemphigus penis.
d) — — oris.
e) — — labiorum.
f) — — nasi.
g) — — internus.
h) — — neonatorum.
III. Pemphigus symptomaticus.
IV. — — criticus.

I. Pemphigus als selbstständige Krankheit.

a) P. acutus, Febris bullosa.

Gewöhnlich beginnt diese Krankheit bey gesunden gut genährten Subjecten (Friese) mit leichten Fieberbewegungen; doch nicht immer ist es gelinde. Schaeffer sah es mit starkem Frost auftreten, Piso, Spindler, Blagden, Richter und Friese beobachteten es heftig, ja mit Irrereden, Ed. Thompson mit heftigem Erbrechen und Kolik. Auch ich beobachtete es bey einem gesunden kräftigen Bedienten 1801 zuerst sehr heftig, so daß ich, bevor der Ausschlag erschien, meine Behandlung ganz antiphlogistisch einrichten mußte, das Gesicht des Kranken glühete, und war wie der übrige Körper leicht gedunsen, der Puls hart und voll, der Durst unlöschbar ꝛc. — Dies Fieber hat nichts beständiges, nichts characteristisches, ist bald anhaltend, bald remittirend, ja intermittirend, und dauert einen (Schaef-

fer), zwey (Friese, Ranoe), drey bis vier Tage (Blagden, Ballot, Dickson, Sachse, Gilibert), in seltneren Fällen sieben (Spindler), acht (Thompson), 14 (Christie), ja wohl 16 (J. Frank), und wenn man die Richter'sche Beobachtung mit hieher rechnen will, wo der P. auf Rose und Friesel folgte, 28 Tage, ehe die Blasen erscheinen, es verstärkt sich vor dem Ausbruch, vermindert sich aber gewöhnlich, so wie er erfolgt ist, oder hört ganz auf (Blagden), man muß daher nicht mit Richter S. 606. sagen: auf das Fieber hat der Ausbruch durchaus keinen Einfluß; seine eigne Beobachtung spricht gegen ihn, denn so wie am 28sten Tage die Blasen erschienen, wurden die Exacerbationen gelinder. S. 609., zuweilen dauert es aber während der Krankheit fort, (Gilibert) nimmt wohl einen intermittirenden Typus an (Freter), z. B. einen doppelt dreitägigen, (Ballot) wird auch wohl in bösartigen Fällen immer heftiger (Fischer), oder zeigt sich dann aufs neue, wenn neue Ausbrüche erfolgen wollen. Man hat aber auch den Pemphigus acutus ohne alles Fieber beobachtet, z. B. Friese bey einer Köchin, Storch, Benkoe, und ich öfter beym Finger-Pemphigus. Fügen wir diesem die R. A. Vogelsche Beobachtung hinzu, die keineswegs, wie er meinte, die erste über diese Krankheit war, wo die Blasen erst am Ende der 4ten Woche eines, mit heftigen Schmerzen in den Extremitäten verbundenen (rheumatischen?) Fiebers erschienen, so glaube ich, daß das Fieber gar nicht zum Wesen des Pemphigus gehöre, daß sich dieser zu jeder Fiebergattung gesellen könne,

wie es der Friesel auch thut, daß die Blasenbildung nicht vom Fieber abhänge, sondern allein von der unten näher zu bestimmenden Disposition im Körper. Aber daß aus der nach der Haut gehenden Schärfe sich ein Fieber bilden könne, lehren die Fieber beym Furunkel, bey der Nesselsucht und andern Hautkrankheiten, aber man wird wie gesagt vergebens nach eigenthümlichen Characteren dieses Fiebers suchen, alles dependirt hier von der größern oder geringern Empfindlichkeit der Nerven ꝛc. —

Der Ausschlag besteht in Blasen von verschiedener Größe und Form. Man sah sie wie Erbsen (Blagden); wie Pocken (Christie, Spindler, Schroeck); wie türkische Bohnen (Friese); wie ein Hühnerey (Richter); wie große Rosinen, und wie ein Glied am Finger (Oswald), Thompson 3 Zoll lang, am meisten aber wie Mandeln, Bohnen, Muscat-Nüsse. Mein Bedienter hatte sie von der Größe einer durchschnittenen Erbse, bis zu der einer halben Wallnußschaale. Wenn in Richter's Therapie 2. B. 2. Abth. S. 603. steht, daß die Blasen immer ganz rund wären, wenn sie nicht zusammen flössen, ist ein Irrthum, gewöhnlich sind sie mehr breit, wie Mandeln, wie die bey Batemann Tabul. 1. Nro. 4. oben; — und dann können auch die einzelnen Blasen, ohne alles Zusammenfließen, sich weit ausdehnen, wie ich das oft beobachtet habe. Auch Gilibert sah es, wie sie im Umfange zunahmen und mehrere davon zusammenflossen. —

Gewöhnlich sieht man sie gleich mit einer hellen durchsichtigen Materie angefüllt, die Meroglio sehr richtig dem gelben Urin vergleicht, ich habe sie aber auch ganz weiß und klar, wie Wasser, beobachtet. Diese Durchsichtigkeit beobachteten auch Piso, Spindler, Friese, Oswald, Gilibert ꝛc. — Gewöhnlich behält sie ihre Klarheit bey, doch wird auch häufig die Farbe und Klarheit, wenn sie am Ende der Krankheit dicklicher wird, getrübt. J. Frank beobachtete sie eiterförmig, Stevart cruent und ichorös. Ja Kraft fand sie mit Luft gefüllt. Fischer sah sie dunkel und am Ende des Lebens immer schwärzlicher werden, und Oswald blauroth. Möchte ich auch nicht mit Brugmann (p. 5.) sagen: Humorem continent pellucidum *albumini ovorum simillimum*, so habe ich sie doch wie Vallot auch klebricht beobachtet, so daß sich das Hemde an den Stellen, wo sie ihre Haut verloren hatten, anklebte. — Gewöhnlich ist sie ohne Geruch (Dickson, Gilibert); indessen beobachtete doch Vallot das Gegentheil, und auch Brugmann behauptet, daß sie übelriechend sey, non absimilis subinde humori, quem ex tinea capitis saepe profluere vulgo constat.

Gewöhnlich nennt man die Feuchtigkeit in diesen Blasen milde, und auch Richter behauptet: daß sie in der Regel ohne alle Schärfe sey, S. 604, wenn auch seine eigne Beobachtung S. 609. dem widerspricht, allein, da schon vor dem Ausbruch, an den Stellen, wo sie ausbrechen wollen, Jucken und Schmerzen vorhanden

sind,

sind, (J. Frank, Becker, Gilibert); da diese nach dem Ausbruch noch fortdauern (Blagden, Christie, und auch nach Beckers und nach meiner Beobachtung); da man an schlaffen Theilen, die Umgegend, von der ausfließenden Feuchtigkeit schwellen sieht, wie am Augenliede, wenn man die Augenlieder aus eben dem Grunde blennorrhagisch werden sieht (Vallot), oder wenn sie sogar Erosionen, beträchtliche Geschwulst und Schmerz erregt, wie das Daniell beobachtete, oder Zerfressungen, wie Fischer beobachtete, so darf man ihre Schärfe auch im acuten Pemphigus nicht wie Richter nur für die seltneren Fälle gelten lassen.

Der erste Ausbruch der Blasen ist an allen Theilen des Körpers beobachtet, am vorzüglichsten aber im Gesichte und an den Extremitäten (Ranoe, Oswald, Friese, Vallot, Gilibert, Sachse), nach und nach verbreitet er sich über den ganzen Körper.

Die Hautfläche, worauf sie erscheinen, ist nun entweder, und zwar in den meisten Fällen, ganz und gar nicht von der gewöhnlichen Farbe abweichend, es ist aber irrig, wenn Richter S. 604. sagt: daß in diesen Fällen Unempfindlichkeit da sey, und die enthaltene Flüssigkeit blande wäre, oder

2. Der nahe Umfang ist entzündet (Christie, Rudolph), ich selbst habe diese Entzündung oft nur von

der Breite eines Strohhalms die Blase umgeben sehen. Oder

3. die Blasen entspringen auf einer rothen Fläche, die man füglich mit der Areola der Schutzblattern vergleichen kann, wenn ihre Farbe schon von der hohen Röthe verloren hat. Gilibert sah sie dem Druck des Fingers nicht weichen. — Außer diesen Ausbrüchen befinden sich aber auch zu gleicher Zeit einzelne Blasen auf ganz freier Haut stehend (Ballot).

4. Auf einer bloß vom Fieber gerötheten und aufgedunsenen Haut, wo dann, wie bey meinem Bedienten, die weißen Blasen auf weißer Haut ruheten, sobald das Fieber verschwunden war. Auch Friese sah die Haut gedunsen. — Wenn R. A. Vogel den Pemphigus *Exanthema ex maculis formatum* nannte, so geschah das gewiß irrthümlich, denn ich finde nur zwey Beobachtungen, und zwar von Garn, worin gesagt wird: daß die Blasen auf schwach rothen, und von Friese, daß sie auf sehr schwach rothen Flecken hervorgekommen.

Ob je die Blasen ihren Ursprung aus Pusteln genommen, ist zweifelhaft, die Oswald'sche Beobachtung deutet so etwas an; die Krankheit hatte sich zuerst mit harten Knoten in der Haut des Gesichts und der Vorderarme angefangen, worauf sich kleine gelbe Bläschen mit hellem Wasser eingefunden, die mit den Knoten

zugleich gewachsen. Ob hier das worauf nicht nachher heißen soll, und ob die Bläschen mit den Knoten in Verbindung gestanden, wird aus dieser Beschreibung nicht klar. Aus dem Nachsatz muß man vielmehr schließen, daß jene Knoten ganz für sich bestanden, denn er sagt: die Blasen wurden blauroth und wie große Rosinen, sie öffneten sich zum Theil, und gaben viel Feuchtigkeit von sich. Alle Blattern gingen auf, und nahmen eine gute Eiterung an.

Daß sich mit dem *Pemphigus* wahre Blattern vereinigen können, zeigen uns die Beobachtungen von Friese, dessen Febris bullosa zu einer Zeit herrschte, als die Blattern im Gange waren. Der siebenjährige Knabe, welcher das Blasenfieber bekam, als das seiner Mutter kaum vorüber war, bekam zwischen den klaren Blasen noch eine Art von Blattern, die sich von rothen Punkten zu Knötchen, und zuletzt zu wirklichen Pusteln mit rothem Rand und Grübchen erhoben, und eine dicke, gelbliche, undurchsichtige Flüssigkeit enthielten. Die Eiterung dauerte nur 2 Tage. — Der Knabe hatte in dieser Epidemie die Blattern überstanden, wie lange vorher, wird nicht gesagt. — Die Schwester, welche das heftige Blasenfieber 3 oder 4 Tage später bekam, und noch nicht geblattert hatte, bekam dennoch auch jene untermischten Pusteln, so auch ein einjähriger Knabe, sogleich mit lebhaft rothem Rand. Diesen Blattern-Ausschlag hatten gleichzeitig mehrere Kinder, ohne Pemphigus, man hielt ihn für Schaafpocken, und daraus er-

hellet klar, daß er ohne Beziehung mit den, oft ½ Rtl. großen Pemphigus nur gleichzeitig war. Auch Richter beobachtete, daß beym Pemphigus mit Blasenfriesel, wirklich gelb eiternde Pocken ausbrachen.

Die Blasen entstehen nun einzeln, oder truppweise, letzteres gewöhnlicher, wenn sie auf rothen Flächen in kleineren Räumen zusammengedrängt sind, wo dann gewöhnlich eine große von mehreren kleinen umgeben ist; oder sie nehmen auch ganze Theile so gedrängt ein, daß sie wie Trauben auf einander ruhen, wodurch sie dann flächer erscheinen und trüber aussehen, selbst wenn sie die hellste Feuchtigkeit enthalten. — Der Ausbruch dauert gewöhnlich mehrere Tage, so daß noch neue Blasen erscheinen, wenn die zuerst ausgebrochenen nach 24 bis 36 Stunden schon wieder zusammen schrumpfen, (der Zeitraum von 4 Tagen, den Richter zum Stehen der Blasen setzt, ist zu lang angegeben)!

Sie vertrocknen dann in sich selbst, besonders die kleinern, oder setzen eine meistens nur dünne Kruste an, die unter gewissen Umständen auch dick und aschgrau werden kann (Richter). Wenn unser hochverdienter P. Frank uns aber §. 357 sagt, daß die Blasen in harte und warzige Substanzen zusammen schrumpfen, so geschah das wohl nur, um die Beendigung der falschen Pocken erklären zu können, die er bekanntlich hier mit aufgenommen hat, weil er den Begriff zwischen Bulla

und Pustula nicht fest stellte. Gilibert sah auf den nicht geöffneten dicke, anfangs gelbe, dann braune Borken entstehen, welche sich dann später, als die dünnern Lamellen, nach 2 bis 3 Tagen ablösen. Sehr häufig werden sie auch zerdrückt, oder zerplatzen, bey feiner Haut, von selbst, füllen sich dann ein, ja mehrere Male wieder (Christie), und verursachen dann leicht eine oberflächliche Eiterung. Oder die, wie ich öfter beobachtet habe, milchweiße Haut der geöffneten Blase, läßt sich wie ein leerer Sack hin und her schieben, und schäuert sich ab, und die Grundfläche der Blase erscheint als schön rother, oder bräunlicher Fleck, den zuweilen ein schwarzer Ring umgiebt (Ballot), aus welchem dann mehr oder weniger, jetzt klebrig gewordene Feuchtigkeit hervortreibt, die ich so copiös ausschwitzen sah, daß die Hemden ganz steif davon geworden waren. — Auf dieser Fläche bildet sich dann entweder eine dünne Kruste, oder eine rothblaue, ganz dünne schillernde Haut, oder eine Eiterfläche, die in schlimmeren Fällen auch wohl ganz schwache Narben zurücklassen kann (Blagden, Frank, Friese), und so ist dann die ganze Krankheit in 5 Tagen (Schroeck), in 7 Tagen (Friese), in 8 (Ranoe, Blagden, Friese), in 9 (Ranoe), in 10 (Schaeffer, Gilibert), in 12 (Meroglio), in 14 Tagen (Seliger, Piso), in 3 Wochen (Oswald, Sachse), in 4 Wochen (Christie, Ballot), gehoben.

Aber sowohl hier, als beym chronischen Pemphigus und beym Gürtel bleiben noch längere Zeit Jucken und

Brennen in der Haut und eine Anlage zu nachfolgenden Furunkeln zurück, wovon hier, beym acuten Pemph. die R. A. Vogel- oder Bündelsche Beobachtung zeugt. Man sah sie aber auch tödtlich werden, z. B. Ed. Thompson; die Blasen hatten dann einen brandartigen Grund.

Daß der Pemphigus acutus auch epidemisch vorkomme, versichern die Herausgeber des Londoner Medical Repository Vol. VI. — 1816 zeigte er sich so in Chelsea, und breitete sich so mehrere Meilen weit, auf jeder Seite des Flusses, aus. Purgirmittel brachten schnelle Genesung.

Es ist Schade, daß wir keine genauere Beschreibung dieser so genannten Epidemie besitzen, nichts von der Beschaffenheit des Flusses, der Jahrszeit. Die obige kurze Anzeige berechtigt zu keinen bündigen Schlüssen.

Hier muß ich auch der Ferroschen Beobachtungen gedenken, die wahrscheinlich bisher nur deswegen übersehen sind, weil sein medicinisches Archiv von Wien 1799 kein Register hat. — Man könnte hier eine Blasenfieber-Epidemie annehmen, wenn der gleichzeitig herschende Scharlach und die übrigen Zufälle nicht deutlich ein bloßes Zugesellen der Blasen zum Scharlachfieber andeuteten; ja man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Scharlachstoff hier statt der Röthe die Blasen gebildet habe. — „Zu Böhminsdorf, so berichtet Ferro S. 63, entstand unter den Kindern eine

seltene Krankheit, das Blasenfieber. Sie hatten starke Hitze, und heftiges Halsweh; auf dem Leibe erhoben sich an verschiedenen Orten große Blasen, welche mit Serum angefüllt waren. — Bey verabsäumter gehöriger Hülfe stieg entweder die Halsentzündung bis zum Grad der Erstickung, oder die Kinder starben nach überstandener Krankheit am Hydrops acutus durch unterdrückte Hautausdünstung, wozu die äußerst empfindliche Oberhaut, nach Abhäutung der großen Blasen und die naßkalte Witterung Veranlassung genug gaben. — Der Kreisarzt wurde dann erst gerufen, als schon 6 Kinder an dieser Krankheit gestorben waren, er fand noch 8 damit behaftet, wovon 3 wassersüchtig waren; eins starb, ehe Mittel angewandt wurden, die übrigen aber wurden durch warmes Verhalten ꝛc., hergestellt. — Auch in Wien wurde ein 40jähriger Mann mit dem Blasenfieber behaftet, aber ohne Halsweh, und die Krankheit dauerte länger, (vom December bis zum Frühling, also ohngefähr 10 Wochen), gehörte also, wenn auch mit öfteren Fiebern und neuen Ausbrüchen verbunden, zum chronischen Pemph.

Endemisch wurde er 1813 von Petiet (Journ. de Medecine) beobachtet. Unter 294 Dorfbewohnern wurden 35 davon ergriffen. Zuerst zeigte sich leichtes Fieber und Jucken am Körper, dies dauerte (ob wohl immer?) 3 Tage, dann kamen die Blasen, und wo sie platzten, zeigte sich eine violet-braune excoriirte Cutis. In einigen Fällen näherte sich das Fieber dem typhösen, doch folgte, bey kühlenden Mitteln, überall Genesung.

b) Pemphigus a Veneno.

Hieher gehören, wenn auch nur uneigentlich:

1. Die Blasen vom Verbrennen; von zu heißen Sonnenstrahlen.

2. Von Spanischen Fliegen, von Spinnen, die so bestimmt eine Blasenkrankheit hervorbringen, daß man sie selbst vom innern Gebrauch entstehen sah. So finde ich in der Dissertation von Rudolph Forster (Cantharidum historiam naturalem, chemicam et medicam exhibens. Lugd. Bat. 1775.), daß er an einem Hunde, den er durch immer verstärkte Gaben von Canthariden getödtet hatte, außer mehreren Zerstörungen im Darmkanal und in den Urin-Wegen, und außer einer sichtbaren Auflösung des Bluts, auch eine Blasenbildung beobachtete. Die Blase befand sich unter der rechten Achsel, sie war mit der Grundfläche auf der Haut befestigt, und mit der erhabenenen Seite nach innen gekehrt, sie war durchsichtig und enthielt Serum. — Daß ihre Wirkung sich nicht bloß auf die vesicatorirte Stelle beschränke, sondern auch anderweitig Blasen entstehen, zeigte Wichmann p. 80, und Lentin, welcher nicht bloß an der vesicatorirten Stelle, sondern auch an den Knieen, Armen und Händen Blasen aufschießen sah. Supplem. Bd. p. 316.

3. Vom Schlachten milzbrandiger Kühe; sind hier die Blasen auch nicht Hauptsache, so beweisen sie doch Blasen-Bildnng von thierischen Giften. S. Osiander

Erinnerungen, die Viehseuche betreffend, Göttingen 1797. S. 40 bis 42.

4. Vom Wespen-Stich. Fabricius schrieb aus Bern 1614, daß ein Wespenstich, in die linke Hand, einer adlichen Dame nicht nur die heftigsten Schmerzen, sondern auch eine Ohnmacht hervor gebracht habe; daß sich der Schmerz über den ganzen Körper verbreitet, und daß noch, an demselben Tage, gleichfalls am ganzen Körper Blasen erschienen wären, welche sich, wie beym Verbrennen mit hellem Wasser gefüllt hätten. Durch Bezoardica wäre ein starker Schweiß bewirkt, und darauf habe sich die Haut über den ganzen Körper abgeschilfert. S. Fabricii Hildani Observationes chirurgicae Cent. IV. Obs. LXXVII.

5. Von Berührung giftiger Schlangen (Bongean Observ. curieuses sur la physique. T. I.). Vom Ottern-Stich (Wagner in Hecker's Litt. Annalen Juli 1825. p. 272).

6. Von der Berührung des Giftbaums, Rhus toxicodendron, dessen Wirkung mit denen des häufigeren Rhus radicans, und Rhus vernix ganz übereinkömmt (Willdenow). — Es würde überflüssig seyn, hier wiedergeben zu wollen, was wir beym Linné und Gmelin, bey van Mons im Journ. der Pharmacie

1. B. 1. Heft Nr. V. und von Wichmann §. 70. über die giftigen Wirkungen dieses Gewächses gesammelt finden; nur das will ich mittheilen, was unser ungemein fleißiger, und um seine Untersuchungen im Gebiete der Naturlehre hochverdiente Hof-Apotheker Krüger in Rostock an sich selbst beobachtete, und was mich eigene Erfahrung lehrte.

Hr. Krüger stellte an sich selbst Versuche an, und schreibt die giftige Wirkung der Luft zu, welche sich beym Zerbrechen der Blätter und Stengel verbreitet. Das Abpflücken schadete ihm nur bey trüber Luft. Er bekam, obgleich er sich die Hände gewaschen, ein Fieber, welckes beym 2ten Versuch so stark war, daß sich Zuckungen hinzu gesellten. Tags darauf erschienen zuerst zwischen den Fingern, dann auf der ganzen Hand kleine Bläschen, welche ganz Willans Wasserblätterchen glichen, außer daß mehr Geschwulst damit verbunden war. Den 2ten Tag schwollen die Genitalien, besonders das Scrotum und das Gesicht tympanitisch, mit vielem Jucken. — Am 4ten Tage vermehrte sich die Geschwulst so, daß die Finger nur mit Schmerzen gebogen werden konnten, die Augen sich schlossen, und beym 2ten Versuch selbst entzündet wurden. Gleichmäßig schwollen Nase, Ohren, Hals, nur nicht der Haarkopf. Das vergrößerte Scrotum war wie mit Leder überzogen, die Eichel schmerzte, weil das geschwollne Präputium eine Paraphimosis bildete. Dabey war viel Durst nnd Trockniß im Halse, und dennoch blieb der Puls langsam. Die Blasen, wel-

che größtentheils eine milchige, einige aber auch eine wasserhelle Feuchtigkeit enthielten, flossen zusammen. Dieser Zustand dauerte 3 Tage, dann schälte sich die Haut ab, nachdem auch noch an den Schienbeinen und Lenden ein Ausschlag mit Geschwulst und Härte, doch ohne Schmerzen, erschienen war. In 14 Tagen war alles vorüber. Beym 2ten Versuch war alles heftiger, auch die Paraphimosis fehlte nicht.

Diese Beobachtung zeigte also ganz bestimmt, wie die Wichmann'sche, blasigten Ausschlag mit Leiden der Genitalien, zeigte, daß Tode Unrecht hatte, wenn er Wichmann tadelte, daß er hier eine eigne Krankheitsart aufgestellt habe, wo doch alles auf das Individuelle hinauslaufe (Med. Journ. 2. B. 1. Heft p. 109.). — Es lag mir aber sehr daran, hier noch genauere Aufschlüsse zu bekommen, deswegen zog ich bey unsern Hofgärtnern Erkundigungen ein, und diese ergaben: daß sie häufig eine Geschwulst nach der Berührung der Rhus-Arten beobachtet; der Garten-Inspector Schweer sah vor vielen Jahren unter andern in Reinsberg einen Jüngling, dessen Gesicht und Hände so davon aufgeschwollen, daß er in 8 Tagen die Augen gar nicht habe öffnen können, und sein Gesicht gar keine menschliche Gestalt gehabt habe. Von Geschwulst der Genitalien erinnerte er sich aber jetzt so wenig, als von eigentlichen Blasen, das Ansehn sey mehr wie bey der Nesselsucht gewesen. In Ludwigslust, wo das Rhus zur Deckung von Grotten häufig benutzt wird, erfahre man es alljährig, daß Mehrere, die sich

damit beschäftigten, gar nicht litten, andere nur Schwindel, Augenweh erlitten, dagegen einige sogleich an allen, von Kleidern nicht bedeckten, Theilen Geschwulst bekämen. Ein junger Gärtner war seit mehreren Jahren damit umgegangen, ohne Beschwerden zu empfinden, er wurde deswegen gewählt, um einen Sack mit gedörrten Blättern voll zu stampfen, mit der Warnung: dabey die Arme zu bedecken. Aber er achtete diese Warnung nicht, glaubend, daß das getrocknete Laub um so weniger schaden würde, aber, schon denselben Tag bekam er Schmerzen im Arm und enorme Geschwulst, ob diese mit Blasen besetzt gewesen, habe man nicht beachtet. Ein Mädchen schwoll gleichfalls, welches die jungen Pflanzen hatte reinigen müssen, bis zum Ellnbogen hinauf, aber ob sie Blasen gehabt, und ob die Genitalien gelitten, erinnerte er sich eben so wenig, als mein lieber College, der Leibarzt Störzel. Nur von einem Taglöhner, der eine Wunde hatte, als er sich mit Rhus beschäftigte, wußte er, daß sich diese noch denselben Tag inflammirt und mit kleinen Bläschen besetzt habe.

Die Bemerkung des Salzburger Recensenten der Wichmann'schen Schrift, 1794. 3. Bd. S. 171., daß das Uebel nur dann seinen Platz im nosologischen System finden würde, wenn die einzelne Beobachtung Wichmann's vom Mitleiden der Genitalien ꝛc. mehrfach bestätigt würde, hatte also noch ihre Richtigkeit, und ich beschloß daher, am eignen Körper, Versuche anzustellen: pflückte zu dem Ende in Gegenwart des oberwähnten

Garten-Inspectors eine ganze Hand voll junger Sprößlinge, und rieb damit nicht nur meine Hände, sondern vorzüglich eine Stelle, die so eben von einer Wunde vernarbt war, trug darauf diese Reiser nach meiner fernen Wohnung, und sah es gern, als mein Bedienter meinem Beyspiel folgte. Aber beide empfanden wir nichts als Jucken und eine kleine Geschwulst als Folge der mechanischen Reibung.

Um vielleicht näheren Aufschluß zu erhalten, ob die Geschwulst der Genitalien beym Hrn. Hof-Apotheker Krüger mit Blasen besetzt gewesen, bat ich ihn, da seine Beschreibung in dieser Art nur kurz sey, mir darüber wo möglich einige Auskunft zu geben. Aber ein Raum von 23 Jahren machte es ihm unmöglich; dagegen meldete er mir: er habe seit 15 Jahren einen Stoßer in der Apotheke, der alles ohne Nachtheil zerstampfte, nur nicht Jalappa, Ipecacuanha und Canthariden. Jene machte, selbst wenn er sich mit einer Kappe verhüllt hatte, so lange ein heftiges Erbrechen, bis dieses vom Durchfall abgelöset wurde. — Bey der Ipecacuanha schwollen schon nach den ersten 2 Stunden die Augen, die innere Nasenhaut, Lippen und Zunge ödematös, so daß Nase und Mund zugeschwollen waren. Dies dauerte 2 bis 3 Tage, so wie die Geschwulst schwand, entstanden Blasen von Blattern-Größe, die eine Feuchtigkeit enthielten. —

Der Zufall wollte es, daß mir Hr. H. A. Krüger ein vortreffliches Exemplar von Pemphigus a veneno schicken konnte! hier ist die genaue Beschreibung.

Ein junger Gärtner, Carl H., 18 Jahr alt, schnitt im Rostocker botanischen Garten, von zweyen im üppigsten Wuchs stehenden Gift-Sumachs, den 24sten Juni, bey neblichtem Wetter, Morgens 8 Uhr, circa einen Scheffel-Korb voll, von den Ranken ab, mit um so wenigerer Furcht, da er diese Pflanze schon oft ohne allen Nachtheil berührt hatte.

Den 25sten verrichtete er ohne Beschwerden alle seine Arbeiten. Den Abend schob er das trockne Rhus von einer Stelle zur andern.

Den 26sten Morgens fühlte er Strammung im Gesicht und gleichzeitig in den Genitalien, die Untersuchung beyder zeigte ihre Geschwulst, besonders schnell wuchs diese an der Vorhaut.

Den 27sten waren die Augenlieder ungleich mehr geschwollen, und trieben immer, wie das Präputium noch mehr auf, doch ohne Blasen, die Hände juckten sehr.

Den 28sten saßen Blasen am rechten Handgelenk, die sich auf einer bleichrothen Fläche, 4 Finger breit, immer vermehrten, meistens die Größe eines Nadelknopfs,

einer Linse, hatten, und bis zur Erbsengröße zunahmen, und so häufig wurden, daß nicht nur nicht jeder Haut-Punkt bedeckt war, sondern alles eine dicke Traube zu bilden schien, deren einzelne Vertiefungen, Zwischenräume konnte man es nicht nennen, etwas bräunlich glänzend aussahen, von der angetrockneten Feuchtigkeit, die sich der Kranke aus den Blasen, als das krystallhellste Wasser ausdrückte. Wer den Aussatz gesehen hat, kann sich ein Bild von dieser Blasenfläche machen, nur daß letzterer Knötchen und keine Blasen bildet. Als ich diesen Ausschlag gesehen hatte, konnte ich mir die Beschreibung von Richter's Friesel, p. 608, erklären, der in einem solchen Grad überhand genommen, daß eine gleichförmige fingerdicke Frieselborke den ganzen Körper überzogen, wobey die Friesel-Punkte Linsen-Größe angenommen. — Die Fläche sah wirklich als eine Borke aus, war es aber nicht, wovon man sich durch jeden Einstich in die Höcker überzeugen konnte, indem dieser immer helle Feuchtigkeit zeigte. — An einzelnen Stellen waren die Blasen in einander geflossen, und bildeten so flache schwappernde Stellen wie ein Schilling groß.

So vermehrten sich unter unruhigen Schlaf, des Brennens wegen, die Blasen, während die Augenlieder und das Gesicht dünner wurden. — Als die schon am 24sten vorhanden gewesene Geschwulst am Praeputio zu sinken anfing, zeigte sich

Den 29sten Morgens eine große Blase unter demselben an der Eichel, die aber ihrer Dünnhäutigkeit we-

gen den folgenden Tag aufplatzte, und wie es der Schilfer im Umfange noch zeigte, wohl die Größe einer Schneidebohne gehabt haben mochte.

Den 30sten war das Scrotum immer dicker, harter geworden, und hatte unerträglich gejuckt, besonders zum Mittelfleische hin, überhaupt war nun bis zum 3ten Juli, wo ich den Kranken sah, alles am oberen Körper mehr verschwunden, und in der Schamgegend ausgebrochen.

Im Gesichte sah ich feinen Schilfer, die Hände waren noch so, wie ich oben beschrieben habe; 4 Finger breit, rund um die Handwurzel sah es so aus, als wenn ein Vesicator auf einer straffen Haut gelegen, und in Form eines Armbandes Bläschen an Bläschen gehäuft hatte. Je mehr nach der Hand hin, je einzelner standen sie, einige hell und klar am äußern Rande der Hand, und diese dann ohne alle Umfangs-Röthe, sie ergossen beym Oeffnen die hellste Lymphe, und diese bildete sofort an den Stellen, wohin sie floß, einen gelben glänzenden Kleber. — Am Scroto, welches wie eine dicke Schweinehaut anzufühlen war, war nicht eine einzige große Blase; mittelst eines Vergrößerungsglases entdeckte ich aber Friesel an Friesel, der auch da, wo es an den Schenkeln lag, und im Perinaeo eine Feuchtigkeit gab. Das Praeputium war dunkler als gewöhnlich. Der Mons veneris zeigte noch zwey aufgegangene größere Blasen, wenigstens rothe runde Stellen, wie eine kleine

Erbse.

Erbse. Vom Scrotum herab zeigte sich eine dunkle Scharlachröthe, ohne Geschwulst, und an der Mitte der Schenkel streifig endend, voll von Nagelmaalen, durch das Kratzen entstanden, so verbreitete sich auch eine ähnliche Röthe am Unterleibe hinauf, bis 4 Fingerbreit unter den Nabel, diese Röthe ließ sich füglich mit der Scharlachröthe vergleichen, keineswegs aber war irgend eine Aehnlichkeit mit dem Gürtel vorhanden, die Wichmann S. 77 und 79 annimmt. In den ersten Tagen hatte sich der Kranke nicht von seinen Gartenarbeiten abhalten lassen, aber doch das Heckenschneiden nicht fortsetzen können, weil danach die Geschwulst immer größer geworden. — Fieber glaubte er ganz und gar nicht bemerkt zu haben. Am Oberarm hinauf zeigten sich einzelne kleine runde rothe Flecken, die noch eine Verbreitung fürchten ließen, die aber auch wohl Folge des Kratzens seyn konnten. So groß die nächtliche Unruhe war, und so stark die Reizung der Genitalien, so hatte doch der Kranke keine Pollutionen gehabt. Die Excretionen waren natürlich geblieben, und die Eßlust nur wenig gestört. Aus einer Besichtigung, die nachher Hr. Prof. Spitta auf mein Ersuchen anstellte, erfuhr ich, daß 2 Blasen an der Hand die Größe einer Bohne erreicht hätten, damit aber auch die Krankheit, abschilfernd, ihr Ende erreicht habe. Eine Eiterung fand nirgends Statt.

Es freut mich sehr, die Wichmann'sche Beobachtung, durch diese, aufs bündigste bestätigen zu können, und wenn uns nun Dudley und Kalm, der bekannt-

lich auch Versuche an sich selbst machte, auch nichts von Blasen an den Genitalien sagen, so beobachteten sie dieselben doch an den Händen, und vergleichen sie der Krätze und dem Aussatze. — Bey meinem Kranken konnte nicht gut eine Uebertragung von den Händen nach den Genitalien Statt finden, weil die Geschwulst an beiden ganz gleichzeitig entstand. — Krüger hatte seine Hände sorgfältigst gewaschen, und dennoch litten seine Geschlechtstheile so sehr. Es scheint also eine specifische Einwirkung auf diese Statt zu finden. Eine ähnliche Beobachtung vom Leiden der Genitalien beym Pemphigus, machte Langhans; er sah das ganze Scrotum roth werden, und an der geschwollenen rechten Seite eine Blase, die 3 Unzen Wasser enthielt. Holberg sah die Geschlechtstheile von den Blasen, wie mit Trauben besetzt, und Rudolphi sah Penis und Scrotum damit befallen. Einer meiner Freunde, Hr. Dr. Litzmann in Gadebusch, sah gleichfalls bey einem 7 bis 8jährigen Knaben die Blasen zuerst am Hodensack und Penis entstehen, späterhin am Kinn und an den Mundwinkeln. Digitalis und Calomel vermehrten zwar die gestörte Urin-Absonderung, und hoben das Uebel eine Zeitlang, aber noch öfter kehrte es im Gesicht zurück, bis es endlich durch die genannten Mittel, und durch vorsichtige Einreibung der Werlhoffischen Krätz-Salbe, ganz besiegt wurde. — Bouvet (bey Gilibert) beobachtete gleichfalls, daß der chronische Pemphigus zuerst am Hodensak ausbrach und sich über den Kopf und den Körper verbreitete. — Mein Kranker sowohl als der Ludwigslust er waren früher mit dem frischen Kraute oft umgegan-

gen, ohne etwas davon zu empfinden, beyde litten sehr vom getrockneten. Ob wohl die Indianer von ihren schädlichen Wirkungen nichts erfahren, die sie, zu gleichen Theilen mit Taback gemischt, als eine Leckerey betrachten, womit sie Fremde bewirthen?

Daß die Berührung des Ampher-Krauts, auch einen Pemphigus hervorbringen könne, zeigt die Beobachtung, die Daniell zu Wildon in Northampton machte. (Med. Repository Vol. 6. p. 277). Eine Zahl von Heuwerbern wurde einer nach dem andern davon ergriffen, einige leicht, andere Besorgniß erregend. Das Fieber und das Brennen in der Haut wurde mit dem Erscheinen der Blasen gemindert. Sie sahen gerunzelt aus, keine wurde größer als eine Nuß, sie entstanden ungemein schnell und nach einigen Stunden lief schon ein dünner Ichor heraus, welcher excoriirte und beträchtliche Entzündung, Geschwulst und Schmerz erregte. Das Fieber war mit großer Uebelkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Sinken der Kräfte, Angst, Schmerzen in den Gliedern und Schauern verbunden. Nur die wurden ergriffen, welche Ampher-Kraut ausziehen mußten. Dennoch nennt der Vf., gewiß sehr irrig, das Uebel epidemisch. Brech- und Salzmittel waren zur Hebung hinreichend. — Da in Teutschland bisher auch nicht die entfernteste giftige Wirkung von der Berührung des wilden Saurampf beobachtet wurde, so wäre es sehr zu wünschen, daß wir über obige Angaben noch nähere Aufschlüsse bekommen könnten! Zusammengehalten zu werden verdienen die neueren Vergiftungs-Geschichten

durch Kleesäure. S. Christison und Coindet im Gerſonſchen Magaz. der ausl. Literatur Jan. und Fbr. 1824. p. 79. Ferner Perey Diss. de acidi oxalici vi venenata. Edinb. 1821.

7. Pemphigus von Kobald-Staub. Marcus Therapie. T. III. p. 386.

8. Blaſen-Ausſchlag von Zwiebelſaft. Ich glaube dieſes Ausſchlages erwähnen zu müſſen, weil ich einmal dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerathen bin. Es iſt bekannt, daß Zwiebeln auf die Haut gelegt, oft Blaſen hervorbringen, ich habe ſie davon im innern Ohre beobachtet, wo man den Zahnſchmerz dadurch hatte dämpfen wollen.

Einſt entband ich eine Erſtgebärende, deren Vagina ſo eng war, daß ich eine Zerplatzung fürchten mußte, Butter und Oel waren nicht zu haben, ich bediente mich alſo des Schmalzes zur Erweichung, und rieb davon ſehr reichlich ein. Nach einigen Stunden ſchwollen die Schaamlefzen blaſenförmig an, ſo, als wären ſie 12 Stunden mit einem Veſicatorio bedeckt geweſen, ich konnte zuerſt die Urſache gar nicht auffinden, bis mir der Zwiebelgeruch des Schmalzes auffiel, und ich nun erfuhr, daß man den Schmalz reichlich damit gewürzt habe. Die Blaſen machten noch mehrere Tage nach der Entbindung viele Beſchwerden. Dieſe Beobachtung überzeugte mich auch, daß eine Maſſe von runden Blaſen, gerade an

der Stelle, wo ein Kind seinen Hinterkopf zuerst bey der Entbindung dargeboten, und wo ich mich auch des Schmalzes bedient hatte, wahrscheinlich aus dieser Ursach entsprungen seyn konnten. — Kann man nun diese Blase auch nur sehr uneigentlich Pemphigus nennen, so mögen doch diese Beobachtungen hier wenigstens zur Warnung ihren Platz verdienen.

9. Pemphigus vom Salzwasser. Tausende sah ich im Meere in Doberan baden, und viele von diesen kleine juckende Pusteln in der Haut bekommen, wozu ich alljährig selbst gehöre. Aber nur einmal sah ich 5 weiße Blasen ohne alle Röthe, wie eine Schneidebohne groß, an den Unterfüßen eines Läufers entstehen, die eine nach der andern folgte, 4 Tage in breiter Fläche stand, und dann ohne zu platzen, ohne zu jucken, austrocknete. Dies war der Pompholyx solitaris des Willan, den Klaatsch auch einmal in Paris beobachtete. — Scharlachröthe über den ganzen Körper mit so totaler Enthäutung, als sey der Scharlach selbst vorhanden gewesen, beobachtete ich noch in diesem Jahre vom Meerwasser, ließ mich aber dadurch nicht abhalten, das kalte Bad fortzusetzen, und der Schwiegervater eines geschätzten Hamburger Arztes befand sich vortrefflich danach.

In Rücksicht des Geschlechts und Alters des acuten sowohl als chronischen Pemphigus, (mit Ausschluß des Friesels, des Gürtels, der Blatterrose und der Blasen

von äußern Ursachen), ergeben meine Untersuchungen folgende Resultate.

Von 240 Kranken war das Geschlecht nicht angegeben bey . . . . . 111.

Weiblichen Geschlechts waren . . . 74.

Männlichen — — . . . . 55.

240.

Im ersten Lebensjahre wurden befallen . . 84.

Vom (1. exclusive) bis zehnten . . . 14.

— 11ten bis 20sten . . . . 21.

— 21sten — 30sten . . . . 18.

— 31sten — 40sten . . . . 9.

— 41sten — 50sten . . . . 7.

— 51sten — 60sten . . . . 5.

— 61sten — 70sten . . . . 6.

— 71sten — 80sten . . . . 7.

— 81sten — 90sten . . . . 1.

Von 118 war das Alter nicht angegeben.

II. Pemphigus chronicus.

Jede Blasenkrankheit, die über 4 Wochen dauert, gehört hieher.

Das Fieber giebt, wie oben schon gesagt, keinen Grund zu der Eintheilung, weil es so gut beym acuten als chronischen vorhanden seyn und fehlen kann. Die meisten beobachteten ihn ohne Fieber, jedoch viele auch mit, z. B. Weiländer, Wagner, Wolf, Vo=

gel, Miroglio, Braune, Henning, Holberg, Klaatsch, Fischer, Ferro. — Häufig ist es aber auch wohl im Anfange übersehen worden, und eben so häufig ist es wohl nur als Folge der Krankheit zu betrachten. Mit demselben verbinden sich dann Kopfweh, Abspannung, Brustbeklemmungen, Urin-Brennen, Schweiße ꝛc. Giliberts Behauptung: daß bey jeder Art des Pemphigus Fieber vorhanden, und nur schwach beym chronischen sey, ist irrig, so auch der, daß beym 3ten Anfall gewöhnlich der Ausschlag folge. Eine so feste Regel ist beym Pemphigus acutus nicht einmal vorhanden, viel weniger beym chronischen.

In Rücksicht der Körperbeschaffenheit war die weit überwiegende Zahl schwach, cacochymisch, indessen doch auch manche ganz gesund. So beobachtete Loew einen starken Jüngling, Kausch einen gesunden starken Officier, Thilenius einen gesunden Rademacher, Fischer einen gesunden Lastträger, Wolf in Warschau eine gesunde Stillende, Wolf in Schlesien ein kräftiges und wohl beleibtes Mädchen, Vogel in Laar einen starken und gesunden Mann.

Als Vorbothen bemerkt man mancherley Unordnungen in den Excretionen und im Nervensystem, und solche Krankheiten, die einen cacochymischen Zustand herbeyführen. Besonders zeichnet sich aber ein Vorgefühl in den später von Blasen befallenen Theilen aus, welches

vom Jucken bis zum heftigsten Brennen bemerkt wird, und Wochen, Tage, Stunden, Jahre (Gilibert) vorauf geht. P. Frank's Nonne mußte 10 Stunden lang so schreien, als hielte man Feuer an, so, daß sie beständig rasete; nichts linderte als der Blasen-Ausbruch selbst.

Der Ort des Ausbruchs ist verschieden, wie beym acuten Pemphigus. Reil meint: der linke Arm würde wohl am meisten zuerst befallen, und sucht schon Gründe dafür auf; seine Meinung stützt sich auf eine selbst gemachte, Christie's und Braun's Beobachtung, und man könnte der Meinung des letzteren noch mehr Gewicht geben, wenn er behauptet, daß überhaupt die linke Seite am meisten litte, wenn man den obigen Beobachtungen noch die von Renger und Friese hinzufügen wollte. Aber meine Tabellen zeigen mir: daß er ebenso oft an beyden Armen erschien, daß er in 9 Fällen zuerst an den Unter-Extremitäten, bey 7 Kranken zuerst auf der Brust, bey dreien zuerst am Halse, bey 9 zuerst im Gesicht, bey 4 zuerst am Haarkopf; bey Andern wieder zuerst am Unterleibe, am Rücken, an den Genitalien, an den Fingern, an den Lippen, der Zunge, den innern Theilen erschien. Beym Gürtel ist indessen die linke Seite ohne Zweifel immer öfter ergriffen. — Bey Andern war er gleichzeitig an mehreren Oertern sichtbar, z. B. am Halse und Munde (Dickson), am Halse und den Ohren (Benkoe), am Halse und den Armen (A. Garn), an Händen und Füßen (Michaelis) ꝛc. — Aus allem geht hervor, daß er am Kopf, im weiteren

Sinne des Worts, und an den Extremitäten zuerst am häufigsten erscheine. J. Frank beobachtete sogar Blasen im Weißen des Auges, und 2 mal an den innern Hand- und Fuß-Flächen l. c. p. 410.

Die Größe, worin uns die Blasen erscheinen, ist wie ihr Wachsthum und die Schnelligkeit des Ausbruchs, sehr verschieden; bald sind sie wie Hirsenkörner, und überschreiten diese Größe wenig, wie im chronischen Friesel; bald, namentlich beym Pemphigus neonatorum, behalten sie die Erbsen-Größe bey, wie ich das oft gesehen habe. Auch Schmidt, Wolf, Benkoe, Reiger, Loew sahen sie anderweitig diese Größe nicht überschreiten. — Einige sahen sie schnell, von der Friesel bis zur Mandelgröße steigen (Wichmann, Simmon, Salabart, Kraft). Andere von der Erbsen- bis zur Haselnuß-Größe (Wichmann, Brückmann, Mezler, Vogel, Winterbottom, Holberg, Garn, Feichtmayr, Burger, Friese). Von der Muskat- (Ring) bis zur Wallnuß-Größe (Wagner, Steward, Ruer, P. Frank, Weber, Wolf). Wie Hühner-Eyer sahen sie Allioni, Willmann's, Ettmüller, Kraft, von Braun. Wie Gänse-Eyer P. Frank. Wie Borsdorffer Aepfel Becker. Wie eine Faust groß Ledel. Einige maßen sie, und fanden sie von einem bis 6 Zoll lang und 4 Zoll breit (Renger, König, Henning, Ferro); andere verglichen sie mit Münzsorten, bis zur Rthlr.-Größe (Braune, Gilibert, Klaatsch, Henning). Ich selbst habe

da, wo des Abends noch keine Spur war, den folgenden Morgen schon Blasen wie eine Haselnuß, ja wie ein kleines Tassenköpfchen groß gesehen, worin dann die Feuchtigkeit halbmondförmig herabhing. Auch Braune sah sie schon in 6 Stunden in vollkommner Größe.

Aus Obigem erhellet: daß die Haselnuß-Größe die gewöhnliche, und die Bildung gewöhnlich sehr schnell beschafft sey.

Die Form der Blasen steht gewöhnlich zwischen der runden und ovalen, die wenigsten sind vollkommen rund, vollkommen erhaben, meistens sind sie abgeplattet, so daß der declivste Theil am meisten gefüllt ist. Friese hat sie auch eckig beobachtet, länglich (Ferro) und Henning zackig, länglicht, strahlenförmig, ja schuppenförmig, wie Karpfenschuppen, dachziegelförmig über einander liegend, und dann eine übelriechende graue Feuchtigkeit enthaltend. v. Braun hätte sie daher nicht regelmäßig nennen sollen. Nicht zwey Blasen neben einander sind sich ganz gleich, ihre Form dependirt sehr von der Verschiedenheit des Theils. Da wo die Haut nachgiebiger ist, sind sie viel größer, wie z. B. an den Augenliedern, dem Penis; wo diese sich straff spannt, sind sie auch gedrückter, wie am Handgelenk, am Haarkopfe.

Wie bey dem acuten Pemphigus erscheinen nun die Blasen bald einzeln, bald Truppweise; wie dort, 1)

am meisten auf ganz weißer Fläche (Wichmann, Klaatsch, Ruer, Steward, Sachse, Kraft, Braune, Reil, König). Es läßt sich also keineswegs mit Hase sagen, daß die Haut in einem entzündeten Zustande sey; (eine seltene Ausnahme bietet die unten anzuführende Gilbertsche Beobachtung) oder die Blasen erscheinen 2) auf rothen Flecken, die wie Flohstiche von Ettmüller (De Scabie Lips. 1731) beobachtet wurden, und die schon der Entstehung wegen, noch weniger der Hühnerey großen Blasen wegen, die sich aus den Flecken entwickelten, zum Krätz-Geschlecht hätten gezählt werden sollen. — Oder 3) mit schmalen rothen Rändern umgeben (Sachse, Kausch), oder 4) mit breiteren, doch nicht rosenartigen (Allioni, Wolf), oder 5) mit wirklich rosenartigen, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Farbe gelbroth ist, worauf die Blasen dann selten einzeln (Gilibert), meistens Trupp-weise stehen, wie beym Gürtel, so sah Salabert dunkelrothe, handgroße Flecken entstehen, worauf sich frieselartige Bläschen zeigten, die nach 2 Stunden schon zur Erbsengröße herangewachsen waren; ähnliche, nur zahlreichere Flecken, zeigten sich bey einem zweyten, bey einem dritten war der Grund ganz unverändert. Auch Wagner, Kraft, Wolf, Vallot und Oswald beobachteten diese etwas erhabenen härtlichen rothen Flecken. Omnes (quatuor) aegrotae, sagt Reil (memorabil.) vesiculas in thorace et scapulis, ibique semper forma orbicularis insulae, palmae magnitudinis congregatas offerebant; semel tantum in axillari regione vidi etc. Aber im Umfange der einzelnen Bla-

sen ist keine Härte zu fühlen. — Wenn von Braun p. 26. den rothen Umkreis zu den pathognomonischen Zeichen rechnet, so irrt er sehr, denn in der größten Zahl von Fällen fehlt die Röthe ganz, wenn man die secundäre nicht hieher rechnen will. Endlich sieht man 6) die Blasen sich aus Tuberkeln entwickeln. Joh. Frank (Prax. med. P. I. Vol. II. p. 409.) sagt: Interdum loca a maculis rubris obsessa, primum tument ac *Tubercula* obscure rubentia magnitudinis hinc inde nucis avellanae, exhibent, ex quibus tandem tot *vesicae* veluti flores ex gemmis arborum evolvuntur. Immo ex uno tuberculo, *duas* vesicas pullulasse (in puero) vidimus, quarum una, amplissima, ex circumferentia, altera, minor ex apice *florum luxuriantium* instar, prodibat. — Auch ich habe Blasen auf ähnlichen Tuberkeln, doch nur im Unterleibe einer Leiche, in großer Menge angetroffen.

Die Farbe der Blasen ist nach der Farbe der darin enthaltenen Flüssigkeit mehr oder weniger weiß, oder gelblich, beym Finger-Pemphigus wie verdünnte Milch, beym Pemphigus neonatorum saturirter gelb, beym Gürtel perlfarbner, wie bey Schutzblattern, ja Reil, Vogel und ich sahen sie einmal blutroth, wir beyden letzteren im Morbo maculoso, und Mayd dem Fleischwasser ähnlich, Fischer ganz schwarz.

Auch im chronischen Pemphigus findet man die in den Blasen befindliche Flüssigkeit, wie im acuten, verschieden.

1. Hell und klar, so daß die Blasen davon durchsichtig sind. Zum festen Charakter des Pemphigus scheint es zu gehören, sagt Wichmann (Kl. Schr. p. 223), daß die Blase eine seröse weißliche Feuchtigkeit enthält. Aber die Feuchtigkeit kann hier den Charakter nicht geben, da hier so vieles darauf Einfluß hat. Man sehe nur, wie verschieden die Vesicatorien bey verschiedenen Individuen wirken, wie bey mehreren Menschen die kleinsten Hautrisse in Eiterung gehen; wie mit derselben Lymphe Vaccinirte dennoch so verschiedene Blattern haben, wie das scharfe Hemd ꝛc. sie verändern, eiterförmig machen, — und man wird auch beym Pemphigus nichts ganz Gleichförmiges erwarten. Bey einem Mädchen wurde die Feuchtigkeit blutig, weil sie sich nicht von ihren Hausgeschäften trennen wollte; und Wichmann selbst sagt von einer seiner Kranken: Vesiculae liquore flavo turgidae.

Im symptomatischen Pemphigus sahen B. Chr. Vogel, Reil und ich die Blasen ganz mit Blut gefüllt.

2) Je länger der Pemphigus dauert, je dicklicher, je eiterähnlicher pflegt die Materie zu werden. Dies bestätigt auch Gilibert, und seine chemischen Versuche zeigen, wie leicht sich weiße Flocken daraus abscheiden, welche man leicht für Eiter halten könnte. Zuweilen ist sie wie Eyweiß, und klebt das Hemde so an, als ob es angeleimt wäre (Finke), so daß bey der Trennung Blut fließt. Im chronischen ist sie, wie im acuten, mehr

oder weniger scharf. Es thut mir leid, hier unserm trefflichen Reil widersprechen zu müssen, wenn er Bd. V. S. 419 sagt: „in der Regel ist die Lymphe milde. Wo sie scharf zu seyn scheint, ist sie es nicht auf chemische, sondern auf organische Weise (?) durch ihr Vermögen zu reizen und Entzündung zu verursachen.“ — Batemann ist ganz Reils Meinung. Da aber die Blasen sehr häufig ohne alle Entzündung, ohne alles vorausgehende Fieber, und so plötzlich entstehen, daß sich in dieser Zeit gar keine Ausbildung durch Entzündung denken läßt, so müssen wir zur Erklärung chemische Einflüsse annehmen. (Doch davon nachher). Ohne daß Entzündung entstand, sahen Finke, Thilenius, Klaatsch, Benkoe, Salabart, Piso, Vogel, König, A. Garn, Hufeland, Kraft, Zadig, bey weißen durchsichtigen Blasen das heftigste Jucken, die brennendsten Schmerzen entstehen (Holberg, Vogel zu Laar), und immer um so stärker, je länger die Feuchtigkeit in den Blasen weilte (Willmanns), oder wenn Krätzschärfe sich durch gleichzeitig eiternde Pusteln offenbarte (Thilenius). Nicht selten hat die Blasenfeuchtigkeit einen salzigen prickelnden Geschmack, und einen urinösen Geruch, ja dieser wird, wenn sie länger steht, ammoniakalisch (Willmanns, Henning). Die Ausdünstung, der Athem der Kranken riechen zuweilen schon vor und während der Krankheit übel (Henning). Die Haut brannte, über welche die Feuchtigkeit beym Oeffnen der Blasen lief; ja sie machte sogleich die Haut wund (Henning, Wichmann Kl. Schr. p. 216., Kraft), oder brachte sogleich neue Blasen hervor,

so daß man die benachbarten Theile durch Umwickelung gegen die Berührung schützen mußte (Kraft); ja Wichmann sah die Wunden brandig werden, und eine Zerstörung der Augen davon erfolgen, und Kraft beobachtete sogar, daß das ausgehustete Blut einen unleidlichen Gestank im Zimmer verbreitete.

Das Verhalten der Blasen während des Verlaufs der Krankheit, ist nun so, wie ich es beym acuten Pemphigus angegeben habe, nur mit dem Unterschiede, daß die Blasen wohl etwas, aber doch nicht so sehr viel länger stehen, als Richter meint, und daß die neuen Eruptionen öfter vorkommen, nachdem die früheren unter kritischen Ausleerungen des Stuhls und Urins (Gilibert), verschwunden sind, — die alten Stellen öfter zum Boden neuer Blasen dienen, die Krusten dicker werden, die Feuchtigkeit tiefer eingreift, wohl ein Jahr rothbraune Flecken (Winterbottom) und flache Narben wie nach den Blattern zurückläßt; — daß weder innere noch äußere Theile verschont werden, selbst nicht die innere Fläche der Hand (Klaatsch, Joh. Frank), nicht die Fußsohlen (Stark, Finke, Joseph Frank), ja Reil sah sie sogar unter den Nägeln hervorkommen, — daß die benachbarten Theile leichter mitleiden, z. B. die Drüsen, und leichter Secundair-Zufälle, z. B. ödematöse und brandige entstehen.

Diese auf einander folgenden Ausbrüche werden oft lange im Herumgehen ertragen, ohne daß Fieber vorauf-

ging oder sie begleitete. — Zuweilen ist die Krankheit so gelinde, daß nur immer eine Blase erscheint. Hier sah ich sie denn ohne alles Uebelbefinden aufschießen und antrocknen. Aber bey vielen Kranken ist das Uebel auch um so schrecklicher! Sie kömmt mit Fieber, und wird davon anhaltend oder remittirend oder intermittirend begleitet. Aus dem Grunde der Blasen, die sich schon mit einem neuen Häutchen überzogen hatten, schießen neue hervor (Wolf in Schlesien, Wilmann's), die dann dunkler gefärbt sind, indem jene neue dunkle glänzende Haut dem Corio fester angeheftet war, und bey der neuen Erhebung mehrere Gefäßchen zerrissen wurden. Die großen Blasen fließen in einander, oder füllen sich mit gelber stinkender Jauche (Ruer), ja mit schwarzer Materie (Fischer), die Oberhaut verschwindet, und ganze Theile (Wichmann, Klaatsch), ja beynahe der ganze Körper (Finke) gleichen nur einer geschundenen Fläche, welche unaufhörlich eine gelblich trübe, oder mehr eiterähnliche, Feuchtigkeit ergießt, wovon die gesunden Theile angefressen werden, besonders wenn sich eine Kruste überlegt, wie das Wachs beym Honig, womit Klaatsch die Extremitäten, das ganze Gesicht und den Leib bedeckt fand. Oder es setzen sich darauf so viele schwarze Schörfe an, daß kaum noch Punkte zum Aufschießen neuer Blasen übrig bleiben, so daß dann ganze Flächen ödematös aufschwellen und durch entstandene Risse ihre Feuchtigkeit ergießen. Man sah so (Wolf in Warschau) in 24 Stunden 60 Servietten und das ganze Bettzeug durchdrungen und jede Bewegung Convulsionen hervorbringen, so daß 6 Menschen gebraucht wurden,

um

um die Kranke nur aus dem Moder-Geruch aufzuheben und trocken zu legen. Oder die einzelnen Blasen werden brandig (Brückmann, Wichmann, Hartmann), so daß Glieder der Zehen abfallen (Wichmann); daß dann Zehr-Fieber hinzu treten, und nach Monaten das Ende beschleunigen, ist leicht abzusehen.

Zuweilen wird der chronische Pemphigus aus der Zusammensetzung mehrerer acuter gebildet; von Braun hat uns einen interessanten Fall dieser Art mitgetheilt, wo dieser Wechsel volle 4 Monate dauerte. Dem ersten Fieber folgte eine Eruption in der Milzgegend von Hühnerey-Größe. Die 2te nach 6 Tagen ebendaselbst, von Taubeney-Größe. — Die 3te nach 12 Tagen im Munde, Halse und Rachen. — Die 4te gleichfalls nach 12 Tagen am Unterleibe, wie Hühnereyer und Mandeln. — Nach eben der Frist die 5te. — Die 6te nach 7 Tagen erfolgte am Unterleibe, den Schenkeln, am Haarkopf, von Haselnuß-Größe. — Die 7te nach 10 Tagen im Munde. — Die 8te nach 10 Tagen in der Milzgegend. Allen den übrigen Eruptionen waren Fieber vorauf gegangen, meistens waren die Blasen unter trüben und reichlichen Urin-Ausleerungen verschwunden, und nach einigen Tagen von erträglichem oder Wohlbefinden, war mit neuem Fieber neuer Ausbruch erfolgt. Diesmal erschien er aber ohne Fieber am Unterleibe, den Schenkeln, den Armen und im Gesicht von Bohnen-Größe. — Die 9te Eruption erfolgte nach 16 Tagen in der Milzgegend. — Die 10te nach 22 Tagen eben daselbst. — Die 11te

nach 15 Tagen, wo, wird nicht gesagt. Nun erfolgte Genesung. — Auch Holberg sah mit neuen Fiebern und voraufgehenden Schmerzen in den leidenden Theilen neue Ausbrüche folgen, und die Krankheit so 2 Monate dauern. Ferner Miroglio, Ferro. Dieser sah die Krankheit nach dem ersten Fieber 6 bis 7 Wochen unter neuen Ausbrüchen, bey zwar schnellem aber doch weichen Puls fortdauern. Das nun entstehende 2te Fieber, welches mit Gliederreißen und Ohnmachten eintrat, schreibt d. Vf. einer Abführung zu, es war von neuem Ausbruch begleitet, das 3te wird zu vielem Wein und Erkältung zugeschrieben, l. c. p. 64. Gilibert sah den neuen Ausbrüchen immer Fieber vorauf gehen. S. unten — Freter beobachtete einen Pemph. intermittens. Ein ähnliches, nur nicht so regelmäßiges, Kommen und Verschwinden beobachtete auch Kausch bey einer Wöchnerin. Er sagt uns aber bloß: die Blasen von unregelmäßiger Form, zum Theil wie ein 8 Gr.-Stück, hätten sich oft in einer langen Zeit, besonders im Bette, nach wenigen Stunden wieder verloren, das Jucken wäre stark gewesen, und die der Luft ausgesetzten Theile wären verschont geblieben. Als ein Beweis, wie flüchtig selbst der Pemphigus mit großen Blasen seyn könne, ist diese, wenn auch nur kurz hingeworfene, Beobachtung wichtig. Eine ähnliche vom Zurücktritt der Blasen, habe ich, von Koenig in Bern 1681 gemacht, in Hufelands Journal 1825 November p. 84 bis 152 übersetzt, mitgetheilt. Eine 3te vom Zurücktreten des Pemphigus gab uns Consbruch in Hufelands Jour-

nal. 27. Bd. 1. St. S. 108 bis 11; eine 4te vom Zurücktritt des Gürtels und darauf erfolgenden gemachten Tulpius.

So wie nun der Pemph. in kürzeren Fristen öfter wieder erscheint, so kehrt er auch oft nach Jahre langen Pausen zurück, so sah ihn z. B. M. E. Ettmüller (de scabie) in den ersten beyden Jahren öfter wieder kommen, dann eine Pause von 4, dann gar von 6 Jahren machen.

Die Dauer ist sehr verschieden.

Von 6 Wochen beobachteten ihn Simon, Willmanns.
— 8 — Holberg.
— 10 — B. L. Vogel, Ferro.
— 12 — Weilander.
— 4 Monathen Thilenius, von Braun, Gilibert.
— 5 — Wolf in Warschau.
— 6 — — Zadig.
— 8 — Koenig.
— 9 — Frogley.
— 15 — Mouton.
— 16 — Wichmann.
— 18 — Reil.
— 2 Jahren Braune, Tinolli.
— 4 — Wichmann.
— 5 — Hufeland.
— mehreren Jahren: Henning, Hartmann, Klaatsch.

Hier will ich die Geschichte eines 3jährigen Pemphigus folgen lassen, welche mein treuer und vieljähriger Freund, mein mehrjähriger College in Parchim, und mein Nachfolger, der Herr Leibmedicus Becker, mir mitzutheilen, die Güte hatte.

Von 1794 bis 1820 war ich selbst der Arzt des wackeren Hr. von . . . und hatte oft Gelegenheit zu beobachten, wie kümmerlich sein Leben war. Die Oeconomie der dominirenden Gemahlin ging so weit, daß die Speisen nur mit volljährigem goldgelben Speck bereitet, die Suppen von Pöckelfleisch gekocht wurden, welches jenem sehr ähnlich war, und das Brod nur gegeben wurde, wenn es schon verschimmelt war. Nur auf Reisen erquickte sich der stets folgsame Ehemann, alljährig einmal. Das Lesen war seine Hauptbeschäftigung; aber es mangelte oft an Büchern, und so mußten denn nicht selten Jahrgänge von alten Zeitungen zum Ersatzmittel dienen. Dennoch war der alte Mann heiter, die Liebe seiner Kinder und der fleißige Aufenthalt im Freien versüßten ihm jede Plage seines Lebens. — Er war, bis auf kleine Flechten-Ausschläge, gesund. In den Jahren 1816 bis 20 bekam er oft heftiges Herzklopfen, mit so großer Engbrüstigkeit, und so häufig intermittirendem Puls, daß ich an Verknöcherung der großen Gefäße denken, und alle halbe Jahr dem überfüllten Herzen Raum schaffen mußte, wozu sein, die gewöhnliche Härte des Pulses der Alten weit überschreitender, Arterien-Schlag, und die später nach dem Tode der Gemahlinn so vortreffliche

Pflege, um so dringender aufforderten. — Dabey, und bey Frühlings-Ausleerungen des Darmkanals, befand er sich vortrefflich. Unterließ er aber das Aderlassen, so stellten sich Angst, Herzklopfen ꝛc. sogleich wieder ein.

Nun übernahm mein College die Behandlung dieses 83jährigen Greises. Im December 1820 stellte sich ein heftig juckender Ausschlag auf den Rücken beider Hände ein, dem schon einige Wochen ein lästiges Jucken an Lenden und Füßen, ohne Ausschlag, vorangegangen war. Im October war zuletzt zur Ader gelassen. Der stets sehr starke Appetit des Patienten erforderte ein Ausleerungsmittel. Danach zeigten sich an den Händen immer mehr kleine Bläschen, welche platzten, näßten und das Brennen vermehrten. So genannte blutreinigende Mittel, und äußerlich Zink, Oel und Kalkwasser halfen nichts. Der Ausschlag stieg nach den Armen hinauf, und das Jucken über den ganzen Körper raubte die nächtliche Ruhe.

In den ersten Tagen des Januars 1821 waren auch an den Lenden und Füßen eine Menge Blasen ausgebrochen, und auch Ober- und Unterarme damit besäet, so daß man kaum noch natürliche Haut sehen konnte; sie hatten die Größe von Erbsen bis zu der von Borsdorffer Aepfeln. Am Unterleibe fanden sich nur einzelne zerstreut. Gesicht, Brust und Hals waren, und blieben auch in der Folge verschont.

Mehrere Blasen flossen zusammen, und verwandelten dadurch ihre runde in eine sehr unregelmäßige Form. Sie ruheten größtentheils auf einer gerötheten Fläche, enthielten ein klares, gelbliches, nicht klebriges Serum, welches so scharf war, daß es beym Platzen der, den Wasserpocken sehr ähnlichen, Blasen, ein starkes Brennen erregte. Die größeren wurden geöffnet, mit Kleiendecoct sanft ausgewaschen und mit Quittenschleim bedeckt, welches sehr erleichterte. Die Haut schrumpfte dann zusammen und es bildeten sich, hin und wieder, weißliche Schorfe, zwischen welchen sich dann immer wieder in voller Blüthe stehende Blasen befanden. Mehrere geöffnete füllten sich schnell wieder, und mehrere Tage zeichneten sich durch neue Ausbrüche aus. Außer einem, dem Kranken sonst ganz unbekannten Gefühle von Mattigkeit und Jucken klagte er nicht, letzteres war aber so heftig, daß er sich des Nachts im Zimmer umherführen ließ, und zu Erkältungen Veranlassung gab, welche erst Schnupfen und dann ein Fieber herbeyführten, welches so bedeutend geworden war, daß er nicht nur des Nachts phantasirte, sondern auch am Tage, jenes war indessen nicht so auffallend, weil es immer zu geschehen pflegte, wenn er lange nicht zur Ader gelassen war. Der volle Puls war kräftig und frequent, der Urin stark roth, sedimentirend. Hatten sich auch die Blasen in der Art vermindert, daß sie nicht mehr zusammen flossen, so brachen doch immer einzelne von bedeutender Größe, besonders an den Schenkeln, und da wo gekratzt war, aus. Dennoch vermehrten sich die Zeichen von Congestion zum Kopfe so, daß 12 Blutigel und ein Vesicator in den

Nacken angelegt werden mußten. Hiedurch und durch innere Kühlungs- und Eröffnungsmittel besserte sich der Kranke, aber nach einigen Tagen vermehrten sich Fieber und Congestion wieder so sehr, daß sich mein College trotz des Alters des Kranken und der Klage über Mattigkeit zu einem Aderlaß von 10 Unzen entschließen mußte, und auch dadurch gleich auffallende Besserung bewirkte, das Blut bekam eine Crusta pleuritica. Der Mattigkeit wurde mit China-Infusum begegnet, und den nachtheiligen Folgen öfterer Diätsfehlern mit Electuarium lenitivum. Diese und Erkältungen brachten im Februar und März neue Fieberanfälle, und immer verstärkten Blasenausbruch, der einzeln noch nie aufgehört hatte. Diesem Fieber gesellten sich Brustbeklemmungen, copiöser Auswurf, und so verminderte Urin-Absonderung hinzu, daß man Brustwassersucht fürchten mußte, aber Kermes und Senega hoben auch diese Beschwerden. Munterkeit und Appetit kehrten zurück. Im Juli mußte die gewohnte Blutausleerung vorgenommen und Kräuter Mellago mit Bitterbrunnen nach gewohnter Sitte genommen werden, und der Greis befand sich dennoch sehr wohl. Aber das Jucken und der stets neue Blasenausbruch verließen den Kranken in den nächsten beiden Jahren gar nicht. Als er nun aufhörte, traten weit mehr Schwindel, Kopfweh, Wallungen und Schlaflosigkeit ein, und es mußte, wenn Kühlpulver nicht mehr helfen wollten, immer etwas früher zur Ader gelassen werden, so daß dies in den beiden letzten Lebensjahren jährlich 3 Mal geschehen mußte.

Im Juli 1825 überraschte ihn ein plötzlicher Tod. Dieser würde zuversichtlich schon 1821 apoplectisch erfolgt seyn, wenn mein wackerer College nicht rasch zur Ader gelassen und den Kranken nicht kühlend behandelt hätte, wovon manchen Arzt Alter und scheinbare Schwäche abgehalten haben würde.

Hier haben wir also wieder einen recht chronischen Pemphigus, mit welchem die Zwischenfieber nicht in Causalnexus standen, wenigstens ging den ersten Haupteruptionen keins vorher.

Dies ist nun der gewöhnliche Verlauf des acuten und chronischen Pemphigus, der aber manche Eigenthümlichkeiten und Erscheinungen darbietet, je nachdem er bald diesen, bald jenen Theil befällt.

Hievon jetzt einige Beyspiele:

1) Pemphigus digitorum.

So viel ich auch nachgesucht habe, so habe ich doch nirgends die eigenthümliche Blasenkrankheit geschildert gefunden, die mir oft vorgekommen ist, und die sich der Oertlichkeit wegen und auch anderweitig wesentlich vom gewöhnlichen Pemphigus unterscheidet.

Zuerst beobachtete ich sie 1796 in Parchim, bey meiner eigenen Frau, welche mir Blasen am Nägel-Saum

einiger Finger zeigte, worinn sie viel Brennen empfand; sie schrieb dies einer häuslichen Arbeit in Salzwasser zu, allein der Uebergang von einem Finger zum andern zeigte bald, daß dies ein Irrthum war.

Unmittelbar am oberen Rande des Nagels erhob sich ein flaches Bläschen, welches eine nur kurze Zeit helle, sich bald in eine milchweiße verwandelnde Flüssigkeit enthielt, und halbmondförmig die Haut immer weiter hob, selbst über das erste und zweyte Gelenk des Fingers hinaus, und immer einen schmalen rothen Rand, wie ein schmaler Strohhalm breit, gleichsam vorauf schob. Wurde der Finger gesenkt, so füllte sich die Blase im Umfange des Nagels mehr, während sie, am oberen Rande welk und runzlich war. Von der darin enthaltenen Flüssigkeit hatte sie eine milchweiße Farbe, gerade wie die zusammengeschrumpfte Haut der Wäscherinnen, wenn sie sich lange mit Waschen beschäftigt haben, oder wie die Finger, welche kurze Zeit abgestorben scheinen. — Immer blieb die Gränze dieser Blase mehr am Rücken des Fingers und verbreitete sich langsam mehrere Tage hindurch. Selbst wenn die, einer dünnen Milch ganz ähnliche Feuchtigkeit ausgelassen war, kroch dennoch der rothe Rand fort, wenn auch nur noch wenig Feuchtigkeit im gleichsam schlotternden Sack blieb, bis sich am benachbarten Finger, ganz auf obige Weise, eine neue Blase gebildet hatte. So ging die Krankheit von Finger zu Finger fort, ohne das Allgemein-Befinden weiter als durch Jucken und Brennen zu stören, und machte die Hände auf

einige Wochen unbrauchbar. — An den Stellen der Finger, welche von der ausfließenden Feuchtigkeit berührt waren, entstanden kleine Bläschen, nie aber an andern Theilen des Körpers.

Bis 1812 beobachtete ich diese Krankheit hie und da einzeln in Schwerin, die man Fingerschwären nannte, und wenig beachtete. Nun aber bekamen sie 4 Frauen und zwey junge Mädchen so bald hinter einander, daß ich die Gleichförmigkeit des Uebels aufs genaueste beobachten konnte, ja meine Frau bekam das Uebel noch einmal, und auch meine älteste Tochter wurde davon ergriffen. Bey einer sehr vollsaftigen Frau v. D. wurde die Feuchtigkeit an einem Finger eiterartig, und Verlust des Nagels war die Folge. Bey einem Fräulein B. folgten noch lange nachher lästige Furunkeln. — Einmal bekannt mit dieser Krankheit, verstrich selten ein Jahr, worin ich sie nicht zu behandeln gehabt hätte, und Hr. Leibmedikus Rossi, ein ungemein fleißiger Arzt, hat mir mehrere genannt, bey welchen er dies Uebel nach meinem Abgange von Schwerin beobachtet hat. — Das bloße Auslassen der Feuchtigkeit hemmte das Fortkriechen der Blasen nicht, wohl aber das Abschneiden der ganz gefühllosen Oberhaut, bis an den feinen rothen Rand. Dann trocknete die entblößte dunkelrothe Oberfläche, die ich gewöhnlich mit Hirschtalg bedecken ließ, bald, und setzte eine sehr feine glänzende Haut an. — Selten hörte aber die Krankheit ganz auf, bis sie von Finger zu Finger gegangen war.

Man sieht leicht, daß diese Krankheit ganz von der Reil'schen verschieden war, der auch einmal eine Blase unter dem Nagel hervorkommen sah; und eben so sehr von der Kraft'schen, der die Finger durch Umwickelungen nur gegen Ansteckung schützen konnte. Auch ein Recensent in der Salzburger Zeitung 1818. 2. Bd. sah alle Spitzen der Finger und Zehen mit Blasen besetzt; aber bey meinen Kranken blieben die Fingerspitzen verschont, die Krankheit ging vielmehr vom Nägelsaum aus, und jene 3 Observatoren beobachteten gleichzeitig einen allgemeinen Ausbruch; bey meinen Kranken beschränkte er sich aber allein auf die ersten Fingergelenke. Ledels Kranker hatte außer den Blasen an den Daumen auch viele am Carpus.

2) Zona, Zoster.

Oft habe ich diese Krankheit in meiner langjährigen Praxis nicht gesehen; zweymal so gelinde, daß die Bauern, welche sie hatten, aus der Ferne zu mir kommen konnten; einmal bey einer den 60ger Jahren nahen Mutter vieler Kinder, eine sitzende Lebensart führend, sonst gesund und fleischig. Sie glaubte sich erkältet zu haben, weil sie Abends Frösteln bekam, dem unerträgliches Stechen, wie mit Nadeln, in der Gegend des rechten Hüftbeins, auf einer umschriebenen Stelle folgte. Der folgende Tag war ohne Fieber, und die Stelle brannte nur beym Berühren, aber das Bett machte den Schmerz wieder so lebhaft, als ob Kohlen aufgelegt wä-

ren, und zwang sie zum steten Umherwälzen. Sie suchte den Schmerz durch Waschen mit Bier zu mildern, aber danach wurde er ganz unerträglich. Nun verlangte man meine Hülfe. Es war nur ein großer hellrother Fleck, welcher wie eine Hand groß von der Hüfte sich zum Unterleibe ausbreitete, und diente mindestens 24 kleinen Bläschen, von weiß-röthlicher Farbe, aber alle nicht größer als ein Hirsekorn, zur Unterlage. — Der Schmerz in diesen Bläschen dehnte sich noch weiter als die Areola, zum Unterleibe hin aus. — Eine Abführung, und sanftes Bestreichen mit Quittenschleim minderten ihn, und so konnte nun die Kranke ihren häuslichen Geschäften wieder nachgehen. Aber es dauerte doch 12 Tage, ehe sich die Bläschen mit kleinen Krusten bedeckten, gerade so wie die so genannten Finnen im Gesichte.

Einer meiner Freunde bekam gleichfalls an der rechten Seite nur eine rothe Insel, die einige Finger breit war, und so peinliches Stechen von jeder Berührung verursachte, daß er Nacht und Tag die hohle Hand über den Fleck ausbreitete, damit weder Hemde noch Bettuch die Blasen berühren konnte. So wie er verschwunden war, kamen an der linken Seite des Unterleibes große Furunkeln, deren zurückgebliebene Narben noch jetzt, vom 16ten bis 42sten Jahre geblieben waren. Sein Bruder erinnerte sich auch dieser peinlichen Krankheit, die sich von der linken Schulter über Brust und Schulterblad erstreckte, und gleichfalls mit Furunkeln endete, wovon noch Narben vorhanden waren.

Ich kenne eine Dame, welche noch schaudert, wenn sie an die Pein denkt, welche ihr diese Krankheit zweymal verursacht hat, sie war sehr vollsaftig, ein guter Tisch war eine ihrer Hauptfreuden, und aus der Quantität des Genossenen kann man sich einen Begriff machen, wenn man beobachtete, daß sie 200 Austern verzehrte, und doch keine von den andern Schüsseln vorüber gehen ließ. — Der erste Gürtel nahm die Hüftgegend ein, und war in 8 Tagen vollendet, der 2te aber dauerte mit der Folge-Krankheit 10 Wochen. — Vom Kreuzbein an zogen sich lange Streifen an beyden Schenkeln, jedoch nur an der hinteren Hälfte des Körpers, bis zur Kniekehle hinab, diese waren mit sehr vielen Blasen besetzt, ob Inselförmig, wußte sich die Frau nicht zu erinnern, wohl aber, daß die Blasen aufgeplatzt wären, und wäßrige Feuchtigkeit ergossen hätten. Schmerzen könne sie es nicht nennen, was sie erduldet habe, aber weit mehr als Schmerz, kein eigentliches Jucken, aber ein stetes Kriechen unter der Haut, als säße ein Insect da, welches man Begierde gehabt habe, jeden Augenblick wegzunehmen, ohne durch irgend ein Mittel diesen Zweck erreichen zu können. Bettwärme, oder das Sitzen vermehrten dies Hautkriechen bis zur Unerträglichkeit, deswegen wurde in mehreren Wochen kein Bett bestiegen, nur kniend auf weichen Kissen und den Kopf auf ein Kanape gelegt, wurden die traurigen Nächte hingebracht. Stundenlang saß die Kranke im warmen Bade, weil dies die einzige Zeit war, worin ihre Pein aufhörte, aber so wie sie es verließ, wurden jene Gefühle nur noch unerträglicher. Bewegungen wurden auch kaum möglich, weil es

dann war, als wäre ein straffes Seil zwischen den Hüften und der Kniekehle. Nur dann erst hörte die Krankheit auf, als ein sehr großer Abscess an der Hüfte, ein zweyter unter der Achsel, und mehrere Furunkeln sich am Körper entwickelten. — Ich habe diese Frau nachher in Krankheiten, z. B. in der Nesselsucht, die sie mit 4 Kindern zugleich und sehr heftig hatte, behandelt, ohne sie im mindesten weichlich zu finden, und darf daher annehmen, daß obige Schilderung nicht, wie es so oft in höheren Ständen geschieht, übertrieben worden.

Einmal habe ich rothe heftig brennende Inseln von der linken Hüfte bis zum Rückgrad und der weißen Linie gehen sehen, ohne daß Bläschen vorhanden waren, 8 Tage litt die 30jährige Frau heftige Pein. Die Haut schilferte wie bey der Rose ab, die Krankheit ließ an Identität beyder Uebel denken. Etwas Aehnliches findet man in Trampels Med. Chir. Bemerkungen p. 61 ꝛc.

Noch eine Krankheitsgeschichte muß ich hier mittheilen, und zwar von einer jetzt in den 90ger Jahren befindlichen Frau, die mir in 18 Jahren eine solche Musterkarte von merkwürdigen Krankheiten darbot, daß ich es gar nicht begreifen kann, wie sie dabey ein solches Alter erreichen konnte.

Ihre Schwester und 2 erwachsene Kinder derselben waren an der Knoten-Schwindsucht gestorben. — Der

Husten meiner Kranken mußte also um so bedenklicher seyn, da er mit Blutspeien und sogenannten Spinnen-Auswurf verbunden war, aber sie speiet diese übelriechenden Knötchen noch jetzt. — Ihr Herz pochte oft so gewaltig, der Puls setzte so vielfach aus, jenes stand so oft still, und machte so fühlbare Umkippungen, daß man gar leicht bedeutende Herzkrankheiten daraus hätte demonstriren können, aber ihr einmal gewohntes Lieblingsmittel: Glaubersalz brachte es, mit vermehrten Ausleerungen und blutigen Hämorrhoidal-Abgängen, so ganz wieder in seine rechte Lage, daß sie dann geraume Zeit wieder frey war. — Alljährig litt sie an intermittirenden Fiebern, die oft sehr bösartig waren! Besonders war das im Jahre 1813 nicht nur der enormen übelriechenden Schweiße wegen, wovon Wärterin und Dienstmädchen angesteckt wurden, sondern auch des Ausganges wegen merkwürdig; nachdem diese Tertiana schon über 4 Wochen den kräftigsten Mitteln, den größten Dosen der China gespottet hatte, brach ein Ausschlag zuerst an der Hand hervor, der halb rund war, und einer Ignatsbohne so glich, als ob sie auf die Haut gelegt wäre, er war blauroth schattirt, machte ein unerträgliches Brennen, und verbreitete sich, immer größer werdend, über den ganzen Körper, ohne irgend eine Feuchtigkeit zu enthalten. Pillen aus Calomel und Extractum Aloes aquosum, die ich absichtlich wählte, weil Hämorrhoidal-Erscheinungen der Kranken früher so oft ersprießlich gewesen waren, minderten die beym Ausschlage fortwährenden Kopfschmerzen und Hitze so augenscheinlich, daß die Kranke den folgenden Tag, ehe ich sie sah, wieder

gierigst nach 6 Gran Calomel und 60 Gran Extr. Aloes gegriffen hatte. So wie höchst schadhafte Stühle erfolgten, erbleichte der Ausschlag, und verschwand den folgenden Tag ohne Abschuppung. So wie er verging, erschien die Gicht, in Form des Podagras, und nur durch Ausleerungsmittel allein konnte ich die Genesung bewirken. Jedes Stärkungsmittel erhitzte so, daß die Kranke jeden Puls im Kopfe fühlte, daß die Haut trocken wurde und Phantasieen eintraten. — Noch im Anfange der 70ger Jahre verhärtete sich eine Brust dieser Frau so, daß vom Abnehmen derselben die Rede war, aber ich konnte die Zeichen des Scirrhus nicht entdecken, sah grüngelbe Milch aus der Warze hervor kommen, und erklärte die Krankheit für Milchverhärtung im hohen Alter, suchte zu erweichen, sah die Brust aufbrechen, mit großen Substanz-Verlust vielen Eiter geben, aber auch glücklich heilen.

Diese Frau, die oft Gesellschaften bey sich hatte, und das Beste gab, was aufzutreiben war, hatte immer sehr starken Appetit, nährte sich und die Ihrigen aber so kärglich, daß selbst im Winter Kartoffelbrey und Buttermilch an der Tagesordnung waren.

Unter den obigen Krankheiten ungewöhnlicher Art, wurde sie nun auch vom halbseitigen Pemphigus ergriffen, der unter den heftigsten Schmerzen nach und nach vom Nabel zum Rückgrathe ging, und in unterbrochnen

In-

Inseln, die rechte Seite des Unterleibes einnahm. Wie die erbleichte Areola der Kuhpocke, zeigten sich diese rothen Inseln, worauf hell und klar die Blasen truppförmig standen, die keiner weiteren Beschreibung bedürfen, indem sie so treu bey Batemann Nr. 6. Lit. n. abgebildet sind, als ob meine Kranke dazu gesessen hätte, nur die Röthe war bleicher. Solcher Inseln zählte ich bis zum Rücken vier, die Zwischenhaut war unverletzt, das Brennen war so unerträglich, daß jeder äußere Druck sorgfältig vermieden wurde, und dauerte selbst noch fort, als die Bläschen schon eine dunkelgelbe Kruste ansetzten. — Starkes Fieber hatte die Kranke nicht, und in 14 Tagen war sie genesen, indem die Inseln nach und nach-erschienen, und danach auch die Bläschen betrocknet waren, doch ohne alle Eiterung, die Batemann 4 Wochen anhalten sah.

Es kann hier nicht meine Absicht seyn, eine vollständige Abhandlung über den Pemphigus Zoster zu schreiben, nur einige Bemerkungen will ich zu Wichmann's Abhandlung hinzufügen, nachdem ich eine der gewiß ältesten Beobachtungen der Vergessenheit entrissen habe.

Ich finde sie in Spindler's Centuria observationum medicinalium, die Rayger mit Anmerkungen 1691 herausgab, Obs. 92. unter der Aufschrift: Phlyctenae: „Ill. Comitissae filia post levem rigorem, et

insequentem, mox autem evanescentem, calorem conquesta erat, de *pustulis in abdomine erumpentibus*, praecedentibus puncturis instar pulicum morsus, postea *atrocissimum dolorem ignis ad instar urentis* introducentibus. — Vidi *totum hypogastrium et epigastrium*, pustulas hasce *aqua pellucidissima* repletas occupasse. — Nachdem der Vf. seine Vermuthung geäußert, daß die Schärfe von zu sparsamer Menstruation oder von Insekten, die mit Früchten genossen, ihren Ursprung haben nehmen können; nachdem er berichtet: daß Sudorifera den Ausschlag vergrößert hätten, Appetit und Urinabgang natürlich geblieben, und der Puls höchstens vom Schmerz beschleunigt geworden; nachdem er die Mittel genannt, womit er diese beschwichtigt, — fährt er so fort: Pustulae partim exsiccabant, partim effluebant nigricantes maculas in medio post se relinquentes; *aqua* effluens, quamcunque partem tetigit in abdomine, erosit, et *novarum pustularum author fuit.* Hasce eodem anno iterum in quodam Ephippiario notavi ut et alio cive, item in viro quodam circa praecordia. *Quid sint apud Authores non invenio;* Phlyctenas nominavi, quod hoc nomen quam maxime quadret. p. 166. 67.

Sollten wir wohl eine Krankheit den Gürtel nennen dürfen, die an andern Theilen so gut, als am Unterleibe entsteht? — Wichmann selbst sah diesen Pemphigus den halben Hals, ja den behaarten Theil des Kopfs einnehmen (S. 72). De Haen (Rat. med. l. c.

p. 112.) und Ranoe im Gesichte. Letzterer sagt Act. R. Soc. Med. Havn. Vol. IV. p. 243. Er habe den Herpes Zoster nicht selten gesehen, aber nicht immer in der Gürtel-Form, sondern bald die eine Seite des Halses, des Gesichts, der Brust umgebend, bald aus der Lendengegend zum Nabel verbreitet. Auch der treffliche Beobachter Burserius (Fieberhafte Ausschlagskrankheiten. 1. Bd. S. 62.) versichert, daß der Ort des Ausbruchs gar nicht beständig sey, er beobachtete ihn bald auf der Brust, bald am Rücken, bald auf den Schulterblättern, den Armen und Beinen. — J. Platner beobachtete ihn, vom Nabel bis an die Knie (Chirurgie §. 166.) und J. Lange a lumbis ad genua usque. Epist. 1583. p. 149. — Gulbrand hat in 5 Fällen nur einmal den Ausschlag wie einen regulären Gürtel, in der Mitte des Bauchs beobachtet. — Benkoe sah ihn vom Nabel bis zur Scham (Ephemerides medicae. T. I. p. 124), — Geuns vom Osse sacro zum Nabel und über den linken Schenkel herab (S. Du Pui de homine dextro et sinistro p. 24). Ein anderer Kranker hatte ihn vom Brustbein bis zur linken Seite der Wirbel über die ganze Schulter bis zur Mitte des Oberarms hinab. — Auch Reil sah ihn über das Schulterblatt gehen; ein ander Mal in der Achselgrube, bey einer dritten bloß an der innern Seite des linken Arms entstehen, und als länglichten Streifen von der Achselgrube bis zum Ellnbogen gehen (Fieberlehre 5. Bd. p. 396). — Es ist bemerkenswerth, daß Reil in seinen Memorabilien diese Krankheitsfälle unter Pemphigus, und hier unter Zona anführt, — ein Zeichen der größ-

ten Aehnlichkeit beyder. — P. Frank sah ihn 3 Mal von der Schulter, ein Mal aus der Hüftbeingegend entspringen. (Epit. LIII. p. 43). — J. Frank sah ihn den obern Theil des Vorderarms, ein anderes Mal den linken Theil des Schenkels, dann einmal den halben Hals, und auch einmal das halbe Gesicht einnehmen. Wenn aber dieser verdienstvolle Arzt sagt: Phlyctenae cuti, colore normali praeditae insident, so dürfte das gewiß nicht von der Mehrzahl gelten. (Prax. med. praec. P. I. Vol. II. §. 41. Act. Inst. Cl. Viln. A. III. 1812. p. 22). Marcus die ganze Hälfte des Körpers (Spec. Therapie T. II. p. 213). — Rave sah ihn von den Knöcheln, über beyde Schenkel, zu den Hypogastrien sich ausdehnen (Act. Nat. Cur. Vol. X. Obs. 25.). — L. Odier (Manuel de médécine practique Génève 1821) hat p. 51 einen merkwürdigen Fall, dans lequel il se manifesta tout a la fois par grappes detachées, sur la partie superieure de la poitrine au-dessus du sein, au col, au dessous de l'oreille, a la joue, a la nuque, et jusque dans le cuir chevalu, ce qui rendit le malade tres malheureux, par l'impossibilité d'appuyer sa tête, ni du côté affecté, ni de l'autre, etc. — Scheidemantel beobachtete die Krankheit auch einmal an der obern Seite der Brust und des Halses. Endlich habe ich oben selbst die Geschichte einer Dame mitgetheilt, welche diesen Blasen-Ausschlag an der hinteren Fläche beyder Schenkel hatte. Das sind Beyspiele genug, die es beweisen, daß wir unser Uebel wohl nicht Gürtel nennen dürfen, und daß Batemann sich sehr irrt, wenn er behauptet: daß der

Ausschlag sich am gewöhnlichsten rund um den Leib, einer Schärpe, Leibbinde, Degenkoppel gleich, verbreite.

Der Name Pemphigus dimidiatus scheint unserer Krankheit weit eher zu gebühren, denn aus der Vergleichung der größten Summe von Beobachtungen, z. B. von De Haen, Geoffroy, Burserius, Geuns (allein in 10 Fällen), Wichmann (in 12 Fällen S. oben), Courmette (in 5 Fällen: Journal de Med. 1790. T. 85. p. 34 bis 36), P. Frank (in 4 Fällen. Ep. Lib. III. p. 44), Alibert (in 2 Fällen, sur les mal. de la peau 1810. p. 286), Hufeland in 3, Gulbrand in 4, und Scheidemantel in 5 Fällen, welchen man noch die einzelnen Fälle von Hagedorn, Tode, Gilbert, und die in dieser Abhandlung schon genannten, hinzu fügen kann, erhellet, daß die obbenannte Blasenkrankheit beynahe immer nur eine Hälfte des Körpers befällt, und ganz vorzüglich die linke Seite. Müssen wir hier auch De Haens Ausspruch von diesen Blasen beschränken, wenn er sagt: Nunquam lineam albam, nunquam a postica spinam transcedere. (De divisione febrium p. 112), und umfaßt diese Beschränkung auch den gleichen Reilschen und Wichmann'schen Ausspruch (p. 70), weil wir Ausnahmen von der Halbseitigkeit besitzen, so steht doch, im Ganzen, der Hauptsatz fest. Quaeque sint partes, ad quas exanthema efflorescat, eadem est prorsus pertinacia qua alterutri tantum corporis dimidio laterali inhaeret, alterum non tangit. (*Mehlis* de morbis hominis

dextri et sinistri. Goettingae 1818. p. 61). Als Ausnahmen können: das Pliniussische: Si cinxerit, die Beobachtungen des Adolph (Act. N: C. Vol. X. Obs. IX.), Brechtfeld (Th. Bartholin. Act. Hafn. 1671. Obs. 198), Carron und Turner (diseases of the skin. Cap. V. p. 80.) angeführt werden, welche den ganzen Körper umzingelt sahen. Fischer in Lüneburg hat sogar viele (?) Gürtel, welche am Ende eines Monaths vorkamen, sich um den Unterleib hin ziehen sehen! (Hufelands Journal 39. Bd. 5. St. S. 47.) — Ferner die Beobachtung Dethardings (Eph. Nat. Cur. Dec. III. An. VII. Appendix p. 73), der zuerst das linke, dann auch das rechte Hypochondrium befallen sah, v. Swieten's, der den ganzen Rücken, 3 Fingerbreit mit Blasen besetzt sah, die sich über die rechte Seite, usque ad sinistram mammillam, also über die Hälfte des Körpers verbreiteten. — Die Beobachtung unsers Albers, der den Gürtel eine Handbreit den Rückgrad überschreiten sah (Duncan Annals of med. 1801. Dec. II. Vol. I. p. 383), des Batemann, bey dessen Kranken er quer über die weiße Linie ging (Hautkrankheiten p. 341), des Meyer, wo der Ausschlag der linken Seite auch nach der rechten etwas überlief (Samml. med. prakt. Beob. S. 317.) — und endlich des Benkoe, der ihn in der Regio hypogastrica, dies- und jenseits der weißen Linie verbreitet sah. (Ephemerid. T. I. p. 124). In der neuesten Zeit versichert uns Hr. Dr. Spiritus (Ruffs Magazin B. 14. S. 546.): Mehrmals (?) habe er die Gürtelrose beyde Seiten des Rumpfs einnehmen sehen, und einmal

bloß die Schenkel und Hinterbacken, also gerade da, wo auch eine meiner Patientinnen ihn erduldete. S. oben. — Zu diesen Ausnahmen können wir nun auch den Pemphigus areolatus zählen, der ohne Ordnung, bald an diesem, bald an jenem Theil des Körpers, auf rothem Grunde traubenförmig erscheint, wovon ich oben schon die Beobachter Salabert, Wagner, Kraft, Wolf, Ballot, Reil und Oswald genannt habe. Dieses ist der Zoster spurius des Rud. Aug. Vogel Praelect. p. 199.

3) Pemphigus penis.

Oehme de morbis recens natorum chirurgicis Lips. 1773, handelt von den bullis crystallinis am männlichen Gliede Neugeborner, welche entweder vom Druck herrühren, oder vom Reiz der Drüsen-Feuchtigkeit am Rande der Eichel. — Forsten (Historia cantharidum etc. Lugd. Bat. 1775) kannte einen Mann, der jedesmal, wenn er gegen ein Asthma, ein Vesicator legte, eine Phimosis bekam, die gleich verging, wenn er das Pflaster abgenommen hatte. —

Nicht bloß bey Gonorrhöen bildet die Vorhaut häufig eine große Blase, ohne Anwendung irgend eines Reizmittels, sondern auch ohne entdeckbare äußere Veranlassung habe ich bey Kindern kleinere und größere Wasserblasen am Membro entstehen sehen, die demselben

zu Zeiten das Ansehn eines mit Luft aufgeblasenen Darms gaben, und brandartig zu werden drohten, wenn man die enthaltene wäßrige Feuchtigkeit nicht ausließ. — Röthe im Umfange war nicht zu bemerken, aber Schmerzen zeigte zum Theil das Geschrey kleiner, und die Klage größerer Kinder.

Zadig beobachtete bey einem Kinde von 4 Wochen, unter andern venerischen Zufällen, (der Vater hatte einen Tripper gehabt), auch zwey weiße Bläschen am untern Theil der Vorhaut, wo sie die Eichel umfaßt, sie gingen auf und bildeten Geschwüre.

So wie hier das lockere Wesen der Haut eine größere Ausdehnung der Blase gestattet, so verhindert ihre Dünnheit an andern Theilen die gehörige Ausbildung, das ist der Fall beym

4) Pemphigus oris.

Hier erscheint die Blasenkrankheit zuweilen zuerst, aber weil die feine Haut so leicht platzt, erscheint und täuscht sie unter Schwämmchen-Form (Rhades und Klaatsch). Aber hier ist kein Eindringen in die Tiefe, wie bey den Schwämmchen, hier sind keine harte Knötchen zu fühlen, hier bemerkt man Hautläppchen von den aufgeplatzten Blasen, unter welchen eine rothe Haut hervor scheint. Hier zeigen sich mitunter auch noch unge-

öffnete Bläschen. Hier beobachtet man dann dunkelrothe Geschwulst, Speichelfluß, oder Abfluß eines zähen Schleims, üblen Geruch aus dem Munde, doch anders als bey Schwämmchen, mehr wie der bey der Mercurial-Salivation; in schlimmeren Fällen werden Zunge und Zähne mit schwarzem Kleister bedeckt. — Ein recht merkwürdiges Beyspiel hat uns Wolf in Warschau mitgetheilt (Hufeland's Journal 1816. Bd. 42. May p. 58 bis 61), wo nach eilfwöchigen Mundleiden erst der Pemphigus am übrigen Körper ausbrach.

5) Pemphigus labiorum.

Diesen habe ich öfter von Ueberladungen entstehen sehen, besonders wenn Schlachtfeste in den Häusern gewesen waren. An dem Rande der Lippen, meistens der oberen entstand dann ein Trupp von Bläschen, wie Linsen groß, aber erhabner, 4 bis 12 dicht neben einander, auf ganz ebner und ungefärbter Fläche, hell und klar wie Perlen, aber nach 24 bis 28 Stunden wurden sie gelb, vertrockneten, setzten gelbe Krusten an, und verschwanden ohne weitere Beschwerden, als daß sie leichtes Jucken erregten.

6) Pemphigus nasi.

Ganz den eben beschriebenen Bläschen gleich, habe ich sie auch, an der Nasenspitze wie eine Traube neben

einander liegend gefunden, aber hier standen sie länger, hatten schaale Röthe im Umfange und bekamen glatte Borken wie die Schutzpocken.

7) Pemphigus internus.

1) Im Halse offenbart er sich durch beschwerliches Schlucken, selbst der blandesten Getränke, ja es wird zuweilen ganz unmöglich (Dickson), durch erschwertes Sprechen (Wichmann, Ruer), — durch Husten mit blutigem Auswurf (Wichmann), ohne alle Brustschmerzen wird zuweilen klares und doch übelriechendes Blut ausgeworfen (Ruer). Nicht der geringste Druck auf den Hals wird ertragen (Dickson), die Kranken haben stets das Gefühl von Kratzen, von Wundseyn im Halse (Brückmann, Henning, Upton), sind heiser und bleiben es selbst noch nach der Genesung (Ruer). Ja ich habe selbst croupale Zufälle davon entstehen sehen, wie aus der folgenden Krankheits-Geschichte erhellet:

Die 13jährige Tochter eines Predigers wurde den 27sten Januar 1798 von den Vorbothen der Masern ergriffen, sie wurden für Catarrh gehalten, den die Mutter, eine Verehrerinn Tissots, weil er in der Kälte entstanden war, auch durch kaltes Verhalten wieder vertreiben wollte. Als die Brust mehr anfing zu leiden, der Athem kurz und der Husten sehr stark wurde, hielt man mehr Wärme erforderlich, besonders als sich ein kleiner

Ausschlag zeigte. Dennoch mußte das junge Mädchen in der kalten Kammer schlafen. Die Brust wurde immer beengter, das Athmen beschwerlich, der Husten stärker, so daß man am 10ten Tage nach den ersten Catarrhal-Zeichen, (am 5ten Februar) meine Hülfe suchte. Die Masern-Flecke waren ganz verschwunden, die Haut blau marmorirt, die Hitze brennend, der Athem heiß ꝛc. Nach geminderten Stichen in der Brust, durch Blutigel suchte ich durch Camphor, Moschus, Kermes ꝛc. den Ausschlag wieder hervor zu bringen, aber Statt seiner brachen über den ganzen Körper, nur nicht im Gesichte, einzeln stehende Blasen hervor, welche die Größe und Form von Schwerdtbohnen hatten, aber auf der Brust und an den Beinen hatten einzelne den Umfang eines Tassen-Köpfchens; keine Blase war prall, in den größeren hing die enthaltene perlfarbene Lymphe, wie in halbmondförmigen Taschen herab. Wahrscheinlich war eine solche Blase in der Luftröhre geborsten und diese dadurch uneben geworden, der Husten wurde anhaltend, croupal, der Athem pfeiffend, das Gesicht, die Lippen wurden dunkelblau, so auch die erkaltenden Hände und Füße, die höchste Angst warf das arme Geschöpf stets umher, sie konnte kaum mehr vernehmlich sprechen, sie griff nur nach der Kehle, und zeigte dadurch den Sitz der Orthopnoe, mußte aber doch noch 24 Stunden kämpfen, bevor sie verschied. Die Blasen blieben, wie sie im Leben waren. — Sie standen gerade wie die, die Stevard nach zurück getretenen Masern beobachtete, auf weißer Haut, und Zoll weit, Handbreit aus einander.

So wie meine Kranke, starb auch wahrscheinlich das 6jährige Mädchen Stewards, welche Blasen nach den Blattern bekam. Er sagt: sie hatte auch welche im Halse, und starb am Stickfluß.

2) In der Brust: Hier zeigt sich viel Husten mit Blutauswurf und Schmerzen in der Brust, nicht selten bis zum Ersticken (Dickson, Henning).

3) Im Unterleibe: Hier empfinden die Kranken Schmerzen im Magen und den Därmen, besonders beym Aufdrücken (Dickson, Henning), Aufgetriebenheit des Unterleibes, würgen sich oft, brechen Blut, oder es geht mit dem Stuhlgange rein oder gemischt ab (Dickson, Upton, Wolf).

4) In der Harnröhre. Hier ist Brennen in der Harnröhre, und die Kranken wissen gewöhnlich den schmerzenden Punkt anzugeben (Klaatsch).

Diese innern Beschwerden bezeichnen sich gewöhnlich dadurch als vom Pemphigus abhängend, daß sie gleichzeitig mit äußern Blasen vorhanden sind, oder mit ihnen wechseln, und oft ein deutliches Fortschreiten vom Munde zu den innern Theilen darbieten.

8) Pemphigus neonatorum.

Daß sich schon im neugebornen Kinde Blasen am Körper entwickeln, war längst bekannt, aber man hielt

sie für eiternde Blattern, weil die Materie eine gelbe, dem Eiter sehr ähnliche Form angenommen hatte. Ich habe diesen Ausschlag in meiner langjährigen Praxis aber so oft beachtet, daß ich ihn nicht zu den pustulösen, sondern zu den blasigen zählen muß. — Dieser Pemphigus ist sehr häufig, da er aber weder mit Fieber, noch, in den meisten Fällen, mit andern beunruhigenden Zufällen verbunden ist, so werden die Aerzte gewöhnlich nicht einmal etwas davon gewahr, übertrieben ist es aber, wenn Jahn sagt: täglich sieht man diesen Ausschlag bey Kindern, deren Mütter sich nicht von gesalzenen Speisen nähren.

Nach meinen Beobachtungen werden entweder die Kinder schon damit geboren, oder die hellen und klaren Bläschen brechen wie Schutzblattern, doch ohne Telle, hervor. Jene haben ein gelbes und trübes Ansehn, und diese nehmen es auch bald, oft wenige Stunden nach der Entstehung schon an, so daß uns die Beobachtung der Klarheit oft entzogen wird. So geht es auch mit der Consistens, die Anfangs wäßrig ist, aber bald dicklich, klebrig, eiterförmig wird, ohne Eiter zu seyn. Am Kopfe, im Nacken, an den Schultern, am Rücken, kurz an allen Theilen des Körpers sah ich sie ausbrechen, am Kopfe gewöhnlich kleiner als am übrigen Körper, oft wie Nadelknöpfe, wenn die an den Extremitäten ꝛc. die Größe von Erbsen oder Kirschkernen hatten. Sie kamen auf ganz glatter und weißer Fläche zum Vorschein, wuchsen schnell, standen immer einzeln, die Materie wurde

bald gelber und verdickte sich mit Zusammenschrumpfung der Haut, wenn nicht, was am häufigsten geschah, die sehr zarte Haut bey leichten Berührungen zerdrückt war, wo man dann die dunkelroth gefärbte, nie eingefreßne Stelle wahrnehmen konnte, die uns dann auch Beweise gaben, daß schon vor der Entbindung Blasen vorhanden gewesen seyn mußten. Auch Ring beobachtete: daß 14 große eyförmige Blasen bey einem neugebornen Kinde platzten. — So wie einzelne Blasen in 24 bis 48 Stunden verschwanden, kamen an andern Stellen neue zum Vorschein, und so sah ich die Krankheit in 8 Tagen bis 3 Wochen enden. — Consbruch beschreibt dies Uebel als nicht selten in der Gegend von Bielefeld vorkommend, unter der Benennung Heidenpocken; er sah sie auch weißhell, klar, immer gelber und zuletzt weiß werdend; sah bis in die 4te Woche immer neue kommen, so daß endlich der ganze Körper wie geschunden aussah und eine ganz neue Epidermis bekam; (so zahlreich fand ich sie nie!) — das Gesicht blieb völlig verschont; die am Haarkopfe ließen große kahle Stellen zurück. Die Kinder wimmerten beständig, waren übrigens nicht krank. Einmal sah er sie platter werden, zum Theil zurück treten, und davon Krämpfe entstehen, und unter diesen das Kind sterben, obgleich nach einem warmen Bade neue zum Vorschein kamen. (S. Hufelands Journal 27. Bd. S. 108 bis 11). — Ring beobachtete die Eigenthümlichkeit, daß die Blasen nur allein auf der Brust ausbrachen. — Schmidt in Wien sah bey einem 5 Stunden nach der Geburt verstorbenen Kinde, solche Erbsen-große, runde, enthäutete Stellen, wovon schon

einige überheilt waren, andere wie an der innern Fläche des Daumens noch eiterten (oder vielmehr eiterartige Feuchtigkeit gaben). — Ledelius sah ein Kind ganz mit Blasen bedeckt zur Welt kommen, welche eine seröse Lymphe enthielten. (Misc. N. Cur. Dec. II. An. II. p. 63). Oehmel. c. sprach schon 1773 von den Blasen der Neugebornen, welche mit gelblichem Wasser gefüllt waren, einen entzündeten Rand hatten, zuerst sich in der Schaamgegend zeigten, bis zum Nabel, zu den Achseln, zu den Fingern in die Höhe stiegen, und nach 2 bis 4 Tagen abtrockneten. Zuweilen kamen sie epidemisch vor. — Kann ich das Uebel auch nicht epidemisch nennen, so habe ich es doch gleichzeitig bey mehreren beobachtet, so, daß die Frage entstand, ob die Hebamme es wohl habe übertragen können. — Auch bey Osiander's Kranken waren die Blasen ohne rothen Rand, nur bey einigen kleinen war er vorhanden. Auch er beobachtete eine helle und wäßrige Feuchtigkeit. Er sah, daß die ausfließende Materie eine Milchborken-ähnliche Kruste bildete. Den meisten Ausschlag sah er am Kopfe und an den Extremitäten.

Eine schlimmere Art des Pemphigus neonatorum beobachteten Osiander, Beer und Willan. Osiander sah eine braune Materie darin, und den Grund einer Blase an der Nase brandig werden, und den 9ten Tag tödten. Beer sah ihn den 5ten Tag nach der Geburt von Dreiers- bis Thalers-Größe ausbrechen, und an den Händen so gehäuft, daß die Oberhaut wie ein

Handschuh abgestreift wurde, und am 8ten Tage (des Kindes, oder der Krankheit?) der Tod erfolgte — Carus sah zwey Kinder damit auf die Welt kommen, beyde starben, bey einem trieften die aufgeplatzten Blasen fortwährend ein dünn flüssiges aufgelöstes Blut. — Willan (Cutaneous diseases p. 587) sah schwache ausgemergelte Kinder im ersten Lebens-Jahre daran leiden, die eine trockne geschrumpfte Haut hatten, und die Krankheit, wegen der Schmerzen, Schlaflosigkeit und heftigem Fieber, in wenigen Tagen tödten. Die kleinen zuerst durchsichtigen Blasen wurden groß, länglicht, purpurfarben, trübe und von livid rothem Rand umgeben. Nach dem Bersten erfolgte Eiterung, die sich über die Grenzen des Blasengrundes ausbreitete und sehr schmerzte. Nach dieser Willan'schen Beschreibung scheint er mehr die brandige Rose gesehen zu haben, die man hier wohl als eine höchst gefährliche Krankheit von jenem meist gefahrlosen Pemphigus unterscheiden muß, aber auch leicht unterscheiden kann, so zahlreich auch oft die Blasen sind, womit einzelne Glieder, oder der ganze Körper bedeckt werden (S. die Beobachtung Rob. Bromfields von der brandigen Rose in den Medical Communications Vol. III. p. 24. oder Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte 16. Bd. S. 324). Denn hier geht immer eine sehr große Rosenartige Geschwulst vorauf, es zeigen sich an einzelnen Theilen dunkle Borken, jene Rose zeigt sich gewöhnlich in der Nabelgegend und an den Genitalien zuerst, die Haut wird hart und schmerzt, wenn man sie berührt. Die Blasen enthalten eine jauchichte Feuchtigkeit, und wenn sich die Borken lösen, fallen einzelne

Glie-

Glieder, als Finger, oder Zehen ab. Diese Krankheit tödtet die Neugebornen oft sehr schnell, wenn man es versäumt, zweckdienliche Mittel zu geben. Einige Mal habe ich das Vergnügen gehabt mit großen Dosen China, nach Brechmitteln, zu retten. Wäre nun der von Willan beschriebene Blasenausschlag auch nicht die brandige Rose gewesen, welches aus seiner Beschreibung nicht ganz klar erhellet, so dürfen wir ihn doch wohl mehr zum *Pemphigus infantilis* zählen, welcher uns von Stokes, als in Irland unter der niedern Volksklasse sehr häufig vorkommend, beschrieben, und *Pemphigus gangraenosus* genannt wird (S. Med. and Phys. Journ. Vol. XIX.). Dieser hatte seinen Hauptsitz am Rücken des Ohres, den Blasen ging eine livide, etwas erhabene Suffusion vorher, von welcher die umgebenden Theile ergriffen waren. Aus den Blasen entstanden Geschwüre, die sich schnell mit außerordentlichem Gestank verbreiteten, viele Feuchtigkeit ergossen, einen aschgrauen Rand bekamen, und so den Ohrknörpel vom Schädel trennten. Sie verbreiteten sich über den Gehörgang, über die Augen, und machten blind. Die ganze Constitution wurde ergriffen, und den 10ten bis 12ten Tag erfolgte der Tod, welchem oft Convulsionen vorauf gingen. Stokes sah diese Krankheit epidemisch, und vorzüglich Kinder vom 3ten Monath bis zum 9ten Jahre ergreifen. — Wenn man diese Beschreibung gelesen hat, wird man geneigt, auch die Epidemie hieher zu rechnen, von welcher Macbride redet, die 1766 in der Grafschaft Wicklow herrschte, auch vorzüglich nur Kinder befiel, und so lange tödtete, bis man auf den Gedanken kam, China zu verordnen. —

Der Fall gehört gewiß hieher, den Edw. Thompson beschreibt. Nachdem 8 Tage Kopfschmerzen, heftiges Fieber, Colik und Erbrechen einen 4jährigen Knaben geplagt hatten, brachen 100 Blasen aus, mehrere von beynahe 5 Zoll Länge. Die Haut darunter war beynahe gangränös, die Ränder wie ein sich absondernder Brand. Weder stärkende noch schwächende Mittel halfen, er starb den 13ten Tag. (Lond. Med. Repos. Vol. XIX. Nr. 114.

Ich habe ähnliche Blasenausschläge gesehen, die auch am höchst entzündeten und vergrößerten Ohre entstanden, und allgemeine wahre Eiterung der Ohr-Muschel bewirkten, besonders bey scrophulösen, zur Crusta serpiginosa geneigten Kindern; einmal bey einem Kaufmann, der zu jeder Tagszeit im Käse-Essen seine Gier befriedigte, aber die Eiterung blieb doch nur oberflächlich, und die große Umfangs-Entzündung bestimmte mich, die Krankheit zu der Blatterrose zu zählen. Tödtlich wurde das Uebel nie.

Die Gelbsuchts-Blattern der Kinder unterscheiden sich dadurch vom Pemphigus, daß sie pustulös sind, wie die Pocken in der Mitte ein kleines Grübchen haben, wirklichen safrangelben Eiter enthalten, auf einem hochrothen Huf ruhen, und vorzüglich in der Nähe verletzter Stellen erscheinen.

Die venerischen Blattern des Mahon l. c. p. 171. scheinen ganz hieher zu gehören.

III. Pemphigus symptomaticus.

Vieles, sagt Wichmann (Kl. Schr. p. 222), was man vom Pemphigus aufgezeichnet findet, ist mehr als Symptom einer andern großen Krankheit anzusehen. Jede Krankheit mit Blasen verdient nicht den Namen Pemphigus, wenn wir nicht immer noch mehr Verwirrung in die Nosologie bringen wollen, z. B. die Sellischen, die Langhansischen Brandblasen, die Blasen bey schlimmen Blattern, bey der Phymosis, der Gürtel, die Wasserpocken, die, welche W. einmal von Mückenstichen entstehen sah. — Daß ich hier von Wichmann's Meinung zum Theil abweiche, erhellet aus Obigem. Allerdings dürfen wir die Brandblasen vom Pemphigus ausschließen, weil ihnen die übrigen Zeichen desselben fehlen, und dagegen die Zeichen der Absterbung der Maceration vorhanden sind, wie z. B. in den grünen Brandblasen des Bontius, in den Brandblasen mit abgestreifter Oberhaut bey Osiander's Kinde. — Den Ungarischen Pocolvar könnte man wohl einen brandigen Pemphigus nennen, bey welchem die Kranken zuerst gastrisches Fieber, dann an verschiedenen Stellen Brennen, Schmerzen, und eine Blase bis zur Haselnuß-Größe bekommen, als wäre sie von einem Vesicator erzeugt, diese füllt sich mit einer weißlich-gelben, röthlichen, bläulichten, aschgrauen, und endlich vollkommen

schwarzen Feuchtigkeit. Die Blase bekömmt bald einen rothen Hof, auf welchem sich manchmal noch mehrere kleine Blasen bilden. Fieber, Schmerzen werden dann immer heftiger, die benachbarten Theile schwellen außerordentlich. Das Gesicht wird kupferfarben, es tritt Brand ein, der oft in 24 Stunden, spätestens in 3 bis 4 Tagen, tödtet. v. Schraud vom Scharbock, Pesth 1804.

Aber es giebt auch viele Krankheiten, worin sich der Pemphigus ausbildet, und mit seinen bekannten Zeichen auftritt, worin er Sympton derselben zu seyn scheint, wo wir ihn aber nur eine zusammentreffende Krankheit nennen können, mit deren Wesen er gar nicht, oder nur in sofern zusammenhängt, als sich im Verlauf die Bedingungen zum Pemphigus entwickeln, z. B.

Bey einer Entzündung des Unterleibes und der Schenkel einer Wöchnerin. Storch Com. lit. Nor. 1732. p. 194.

Bey der Ruhr, Rengger. —

Bey der Epilepsie, Benkoe.

Bey der Schwindsucht, Rengger.

Bey den Blattern, meistens noch während, vorzüglich am Ende ihres Verlaufs, gesellen sich auch oft

Blasen, die sich dadurch von den vorherigen Blattern unterscheiden, daß sie keinen Eiter, sondern Lymphe enthalten, und in sich wieder zusammensinken, ohne Narben zu hinterlassen. Unsere jetzigen Aerzte kennen die rechten Pocken kaum, sonst könnten wir, die wir sie noch bey Tausenden beobachtet haben, sie nur mit den krystallinischen Blattern vergleichen, die Sydenham und Lentin so trefflich beschrieben, um ihnen ein Bild von diesen Blattern-Blasen zu geben. Absichtlich nenne ich sie so, weil man sie der Form nach, der Größe nach, die einzelne annehmen, leicht zum Pemphigus zählen könnte. Aber der genauere Beobachter wird ihre pustulöse Entstehung nicht unbeachtet lassen. Denn sie kommen auf kleinen rothen Knötchen in der Haut hervor, und bieten beym ersten Aufkeimen dem Auge auch wohl ein Grübchen dar. Viele von diesen rothen Knötchen vergehen wieder, ohne Pusteln zu treiben, manche andere bilden aber auch noch neue Pocken, die wir denn mit jenen unter dem gemeinschaftlichen Namen: Nachpocken zusammen faßten, oder auch wohl ihrer blasigteren Form wegen zum Pemphigus-Geschlecht zählten (Hufeland v. d. Blattern S. 85). Es ist schon angeführt, daß der unsterbliche P. Frank sich verleiten ließ, dieser Form wegen auch die falschen-Wind-Wasser-Pocken zum Pemphigus zu rechnen, wogegen aber der Begriff von Pustula und Bulla, den ich oben festgestellt habe, streitet. — Uebrigens will ich es keineswegs läugnen, daß nicht auch, nach und bey allen Blattern-Arten, sich der wahre Pemphigus ausbilden könne.

Bey den Schutzpocken:

erscheint ein dem Pemphigus sehr ähnlicher Ausschlag so ungemein oft, und geht alle seine Modificationen so sehr durch, daß man Frieſel, Blasen, wie Erbsen und selbst noch größere Blasen zugleich antrifft, daß man wohl in Versuchung gerathen könnte, die Krankheit zum Pemphigus zu zählen, und es ist auch neuerlich wirklich von Hr. Dr. Ludwig Wolf in Hamburg in einem Aufsatze geschehen (S. Gersons Magazin. März und April 1823. S. 215 bis 247), der wohl sehr zusammengeschmolzen seyn würde, wenn der Hr. Vf. sich Kunde von den älteren Beobachtern über die Schutzblattern verschafft hätte; so hätte er z. B. zum Beweise der Identität der Schutzblattern und Menschenpocken, seine gewiß interessante Beobachtung: vom Blattern-Geruch der Materie in den so genannten Blasen, an jene Beobachtungen anreihen können, welche ich vom gleichen Geruch der Ausdünstung und des Athems ꝛc. schon vor 25 Jahren in meiner Schrift über die Kuhpocken S. 56 mitgetheilt habe. — Er hätte in der vortreflichen Bouchholzischen Schrift S. 151 bis 174 eine Masse von Fällen vom wirklichen Pusteln-Ausbruch bey Schutzpocken finden, und diese in meiner Schrift S. 155 bis 169 noch durch Anderer und meine eigenen Beobachtungen S. 161 bis 166 vermehrt, finden können, und würde dann um so weniger eine Verbindung mit Pemphigus angenommen haben. Die Pustel-Form zeigte sich durch Entstehung derselben aus Knötchen, welche sich auf den rothen Flecken bildeten (S. p. 162). Auch bey Hr. Dr. Wolfs Kranken

waren die Flecken fühlbar erhaben. — Ferner beobachtete ich (S. 164) zwischen den Pusteln mit ganz klarer dünner Lymphe, auch wirklich eiternde, einige (S. 165) hatten sogar unter sich gefressen. — Ich weiß es wohl, daß man diese Pustulation dem Einfluß von gleichzeitig herrschenden Menschenpocken zugeschrieben, aber das war in den Fällen, die ich mitgetheilt habe, nicht der Fall, eben so wenig bey einem Kinde, dessen Geschichte ich hier mittheilen will, bloß um die pustulöse Form des Kuhpocken-Ausschlages und folglich auch seine Differenz vom Pemphigus zu beweisen.

Den 6ten May 1802 impfte ich Ch. Rogge zu Krumbek in der Priegnitz, ein zartes halbjähriges Mädchen, von Arm zu Arm; den 12ten waren ihre hellen und klaren mit Tellen versehenen Mutterpocken, welche unter leichten Fieberbewegungen ausgebrochen waren, schon so, daß ich weiter daraus impfen konnte. Den 3ten Juni konnte ich sie erst wieder sehen, als schöne dunkelbraune Krusten die Impfstellen bedeckten. Zwischen dem 8ten und 10ten Tage hatte ein bleichrother Hof von der Größe eines Gutengroschens und bedeutender Härte die Pocken umgeben. — Der Verlauf war also ganz regelmäßig gewesen. — Den 21sten Juni wurde ich gerufen, weil das Kind sehr krank geworden, und einen Pockenartigen Ausschlag bekommen, welchen die Leute Windpocken nennten. — Den folgenden Tag sah ich das Kind selbst. Die Eltern berichteten: den 17ten habe man am Halse, nachher an den Fingern Pocken bemerkt, die

ganz denen an der Impfstelle geglichen, selbst das kleine Grübchen, worauf ich sie aufmerksam gemacht, habe nicht gemangelt. Vom 18ten bis 20sten sey das Kind verstopft und sehr unruhig gewesen, habe Hitze und kleine Zuckungen bekommen, als aber eine Seiffenpille Oeffnung verschafft, sey sie ruhiger geworden. Den 20sten hätten sich auch im Gesicht rothe runde Flecken gezeigt, auf welchen sich bald die kleinen hellen einzeln stehenden Pocken gebildet. Die, welche den 20sten entstanden, fand ich den 21sten im Gesicht schon wieder betrocknet, aber der behaarte Theil des Kopfs, und der übrige Körper saßen noch ganz voll von den kleinen Pusteln, die wie Perlgraupen aussahen und noch kleiner als Linsen waren. Am Rücken waren einige durchgedrückt, sie hatten im Umfange einen rothen, harten, einige Strohhalme breiten, Hof. Im Gesichte und an mehreren Theilen hatten sich kleine rauhe gelbe Schörfchen gebildet. — Noch bestimmter sprechen die Beobachtungen Th. a Thuessinks für die pustulöse Natur des Kuhpocken-Ausschlages, welchen alle seine in Holland Geimpften bekamen. Wenn man die kleinen Pimpels mit einem Vergrößerungs-Glase betrachtete, so sah man bey ihrer Erscheinung den runden rothen Hof, den folgenden Tag waren sie einigermaßen durchsichtig mit Feuchtigkeit angefüllt, und hatten in ihrer Mitte denselben Eindruck, wie die Mutterpocke. Einige verschwanden schon den dritten Tag, und ließen ein kleines hartes Knötchen zurück; andere, welche einen Tag länger standen, bekamen einen Schorf, welcher sich abschilferte. In den größeren konnte man die Feuchtigkeit mit bloßen Augen sehen. — Diese

Pocken sah er auch (wie ich), erst den 16ten Tag, ja selbst 5 Wochen nach der Impfung entstehen. Auch er sah sie, (wie ich), im Munde, auf der Zunge, und mit dem Fieber in gar keinem Verhältniß, es war da ganz gering, wo der Ausschlag allgemein war. (S. Journal f. d. Holländ. med. Lit. v. Döring 1. Bd. Nr. 1.).

Bey den Masern (Stevard). Hier hat man sie jedoch nicht mit den Masern-Pusteln zu verwechseln, die ich auf den erhabenen Masern-Flecken, auch blasenförmig, ausbrechen sah, so daß ich daraus mit Erfolg inoculiren konnte. — Meine Beobachtung vom großen Pemphigus am Ende tödtlicher Masern habe ich schon oben mitgetheilt.

Bey Wechselfiebern, Benkoe.

Bey Faulfiebern. (Sonder Ursachen).

In der Wassersucht. Leopold in Ulm sah den Pemphigus hier nicht bloß auf der Haut, mit hellem Wasser angefüllt, sondern auch an den Eingeweiden des Unterleibes. Auch Friese sah ihn in der Bauchwassersucht ausbrechen.

Hieher glaube ich auch die Blasenkrankheit rechnen zu müssen, die wir Blatterrose nennen. Da die Blasen gar nicht zum Charakter der Rose gehören, sondern in

Beziehung auf die so häufig vorkommende Rose doch nur selten erscheinen, und wenn sie auch verschieden von andern Pemphigus-Arten auftreten, so hängt dies mit von der Krankheit ab, zu welcher sie sich gesellen.

IV. Pemphigus criticus.

Samuel Ledel sah am Ende eines bösartigen Fiebers viele Bläschen am Carpus und Daumen der linken Hand ausbrechen, und unter diesen eine, so groß wie eine Faust. Diese ergoß eine große Menge Lymphe, und darauf kehrte völlige Genesung zurück. Er macht daraus Schlüsse auf die wohlthätige Wirkung der Vesicatorien. S. Ephem. Nat. Cur. Dec. III. An. III. p. 19.

Das Faulfieber von Junkers Kranken ließ sich leichter heben, so wie die großen Blasen ausgebrochen waren.

Im Commercio lit. Nor. Aug. 1731. finden wir einen Fall (p. 245. 46.), wo bey einem so heftigen Rheumatismus am Arm, an den Zeige- und Mittelfingern, daß er beynahe Convulsionen erregte, das Uebel verschwand, als an den Spitzen der genannten Finger Pusteln zum Vorschein kamen, die sich bald mit einer scharfen gelblichen Feuchtigkeit füllten.

Am 9ten Tage eines entzündlichen Gallenfiebers, worin der Urin sehr sparsam geflossen war, und nach vor-

aufgehenden klebrichten stinkenden Schweißen beobachtete Salabert einen kritischen Pemphigus, der sich durch Hitze und Brennen auf der Brust und an den Schenkeln verkündigte, wo sich dann auch handgroße Flecke zeigten, die dunkelroth waren, und bald, mit schnell bis zur Erbsen- und Mandel-Größe wachsenden Bläschen, besetzt wurden, welche wie der Pemphigus verliefen und Genesung brachten.

Ein 2ter Soldat bekam zu derselben Zeit ein ähnliches Fieber, und an eben dem Tage einen noch größeren Blasen-Ausschlag, auf noch mehreren entzündeten Flecken. Die Genesung erfolgte bald.

Rondolin sah einen Kaufmann, welcher sich am 5ten Tage eines stark remittirenden Gallenfiebers über den ganzen Körper kratzte. Cutim conspicio, fährt er fort, et amplas albas bullas ubique exsurgere video illis haud absimiles, quas pemphygos vocitant, a quibus euphoriam percepit aeger; hae bullae binis post horis sese oculis eripuerunt, easque mitis sudor excepit. Im nächsten Anfall zeigten sich die Blasen wieder zu derselben Zeit, am Ende des Anfalls und damit Genesung.

Bündel beobachtete ihn in der 4ten Woche eines remittirenden Fiebers. Er brach nach heftigen Schmerzen, welche die Extremitäten ganz unbrauchbar machten, und unter häufigen Schweißen aus, und metastatisch erschien nachher auch noch ein Furunkel.

P. Frank beobachtete ihn in einem entzündlichen Fieber mit Leber-Leiden, worin er 15 Mal (!!) zur Ader lassen mußte, am 15ten Tage der Krankheit.

Blom sah nach dem Genusse der Wurzeln des Hyosciamus niger außer den bekannten Vergiftungs-Zufällen ein Stechen und Brennen in der Haut entstehen, vorzüglich an den Schenkeln und Füßen, und darauf eine Menge schwarzer Flecken und Blasen, welche theils mit einem braungelben Wasser angefüllt waren, theils zerplatzten und auf dem Grunde brandig waren. Auch an den Armen und Rücken sah man sie. Der Vf. hielt sie für kritisch. Ein Durchfall hob alles, daher kann man sie auch wohl keine Brandblasen nennen. (Schwed. Abhandl. 36. B.).

Kletten beobachtete in vernachläßigten rheumatisch gallichten Fiebern, womit sich die Kranken lange herumgeschlept hatten, einen Krätzähnlichen Blasen-Ausschlag mit Erleichterung. (Wiener Med. Monatsschr. 2. Bd. S. 150).

Von den Ursachen des Pemphigus.

Widersprächen auch nicht schon die vielfältigen Entstehungen des Pemphigus ohne Entzündungs-Erscheinungen der von Braun und Anderen angenommenen entzündlichen Natur dieses Uebels, so würde es

doch die so seltene Entstehung dieser Blasen bey so unendlich häufigen Entzündungen, und ihr Erscheinen in ganz entgegengesetzten Zuständen thun.

Vielleicht gelingt es, der Erklärung des Uebels etwas näher zu rücken, wenn wir die Frage aufwerfen: Unter welchen Umständen bilden sich Blasen am Körper?

Die Antwort ist leicht gegeben: da, wo innere oder äußere Schärfen auf denselben einwirken, z. B. Spanische Fliegen, der Feuerstoff des heißen Wassers, der Flamme; mehrere vegetabilische, animalische, mineralische Gifte. Wenn Säfte im Körper verderben und als solche durch die Ausdünstung weggeschafft werden; endlich wenn Reibungen, Quetschungen, starker Druck Statt finden; überall wenn etwas den Zusammenhang trennendes auf den Körper einwirkt, welches wir unter den Begriff von Schärfe aufgenommen haben. Die Gründe hiefür sind folgende:

1) Wichmann, Osiander, Jahn, Wolf, Feichtmayr sahen den Pemphigus bey Kindern, deren Eltern den Fluor albus oder eine Gonorrhoe gehabt hatten, öfters. Auch Hr. Dr. Litzmann in Gadebusch. Er schrieb mir darüber, so oft er auch diese Beobachtung gemacht habe, so sey es doch meistens bey Leuten geschehen, wo an venerisches Gift gar nicht zu denken gewesen, er habe ihn bey seinem eignen Kinde beobachtet. Im Februar 1813 schrieb ich hierüber nieder: Ich selbst

habe diesen Pemphigus neonatorum, mit allen Wichmann'schen Characteren, auch mit Fieberlosigkeit, oft beobachtet, und habe mich von der Idee nicht trennen können, daß die Sünden der Väter doch wohl häufig Schuld daran seyn könnten, so wie an der Psorophthalmie, wenigstens habe ich bey Vätern, die kurz vor der Verheirathung venerisch gewesen waren, besonders darauf geachtet, und sie selbst aufmerksam auf den Ausschlag gemacht, den ihre Kinder bekommen könnten, weil ich schon Beobachtungen dieser Art gemacht hatte, und so habe ich ihn denn wirklich öfter entstehen sehen, und als Beweis gebracht, daß der venerische Stoff in den Vätern noch nicht gänzlich getilgt sey. So behandle ich jetzt ein Kind, dessen Vater vielfältig venerisch gewesen war, und der noch immer den degenerirten Stoff mit sich umher getragen, der sich oft, und auch jetzt, durch blasenartige Blätterchen, ohne weitere Folgen, an den Genitalien offenbarte, am Pemphigus. — Die Blasen, größer und flächer als ein Kirschkern, zeigten sich zuerst gleich den Tag nach der Geburt, an der Schulter, später am Rücken, am Halse und am Kopfe, hier aber viel kleiner, oft nur wie Nadelknöpfe; sie waren Anfangs ganz weiß, ohne rothen Rand, ungeöffnet wurde die Materie gelb, die Oberhaut schrumpfte zusammen, der Grund war roth, aber ohne Eiterung. Drey Wochen schossen immer neue Blasen hervor, ohne irgend andere Zufälle, und der Gebrauch von kleinen Dosen Mercur und des mit Rhabarber verstärkten Hufeland'schen Kinder-Pulvers hoben die Krankheit. Indessen darf ich es nicht unbemerkt lassen, daß gleichzeitig mit jenem

Kinde ein anderes mit Pemphigus geboren wurde, dessen Eltern nie venerisch gewesen zu seyn schienen. — Dagegen mußte ich einen Mann behandeln, der von einer weiten Reise einen Nachtripper mitgebracht hatte, und gezwungen war, seiner Frau beyzuwohnen, welche auch unvorzüglich einen weißen Fluß bekam, sie wurde schwanger, und der Mann zeigte mir nach ihrer Entbindung mit großen Sorgen an, daß die von mir verkündigten Bläschen vorhanden wären. Gerade so ging es mir bey zwey sehr angesehenen Herren, wovon der eine eine venerische Caries, und der andere alte und neue Uebel dieser Art vereinigt hatte. — Zadig beobachtete bey einem Kinde, dessen Vater einen Tripper gehabt hatte, unter andern venerischen Zufällen, auch zwey weiße Bläschen am untern Theile der Vorhaut, wo sie die Eichel umfaßt, welche bald aufgingen und um sich greifende Geschwürchen bildeten. — Mahon, welcher die Krankheiten der Kinder im Hospiz für Venerische beschreibt, sagt: Wenn venerisches Gift in der Vagina ist, bekommen die Kinder Blattern, Pusteln, Rothläufe, Phlyctaenen, die Blasen gleichen ganz denen an gebrannten Stellen, sie befinden sich an allen Theilen des Körpers, besonders aber an der Schulter, Brust, Hinterbacken und Gliedmaßen.

Sam. Ledelius sah ein Kind ganz mit Blasen bedeckt zur Welt kommen, welche eine seröse Lymphe enthielten, dessen Mutter während der Schwangerschaft täglich betrunken gewesen war. (Misc. Nat. Cur. Dec. II. An. II. Obs. 33. p. 63).

2) Man sieht den Pemphigus in und nach Krankheiten ausbrechen, wo Schärfe oder Fäulniß sich auch anderweitig offenbaren. Z. B. beym Scorbut hatte sich in Italien, fern vom Meere, in den Flächen beyder Hände die Haut in eine Blase erhoben. S. Bachstrom Observationes circa Scorbutum. Leydae 1734; in Fleck- Faul- und Gallen-Fieber, wo man dann einige Tage einen stinkenden Schweiß vorauf gehen sah. Salabert, Rayger, Piso, Langhans, Savary, Schraud, Junker, Wilson, Spindler, Thyeri, Loew, Rod. a Castro, Rondolin, Finke, Porter, Kraft, Schroeck, Rougnon, Burghardt, Alibert, Hebreart.

Nach einem Hunde-Biß, Mouton.

Nach gestopften Durchfällen, Hebreart.

Nach der Krätze, Hebreart, Thilenius, Gilibert.

Nach und mit der Rose, Willmanns, G. A. Richter, Braune, de la Brousse, S. Gilibert und Ch. Seliger, dessen Kranker, während er die Blatterrose im höchst geschwollnen und entstellten Gesichte hatte, am übrigen Körper mit Blasen bedeckt war, welche die Größe der Kugel hatten, womit die Knaben zu spielen pflegen. (Vergl. Hufelands Journal. October 1825. p. 15. Seliger).

Adam a Lebenwald machte folgende merkwürdige Beobachtung, welche Schärfe das Blut zuweilen annehmen könne: Ein athletischer Jüngling mußte sich einer gro-

großen Brustklemme wegen zur Ader lassen. Ein Tropfen des aus der Armader strömenden Bluts fiel auf den entblößten Arm und verursachte nicht bloß ein so starkes Brennen, daß der Kranke zu schreien anfing, sondern hob auch die Haut in eine Blase und bildete unter einer Eschara eine Narbe. Das Schnepper-Eisen wurde nicht bloß an der Spitze gelb, sondern auch so zerbrechlich, daß es bey der leichtesten Berührung in Stücken zerbrach. Eph. Nat. Cur. Dec. II. An. II. p. 261.

Nach Flechten Kraft, Thilenius, Michaelis, Schaeffer, Ranoe. Warburg Med. Beobachtung 1789. p. 21.

Nach der Gicht Rudolph, Hufeland, Brückmann.

Beym Morbus maculosus, B. C. Vogel, Sachse, Reil.

Bey Scrofeln, Faichtmayer, Braune.
Bey Nieren-Krankheiten, König, Hirsch.

Bey und nach den Masern, Sachse, Spindler Steward. S. Gilibert sah sogar in einer bösartigen Lyoner Epidemie den Pemph. vorauf gehen. S. Journal d. Med. Chir. et Ph. XIII.

In der Ruhr, Rengger, Selle, Wilmanns.
Nach Kopfgrind, Mezler. Nach Weichselzopf, Freter.

Bey venerischen Krankheiten: Ich glaubte eine Ausbeute für unsern Gegenstand zu finden, als ich beym *Marcellus Cumanus* die Ueberschrift: Pustulae sive *vesicae* epidemiae fand, welche er bey Soldaten 1495 beobachtete; es waren aber Blasen, die am Körper derer erschienen, welche zu Navarra zuerst von der venerischen Krankheit ergriffen wurden. S. Velschii Sylloge Curationum etc. 1667. p. 30.

Nach unterdrückter Milchborke, du Langres.

Nach den Blattern, A. Garn.

Man sieht ihn häufig bey Menstruations-Krankheiten, Dickson, Storch, Faichtmayr, von Braun ꝛc., bey welchen sich bekanntlich das Blut schon von fern durch einen widrigen Geruch offenbart, und wie sehr dies sich dann zur Blasenbildung eigne, finden wir in der Beobachtung des Simon Schulz, welcher bey einer Frau vom 18ten bis 38sten Jahre jedesmal, wenn die Periode kommen wollte, immer hinter jedem Ohre zwey Blasen entstehen sah, welche sich von selbst öffneten und eine gelblich seröse Feuchtigkeit ergossen. Wenn dieser Abfluß aufhörte, erschien die geringfügige Menstruation. Eph. Nat. Cur. Dec. I. An. VI. p. 343.

Bey der Wassersucht. Hier kann man sie nicht immer Brandblasen nennen. Denn S. Gilibert sah durch das widerholte Oeffnen derselben eine Anasarca

sich immer mehr zertheilen und durch gleichzeitige zweckmäßige Mittel ganz heben. Es dürfte ihm übrigens schwer werden, die Behauptung mit Beyspielen zu beweisen: daß die Complication mit der Wassersucht eine der häufigsten sey; unter allen Beobachtungen konnte ich nur die oben angeführten von Friese und Leopold finden.

Nach Fluor albus, von Braun, Wichmann, Jahn.

3) Während des Pemphigus nnd nach demselben offenbaren sich viele Zeichen von Schärfe a) in der enthaltenen Feuchtigkeit, wovon oben Beweise gegeben worden, und ich hier nur den noch hinzufügen will, daß die Hrn. Doctoren Klaatsch und Moldenhaver von den scharfen Säften eines am Pemphigus Verstorbenen nicht bloß Blasen an den verletzten Theilen, sondern auch 7 Wochen lang große Furunkeln bekamen, daß ein Bedienter, der seinen Herrn 3 Monathe lang im Pemphigus täglich einigemal verbunden hatte, an beyden Händen schmerzhafte nässende Flechten bekam (Brückmann), und daß endlich die chemische Untersuchung urinose Beschaffenheit zeigte (Willmann); b) in den Excrementen. Nicht bloß die Ausdünstung, (Steward, Rayger, Salabert) der Urin, (König) der Athem, selbst das dünne aufgelöste Blut, zeigten sehr üblen, die Atmosphäre verderbenden Geruch (Ruer). Ja beym innern Pemphigus sah man weiße Stücken Fleisch mit der Diarrhoe abgehen (Schroeck). Nach einer lan-

gen Reise bekam ein Mann zu Paris eine Rose mit grossen Blasen über den ganzen Körper und starkem Fieber, die zerplatzten Blasen ergossen eine sehr stinkende Jauche. Endlich entschied sich die Krankheit durch einen sehr übel riechenden Schweiß. S. Gardane Gazette de Santé. T. I. p. 141. Hodges schon 1666 in der Pest, und Braune bemerkten sogar eine Wechselwirkung zwischen der Urin-Absonderung und dem Pemphigus. Die Blasen verschwanden, wenn der Urin frei abging, sie kehrten zurück, wenn er trübe, sparsam war, oder ganz fehlte.

4) Wo Schärfen, Gifte im Körper sind, bilden sich nicht bloß bey Menschen, sondern auch bey Thieren Blasen. So sah man in Zürich eine Krankheit unter Pferden und Rindvieh herrschen (s. Scheuchzers Coelum triste ad Julias anni 1731), wo sich unter der Zunge oder an der Seite derselben zuerst eine Blase zeigte, die, wenn man nicht schleunig zu Hülfe kam, den Brand nach sich zog, der die ganze Zunge wegfraß und in 24 Stunden tödtete. Aehnliche Epidemieen beobachtete man in mehreren Gegenden Teutschlands 1786. — Auch der Pemphigus tödtete öfter durch Brand, Brückmann ꝛc. — An carcinomatösen Geschwülsten sieht man oft Blasen. So sah ich eine bey einem 14jährigen Mädchen, welche den ganzen Unterleib anfüllte, und alle Eingeweide gleichsam in eine harte Masse vereinigt hatte, überall mit Blasen von der verschiedensten Größe, wie beym Pemphigus, besetzt, welche eine helle klare durchsichtige Feuchtigkeit enthielten.

Sollten wir wohl annehmen dürfen, daß die Natur, um scharfe Stoffe mehr außer den Kreislauf zu bringen, zu ihrer Aufbewahrung Blasen bilde? — Der Scorpio rufus bewahrt sein Gift am Ende des Schweifs (Amoureux notice des insectes de la France). Die Viper hat ihr Gift in einem Bläschen an dem Grunde eines jeden Hundszahns, und solche Giftbeutel haben auch andere giftige Schlangen. — Die neueren Beobachtungen von den Wuthbläschen unter der Zunge, die Beobachtung der Blasen in der Milz bey Hydrophobischen muß ich hier gedenken, und auf Rusts Magazin verweisen, wo man ausführliche Nachrichten darüber finden wird. — Um die von Schlangen gebißnen kleinen Wunden steigen Bläschen auf. Alle Säfte werden so aufgelöset, daß das Blut zuweilen stromweise aus allen Oeffnungen rinnt, die Leiche gleich in Fäulniß geht, sich stark aufbläht und schrecklich riecht. (S. Scott Götting. Magaz. 3. Bd. 6. St. S. 863). — Das Blut wird schon in einem Gesunden durch 12stündiges Fasten weniger und scharf, und diese Schärfe nimmt bey anhaltendem Hunger so zu, daß es die Gefäße zernagt und austritt. (Haller. El. Physiol. L. 19. S. 2. §. 4.). So habe ich, wie schon gesagt, einen Menschen gesehen, der den Hungertod sterben wollte, und über den ganzen Körper, auf der ausgedorrten Haut, ganz mit Frieſel bedeckt war.

5) Endlich sieht man den Pemphigus am öftersten bey Unreinlichen, bey Säufern, bei gestörten Verrichtungen im Unterleibe, nach langen Wachen, langen Mär-

schen, bey gestörten Urin-Menstrual-Ausleerungen, kurz mehr im cacochymischen als im gesunden Zustande entstehen.

Gründe genug, die es beweisen, daß Schärfen in den Säften die vorzüglichsten Ursachen sind.

Aber wie bilden diese den *Pemphigus*? oder was ist die nächste Ursach der Blasen?

Verweilen wir hier zuerst bey den Blasen von Spanischen Fliegen, deren Wirkung wir täglich zu beobachten Gelegenheit haben.

D. Borrich (S. Bartholin Act. Havn. Vol. IV. p. 186.), Lister (in den Noten zu Guedart de Insectis Nr. 4.) und Clossius in seinem Tr. nov. variol. medent. Method. p. 26. nehmen eine unmittelbare Einwirkung einer mechanischen Schärfe an, und Forsten (Cantharidum historia. L. Bat. 1775.), der wie ich jetzt finde, größtentheils die Th. Willisische Meinung vorgetragen hat, (Op. omn. Ph. Rat. P. II. p. 223. 224) sucht diese im caustischen Salz der Canthariden, weil sie keine Blasen ziehen, wenn dieses durch Feuer aus ihren Präparaten ausgetrieben ist. Er sagt: die Ausdünstungs-Materie sammelt sich unter dem Pflaster, und giebt so das Menstruum des caustischen Salzes ab, welches nun, in dieser Auflösung, aus den Zwischenräumen des Ober-

häutchens von den Gefäßchen eingesogen wird, und hier durch erregte Vibrationen der Gefäße, und durch den Reiz der Nerven einen stärkern Zufluß der Säfte bewirkt, wodurch dann noch mehr caustische Materie aufgelöset, das Malpighische Netz zerstört, und die Haut durch Gefäßreizung entzündet wird, wodurch dann die mehr angesammelte Feuchtigkeit die Haut erhebt. — Aus seinen Experimenten geht ferner hervor, daß die Canthariden das Blut auflösen. — Bemerkt zu werden verdient es: daß er einen Mann kannte, der eines convulsivischen Asthmas wegen oft Blasenpflaster legen mußte, und davon jedesmal eine Phimosis bekam.

Daß die Canthariden-Schärfe die Nerven reize, lehrt der Schmerz, daß sie Säfte herbeilocken, die Entzündung; aber damit ist doch die Erklärung der Blasen-Entstehung noch nicht gegeben! wie viele Entzündungen sieht man nicht täglich, ohne alle Blasen, und wie viele Blasen ohne alle Entzündung.

Mein verewigter Freund C. C. Engel setzt die allgemeine Wirkung der Cantharidrn in Reizung der festen Theile, besonders der Nerven und Auflösung der Säfte. (De explicandis generalioribus vesicantium effectibus. Halae 1774), und erklärt die Entstehung der Blasen, wie Forsten. Die Feinheit der eindringenden Canthariden-Schärfe beweiset er dadurch, daß sie die Oberhaut nicht verletze, wie das Mezereum und andere Aetzmittel. Die

in der Blase enthaltene Feuchtigkeit komme theils aus dem Blute und den lymphatischen Gefäßen, theils aus dem Zellgewebe, durch die Zwischenräume der Haut.

Aepli (Prüfung der Span. Fliegen in bösart. Fiebern. Zürich 1777) will keinen Uebergang in die Säfte, keine sogenannte Auflösung derselben gestatten; erklärt p. 24 bis 32 sich für einen bloßen Nervenreiz. Tode hält die Mittelstraße, nimmt sowohl Nervenreiz, consensuale Wirkung als Eindringen in die Säfte an. (Bibl. 7. p. 500.). Daß dies letztere durchaus nicht ganz abzuläugnen sey, geht aus der Olivaudschen Beobachtung hervor, welcher (Journ. de Med. Chir. etc. par M. Roux. T. 46. p. 242) nach ihrer äußern Anwendung häutige Läppchen, (abgesonderte Blasenhäute) mit dem Urin abgehen sah. Da der Urin derer, die Maykäfer gebrauchten, etwas ähnliches darboth, so dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit schließen, da er auch Brennen beym Abgange erregt, daß die Schärfe desselben einen Pemphigus in der Urinblase erzeugt habe.

Aber damit ist auch noch nicht die eigentliche Entstehung der Blasen erklärt!

Christian Ludw. Hoffmann rückt der Sache schon näher; er sagt: Vielfache Versuche und Beobachtungen zeigen, daß die Schließer der aushauchenden Gefäße die reizbarsten Theile sind, die Schärfe der Spa-

nischen Fliegen verschließt sie daher gleich heftiger, als die Gefäße selbst, womit sie verbunden sind; in diese strömen vielmehr die Säfte mehr herbey. Die zarten Gefäße zerreißen, und die darin befindlichen Säfte trennen und erheben die Oberhaut in Blasenform.

Dieser Meinung gleicht das, was der Recensent der Wichmann'schen Schrift in der Salzburger Zeitung sagt: der Friesel ist von einer Trennung der Verbindung der Oberhaut mit der Unterhaut, durch eine scharfe Ausdünstungsmaterie abzuleiten. Geschieht diese in kleinen Stellen, so entsteht der Friesel, erfolgt sie in großen, der Pemphigus.

Mir scheint diese Ansicht auch die richtigste. Denn Friesel entsteht unter Umständen, wo wir eine Schärfe der Ausdünstungs-Materie annehmen können. Man sehe, was ich hierüber schon oben ausführlicher gesagt habe.

Hecker (de exanthemate miliari et pemphigo 1791) nahm an, daß zur Bildung der Bläschen beym Friesel eine Verdickung, Zähigkeit und Klebrigkeit des Schweißes vorhanden sey, weswegen er nicht durch die bestimmten Oeffnungen ausgeleert werden könne, sondern unter der Oberhaut liegen bleibe und sie erhebe. Aber die Zähigkeit und Klebrigkeit dürfte schwerlich immer nachzuweisen seyn. Gewöhnlich ist die Materie ganz dünn,

und wo der Schweiß in Faulfiebern noch so klebrig ist, ist häufig gar kein Friesel. Wäre im Bläschen gleich ein klebriger Tropfen, würde er dann nicht im Zustande der Ruhe seine Flüssigkeit bald ganz verlieren? Und wenn hier keine Zerreißung, kein Extravasat, sondern eine bloße Stockung im Ausdünstungs-Gefäß Statt fände, wie würden hieraus die Verbreitung, die Vergrößerung der Blasen zu erklären seyn? — Hecker widerlegt sich mit seinen eignen Gründen; er sagt: 1) der Friesel erscheint da am leichtesten, wo die Säfte verdorben, aufgelöst und scharf sind. 2) Er entsteht am häufigsten bey warmer feuchter Witterung, diese disponirt zum Schweiß, macht die Haut schlaff und leitet gröbere Materien nach der Oberfläche. — Aber müssen denn Schärfen gerade gröber seyn? und kann nicht durch eine erschlaffte Haut alles besser durchdringen? 3) Friesel erscheint leicht bey allen Krankheiten, wo Neigung zu Schweißen ist; hier werden die flüchtigen Theile erst verjagt, und bey fortdauerndem Triebe nach der Oberfläche, auch gröbere Materien gezwungen, nach der Haut zu gehen, die dann unfähig, gewöhnliche Schweißtropfen zu bilden, als Friesel erschienen. — Dann hätte Friesel beym Febris elodes nie fehlen müssen, dann müßte er weit öfter beym Wechselfieber, weit früher in der Schwindsucht entstehen. — 4) Was Schweiß befördert, kann Friesel erregen. — Dann müßten Diaphoretica weit öfter Friesel bringen. — 5) Man kann an einzelnen Theilen des Körpers willkührlich Friesel hervorbringen, allein durch Wärme und Reiz. — Aber wirken diese verdickend? — Beym Pemphigus und beym Friesel sey Schärfe und Verderbniß der Säfte

unverkennbar, bey ersterem sey die Verderbniß nur stärker, der Trieb nach der Oberfläche größer. — Umgekehrt, beym Friesel sind die Schweiße ungleich heftiger, der Sturm ist allein des Fieber-Zustandes wegen größer. — Demnach wäre diese Verdickungs-Theorie nicht genügend, machte wenigstens der C. L. Hoffmann'schen den Rang nicht streitig. — Aber gegen diese Theorie von der Zerreißung der aushauchenden Gefäße erheben sich die neueren Ansichten von der Ausdünstung! — Es ist zum Erstaunen, wie viel Unbestimmtheit hier noch herrscht! — Bald soll die Oberhaut (wie die analogen serösen Häute) weder Gefäße noch Nerven besitzen, und eben so wenig von den Gefäßen durchbohrt werden, die Ausdünstungs-Materien sollen bloß durchtreten, ohne dazu besonderer Poren zu bedürfen (Rudolphi Physiologie 1. Bd. S. 100. 101). Dagegen sagt dieser hochverdiente Mann im 2ten Bande S. 53: die hornartigen Theile (Oberhaut, Nägel, Haare), die Knochen, Knorpel, Bänder, die serösen Häute nehmen in die ihnen eigenthümliche Substanz keine Nerven auf, und sind daher an und für sich unempfindlich; allein es treten dennoch Nerven zu ihren Gefäßen und dringen mit ihnen in die Knochen, in die Haarzwiebeln ein, und dadurch kann ihnen eine gewisse Empfindlichkeit mitgetheilt seyn. — Nach Anderen (Haller, Meckel) soll die Oberhaut nur ein von der Luft verdickter Schleim seyn, und doch ist sie mindestens schon im 3ten Monat beym Embryo vorhanden. Blumenbach (Inst. Phys. p. 141). — Beym Autenrieth lesen wir! In der Oberhaut ist die Organisation nicht deutlich darzustellen (Physiol.

p. 331). Da wo die ausdünstenden Haare aus der Haut hervorkommen, scheint sich die Oberhaut fest an sie anzulegen (S. 335), zugleich aber bildet sie eine einwärts dringende hohle Scheide (kann denn eine Haut ohne Gefäße und Nerven etwas bilden?), welche mit den Umhüllungen der Haarzwiebeln zusammenhängen. Aehnliche weitere Scheiden bildet die Epidermis da, wo sich Talgdrüsen auf der Oberfläche öffnen. An andern Stellen dringt noch weiter eine unzählige Menge viel feinerer Fortsätze der Oberhaut, als kleine Fädchen in die Tiefe, zuerst werden sie vom Schleimnetze verdickt, dann von den obersten Lamellen der Lederhaut, und dringen dann in die dicke Lederhaut selbst, dahin ein, wo sie deutlicher porös erscheint. Dies sind die Ausführungsgänge der Ausdünstungs-Materie, anderweitig entdeckt man in der wasserdichten Oberhaut keine Poren (S. 336). Man muß die Ausscheidung der Flüssigkeiten nicht wie ein Durchdringen durch ein Seihewerkzeug erklären wollen (S. 157).

Wenn uns aber Haller (El. Phys. T. 1. §. 26.), Sömmering (Theil 4. S. 85.) und Burdach (Phys. p. 514.) die Ausdünstungs-Gefäße als unmittelbar zur Oberhaut fortgehende feine Arterien schildern, wenn ein Hunter sie abbilden lassen konnte, wenn Sömmering ausdrücklich hinzufügt: „Hier trifft man eine Endigung der Arterien im strengsten Verstande, alle übrigen kann man eigentlich nur Uebergänge nennen;“ — wenn Autenrieth sagt: „Auf der Oberhaut erscheinen, beson-

ders am Ende der Finger, unzählige sichtliche Poren, aus welchen sich schon durch bloßes Drücken kleine Schweißtröpfchen herauspressen lassen, aus welchen injicirtes Wasser und Wachs, wie Schweiß hervordringen (Phys. p. 150); — wenn Ph. Fr. Walter versichert, daß glücklich geleitete Arterien-Injectionen selbst das Capillarsystem durchdrängen, und die Haut-Oberfläche wie ein feiner Thau rötheten (Physiol. 1. Bd. p. 369); — wenn Haller so viele (vier und zwanzig) Beyspiele anführt, daß in krankhaften Zuständen, ja auch bey Gesunden, und als Ersatzmittel bey der Menstruation, aus diesen Gefäßen Blut ausgeleert worden, wovon uns auch Hirsch in Loder's Journal 1. Bd. 2. St. ein merkwürdiges Beyspiel mittheilt; — wenn uns Amoreux einen Knaben nennt, dem ein eingenommener Maykäfer, außer andern tödtlichen Blutungen auch ein Bluten der Haut verursachte (Insectes veneneux de France p. 171); — wenn May während der Verarbeitung der Wehen auf dem haarichten Theile des Kopfs, ohne weiteres Uebelbefinden, 2 bis 3 Loth Blut ausschwitzen sah (im 2ten Brief seiner vermischten Schriften); — wenn man zu den gezwungensten Erklärungen seine Zuflucht nehmen mußte, um das unmittelbare Auströpfeln des Menstrual-Bluts aus der umgekehrten Gebärmutter zu erklären (Autenrieth. §. 699.); — wenn wir alle diese Beobachtungen, die leicht zu vermehren wären, zusammenstellen, so glaube ich ein unmittelbares Aushauchen der Arterien durch Haut-Poren annehmen zu müssen, selbst wenn man sie nicht zu sehen glaubte, woran ihre Feinheit gewiß Schuld war, die sie kaum unter dem

Vergrößerungsglase von den umgebenden Stoffen unterscheiden läßt, so daß die Blutkügelchen gleichsam als nackt erscheinen. Wir können also mit Chr. Ludw. Hoffmann annehmen, daß die Haut-Blasen dann entstehen, wenn die Schärfe so groß ist, daß die Aushauch-Gefäße unter der Oberhaut zerrissen werden. — v. Haller sah sogar die Oberhaut von einfacher wäßriger Injection sich in Blasen erheben.

Die Frage: Warum die Schärfen, da sie doch in der ganzen Blutmasse verbreitet seyn müssen, nur an einzelnen Stellen Blasen hervorbringen? warum oft nur an den Fingern, oft nur an der einen Hälfte des Körpers, ist eben so schwer zu lösen, als warum die Tinea nur am Kopfe erscheint, die Krätze das Gesicht verschont ꝛc. Wir müssen hier nicht einseitig bey den Ausscheidungen, ein bloß mechanisches Ausströmen annehmen wollen. Zuversichtlich gehen im sogenannten Capillarsystem, oder in den vielfachen Windungen, Anastomosen, der feinsten Gefäße unter der Haut, große chemische, electrische, pneumatische Veränderungen vor, worauf die Nerven den bedeutendsten Einfluß haben, die hier sich jenen Gefäß-Knäulchen in so großer Menge hinzugesellen, daß man sie warzenförmig selbst durch die Oberhaut sehen kann (Autenrieth S. 368). Ohne diese Annahmen würden wir es uns gar nicht erklären können, warum verschiedene Theile verschiedenartige Stoffe ausscheiden, warum ein Schreck, eine Erkältung die Ausdünstung sogleich hemmen können, warum bey einzelnen Menschen

bald nur diese, bald nur jene Theile schwitzen; warum in verschiedenen Krankheiten die Ausdünstungs-Materien auch verschiedene Gerüche annehmen, ja sich, selbst bey niedriger Temperatur, entzünden.

Wissen wir nun, daß das Hydrogen der vorzüglichste Bestandtheil des Körpers ist, daß unter allen Gasarten, das brennbare Wasserstoff-Gas am häufigsten aus thierischen Körpern ausgeschieden werden kann; wissen wir, daß animalische Stoffe oft beym Beginnen der Fäulniß leuchten, daß sich beym Oeffnen der Thiere brennbare Luftarten zeigten; macht es Prochaska wahrscheinlich, daß in der Ausdünstungs-Materie Schwefel, Phosphor, Electricität und andere zündbare Theile enthalten sind; und wird dies auch anderweitig bestätigt, (Sorg experimenta physiol. et medica. Virceb. 1788); sahen wir, daß der Schweiß leuchtete (Henkel kleine Schriften), der auch schon vor dem Ausbruch des Pemphigus übelriechend ist, daß aus den Wunden derer, welche besonders geistige Getränke liebten, oder deren Lebenskräfte geschwunden waren, ein phosphorisches Licht ausströmte (Percy); daß Selbstverbrennungen vom übermäßigen Genuß geistiger Getränke entstehen, wie Charpentier (Bulletins de la Fac. de Med. de Paris 1820. Nr. 10. p. 112) beobachtete; lehrt uns die Geschichte eines Mädchens im Hamburger Krankenhause, daß eine Verbrennung von innen heraus, die sich mittelst einer blauen Flamme am Zeigefinger offenbarte, von Brandblasen an der Hand und den Fingern beglei-

tet war (Heckers Annalen August 1825. p. 496.), und halten wir die Erfahrung damit zusammen, daß alle üblen Gerüche von Wasserzersetzungen abhängen, wobey die entzündbare Luft eine Hauptrolle spielt, — beobachten wir, daß durch geistige Getränke, durch sitzende Lebensart das Hydrogen im Körper so sehr vermehrt wird, lehrte uns schon Cromwell Mortimer, daß durch einen faulichten Zustand aus den bewegten innern Theilen Luft und Feuermaterie entbunden wird, so muß man geneigt werden:

Die Entstehung der Blasen von einem durch Schärfen erzeugten Verbrennungs-Proceß abzuleiten.

Hiebei muß man aber ja nicht alles von den Säften herleiten wollen. Der Einfluß der Nerven ist auch sehr groß! wird ihre Integrität verletzt, z. B. durch starken Druck, durch starke Electricität, so wird ihre Farbe gelblich, und sie verlieren ihren belebenden Einfluß auf die Gefäße, und der Theil, dem dieser mehr oder weniger geraubt ist, zeigt bald durch mancherley Umstaltungen, daß er sein Pabulum vitae nicht mehr habe. Die Säfte werden scharf. Daß bloße Galvanisiren einer vesicatorirten Stelle machte ein so scharfes Serum ausfließen, daß es die Haut entzündete, über welche es floß. Die zu starke Reizung der Nerven der Schneider'schen Membran vom Schnupfen, macht nicht nur ein Verschwinden des Geruchs, sondern die ausfließende Nasenfeuch-

feuchtigkeit excoriirt Nase und Lippen. — Es ist ja eine bekannte Erfahrung, daß der zerstörende Chemismus überhand gewinnt, je mehr die Lebenskraft abnimmt, und da sich nun diese von der Oberfläche früher zurückzieht, als von den innern Theilen, da durch die Haut nicht nur im wäßrigen Dunste Kochsalz, Mineral-Alcali, Salmiak, ausgeschieden werden, sondern auch Luftsäure und phlogistische Luft; da durch die Haut ungleich mehr ausgeschieden wird, als auf den übrigen Ausscheidungs-Wegen, indem diese in 24 Stunden nur 3 Pfund wegschaffen, während die Haut und Lungen in dieser Zeit 5 Pfund ausscheiden; da sie so oft vicariiren, und auch die gröberen oder minder zersetzten Stoffe, die mittelst des Urins ausgeschieden werden sollten, mit wegschaffen muß, da auf der Haut so mancherley Reizungen vorgehen, wodurch mehr Säfte herbeigelockt, Bewegungen vermehrt, Wärme, ja Feuer erzeugt werden, so ist dadurch die Erklärung der Blasen, theils auf chemische, theils auf mechanische Weise gegeben; der letzteren müssen wir die Blasen von schweren Arbeiten, vom Reiten ꝛc. zuschreiben. Jeder geriebene Körper verliert an Substanz, der weichere immer eher, die zarten Gefäßchen werden daher früher zerstört als die Oberhaut selbst, und heben diese in Blasen, indem sich ihre Contenta ergießen.

Aus allem, was ich in diesem Kapitel den Lesern zur Prüfung vorgetragen habe, scheint es sich mir zu bestätigen, daß die Natur aller Blasen-Krank-

heiten dieselbe sey, und daß die verschiedenen Modificationen nur von den genannten Nebenumständen abhängen. Eine Krankheitsgeschichte, die ganz geeignet scheint, das Ineinandergehen, das Zusammenherrschen mehrerer Formen zu beweisen, verdanken wir Herrn Gilibert, der als genauer Beobachter so vieles Lob verdient, und deswegen wird ein Auszug aus ihm selben nicht unwillkommen seyn.

Eine Frau von 62 Jahren, welche sich vor 21 Jahren die Krätze durch Einreibungen vertrieben und bald darauf Gliederweh bekommen, welches sich nun vermehrt und deswegen seit 40 Tagen von Hr. G. mit antirheumatischen Mitteln behandelt, und wieder gemindert worden, bekam ein allgemeines Uebelbefinden und nach 2tägiger Dauer desselben rothe Flecken, zuerst in der Gegend der Knie, die wie ein 20 Sols-Stück, oder wie ein Reichsthaler groß waren, und sich über Schenkel und Beine verbreiteten (also die Größe hatten, als ob sich der Pemphigus dimidiatus bilden wollte). Sie waren rund oder oval, regelmäßig begränzt, abgeplattet, wenig erhaben und getrennt, wenn auch die nächsten beynahe zusammen zu laufen schienen. Ihre Röthe war lebhafter und heller als bey der Rose, und wurde beym Fingerdruck wenig blaß, (alles genau wie beym sogenannten Gürtel). Die Stellen waren bedeutend heiß anzufühlen, und brachten auch das innere Gefühl von Hitze, Spannen und Jucken hervor. Nach 10 bis 12 Stunden erhob

sich auf jedem Fleck ein kleines Bläschen, wie vom Vesicator, welches sich schnell vom Mittelpunkt aus vergrößerte, und zuweilen noch etwas vom rothen Rande um sich übrig ließ; dies Wachsen geschah in 24 Stunden, bey den größten in 2 bis 3 Tagen, jene blieben wie eine halbe Mandel, diese wie ein Uhrglas groß (also die Größe und Form, wie bey Febris bullosa oder eigentlichen Pemphigus). Sie waren abgerundet, mehr breit und hoch, aber doch gespannt voll, von blasgelber trüber Farbe. Sie platzten von selbst oder durch äußere Veranlassung und ergossen eine blasgelbe, klare, nicht stinkende, fade riechende Lymphe, in Menge, auch noch mehrere Stunden nachher. Der Grund war kirschroth, sehr empfindlich, wie excoriirt, und wurde beym Trocknen violetter. Die umgebende Haut war beym Entstehen der Blasen brennend und schmerzhaft, noch mehr, wenn sie platzten, sogar die Zwischenhaut war etwas mehr als gewöhnlich gefärbt, gespannt, geschwollen (hatte hier also den Charakter der Rose), dem Fingerdruck widerstehend. — Jenes allgemeine Uebelbefinden und Hitze gingen immer den neuen Ausbrüchen vorauf. Bis zu Ende der 2ten Woche waren die Füße, die untere Fußfläche ausgenommen, ganz mit Blasen bedeckt gewesen, und auf ihren Flächen hatten sich dann eiternde Knötchen (Krätzpusteln?), oder schuppenartige Krusten von gelber oder bräunlicher Farbe gebildet, welche nach 2 bis 3 Tagen abfielen. — In der Mitte der dritten Woche kamen noch einzelne Blasen, gingen aber nie vom Schenkel zum Unterleibe hinauf. Nun kamen auch Blasen an den, im ganzen

Umfange, geschwollnen (Aehnlichkeit mit Rose) Armen, mehr am rechten, hervor, aber kleiner, weniger schmerzhaft mit undeutlicherer Röthe im Umkreise, und schneller verlaufend. Auch am rechten Ohre zeigten sich einige kleine flüchtigere Bläschen. Bis zum 24sten Tage kamen an Armen und Beinen noch immer neue Ausbrüche. Aber am 24sten, als der bisher klare Urin sich trübte, reichlicher floß, schillerte, weißlich sedimentirte, betrocknete alles, Geschwulst, Hitze, Röthe, Schmerzen vergingen schnell. Den folgenden Tag stellte sich auch eine kritische Diarrhoe ein, und beyde Ausleerungen dauerten so, bis zu Ende der 5ten Woche fort. In der 6ten, als sie aufhörten, kam neues Fieber und neuer Blasen-Ausbruch an den Beinen, wenige auf den Armen. Der Verlauf war dem vorigen gleich. Einige wurden trübe, milchartig, zuweilen grünlich, und das ausgelaßne Serum schien Eiterflöckchen zu enthalten. Nicht bloß der Ausbruch brachte heftigere Schmerzen, sondern auch das Platzen, besonders Nachts, selbst der Druck des Bettuchs wurde nicht ertragen (wie beym Pemph. dimidiatus). In der 7ten, 8ten Woche noch immer neuer Ausbruch, nur nicht an den Armen. Zuweilen sedimentirte der Urin, dies aber nicht, so bald Diarrhoe eintrat. Das Fieber bildete eine intermittens quotidiana oder tertiana duplex, zuerst mit nächtlichen, dann mit nachmittagigen Paroxismen. — In der 9ten Woche, als sich eine starke gallichte Diarrhoe einstellte, kamen wenig Blasen. Am Rande der geschwürigen Grundflächen zeigten sich, in der 10ten Woche, neue, welche wie jene Flächen eiterten.

So wie sich in der 12ten bis 14ten Woche die Zahl der Bläschen minderte, stellte sich ein frieselartiger Ausschlag an den Armen ein, der sich nach 8 Tagen kleienartig abschilferte (also Uebergang vom Pemphigus zum Friesel). In der 15ten Woche kamen an den Armen und Beinen neue Blasen. Nun aber nahmen kritische Diarrhoeen und Urin, in der 16ten, alles weg. Nur unvollkommen erholte sich die Kranke; nach 4 Wochen entstand Bauchwassersucht, und nach abermals 4 Wochen war sie eine Leiche. Mucilaginosa, Amara, Diuretica, China, Vesicatoria waren die Mittel, Opiate um die Schmerzen zu stillen. Was mir aber auffiel, war die Anwendung des kalten Wassers zum Waschen, Fomentiren und als Douche. — Die Ursach, zurückgetriebne Krätze, wurde dabey wohl zu wenig berücksichtigt. — Dennoch bleibt die Beobachtung höchst interessant, und es war mir höchst erfreulich, auch bey Hr. Gilibert (dessen Monographie ich jetzt erst erhalten und daher zu wenig benutzen konnte) meine Idee bestätigt zu finden, daß die Zona nur eine Art des Pemphigus sey, und daß er dasselbe von der Blatterrose hält. Wenn er aber sagt: „Je älter die Blasen der Zona werden, desto größer wird der Rand, welcher sie einschließt, dieser vereinigt sich mit den andern Inseln und zieht sich nach und nach wieder zurück," so mag das beym einzelnen Individuo der Fall gewesen seyn, im Ganzen wird man aber die rothen Flecken schon vor dem Ausbruch der Blasen eben so groß finden, als sie es nachher sind, wenn sich die Blasen gebildet haben,

und das Zusammenfließen ist wohl so selten, daß man den Ausdruck: rothe Inseln für sie immer wird beybehalten müssen.

C.

1. Petechiae, Febris petechizans; Petechien, Fleckfieber; franz. Fièvre pourprée; engl. Petechial fever.

2. Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii; die Blutflecken-Krankheit.

[Petechiae spuriae, mendaces, maculae scorbuticae, Haemorrhoea petechialis des Duncan.

[3. Petechien ohne Blutung, Petechiae simplices. S.]

4. Scorbutus.

5. Fegar.

§. 23.

Ueber die Identität dieser beyden Ausschläge kann Niemand mehr ungewiß bleiben, der sie beyde zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Auf der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich auf den bedeckten Theilen, am wenigsten im Gesicht, kommen nämlich, ohne die Epidermis im geringsten zu erheben, Flecken von rother Farbe, runder Figur, größtentheils in der Größe einer Linse, einem frischen Flohstiche am ähnlichsten, (nur daß sie in der Mitte keine Spur vom Stiche haben [Anmerkung 80. die Thedensche Beobachtung, mit Stich-Punkten steht zu einzeln da, als daß man darauf reflectiren könnte. S.]) zum Vorschein; einige werden oft größer, bläulicht, dunkelroth, schwärzlich; aber immer sind sie, wenn gleich in der größten Menge und sehr nahe zusammen, doch isolirt und getrennt, laufen nie in einander, verändern selten ihre runde Figur, und werden daher sehr leicht bey sehr unreinlichen Leuten mit Flohstichen verwechselt, die schon zwölf bis achtzehn Stunden alt sind.

Der Ausschlag juckt nicht, und verliert sich allmählig, oder es vermischt sich die Farbe desselben wieder mit der natürlichen Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schuppen, Schilfern, oder Borke nachzulassen. Die Zufälle kommen auch bey beyden Krankheiten darin überein, daß sie eben sowohl Kinder als Erwachsene befallen. Petechien habe ich jedoch öfterer bey Erwachsenen, und die andere Krankheit öfterer bey Kindern wahrgenommen.

[Anmerkung 81. Nach den vor mir liegenden Beobachtungen bedürfen einige von den vorhergehenden Behauptungen einer Berichtigung:

1) Die Epidermis soll von den Flecken nicht im geringsten erhoben werden, und doch beobachteten Hasenöhrl, Sagar, Sandmann, Stahl und Neucranz im Fleckfieber pustulöse Flecken. S. Schlichthorst de petechiis nonnulla p. 9.

Im Morbo maculoso sind die Flecken im Munde, welche das Blut ergießen, anfangs förmliche Blutblasen, wie das Boenneken schon 1755 beobachtete, oder nach Kleutgen Erbsen-große Erhabenheiten wie Maulbeeren. — Hufeland beobachtete sie am Zahnfleisch, wie Knoten von der Dicke einer Erbse, — G. Horst an der Unterlippe. Morgenstern sah auch 1757 eine solche Blutblase im Munde zerplatzen. — Bey Monro's, B. Cr.

Vogels, Wagners Kranken hatten sich mehrere Flecken im Munde zu Blutblasen erhoben, der letztere fand sie ¼ Zoll hoch, und ¾ Zoll lang. — Aber nicht bloß im Munde, sondern auch am Körper fand man die Flecken erhaben, wie das Bönneken von seinem 2jährigen Knaben, den er 1754 beobachtete, ausdrücklich versichert; viele waren blasenförmig, platzten und ergossen viel Blut, gerade so wie es Sandmann beym Fleckfieber in Hamburg beobachtete. — Goesch sah die am Körper wie Flohstiche ausgebrochnen Flecken am folgenden Tage sich erheben und Blutblasen bilden, so daß das Kind ganz davon übersäet war. Nur in der Mitte des Gesichts, auf den Hand- und Fuß-Flächen waren die Flecken nicht mit Blut gefüllt. — Neuhoff beobachtete erhabene Flecken, die bald platzten und Blut gaben. Er bemerkte neben diesen auch große Blutbäulen, welche, wenn sie platzten, gleich mit wildem Fleisch bedeckt waren, und so der Kranken ein scheusliches Ansehn gaben. — Auch bey Reils Kranken hatten sie sich nicht bloß im Munde, sondern im ganzen Körper in Blasen erhoben. — Bey Seips Kranken gingen die Flecken in Bäulen über. — Wagner sagt uns, daß er gefüllte und ungefüllte Flecken gesehen habe, Hagedorn und Schroeck sahen sie wie Blattern und Blasen, und auch ich beobachtete erhabene und flache neben einander, wie aus der Geschichte erhellen wird, welche ich im Capitel vom Erbrechen mittheilen werde. — Etwas erhaben, ohne blasichte

Form beobachteten sie: Harles, Horn, Jordan, Marquet, Neuhof und Davis sagt: They did not appear to be *thicker* on one part than on another, p. 420, und das dicker setzt doch Erhabenheit voraus. Rosenauer läßt in seiner Dissertation zuerst die Flecken und dann ihren Wachsthum im Verlauf der Krankheit, zwey Linien über der Haut erhaben abbilden.

Auch Selle in Cüstrin fand sie an den Händen erhaben; Schurig blasenartig; Acrell beobachtete Blutbläschen, und Finot hat offenbar unsere Krankheit gesehen, wenn er auch die erhabenen Flecken, rothe große Blasgen, und ihr Zerplatzen ein in kurzem erfolgendes Vereitern nennt, denn von Eiter findet man keine Spur, wohl aber heißt es: aus dem Grunde jedes Geschwürs floß bald darauf ein röthliches Wasser und endlich ein dem Fleischwasser ähnliches Blut. Jede Anstrengung der Muskeln vermehrte diese Blutung, und beym Aufstehen drohete sie gefährlich zu werden. Daß es der Morbus maculosus haemorrhagicus war, der hier (Journ. de Med. T. IX. p. 71.) scorbutisches Blutschwitzen genannt wird, erhellet auch daraus, daß auch die so genannten Geschwüre im Innern des Mundes, im Halse und Darmkanal entstanden, wie aus dem erschwerten Schlingen und den unter Coliken erfolgenden blutigen Stuhlgängen erhellte.

Man könnte mir hier vielleicht den Vorwurf machen, daß ich Peticulae und Ecchymomata nicht gehö-

rig unterschieden, aber der einfache flache Flecken giebt so gut Blut, wenn er gerieben oder aufgestochen wird, als der erhabene, und mehrere Beobachter sagen bestimmt, daß sich diese aus jenen gebildet hätten.

2) Die Flecken sind immer getrennt, laufen nie in einander. Hiegegen beobachtete Horn, daß sie immer erhabener wurden, wenn sie sich vereinten. — Auch Jordan sah sich mehrere vereinen. Carl Strack sah 3 von Linsen-Größe in einander laufen. Zimmermann beobachtete sie an sich selbst discret und confluent. — Kausch sah sie vom Zusammenfließen wie ein Nagel am Finger werden, und auch Thomann beobachtete Vergrößerung von Vereinigung.

3) Der Ausschlag juckt nicht; und doch finde ich außer meiner eigenen Beobachtung Beyspiele, daß er gebrannt oder gejuckt habe, bey Thomann, Harles, Lentin, Sachs, Finot, Berens und Seip. War bey den Kranken des letzteren etwas, um auch wohl eine Krätzschärfe vorzüglich anzuklagen, so muß doch obiger Satz durch jene Beobachtungen beschränkt werden.

4) Beym Verschwinden der Flecken vermischt sich ihre Farbe mit der natürlichen

Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schilfer oder Borken nachzulassen. Jene Umwandlung der Flecken geschieht gerade so wie bey Blut-Unterlaufungen von Quetschungen ꝛc., daß die Flecken grüngelb, immer blasser werden, (Boeniken, Colemann, Klinge) und wenn sie größer sind, z. B. wie ein 4 ggr. Stück, so geht die schwarzbraune Farbe auch wohl zuerst in der Mitte ins Purpurrothe über, und hier sah man sich dann einen weißen Stern bilden, der sich zirkelförmig vergrößerte, Jaeger. — Daß sich beym Verschwinden Borken, Schuppen bildeten, beobachteten Marquet, Sachs, Thomann.

5) In Rücksicht des Alters, worin der Morbus maculosus am häufigsten befällt, geben mir meine Tabellen folgenden Aufschluß. Von 185 Kranken, diejenigen ausgeschlossen, welche bloß Flecken ohne Blutung hatten, wurden befallen.

1)	Im ersten Lebens Jahre.	=	=	6
2)	Vom ersten bis 9ten	=	=	29
3)	— 10ten — 19ten	=	=	24
4)	— 20 — 29sten	=	=	11
5)	— 30 — 39 —	=	=	16
6)	— 40 — 49 —	=	=	8
7)	— 50 — 59 —	=	=	6
8)	— 60 — 69 —	=	=	4
9)	— 70 — 78 —	=	=	4
				108
	Das Alter war nicht angegeben von	=		77
				185

Man sieht hieraus, wie weit öfter die Krankheit im jüngeren Leben vorkömmt, und daß es wohl nur zufällig war, wenn Horn es umgekehrt fand. (Archiv Jahrg. 1810. p. 88.).

6) In Rücksicht der übereinstimmenden Zeichen beyder Krankheiten verdient noch bemerkt zu werden, daß in beyden große Blutungen vorkommen. So fand z. B. Buchholz (vom Fleckfieber) 1772 in Weimar das Nasenbluten kaum stillbar, er sah bey einigen 8 Pfund und Rhodius sogar 18 Pfund in 36 Stunden fließen. Aehnliche Beobachtungen machten Tissot, Hirschel ꝛc., die deswegen das Nasenbluten bey Petechien-Fiebern für höchst bedenklich halten.

7) In Rücksicht der Größe und Form herrscht große Verschiedenheit. Wie Erbsen sahen sie Böhme, Davis, Geßner, Hufeland, Spindler; wie Kopfstücke und Batzen Boenniken; wie einen guten Groschen Harrison, Jordan, Piderit; wie einen Nagel am Finger Kausch, Schurig; wie 4 ggr., Jaeger, Moegling; wie ein Thaler, Struve; wie eine Handfläche Fischer, ein Recensent in Hufelands Bibliothek, und Pezold. — Von der runden abweichende Form sind die meisten zusammengeflossenen; daß sie eine irreguläre Form hatten, er-

wähnen ausdrücklich: Bautzmann, Lister, Zeller, Zimmermann und unser Vf. selbst, in einer Anmerkung zum Werlhoffischen Werke. S.]

Hierin sind also beyde Ausschläge vollkommen dieselben. Aber sehr wesentlich weichen die Krankheiten in folgenden Punkten von einander ab,

1) im Morbo maculoso haemorrhagico, wie ihn Werlhof zuerst genannt hat, äußert sich gewöhnlich gar kein Fieber, vielmehr wird der Puls des Kranken langsamer bemerkt, als im gesunden Zustande; [Anmerkung 82. dennoch beobachteten einen schnellen Puls und Hitze Aaskow, Benkoe; voll, geschwind Boenniken bey zweyen; ein beträchtliches Fieber Consbruch; einen unzählbaren Puls Duncän d. j.; ein gelindes Gemeinhard, Groβe, Hartmann, Horn, Jaeger und Monro. — Im Verlauf der Krankheit bildet sich öfter Fieber aus. Hufeland, Behrens, Wagner, Seip. — Spindler hielt die Krankheit für Fleckfieber, obgleich das Fieber gelinde war, und staunte nicht wenig, als der Knabe den folgenden Tag, überall mit Flecken bedeckt, seiner Wege ging. Mehr oder weniger Fieber und Wallungen bemerkten noch: Balme, Selle, Ranoe, Zimmermann, Lister, Rogerson und Pretty, jedoch keins, daß wir Fleckfieber zu nennen berechtigt wären. S.]

2)

2) Die Kranken können außer Bette seyn, und eine große Mattigkeit ausgenommen, empfinden sie nichts Unangenehmes. [Anmerkung 83. Mitunter doch auch andere Beschwerden, z. B. Brustbeklemmungen, Kopf- und Rücken-Schmerzen, (Pezold Schröck, Johnston) schmerzendes Zahnfleisch, (Horn) Betäubung, (Lützelberg) Jucken der Petechien, (Harles ꝛc.) große Angst. (Sachs). S.]

3) Beym Morbus maculosus haem. sammelt sich immer schwarzes Blut im Munde und beläuft sich, wie ich bey einem 60jährigen Manne 1785 gesehen, den ganzen Tag hindurch zuweilen auf zwey Pfunde. Diese Erscheinung hat zu der Benennung Anlaß gegeben. [Anmerkung 84. Ungleich größere Massen sahen noch fließen: Behrens, anderthalb Pfund in 8 Stunden; Benkoe über 6 Pfund in einem Tage; Goesch 4 bis 6 Teller voll in 48 Stunden; Pezold, 4 bis 5 Pfund in einigen Stunden. Jaeger sah im Ganzen über 12 Pfund verlieren, Kausch und Marquet 5 Pfund; ja Struve einen halben Eimer voll. Paulitzky sah 20 Tage lang, jeden Tag nie weniger als ½ Maaß dem derben Zahnfleische entquellen. Schaeffer sah es 12 Stunden lang unausgesetzt heraus stürzen; ja bey Bellers Kranken war es gar nicht zu stillen. S.]

4) Hier erscheinen die Flecken ganz unerwartet, ohne sich vorher durch irgend etwas, als durch Mattigkeit

und Mangel der Eßluſt, anzukündigen, und ſie machen die eigenthümliche Krankheit aus, da bey den gewöhnlichen Petechien ſchon einige Tage eine große Krankheit vorhergegangen iſt, und ſie da wie Symptom im Laufe eines andern Uebels, oder als Complication erſcheinen.

5) Die Erſcheinung von dieſem Ausſchlage iſt überhaupt weit ſeltner; er iſt niemals epidemiſch, auch nicht anſteckend, oder, nach meiner Erfahrung, bey gehöriger Behandlung gefährlich; [Anmerkung 85. Schon die angezeigten Maſſen des verlohrnen Bluts laſſen doch wohl auf öftere Gefahr ſchließen, und folgende Beobachtungen zeigen noch mehr, daß Klinge ſich ſehr irrte, wenn er behauptete, daß die Krankheit nie tödtlich ſey. — Aaskow, Bang, Behrens, Davis, Fiſcher, Gemeinhardt, Goeckel, Gulbrand, Harles, Harty, Horſt, Hufeland, Hurham, Johnſton, Moegling, Prety, Ranoe, Raymann, Reil, Schroeck, Selle zu Cüſtrin, Spindler und Starck verlohren jeder einen Kranken; Duncan der jüngere, Struve und Zeller, verlohren jeder 2; Liſter und Schaeffer 3, und Taterfal ſogar 4 Kranke. S.] Die ſogenannten Petechien ſind im Gegentheil [Anmerkung 86. in der Regel S] gefährlich, und auch dadurch merklich mit jenem Ausſchlage contraſtirend, daß ſie gewöhnlich in Hoſpitälern, Dörfern ꝛc. mehrere Kranke zugleich befallen. In Ab-

ſicht der Dauer weichen beyde wenig von einander ab. [Anmerkung 87. Wo wären wohl Petechien-Fieber nachzuweiſen, die eine ſolche Dauer gehabt hätten, wie der Morbus maculosus? z. B.

3 Wochen: Boeneken, Fowler, Greiner, Goeſch, Horſt, Jordan, Lützelberger, Paulitzky, Sachs, Salzburger Rec. und Thomann.

4 — — Davis, Duncan, Groſſe, Harles, Seip.

5 — — Aaskow, Fiſcher, Marquet, Thomann.

6 — — Bang, Boenneken und Kauſch.

7 — — Rogert.

9 — — Davis und Böhme.

10 — — Hufeland.

12 — — Jaeger.

1½ Jahr Struve.

3 Jahre: Sachſe, die Flecken dauerten fort, wenn auch die Blutung aus den Lungen gehoben wurde.

4 — — Sachſe. Bey dem Fräulein, wo jede Indigeſtion, jede ſtarke körperliche und geiſtige Anſtrengung gleich Rückfälle macht.

In Rückſicht der größeren Häufigkeit unſerer Krankheit beym weiblichen Geſchlecht, will ich hier bemerken, das von 185 Kranken

60 vom männlichen Geschlecht,
81 vom weiblichen ergriffen waren, von den Uebrigen war das Geschlecht nicht angegeben. S.]

6) In einem hohen Grade des Fleckfiebers findet man zuweilen auf den Extremitäten rothe lange Stralen oder Streifen (vibices), auch wohl wirkliche Sugillationen, Ecchymomata, wo unter der Haut verdorbenes schwarzes Blut sich häuft, wo zugleich fast aus mehrern Oeffnungen des Körpers, wenigstens durch Stuhlgang und Urin, schwarzes Blut abgeht. (Solche Sugillationen oder Suffusionen, die man gewöhnlich erst nach dem Tode antrifft, erinnere ich mich jedoch ein einziges mal bey einer langwierigen Krankheit schon fünf Tage auch vor dem Tode gesehen zu haben, aus denen man, wenn man sie allein bemerkt hätte, ohne das noch übrige Leben der Kranken zu wissen, hätte schließen müssen, die Kranke sey schon einige Tage todt gewesen. Auch dies sonst so gewöhnliche Zeichen des Todes wird also durch diese Beobachtung ungewiß, [Anmerkung 88. W. hätte schon in Joh. Tilemans Explanat. aphor. Hippocrates p. 237. Auskunft über diese Flecken finden können. Tilemann nennt diese maculae agonizantium indices mortis instantis und Simon Schultz giebt uns die Geschichte eines am Marasmo Verstorbenen, cui nono ante mortem die maculae purpureo-lividae per totum corpus plurimae erumpebant, et manus dextrae carpus

cum metacarpo ad cubitum usque livido et ad nigredinem vergente colore totus tinctus apparebat; sie blieben nicht bloß bis zum Tode, sondern auch an der Leiche. Er führt auch die Beobachtung des Dr. Blümigs an, der 5 Tage vor dem Tode einen ähnlichen Fleck am linken Carpo beobachtete. S. Misc. M. Ac. Nat. Cur. An. 1673. An. IV. Obs. 121. p. 131. §]). Im Morbo maculos. haemorrh. habe ich nie jene Strahlen entdeckt. [Anmerkung 89. Andere Beobachter desto öfter z. B. Acrel, Aikin, Behrens, Duncan, Fischer, Geßner, Graf, Harles, Herber, Hirschel, Hufeland, Hurham, Lister, Kleutgen, Marquet, Monro, Paulitzky, Pezold, Sachse, Spindler, Struve, Thomann, B. C. Vogel, Weyer und Davis sagt bestimmt: On these (den Schenkeln) however, and on one of the arms, were *larger spots of a livid hue*, commonly known by the name of *vibices*. Ja, ich beobachte noch jetzt ein junges Fräulein von D., die den Morbus maculosus nun schon 4 Jahr, ohne alle runde Flecken hat, dagegen bey jeder Erhitzung, Ueberladung, Zorn, oder bey andern Krankheits-Einflüssen so aus der Nase oder aus einer Zahnhöhle blutet, und oft mehrere Tage hinter einander, daß man es nur durch Tampons ꝛc. mit höchster Mühe stillen kann, wozu man um so rascher schreiten muß, da das Blut nicht etwa auströpfelt, sondern wie aus einer zerschnittnen Ader fließt. Jedesmal bemerkt man bey diesem

Kinde die gelbgrünen braunen so genannten scorbutischen Flecken an mehreren Theilen, immer mit Härte und Erhabenheit der Stelle, worauf sie sich befinden. Das Zahnfleisch blutet zwar leicht, ist aber doch nicht scorbutisch, übel riechend. — Die Ratanhia, besonders aber, die nun schon 2 Sommer angewandten kalten Seebäder haben am meisten gemindert. — Meine Collegen, Hr. Leibmedicus Becker und Hr. Dr. Uterhart, die beständigen Aerzte dieses Kindes, haben sorgfältig mit mir nach runden Petechien gesucht, aber keine finden können. So bleich und mager die kleine Kranke auch ist, so erleichtern die Blutungen doch immer den aufgeregten nicht selten febrilischen Zustand, worin sie es vorher sagt, daß sie bluten werde, weil Kopfweh oder Schmerzen in der Nabelgegend, oder eine Gänsehaut an den Extremitäten, oft bey unveränderter Wärme, ja bey schwitzenden Händen, oder Kribbeln in der Nase voraufgehen. Die beym Bluten oder nach demselben entstehenden beschriebenen 2 bis 8 ggr. großen Flecken verschwinden nach einigen Tagen wieder. Man würde dies Kind mit Unrecht vollständig scorbutisch nennen, weil das Zahnfleisch keineswegs im faulichten Zustande ist und der Mund-Geruch wohl mehr Folge sehr schlechter Zähne ist. — Die stark febrilischen Zustände, welche oft voraufgingen, waren wohl öfteren Ueberladungen zuzuschreiben, sie wichen meistens ausleerenden Mitteln bald. Aber die Verbindung, worin die Flecken mit der Blutung stehen, berechtigt doch zu der Benennung Morbus

haemorrhagicus maculosus. Kletten hat gleichfalls in Wien 1788 einen Morbus maculosus haemorrhagicus ohne alle kleine runde Flecken beobachtet. Es war eine Frau von 30 Jahren, welche 3 Tage hindurch unaufhörlich aus der Nase blutete, ohne daß man es hätte stillen können; nachher wurde der ganzen Leib mit dunkelrothen breiten Flecken dick besetzt, das Zahnfleisch blutete immerwährend und ein fauler stinkender Geruch ging aus ihrem Munde. China und Spiritus Vitrioli halfen, schafften aber erst spät die Flecken weg. (Wiener Monathsschr. 1799. p. 33). Bey diesem Kranken ist von anderen Zeichen des Scorbuts gar nicht die Rede, wie bey einem Andern p. 140.

Plumbe giebt sogar als Zeichen des Morbus maculosus an: daß die Venen so schlaff und zart wären, daß der geringste Druck Austretungen wie bey Contusionen bewirke, und in beträchtlich größerem Umfange als der Druck angebracht worden. Selbst der leise Druck beym Pulsfühlen soll diese Wirkung hervor gebracht haben. l. c. p. 83.

Auch Pezold und ein Recens. im 24sten Bande der Hufelandschen Biblioth. (Michaelis?) p. 152. beobachteten, daß der kleinste Stoß Suggillationen verursachte. S.] Auch habe ich nie mit Urin oder Excrementen Blut abgehen gesehen, sondern bloß aus dem Munde, und ein einziges mal ein Nasenbluten. [Anmerkung 90. Allerdings sind Mund

und Nase die häufigsten Quellen des Bluts, aber sowohl vor als nach Wichmann sah man es doch aus andern Theilen fließen, ich will hier einen Auszug aus meiner Tabelle geben.

Unter 185 Kranken floß es:

1) Aus dem Munde bey 78.
2) Aus der Nase bey 69.
3) Aus dem After bey 34.
4) Aus der Mutter und Scheide bey 31. Einmal einen Abortus in der 30sten Woche erregend (Bang).
5) Aus der Oberfläche des Körpers bey 25.
   a) Aus den Blutflecken selbst bey 9.
   b) Aus Blutblasen bey 4.
   c) Aus den Poren bey 4.
   d) Aus Haut-Ausschlägen bey 3.
   e) Aus den Zehen bey 2.
   f) Aus den Fingern bey 2.
   g) Aus Fontanellen und Geschwüren bey 1.
   h) Aus den Blutigel-Stellen bey 1.
6) Aus den Urin-Werkzeugen bey 24.
7) Aus Schlund und Magen bey 19.
8) Aus Luftröhre und Lungen bey 9.
9) Aus den Augen bey 4.
10) Aus dem Nabel bey 3.
11) Aus den Ohren bey 2.
12) Aus den Brüsten bey 1.

Kaum bedarf es einer Erinnerung, daß die Blutungen nicht immer nur an einer Stelle erfolgen;

öfter kommen sie an mehreren Stellen entweder zugleich, oder auch nach und nach vor, eine der merkwürdigsten Beobachtungen dieser Art giebt uns Balme. Das Blut drang bey seiner Kranken aus den Ohren, Augen, Lippen, Nase, Zahnfleisch, aus den Brüsten, dem Nabel, den Genitalien und aus den Fingern hervor. So beobachtete auch Harty große Blutungen aus allen Organen.

Eine Section, die Johnstone anstellte, beweiset die Existenz der innern Blutflecken, namentlich am Magen, Herzen und anderen Eingeweiden, daß es aber oft innere Flecken, als Quelle der Blutung, gebe, erhellet aus den analogen Beobachtungen von innern Petechien, welche Diemerbröck, De Haen, und vorzüglich Stoll (Rat. med. T. 1. p. 199. T. 2. p. 402) im Darmkanal ꝛc., ja selbst auch am Herzen beobachteten, und so dürfen wir wohl mit Recht den apoplectischen Tod im Morbo maculoso von einer innern Blutung aus den Gehirn-Gefäßen ableiten, wovon uns die Hufelandsche Kranke ein merkwürdiges Beyspiel bietet. Als sie schon 4 Wochen Flecken ohne Blutung gehabt hatte, bekam sie in den Tagen nach einer mehrstündigen Anstrengung Schwindel, so daß sie sich legen mußte, Fieber, Nasenbluten, Schmerzen über dem Joch-Knochen der linken Seite, Unterlaufung der linken Palpebra mit Blut. Der Puls wurde sehr schnell, ungleich und intermittirend, sie konnte den Kopf nicht erheben, ohne ohnmächtig zu wer-

den; später konnte sie das linke Auge gar nicht öffnen. Der Druck im Kopfe hielt an, sie konnte nicht sehen, verlohr das Gehör auf der linken Seite. An dieser Seite wurden die Kopfschmerzen stechend; es traten Schlafsucht und Phantasiren hinzu, und neue Suggilationen am linken Augenliede; der Puls blieb intermittirend, bis sie starb.

Aehnliche Beobachtungen, die auf eine Ergiessung des Bluts aus den Gefäßen des Gehirns, und auch dadurch bewirkten apoplectischen Tod schließen lassen, finden wir bey Aaskow, Behrens, Reil und Struve, und bey einer Kranken, die Bang secirte, war eine starke Blut-Ergießung im Gehirn.

Eine Beobachtung von Blane, wo sich das Blut aus der Leber in den Unterleib ergoß, scheint mir ganz hieher zu gehören, ich finde sie im Medical and Physical Journal by Brandley Vol. IV. p. 69. Ein zarter, kleiner, bleicher, 8jähriger Knabe, der immer über Beschwerden im zu großen Unterleibe geklagt hatte, verlohr den Appetit, wurde matt, und bekam Brust- und Magen-Schmerzen, die nach 2 Tagen noch heftiger wurden, und in dieser Heftigkeit noch 3 Tage fortdauerten. Dann gesellten sich Fieber und rothe Flecken am Halse, auf der Brust hinzu, die aber nur wenige Stunden dauerten, (red spots on the neck and breast, which lasted only a few hours).

Nun schien die Krankheit 2 Tage gelinder zu werden, aber in der Nacht traten Schmerzen im linken Hypochondrium ein, die 5 Stunden dauerten, dann erfolgten Ohnmacht und Tod. — Nach geöffnetem Unterleibe war die ganze linke Seite der Gedärme mit vielem Blut bedeckt, welches aus der Unterfläche des linken Leber-Lappens, aus mehreren Rissen von $\frac{2}{3}$ Zoll Länge heraus gekommen war, welche zu einer Taubeney-großen Höhle im Leber-Lappen führte, die man noch mit Blut angefüllt fand. Nahe bey diesen Rissen befanden sich Blasen, welche gleichfalls mit geronnenem Blut gefüllt waren. Auch auf der Oberfläche der Leber befand sich ein Riß, und im Umfange desselben gleichfalls die Blutblasen. Der Riß führte, wie jene, zu einer kleinen Höhle nahe an der Oberfläche der Leber, die anderweitig, wie die übrigen Eingeweide, gesund war. Da diese Beobachtung so interessant ist, erlaube ich es mir, die eignen Worte des Vf. hieher zu setzen: In exploring the surce of this, several fissures were observed in the left lobe of the liver, which were about two-thirds of an inch in length, whence the blood had undoubtedly floved, for they were found to lead to a cavity in the substance of the lobe of about the size of a pigeon's egg, and full of blood. The peritonaeum, on the surface of that part of the liver, which was near one of the fissures, was raised from the liver like a blister, full of coagulated blood. These appearances were on the lower surface of

the lobe, but on the upper surface of the same lobe there was one fissure, round which was a similar collection of blood between the peritonaeum and the substance of the liver, and it led to a small bloody cavity near the surface of the liver. Daß wir ſtatt der Flecken, als Blutbehälter, Blaſen finden, muß uns hier nicht anſtößig ſeyn, da oben ſchon mehrere ſolcher Abweichungen gezeigt ſind, und noch ganz neuerlich Kleutgen (Ruſt Magaz. 19. Bd. S. 499) die Blutung aus Maulbeer-artigen Wülſten beobachtet hat, welche Mund und Zunge von Erbſen- bis Haſelnuß-Größe beſetzten. — Muß man auch manches Blut-Brechen, und manchen blutigen Stuhlgang vom verſchluckten Blute aus Mund und Naſe ableiten, ſo zeugen doch auch die große Menge und hellere Beſchaffenheit für die innere friſche Blutung, dagegen die dunklere und gleichſam krümlichte, von der wahrſcheinlicheren Verſchluckung.

Zwey Obſervationen ſcheinen mir hier einer beſondern Erwähnung zu verdienen, die des Hurham und des Horſtius. Jener ſchrieb an Lind: (Siehe die Schrift des letzteren vom Scharbok S. 207 und 208.) Er habe neben den characteriſtiſchen Kennzeichen des Scorbuts auch ſchwarze und blaue Flecken über den ganzen Körper beobachtet, die mit blutigen Stühlen, mit ſtarkem Naſenbluten bis zu Ohnmachten und dem Auströpfeln einer blutigen und ſtinkenden Jauche aus dem Zahnfleiſche und Munde verbunden

gewesen. Besonders merkwürdig war es, daß 3 oder 4 Mal ein Blutstrom von der Dicke eines Pferdehaars aus der gesunden Armhaut des Kranken und zweymal aus der flachen Hand sprang, der wenigstens 2 bis 3 Fuß weit sprützte. Das mögen sich die merken, welche jede Endigung der aushauchenden Arterien in der Oberhaut läugnen, und nur ein Ausschwitzen aus den Seitenwänden gestatten, oder gar Tubula schaffen, welche die Oberhaut nach innen schicken soll, um die Excretions-Materie heraus zu saugen.

Die Beobachtung des Horstius muß ich hieher setzen, weil sie schon lange vor Werlhof gemacht wurde (Observationes medicinales 1626. P. 2. p. 35), und weil die Register keine Auskunft geben dürften; denn sie hat den Titel Haemorrhagia gingivarum: Femina juvencula, so berichtet er, in septimum mensem praegnans, mense Majo An. 1624 incidit in haemorrhagiam subitaneam gingivarum, sanguine confertim effluente, die noctuque, per septimanas tres continuas, tanta copia, ut aliquot mensuras implere potuisset. — Tandem a capite ad calcem usque maculae succedunt sanguineae, quas cum sudorifero balneo discutere conaretur, *sudor supervenit sanguineus*, potissimum circa superiorem corporis partem, iis in locis, ubi ante maculae sanguineae sese manifestaverant, quem sudorem

postea tanta virium omnium dejectio fuit subsecuta, ut paucis diebus post vitam cum morte commutaret. S.]

7) Auch habe ich nie andre als runde Flecken, und nie die großen schwarzen gesehen, die mir sonst bey dem Fleckfieber zuweilen in der Größe eines Nagels am Finger vorgekommen sind, und deren zunehmende Größe immer eine verhältnißmäßige Gefahr drohet. Werlhof will zwar Maculas nigerrimas gesehen haben, [Anmerkung 91. Er will sie wohl nicht bloß gesehen haben, sondern hat sie wohl gewiß gesehen, denn auch Balme sah sie schwarz, Bautzmann schwarz und breit, Gemeinhardt, Hagendorn, Harty, Henning, Hynerwolf, Lentin, Rayger, Romberg, Moegling, Schröck, Selle, Struve, Zeller und Zwinger sahen sie nicht nur schwarz, sondern Moegling und Piderit vergleichen sie mit Tinte, Spindler nennt sie nigricantissimae, und Schaeffer versichert, den ganzen Körper wie ein schwarzes Tuch gesehen zu haben. — Wie häufig sie die kleine Petechien-Form verlassen, ist oben schon angegeben. S.] und Duncan sah in dem von ihm beschriebenen Falle (Medical cases 1778. p. 91.) auch livid blotches, having much the appearance of vibices; aber das kranke Kind hatte offenbar Fieber, und er sagt deutlich, daß am 8ten Tage, nach der Anwandlung des Fiebers, das Kind

habe wieder herumgehen können. Auch sind von Aikin (Memoirs of the med. society. Lond. p. 394. vol. III.) dunkelrothe große Flecken an den Extremitäten, und in der Graffischen Dissertation (de Petechiis sine Febre. Gött. 1775.) ähnliche große Sugillationen beschrieben.

§. 24.

Zu genauerer Kenntniß dieses seltenen Ausschlages füge ich nun noch folgendes hinzu: Werlhof hat, wo ich nicht irre, das Verdienst, seine Amtsbrüder zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber, oder vielmehr mit weit geringerer Gefahr gebe, und die Aerzte nicht erschrecken dürfen, und hat ihnen also billig einen andern characteristischen Namen beygelegt, der von dem wichtigsten Symptom entlehnt ist, obgleich vor ihm, wie er nach seiner großen Bescheidenheit selbst gesteht, schon andre Aerzte diese Bemerkung gemacht haben. Man sehe seine Opera med., pag. 540. Was er eben daselbst, S. 748, und Behrens 425 von diesem merkwürdigen Uebel sagt, erschöpft diese Materie. [Anmerkung 92. Indessen hat doch Werlhof die früheren Beobachter, und zum Theil sehr genauen Beschreiber nicht gekannt; er nennt nur Lister, Pezold, Zwinger, diesen kann ich noch folgende hinzu fügen: Moegling, Zeller (1695), Diemerbroek) 1684), Spindler (1691), Fehr (1682), Hy-

nerwolf, Bautzmann, Philipp Wolf, Chr. Friedr. Foerdens (1728), Goeckel, Hurham, Horstius (1624), Gemeinhardt (1730), Romberg (1699), Weyer (schon 1580), J. Hr. Starck, Roesler, zum Theil auch Dolaeus, Wedel (1669), Schroeck, Wurfbain und Schurig. Ich habe diese Beobachter aus meinen Annotaten hier aufgeführt, weil Klinge l. c. p. 184 behauptet, Werlhof habe diese Krankheit zuerst beschrieben. — Harles hat dies schon gerügt, und als frühere Beobachter außer den von Werlhof selbst angegebenen, den Riedlien, Spindler, Hagendorn und Diemerbröck genannt, wovon jedoch der letztere nur eine Beobachtung von Petechien ohne Blutung hat. S.]. Nachher haben Strack (in seinem Werke de Morbo cum Petechiis), der eben angeführte Engländer Duncan und Mehrere auch Fälle dieser Art beschrieben, die man von Borsieri gesammelt findet. Man sehe auch Hufeland's Journal der practischen Heilkunde. Bd. 5, St. 1, S. 180. [Anmerkung 93. und eben daselbst Band 10. St. 1. S. 1 bis 144., wo Harles seiner schönen Abhandlung über unsere Krankheit eine Literatur von 18 Schriftstellern zugefügt hat. — Auch Piderit führt in seinem praktischen Archiv 2. Bd. 2. Stk. 20 Schriftsteller an, und ich nannte im Supplement-Bande zu Lentins Beyträgen S. 237 bis 243 deren 57, und zu meiner gegenwärtigen Abhandlung habe ich schon 126 benutzen können. Nach genauer Prüfung gehören aber manche in den oben angeführten Verzeichnissen genannte Schriftsteller nicht ganz hieher, weil sie bloß gutartige Petechien ohne Blut-

flüsse

flüsse beschrieben, z. B. Damilano, Diemerbroeck, Hagendorn, welcher an dem Orte, den Harles citirt, von breiten Scorbut-Flecken ohne Blutung redet; — Rayger und Carl Strak, welcher zwar 13 beobachtete Kranke nennt, aber alle hatten Flecken ohne Blutungen. S.]

Bey Kindern sind Untersuchungen der Ursache von einer Krankheit überhaupt sehr schwer, und so ist es mir auch bey vielen gegangen, um die Quelle zu entdecken, welche das aus dem Munde kommende Blut hergab, bis ich Gelegenheit hatte, sie bey einem Erwachsenen zu finden: Es war nämlich unter dem Gaumen ein schwarzer, einen Nagel vom Finger großer Flecken, und inwendig an der Wange eine noch größere Stelle, die mit schwarzem Blute bedeckt war, und, wie bey dem wahren Brande, aufgelöset oder zerfressen zu seyn schien. Durch die Destruction der Blutgefäße ergoß sich von hieraus das Blut, sammelte sich an den Zähnen, und wurde so von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Nun möchte ich freylich nicht behaupten, daß grade auf eben derselben Stelle immer Blutgefäße zerfressen sind; aber die Entstehungsart der Hämorrhagie wird doch dadurch deutlicher. [Anmerkung 94. Der Recens. in der Salzburger Zeitung sagt, der Vf. habe das Verdienst, die Quelle des Bluts im Munde zuerst entdeckt zu haben; ist das auch nicht der Fall, so hat sie doch W. zuerst aufs genaueste beschrieben. S.]

§. 25.

Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrifft, so dringet sich gewöhnlich sogleich die Idee vom Scorbut auf; hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennet man das gemeiniglich scorbutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Scorbute noch etwas mehr, als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem festen Lande, bey uns hier, so wenig zu Hause, daß es ein Misbrauch des Worts ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der stinkende Odem, der sichtbar kränkliche cachectische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füße ꝛc. und die ungleich längere Dauer des wahren Scorbutes, die mehr grüngelblichen als rothen Flecken unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit. Aber es war einmal Mode — und sie hat, wie ich sehe, noch nicht aufgehöret —, einen Ausschlag, den man nicht genau kannte, oder unter eine gewisse Classe bringen konnte, selbst wenn blutendes Zahnfleisch fehlte, mit dem Namen von Scorbut zu belegen; und unzähligemal habe ich ehedem in englischen Hospitälern einen Ausschlag eben so kurzweg Scurvy nennen gehört, oder auch wohl bey den Pariser Aerzten cavalièrement eben so Ebullition de Sang, wo es zu viel Zeit kostete, den Character des Ausschlages zu untersuchen; Ausdrücke, die man auch bey Schriftstellern beider Nationen noch immer antrifft.

Was der große Beobachter Pringle (in f. Observ. on army diseases, Ed. 6. p CIV.) über den Unterschied der Petechien sagt, läßt sich durch das von mir oben angegebene erklären; es sind nämlich die großen Maculae purpureae und Petechien nicht anders, als dem Grade nach von einander unterschieden, eine Modification eines und desselben Uebels. Daß aber dieser Ausschlag, wie man ehemals glaubte, und wo man recht darauf lauerte, oder ihn herauszutreiben suchte, critischer Art sey, wird wohl jetzt, auch ohne das, was ich davon gesagt habe, Niemand mehr annehmen, am wenigsten bey den Flecken ohne Fieber; sondern es scheint nunmehro nur Eine Stimme aller Aerzte dafür zu seyn, daß dieser Ausschlag so sehr entbehrlich als seine Erscheinung gefährlich sey, und daß man vielmehr Ursache habe, ihn, wo es nur möglich wäre, zu verhüten.

§. 26.

Ich zweifle fast nicht, was Borsieri von Petechien überhaupt behauptet, daß dieser Ausschlag eine eigenthümliche, für sich bestehende, Krankheit sey, dessen Complication mit irgend einer andern, an sich schon großen Krankheit, Pocken, Fieber ꝛc., derselben Gefahr vergrößert, so wie überhaupt nur jede, auch leichte, Krankheit dadurch gefährlicher wird, wenn sie mit einer andern compliciret. Es gäbe also vielleicht kein eigentliches Fleckfieber, oder ein Fieber, bey dem die Petechien, so wie

Pocken, Frieſel, Maſern die wichtigſte Rolle ſpielten, und bey dem man immer eben ſo gewiß die Flecken voraus verkündigen könnte, — obgleich Borſieri es nicht für abgeſchmackt hält, ein Fleckfieber ohne Flecken, ſo wie Pockenfieber ohne Pocken anzunehmen; — ſondern wenn ſich eine gewiſſe ſpecifiſche Verderbniß des Blutes — man mag es immer Fäulniß oder Auflöſung ꝛc. nennen, oder einen andern Namen aus der Humoralpathologie ſchmieden — erzeugt hat, ſo entwickelt ſich jener Morbus maculos. haemorrh.; und trifft zu derſelben Zeit dieſer Zuſtand grade bey einem Kranken zu, der ſchon Fieber, Blattern ꝛc. hat, ſo wird jenes urſprüngliche Uebel ärger, und es kann ſich ein eignes — vielleicht anſteckendes, Miasma alsdann erzeugen. Warum aber, oder wodurch in gewiſſen Epidemien der Hang zu dieſer beſondern Verderbniß des Bluts und die Complication mit andern Krankheiten vorzüglich begünſtigt werde ꝛc., das liegt außer meinem Plane zu unterſuchen, und ich bin offenherzig genug, ohnehin meine Kurzſichtigkeit dabey zu geſtehen.

Die Kranken, welche ich am einfachen Morbo maculoso haemorrh. geſehen, habe ich zwar alle durch reichlichen Gebrauch von Mineral-Säuren und China, ohne alle andere Künſteleyen gerettet, aber wahrſcheinlich wäre ich nicht ſo glücklich geweſen, wenn ſich im Laufe deſſelben eine andere Krankheit damit verbunden hätte; denn da, wo dieſer Zuſtand eben bey einem andern Uebel eintrat, z. E. bey Pocken, habe ich viele Kranke verloren, und die größte Gefahr war immer da,

wo diese Flecken bey einer Krankheit sich frühe zeigten, z. E. mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demselben. Am dringendsten und nächsten war die Gefahr, wo man die großen Flecken fand (s. oben Nro. 7.), und die Kranken starben, wie ich vorzüglich in der fürchterlichen Pocken-Epidemie 1766 hier leider! oft erfahren habe, gewöhnlich schon am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit, da man kaum noch die erste Spur von Pocken selbst entdecken konnte.

[Anmerkung 95. 3) Petechien ohne Blutung. Verdienen sie auch nicht unter der Aufschrift Morbus haemorrhagicus zu stehen, so darf doch eine besondere Erwähnung derselben in diesem Capitel nicht fehlen, theils der großen Aehnlichkeit wegen, die sie mit dem Morb. mac. haemorrhagicus haben, theils weil viele Schriftsteller sie mit jenem ganz vermischten. Ich habe sie selbst vielfach beobachtet, nicht aber bey Hülfe suchenden, sondern mehr zufällig. Zuerst sah ich sie 1796 bey 3 Kindern eines höchst armen Schneiders, der am chronischen Erbrechen litt, wo es sogar am Brode mangelte, wo die roheste und schlechteste Kost genossen wurde, und die welke Haut auf den welken Muskeln schlotterte. Ich machte der Mutter Vorwürfe, daß sie auch nicht die kleinste Reinlichkeit übe, da alle ihre Kinder so mit Flohbissen bedeckt wären, daß man mehr Flecken als Haut sähe, und daß es ganz an nächtlicher Ruhe mangeln müsse. Der Widerspruch reizte mich zu einer genaueren Untersuchung, und nun fand ich die zahllosen

Flecken alle ohne Stichpunkt, alle dunkler und kleiner als Flohstiche, aber bey keinem Kinde eine Blutung, kein Fieber, oder sonst etwas, was der Munterkeit abgegangen wäre. Die Bäuche standen aber bey allen wie gespannte Trommeln hin, und waren so voll Würmer, daß das erste und beste Mittel dagegen, Zittwer-Saamen und Rhabarber ganze Nester wegschaffte und die Flecken verschwinden machte. — Später sind mir bey meinen vielen Vaccinationen öfter solche Kinder vorgekommen, aber alle mit so welker Haut, daß selbst das scharfe Impf-Instrument sie in Form einer Tasche vor sich hin schob, wenn man sie nicht um den Knochen in Falten legte, um sie anzustrammen.

Beobachtungen von Flecken dieser Art geben, so viel ich auffinden konnte, folgende Schriftsteller:

1) Damilano (vom Friesel S. 156.) in 2 Fällen. Sie dauerten viele Monathe.

2) Diemerbroek. Sein 6jähriger Knabe lief dabey umher, die einzige Klage waren Kopfschmerzen, sie dauerten 5 Wochen. (S. De Peste Lib. IV. Aegr. 41.)

3) Moegling (S. Zellers theses medicae. Tubingae 1695.) sah sie bey einem Cachectischen.

4) Rayger hat sie nach den Masern und Ruhren folgen sehen. (Misc. N. Cur. Dec. 1. A. 8. Obs. 59.) Er citirt über diese Flecken bey Schwindsüchti-

gen den Hoffer, und bey Epileptischen den Barth. (S. seine Anm. zu Spendler).

5) A. G. Richter (im 16ten Cap. seiner Med. Bemerkungen) nennt sie gallichten Ursprungs, sie waren zugleich mit andern großen Flecken und Striemen vereint vorhanden in Folge eines Tertian-Fiebers mit großer Mattigkeit und geschwollnen Beinen.

6) Rüling hat sie zuweilen bey Cachectischen, besonders bey Kindern gesehen. (Beschr. v. Northeim S. 117.)

7) Sachs beobachtete sie bey einem 9jährigen Knaben ohne alle Unpäßlichkeit. (N. A. N. Cur. T. 1. 1757. p. 386.)

8) Spindler (Observ. med. Fft. 1691. Obs. 89) beobachtete sie mit leichtem Fieber; er nennt sie Petechiae spuriae: Anno 1647 observavi in *infantibus* petechiales maculas absque evidentibus aut aliis huic morbo solennibus symptomatibus toto corpore efflorescentes, suaque sponte iterum evanescentes, quae si digito premebantur non disparebant, sed instar morsus pulicum permanebant colore rubro saturate tincto. Er stellt S. 162. Bemerkungen über Verwechselungen mit Fleckfiebern an, und meint, diese leichte Krankheit sey die, welche Zacutus Lusitanus (Prax. admirab. Lib. III. Obs. 13.) Febris punctic̈ularis

nennt, und die Pareda (in Paschal. de Cur. Morb. Lib. 2. Cap. 2.) Febris lenticularis genannt habe; welcher behaupte, daß diese Krankheit nichts gift- oder bös-artiges an sich habe, da sie ohne Alexipharmaca verginge. — Auch unser Vf. hielt diese Krankheit für Fleckfieber, und erstaunte nicht wenig, als der Kranke noch überall mit Flecken bedeckt, welche Tags zuvor mit leichtem Fieber ausgebrochen waren, sein Bett verlassend, seiner Wege ging, ohne weiter Fieber zu haben.

Eine Frau sah er diese Flohstich-artigen, rothen Flecken immer bekommen, wenn sie sich erhitzt oder den Magen verdorben hatte.

1644 beobachtete er ein 5jähriges Mädchen scabie capitis laborans eadem evanescente vel exsiccata statim altera die post in collo et praecordiis maculis nigris corripitur, sine omni praevio vel comitante calore, ac si petechiis laboraret, quod medicum fefellit aliquoties.

9) Unzer versichert (in seinem Handbuche), mehrmals ganz gesunde Kinder voller Flecken gesehen zu haben, die man nicht anders als Petetschen habe nennen können.

10) Bey zweyen von Großens Petechien-Kranken war gar nicht von Blutflüssen die Rede, dagegen von Dispnoe und geschwollnen Beinen.

11) Bey den Kranken, deren Geschichte Benkoe (Ephem. Vol. III. p. 90 ꝛc.) mittheilt, war bey den Petechien auch keine Blutung, vielmehr blieben bey einer Frau p. 91. die erwarteten Menses aus.

12) Auch bey Geßner (Samml. von Beob. 3. Bd. p. 211.) finden wir Flecken ohne Blutung.

13) Piderit (Annalen p. 74.) hat sie nicht nur zweymal beobachtet, sondern er führt auch:

14) die öfteren Beobachtungen seines Freundes Grandidier, und die Observationen von Dolaeus, Wedel, Gullmann, Raymann u. Strack an.

15) Die von Georg Wolfg. Wedel brachen 1669 nach voraufgehenden Schmerzen zuerst im linken, und als sie hier nach einigen Tagen verschwunden waren, auch im rechten Hypochondrio wie Flohstiche aus. (Misc. Nat. Cur. Dec. 1. An. II. p. 336.)

16) Boerhaave sah diese Flecken, pulicis morsum instar rubrae per totam cutis superficiem, bey einer Gichtischen zuweilen erscheinen, und durfte sie kritisch nennen, weil sich die Kranke nie freier von Gichtschmerzen fühlte, als wenn sie erschienen; nach 4 oder 5 Tagen verschwanden sie wieder. (Consultationes medicae ed. Gotting. 1752. p. 99 bis 101.)

17) In all den 13 Observationen, die uns Carl Strack von fieberlosen Petechien mittheilt, oder auf deren Beschaffenheit die etwa vorhandenen intermittirenden Fieber gar keinen Einfluß hatten, ist von gar keiner Blutung die Rede, selbst bey der Kranken nicht, die früher zum Blutspeien geneigt war. — Bey allen diesen Kranken verschwand das Uebel nach anhaltend gereichten Purgirmitteln, öfter schon in wenigen, 5, 8, 12 bis 14 Tagen. Sieben davon hatten sie zu gleicher Zeit, und in einem Hause, in einem andern hatten sie Mann und Frau zugleich (De morbo cum petechiis 1766. p. 119 bis 128.)

18) Lister (Exercitat. Med. Amst. 1698) giebt uns 3 Krankheits-Geschichten von der Flecken-Krankheit (p. 95 bis 98), aber von einer Blutung ist nirgends die Rede. Einer von den Kranken starb, aber an der Hektik, welcher sich die Flecken zugesellten; einer hatte das Uebel lange, einer nur eine Woche.

19) Parry (Edimb. Med. and. Surg. Journ. Vol. V.)
20) Bree (Med. and. Phys. Journ. Vol. 21.) geben jeder eine Beobachtung.

21) Harty hat dagegen 10 Fälle von Purpura simplex beobachtet. Alle Kranke waren unter 15 Jahren, alle waren arm, alle genasen innerhalb 8 bis 21 Tagen (Edimb. Med. and. Surg. Journ. Vol. 9.)

22) Savary hat in Paris einen wohl hieher zu zählenden Ausschlag 1811 bey einem Mädchen von 7½ Monathen beobachtet, der nach einem gastrisch-catarrhalischen Fieber entstand. Die Flecken waren von Linsen-Größe, anfangs von rother, dann von blauer Farbe, in den Mittelpunkten mehr weiß; das Kind war bloß unruhig dabey. Sie dauerten 12 Tage und verschonten das Gesicht ganz. (Journ. de Med. chir. par Corvisart Fevr. 1812.)

Solche gutartige Petechien sah man auch 1812. Bey einem Kranken waren sie bloß auf die Schenkel beschränkt, wurden, wie im obigen Fall, vom Fieber angekündigt, dauerten aber, wie bey jenem, noch mehrere Tage ohne dasselbe. (Journal de Med. l. c.)

23) Plumbe rechnet eine Beobachtung zum Morbus maculosus, wo er, nach einem gegen gastrische Zufälle gegebenen Brechmittel, welches mit Anstrengungen wirkte, plötzlich Petechien ausbrechen sah, welche von beträchtlicher Größe waren, und sehr dicht das Gesicht, Hals und Schultern bedeckten. Er leitet sie von gastrischen Ursachen ab, sie waren aber gewiß Folge der Anstrengungen beym Brechen; denn auch die ganze Conjunctiva war mit Blut unterlaufen, und mir selbst sind mehrere Fälle dieser Art in meiner Praxis vorgekommen, am auffallendsten bey einem Fräulein in Schwerin, welche ich nicht zum Brechmittel bewegen konnte, weil sie schon

einigemal so dadurch entstellt worden, daß sie sich mehrere Tage den Menschen habe ganz entziehen müssen. Dennoch beredete ich sie, und der Erfolg war ganz, wie sie ihn mir geschildert hatte. Das ganze Gesicht, der Hals, Brust wurden mit bräunlich blauen Flecken übersäet, die wie Flohstiche mehrere Tage standen, und dann unter allmählig hellerer Färbung verschwanden. — Einige Jahre nachher mußte sie wieder brechen und der Erfolg war ganz derselbe.

24) Rahn beobachtete sie bey einem schwulstigen, dickbäuchigen, 5jährigen Mädchen, welches, obgleich ganz damit besäet, ohne Fieber damit umher lief, gierig aß, und durch Auskehrungen des Unterleibes davon befreit wurde. (Adversaria medico-practica T. 1. p. 404.)

25) Der Rec. in Hufelands Bibl. 24. Bd. S. 150. (wahrscheinlich Michaelis in Harburg) will den Morb. mac. sehr oft gesehen haben, da er aber selbst sagt, daß seine Kranke meist Kinder waren, da er in einer speciell angegebenen Beobachtung p. 152. gar keiner Blutung gedenkt, und da die ältesten Practiker den M. m. *haemorrhagicus* so selten beobachteten, so darf man glauben, daß unter jenen viele Flecken ohne Blutung gewesen sind.

Da diese Flecken, wenn auch nicht der Form nach, wenn auch vielleicht nicht dem Wesen nach, sich vom

Morbus maculosus haemorrhagicus unterscheiden, so muß sie doch der Diagnostiker so gut trennen, als er Diarrhoe und Ruhr trennen muß, da diesen simpeln Petechien ein großes wesentliches Symptom jener, die Blutung mangelt, und da sie nie Gefahr bringen, wenn jene oft tödten. In allen von mir genannten Fällen war nur der eine tödlich, wo sie sich am Ende der Auszehrung hinzu gesellten, und aus den meisten Beobachtungen geht hervor, daß sie gastrischen Ursprungs und mit Purgir-Mitteln zu heilen waren.

Zwar will einer unserer verdienten Aerzte nicht, daß wir beyde Krankheiten trennen sollen, (S. Harles in Hufelands Journal 10. Bd. 1. St. S. 32.), will vielmehr den Namen Morbus maculosus haemorrhagicus ganz ausgestrichen und dagegen für beyde den Namen von chronischen Petechien allein eingeführt wissen. Aber, mögen wir nun den Namen chronisch von der langen Dauer der Krankheit, oder von der Fieberlosigkeit ableiten wollen, auf die simpeln Petechien paßt er nicht, da aus obigen Beobachtungen erhellet, wie kurz deren Dauer oft ist; ich habe sie, wo sie z. B. nach Brechen entstanden waren, und gleichsam ein ganz tatuirtes Gesicht, Hals und Brust darbothen, in 2 bis 4 Tagen ganz wieder verschwinden sehen; und Fieberlosigkeit ist auch nicht immer vorhanden. Da sich dies Fieber aber durch Gelindigkeit ꝛc. so sehr vom eigentlichen, meist epidemischen Fleckfieber, unterscheidet, so können wir die Flecken ohne Blutung wohl am besten Petechiae

simplices nennen, und die mit Blutungen Petechiae haemorrhagicae.

[Anmerkung 96. Scorbutus, Scharbok.

Auch diese Krankheit erscheint mit Flecken auf der Haut, mit Blutungen aus dem Zahnfleische und andern Theilen, und hat überall eine so große Uebereinstimmung mit dem Morbus maculosus, daß hier eine Prüfung um so weniger fehlen darf. Aber Behutsamkeit ist hier um so nothwendiger, da seit Engalen (1604) selbst berühmte Männer, die nicht selbst Gelegenheit hatten, den Scorbut zu sehen, seinem Beyspiele zu Folge, ihn zum Lastträger vieler Krankheiten machten, und da selbst der hoch zu preisende Lind durch seine vortreffliche Characteristik es noch nicht verhüthen konnte, daß man, wie Wichmann mit Recht sagt, den Scorbut zum Deckmantel der Unwissenheit machte. Damit wir nicht einen ähnlichen Fehler begehen, wollen wir die Zeichen prüfen, die man als unterscheidende angegeben hat.

1) Der Sc. entwickelt sich nur auf dem Meere, oder in nördlichen und Küsten-Gegenden, er ist mitten auf dem festen Lande, und in der Gegend von Hannover nicht zu Hause. — Der *Morb. mac.* entwickelt sich überall.

Aber: Olaus Magnus, der erste Geschichtsschreiber, welcher den Sc. in Europa genau beschrieb, ver-

sicherte schon: daß er eben so gut, mit allen characteristischen Erscheinungen in belagerten Städten vorkomme, und einen solchen beobachtete Donald Monro (of the diseases in the British military hospitals in Germany p. 250) in dem Hannover so nahe liegenden Bremen. Der Anhaltische Leibarzt Balt. Bruner spricht schon 1589 von der häufigen Anwendung des Sempfs als Verwahrungsmittel gegen den Scorbut in Sachsen, und über den wahren Scorbut in Dresden giebt uns Kramer in seiner Dissertatio epistolica de Scorbuto 1737 Nachricht, vom Sc. in Nürnberg Casp. Horn 1633, wo er auch eine Folge der Kriegs-Calamitaeten war; und endlich hat Lind es aufs bündigste erwiesen, daß dieselben Ursachen, welche ihn auf dem Meere hervorbrächten, ihn auch in Holland und Grönland so gut als in Ungarn und Teutschland erzeugten, dort nur hartnäckiger und bösartiger, weil sie heftiger und länger einwirkten. Von der Richtigkeit dieses Ausspruchs habe ich mich so wohl in Parchim als Schwerin öfter zu überzeugen Gelegenheit gehabt, unter andern 1797 bey einer kleinen welken Dame, die stets in Kummer lebte, als sie ein neues noch feuchtes Haus bezog. Ihr Körper wurde gedunsen, ihre Beine so steif, daß sie kaum gehen konnte, überall mit großen gelbgrünen Flecken bedeckt, ihre Albuginea unterlief oft mit Blut, und ihr Zahnfleisch wurde so faul und so leicht blutend, daß man den Geruch kaum ertragen und sie gar nichts Festes zerbeissen konnte. — So finde ich auch in meinen Annotaten von einer Dame im Januar 1813 aufgezeichnet: Theils ist wohl die enge, niedrige, kaum von der Sonne beschienene Woh-

nung Schuld daran, theils aber auch die grobe, viel geräucherte Kost, daß sie den Scorbut bekommen. Die Zähne stehen wie Pallisaden im unerträglich stinkenden, herab gesunkenen Zahnfleisch, dessen Ränder mit Eiter bedeckt sind, der so scharf ist, daß er die innere Seite der Wangen angegriffen hat. — Löffelkraut inn- und äußerlich hob nicht nur diese garstige Beschwerde, sondern auch die scorbutischen Flecken. Wer über die Entwicklung des Scorbuts im Jahre 1789 in den Wiener Gefängnissen, und eine Beschreibung durch seine 3 Stadien lesen will, der so bös war, daß von 50 Kranken 6 starben, den verweise ich auf Benkoes Ephemerides meteorologico-medicae Vol. II. p. 204 ꝛc. Hier kommen Krankheits-Geschichten vor, die dem Morb. mac. so täuschend gleichen, daß man die größte Aehnlichkeit gar nicht verkennen kann: z. B. p. 209. Uxor — — sartoris ante septem annos, praegressa febre intermittente, vere primo scorbuto laboravit, et quasi hypochondria rupta sensit, inde per integras VI septimanas sanguinis per anum fluxum habuit, maculis caeruleis corpus variegatum. Initio autumni anasarca successit. Sie wurde durch den Genuß von vielen Weintrauben wieder hergestellt.

Mense isto 16 annorum ejus filius pariter haemorrhagia ani diu detentus fuit, et filia XI annorum scorbuti symptomata habet: vultus, labia, gingivae exsanguia, haemorrhagia narium et oris, maculae caeruleae, petechiformes, appetitus bonus,

lingua

lingua biliosa, os foetet, (postea) sanguinem copiosum, partim grumosum, partim fluidum rubro pituitosum, cum torminibus intestinorum et siti evomuit. Antiscorbutica, Hallers Sauer und Waschungen der Flecken mit Essig von Merrettig stellten sie wieder her. — Auch bey dem 3ten Kranken, welcher starb, obgleich er dem Gefängniß entnommen wurde, waren Blutflüsse, z. B. aus dem Munde, wahrscheinlich aus den rothen hervorstehenden Warzen der Zunge, aus dem After; auf der Hüfte waren Blutaustretungen, die Haut war mit blauen Pusteln bedeckt, das Zahnfleisch war blau, die Zähne schwarz, den scorbutischen Zufällen war Wassersucht zugesellt.

Wer mehr lesen will über dies Vorhandenseyn des Scorbuts in allen Gegenden, wenn nur die Haupt-Ursach einwirkt, die lange Enthaltung von Pflanzen-Kost ꝛc., den verweise ich auf Bachstrom **Observationes circa scorbutum. Leydae 1734.**

Wichmann giebt ferner §. 25. als Unterscheidungs-Zeichen des Scorbuts vom Morb. mac:

2) den stinkenden Odem an. Zu den Beobachtern eines stinkenden Odems im Morb. mac. haem., die ich im Supplement-Bande zu Lentins Beyträgen z. A. W. p. 228 genannt habe: Behrens, Hufeland, Viderit, Wagner und Werlhof, füge ich jetzt hinzu: Aaskow, Blancard, Davis, Fowler, Gulbrand, Harrison, Harty, Horn,

Hurham, Joerdens, Paulitzky, Paulli, Piderit, Rogerson und Rogert. Das war sogar bey einigen der Fall, wo das Blut gar nicht aus dem Munde kam, z. B. bey Rogerson aus der Blase, und Paulitzky bemerkt ausdrücklich, daß das Blut wenig, der Odem aber sehr übel gerochen habe. Mit diesen Anführungen wäre des Rec. Bemerkung in Huf. Bibl. B. 24. p. 150 gegen mich, völlig bestätigt.

Nach W. Browns Beobachtung vom Russischen Landscorbut mangelt der üble Odem auch bey vielen Scorbutischen (Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. 13. Bd. 1. St.).

3) Den sichtbar kränklichen cachectischen Zustannd bey Scorbutischen.

Meine erste Kranke, deren ich p. 226 im obbenannten Supplement-Bande gedacht habe, war immer sehr bleich und schwächlich.

Die 2te, welche ich schon seit Jahren mit bleichen Lippen, weißgrauer Farbe kannte, die als Erzieherin eine sitzende Lebensart führte, täglich Verdruß hatte und offenbar an Milz-Stockungen litt, bekam im 46sten Jahre Erbrechen eines schwarzen, zuerst körnigen, dann helleren Bluts, bis zu Ohnmachten, und am folgenden Tage viele blaue, Linsen-große Flecken am oberen Theile des Körpers. Cremor tartari, Molken und andere mild ausleerende Mittel ꝛc. hoben dies Uebel, es kehrte aber

öfter zurück, und tödtete 1811, in Form der schwarzen Krankheit.

Mein 3ter Kranker, dessen Geschichte unten ausführlich vorkommen wird, war durch vieles Sitzen Sorgen und Pancreas-Verhärtung schon cachectisch geworden, als der Morb. mac. haem. ausbrach.

Die 4te war von der Geburt an so zart und fein gebaut, daß man die Adern überall durchscheinen sah und blieb immer mager und bleich.

Unter den 185 Kranken, wovon mir meine Tabelle Auskunft giebt, deren Constitution gedacht ist, oder deren Körper durch Krankheiten geschwächt war, ehe der Morb. m. h. ausbrach, finde ich 44 schwächliche genannt. Dagegen nur 18, wovon es heißt, sie waren vorher gesund, oder ziemlich stark.

Was die Krankheit selbst an Schwachheit herbeyführt, dürfen wir nicht in Anschlag bringen. Betrachten wir aber die gesunden Matrosen, die zu Schiffe gehen und doch alle vom Scorbut ergriffen werden, so können wir annehmen, daß im Verhältniß der Häufigkeit des Scorbuts weit mehr Gesunde vom Scorbut als vom Morb. mac. haem. ergriffen werden.

4) Die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers im Scorbut.

Hierunter versteht Wichmann warscheinlich: 1) gedunsenes Gesicht, 2) die Fußgeschwulst der Scorbutischen. Aber einmal treten diese gewöhnlich erst im späteren Verlauf des Scorbuts ein, und dann sind sie doch auch im Morb. mac. nachzuweisen, wie aus Boennekens, Großens und Duncans Beobachtungen und aus denen des Herausgebers des Medical Repository erhellet. Ja Harles und Struve sahen schon vor dem Ausbruch der Flecken die Fußgeschwulst vorauf gehen. — 3) Wenn Wichmann auch die Anschwellung der Muskeln im Scorb. hieher rechnen wollte, so können wir dazu im Morb. mac. ein Gegenstück in der Zimmermannschen Beobachtung aufstellen. 4) Nicht weniger die vielleicht gemeinte purpurfarbene Beschaffenheit der Haut, die Harles p. 14., Strack und Wolf gleichfalls im Morb. mac. beobachteten.

5) Die ungleich längere Dauer des Scorbuts.

Ich habe schon in einer Anmerkung zu Pag. 96 gezeigt, daß sich der Morb. mac. Monathe, Jahre ausdehnen könne, und könnte tausende von Fällen anführen, wo der Scorbut weit kürzere Zeit dauerte, wenn nur die Befallenen das Land betraten, andere Kost bekamen, kurz, wenn die Ursach zu wirken aufhörte.

6) Endlich, sagt Wichmann: die mehr grüngelblichen als rothen Flecken unterscheiden den wahren Scorbut genug vom Morbus maculosus.

Schon in der Anmerkung zu p. 97 habe ich erwiesen, daß die Flecken im Morb. mac. keineswegs immer roth sind, sondern von dieser Farbe alle Schattirungen bis zur Tintenschwärze durchgehen, und das geschieht, so lange sich die Krankheit verschlimmert, mit der Besserung gehen dagegen gerade wie beym Scorbut die dunkleren Farben wieder in hellere über.

Da nun diese von Wichmann angegebenen Unterscheidungszeichen des Sc. und Morb. mac. das nicht beweisen, was sie sollen, so müssen wir noch die betrachten, die Harles aufstellte: S. Hufelands Journal, 10. Bd. 1. St. S. 37. ꝛc. Er nennt S. 40.

1) Die weit größere Schwäche der gesamten Muskelfasern. Lind, der wie schon oben gesagt, nur eine graduelle Verschiedenheit zwischen See- und Land-Scorbut gestattet, findet den Grund dieser größeren Schwäche ꝛc. in der stärkeren und andauernderen Einwirkung der auf den Körper einwirkenden Ursachen. — Meine Kranken, die in Parchim, welches an einem See belegen, und in Schwerin, welches ganz von 3 großen und Meilen langen Seen umgeben ist, am wahren Scorbut litten, und welche jene beyden von Lind allein als characteristisch angegebenen Zeichen: Faulendes leicht blutendes Zahnfleisch und Flecken am Körper im hohen Grade hatten, konnten doch dabey nicht nur umher gehen, sondern auch, wenn auch mit Schwierigkeit, ihre gewohnten Beschäftigungen verrich-

ten. — Und prüfen wir die wenigen Fälle vom Morb. mac. genauer, worin eine starke Constitution angegeben ist, so ist doch gewöhnlich Ermattung das erste Zeichen, wodurch sich die Krankheit ankündigt, oder es gingen auch schwächende Krankheiten vorauf. — Dagegen finden wir bey Will. Browne, daß der Scorbut lange im Körper seyn kann, ehe bedeutende Schwäche eintritt, und Lind lehrt uns p. 167, daß nur in den Fällen sogleich Mattigkeit eintrete, wenn Fieber vorauf ging.

2) Die viel schlechtere Verdauung. Sie beruhet wohl auf der viel schlechteren Schiffskost, und sie ist doch auch oft im Morb. mac. häufig vorauf gehend, selbst bey des Hr. Vf. eignem Kranken, der in den Jahren zuvor an Indigestionen litt (S. p. 7.) Ja die neueren englischen Beobachter machen besonders auf das Leiden des Magens und auf die Wohlthätigkeit der Purgirmittel im Morbus maculosus aufmerksam, namentlich Harty, Rogerson, die Herausgeber des Medical Repository. Wie sehr dies mit den Carl Strakschen Ansichten übereinstimmt, darf ich den kundigen Lesern nicht weitläufiger sagen.

3) Der Schmerz in allen Muskeln. Er ist kein wesentliches Zeichen des Scorbuts, dependirt mehr von Nässe und Kälte auf dem Schiffe, und er läßt sich im Morb. mac. nachweisen, namentlich bey Zeller, Boenneken, ja bey Harles selbst l. c. p. 11 ꝛc.

4) Das schwere, seufzende, leicht still stehende Athmen. Ist nach Lind einer der beständigsten Gefährten des Scorbuts, jedoch nach p. 164 nur in den spätern Perioden der Krankheit. Aber auch beym Morb. mac. kömmt diese Beschwerde vor. Davis sagt p. 421 bestimmt: Respiration was quick and labrious, and his breath extremely offensive; so beobachteten auch Fowler, Johnston, Pezold und Rogert Brustbeklemmungen und ängstliches Athmen, Strack und Große sogar bey denen, welche die Fleckenkrankheit ohne Blutung hatten.

5) Die weit merklichere Geschwulst und das Bluten des schmerzenden und juckenden Zahnfleisches. Das Wackeln und Ausfallen der Zähne. Zwar hält Lind, wie ich oben schon angeführt habe, das Leiden des Zahnfleisches für einen Hauptzufall, aber im Russischen Landscorbut versichert doch W. Brown (im 18ten Bande der Samml. auserl. Abhandl. S. 60.) bey vielen seiner Kranken das faulende Zahnfleisch nicht beobachtet zu haben, und Rouppe de morbis navigantium L. B. 1764 sagt p. 135 ausdrücklich: die Haut litte zuerst, und erst hernach werde das Zahnfleisch angegriffen. Uebrigens sind Zahnfleisch und Mund im Morb. mac. auch die am meisten angegriffenen und Blut gebenden Theile, das Leiden des ersteren als Blutquelle finden wir z. B. angegeben von Arnemann, Balme, Bautzmann, Behrens, Blancard, Boenniken, Colemann (hier

blutete es schon vorher oft, ehe die Krankheit ausbrach. Davis sagt: His gums bled profusely, and were in a very putrid state. Duncan, Fowler, Garnet, Geßner, Gulbrand, Harles (war das Zahnfleisch auch nicht eigentlich skorbutisch, so blutete es doch.) Henning, Hinze, Hirschel, Horn, (es schmerzte, war mißfarben, und sonderte sich in Stücken ab), Horstius, G. Horst, Hurham, (gab nicht bloß Blut, sondern auch stinkende Jauche), Joerdens, Paulitzky, Raymann, Rec. in Hufelands Bibl. (bis zum Kiefer gehender Brand), Romberg, Rüling, Seip, Thomann, Wagner, Werlhof, Wolf, Weyer, Harty und Lister (gingivae, fauces, lingua summa putredine virulenta exulcerantur, ut nec cibum nec medicamenta amplius sumere potuerit.) Das mag genug seyn, um zu zeigen, daß eine Haupterscheinung im Scorbut, auch die häufigste *Morb. maculosus* sey, vorzüglich wenn wir auch das anderweitige faulichte Leiden des innern und äußern Mundes mit hieher rechnen wollen, welches ich absichtlich oben nicht gethan habe, weil Lind nie im Scorbut den hinteren Theil des Schlundes und den Gaumen leiden sah, (S. 183.) und auch nie den Brand dieser Theile beobachtete. Daß es sich aber beym Land-Scorbut anders verhalte, zeigt uns Kohn Cork, der in Riga den Brand zu den Backen und zu der Unter-Kinnlade übergehen sah, so daß diese auf die Brust nieder fiel.

6) Der stinkende Odem. Hievon ist schon oben geredet.

7) Die mehr braunen, violetten, oder auch häufig grünlich-gelblichen, länge nicht so runden und scharf umschriebenen Flecken auf der Haut. — Ich habe es schon in Lentins Beyträgen S. 231. gesagt, daß die Blatter Blatter bleibe, gleichviel, ob sie bey diesem Subject einzeln stehe, oder bey jenem zusammenfließe, dort weiß, hier schwarz sey. Die runden Flohstich-artigen bald hellen, bald schwarzen Flecke beym Scorbut findet man schon bey den ältesten Schriftstellern beschrieben. So lese ich beym Casp. Horn (1633.) „Auf den Beinen ꝛc. erscheinen Flecken von mancherley Farben, thun etwas wehe, sind erstlich klein, fast wie Flöhbiß, hernach etwas größer, anfänglich gelb oder roth, hernach braun und blaw, wie die blaven Beyelein, auch anderer Farb.“ S. 42. — Daß im Morb. mac. die runden sowohl als breiten Flecken eben so gut wie im Scorbut vorkommen, habe ich schon oben durch Anführung vieler Beobachter erwiesen. — Wie sehr äußere Verhältnisse auf Veränderung der Form und Farbe Einfluß haben, ist auch schon in Lentins Beyträgen S. 232. von mir gezeigt worden, und ich könnte hier noch hinzu fügen, daß man sie beym Aufseyn verschwinden, im Bette wieder kommen sah, daß sie sich unter der Aderlaß-Binde, durch den Druck eines Theils stark vermehrten ꝛc.

8) Das Unbeständige und Abweichende in ihrem Ausbruche und ihrer Ausbreitung gegen das Beständigere derselben in den chronischen

Petechien. Die vorhergehenden Zeilen zeugen schon von ihrer Unbeständigkeit. — Die gleichzeitig vorhandenen Blutungen bewirken wohl den schnelleren Ausbruch, es fehlt mir an Beschreibungen, um urtheilen zu können, wie sich die Flecken im Scorbut verhalten, wenn er mit großen Blutungen verbunden ist. — Um hier nicht zu weitläufig zu werden, muß ich auf das, was ich bey Lentin p. 233 vorgetragen habe, verweisen.

9) Die häufigen Blutungen, nicht bloß aus dem Munde, sondern auch aus der äußern Haut, dem Magen, der Lunge, den Augen ꝛc. im 2ten Grade des Scorbuts. — Diese sind auch alle von mir oben im Morb. mac. nachgewiesen.

10) Die Fäulniß, der Brand des Zahnfleisches und Gaumens. — Diese sind doch ganz übereinstimmend mit dem Morb. mac., wie oben gezeigt worden.

11) Die immer heftiger werdenden Schmerzen in den Gliedern und Eingeweiden, öfters mit Convulsionen, Lähmungen ꝛc. verbunden. — Daß diese auf Schiffen sehr häufig Folgen der unvermeidlichen Erkältungen und Durchnässungen sind, beweisen die Tagebücher der Schiffsärzte, wo die Rheumatismen mit und ohne Scorbut beynahe nie ausgehen (Aaskow, Blane, Trotter.) — Schmerzen im Magen, im Kopfe, in der Herzgrube, dem Rücken, den Gliedern, sind im Morb. mac. von Harty, Rogerson, Nichol, Thomann, Rogert, Sachs, John-

ston — — öfter beobachtet, und auch Convulsionen von Gemeinhard, Behrens, Bang.

12) Die bösartigen und leicht sphaceloes werdenden Geschwüre, die in den wahren chronischen Petechien niemals beobachtet worden sind. Wenn wir die Beschreibung Linds: daß diese Geschwüre keinen eigentlichen Eiter, sondern mit Blut gemischte Jauche geben, welche aus dem hervorgeschoßnen, schwammichten, bläulichten, faulenden Fleische hervorkommt, so passen hiezu ganz die 4 ggr. großen erhabenen Stellen, welche platzten, zum Auswuchs des wilden Fleisches den Boden abgaben, welche von Neuhof im Morb. mac. beobachtet wurden. Ferner die Flecken und Bäulen, die Eiter und Blut gaben, welche Seip beschreibt, endlich die Geschwüre am Gaumen, welche Piderit so übel riechend fand, und die von Wichmann, Böhme, Klinge, Horn und Mehreren beobachtet wurden. Ich meine hier nicht jeden Fleck im Munde, der Blut ergießt, sondern die, woraus wildes faulendes Fleisch hervor keimt, auf welchem die blutige Jauche befindlich ist, wie uns auch Askow die Geschwüre in seinem Diario p. 101 beschreibt. Was die Verhärtungen im Umfange der Geschwüre betrifft, so sind diese keineswegs den scorbutischen allein eigen, ich habe sie vielfältig bey atrabilarischen, psorischen und venerischen gesehen. Noch jetzt behandle ich einen Kranken, der vor vielen Jahren venerisch war, leichtsinnig behandelt wurde, und nun in Berlin seine Genesung suchte, die ihm auch ein verstorbner Arzt ver-

schafft zu haben versicherte, aber die Geschwüre brachen dennoch wieder auf, und während ihrer langen Dauer wurden die Beine braun und blau und so hart wie Holz. Diese Härte sah ich auch öfter im Umfange der Blutader-Knoten entstehen, und in allen diesen Fällen ohne irgend ein anderes Zeichen vom Scorbut. — Aber ich beobachtete sie auch im langdauernden Morbus maculosus, wovon unten die Rede seyn wird.

13) Die weit längere Dauer, und der schleichendere und allmählig immer schlimmer werdende Gang des Scorbuts. Wie kurze Zeit zur Heilung des Sc. erforderlich sey, will ich nur durch einige Beobachtungen beweisen: Blane über die Krankheiten der Seeleute sagt S. 43: „Als die Flotte zu Barbados ankam, hatten wir 1600 Kranke. Der Scorbut war fast die einzige Krankheit. So wie sie Obst, Vegetabilien, Milch nnd Brod bekamen, ward unsere Flotte in weniger als 4 Wochen in hohem Grade gesund.“ Ferner p. 62: Ein Scorbutischer bekam täglich 2 Citronen, und wurde, obgleich er die beschriebenen, schlimmsten Zufälle hatte, in 16 Tagen völlig gesund. Aehnliche Beobachtungen findet man in Aaskows Diarium medicum navale 1774. p. 49 und 69., wo es heißt: Sub medium (Novembris) scorbuto 40 et amplius eo in gradu affecti erant, ut officia sua perficere haud valuerint, nec strata linquere. Hievon starben 10, und im folgenden Monath eben so viele. So bald aber im Anfange des Decembers Vegetabilien und frisches Wasser gegeben werden konnte, war in 8

Tagen der Scorbut unterdrückt. — Neun wurden im Juni im hohen Grade angegriffen, und wurden durch Malz-Decoct in 12 Tagen hergestellt p. 97. 98. — S. 105 ist von 39 die Rede, welche alle in 14 Tagen hergestellt wurden. — Von denen, welche eine Mischung von Pomeranzen- und Citronen-Saft einrieben, heißt es p, 107: Ulcera et maculae hac brevi et miraculi instar sanantur. — Oben habe ich übrigens auch schon bewiesen, daß der Morbus maculosus von langer Dauer seyn könne.

Nach Beseitigung der Einwürfe, die man gegen die Uebereinstimmung der Zeichen des Scorb. und des Morb. mac. haem. gemacht hat, muß ich noch jetzt die Identitaet dieser beiden Krankheiten annehmen, wie ich es schon 1808 in den Lentinschen Beyträgen that, und den *Morb. mac.* nur für einen leichteren Grad des Scorbuts halten. Ziegenhagen, oder vielmehr sein Präses, unser Landsmann G. Ch. Detharding sagt in der Dissertatio *de Scorbuto Megalopolensium.* Rostochii 1754. p. 17. sehr richtig: In nonnullis celeri gradu incedit aegritudo, in aliis pedetentim proserpit. Discriminis ratio in diversitate temperamenti, aetatis, sexus, virium et vitae generis quaerenda. Man könnte hier noch mancherley Einflüsse hinzu fügen z. B. die des Climas, über dessen Einwirkung Gilb. Blane Beobachtungen machte, z. B. daß bey Abnahme der übrigen scorb. Zufälle die Geschwüre sich vermehrten, je mehr man in die heiße Zone kam, l. c. p. 117., daß in heißen Climaten sich die livide Härte

der Extremitäten, in kalten sich die Verderbniß des Zahnfleisches früher erzeugen, p. 349. — So haben auch frühere Krankheiten auf die Ordnung der Zufälle Einfluß (S. meine Anmerk. zu Lentins Beytr. S. 230); manche äußere Einflüsse (ib. S. 232); manche Arzneyen (ib. S. 232) und Ausleerungen (ib. S. 233.)

Was nun noch mehr die Identität beyder Krankheiten beweiset, ist: 1) die Uebereinstimmung der Ursachen; man trifft den Morb. mac. da, wo die karge gesalzene, kümmerliche Kost der Schiffsdiät nahe kommt, wo viele Menschen in engen Räumen eingesperrt, die Wohnungen feucht sind, wo Kummer nachtheilig auf den Körper wirkte, wo viele Ausleerungen den Körper schwächten, ein thätiges Leben mit einem sitzenden vertauscht wurde ꝛc. — 2) Die Uebereinstimmung in Rücksicht der Blutungen, daß sie bey beyden am häufigsten aus Mund und Nase kommen, daß sie bey beyden die Ursach des Todes werden konnte, indem sie sich gar nicht wieder stillen ließ (S. Poupart Mem. de l'Acad. des Sciensfs 1699 p. 237.) — Endlich 3) die Uebereinstimmung der nächsten Ursach. Es würde vermessen seyn, hierüber mit apodictischer Gewißheit reden zu wollen, und ich bin weit entfernt, meine Leser durch theoretische Grübeleien ermüden zu wollen; nur das will ich mittheilen, was man für Veränderungen im Blute, sowohl im ausgeworfenen und abgezapften, als nach dem Tode beobachtete.

Im Scorbut fand es Grainger (S. Lind p. 339) gänzlich aufgelöset, wie in bösartigen Fiebern, und

sich nicht scheidend, wenn man es stehen ließ. So fand es auch Anſons Wundarzt dünner im 2ten, als im ersten Grade und sehr schwarz; wenn es stand, wurde es dicker, schwärzer, schwammicht, ohne regelmäßige Scheidung, und die Oberfläche grünlicht. — Im 3ten Grade so schwarz wie Tinte, und bildete nur eine schwammichte Substanz. Nach dem Tode höchst aufgelößt. — Das Ausgeblutete war aus allen Theilen gleich. Benkoe l. c. p. 213 fand nach dem Tode: das aus der Nase fließende wie Blut-Wasser, das in den großen Gefäßen dagegen schwarz, pechartig, grumös, die Eingeweide von wäßrigem Blut geröthet. — Bey einem andern Kranken p. 220 fand er es in den großen Gefäßen gleichfalls krümlicht, (grumosus) wie Ofenruß, höchst schwarz, die Nerven dünn, macerirt und beym leichtesten Anziehen zerreissend. — Bey einem dritten p. 222 war das, aus der Ader gelassene, höchst seröse Blut doch mit einer Kruste bedeckt und stinkend, das in den Herzventrikeln befindliche p. 227 krümlicht. — Bey einem 4ten p. 232 war das Blut in den Hirn-Venen sehr wäßrig, dagegen im Herzen und den großen Unterleibs-Gefäßen schwarz und krümlicht, — Beobachtungen genug, woraus man schließen kann, daß es in den größeren Gefäßen mehr schwarz und krümlicht, und je ferner von diesen, je mehr wäßricht, dem Fleischwasser ähnlich angetroffen wird. Daraus läßt es sich erklären, warum das auch beym Morb. maculosus ausgebrochene gewöhnlich grumoes, das aus der Nase, der Haut kommende wäßricht ist.

Im *Morbus maculosus* müßte ich die meisten Beobachter nennen, wenn ich Alle die anführen wollte, die es

dünn, wäßricht, kaum färbend, wie Fleischwasser, kaum Spuren von coagulabler Lymphe enthaltend, und faul stinkend, ja wie Finot, die benachbarten Theile anfressend, fanden; ein Ueberblick meiner Tabellen zeigt mir hierüber 20 Beobachter an, und ich kann diesen die meinigen anreihen. Unter diesen beobachteten es nur 3 roth, die übrigen alle schwarz. — Ich will dafür die nennen, die es, als Ausnahmen von der Regel, anders fanden. Askow sagt bestimmt: es sey bald geronnen; Acrel, nicht faul und aufgelößet; Davis fand es stückigt, Horst und Hynerwolf dick; Kausch sogar einmal hart wie Leber; Machui sah es aus den Respirations-Werkzeugen wie einen tendinoesen Polypen auswerfen. — Bey den meisten war es aber wohl nur in den großen Gefäßen, oder wenn es länger in den Höhlen verweilte, z. B. in den Blasen, wenn es länger im Munde, in der Nase ꝛc. zurück gehalten wurde, dicker oder krümlicht. So dünn es auch bey zweyen von meinen Kranken war, so gerann es doch hinter der Wieke in der Nase. Das was ich aus der Lunge auswerfen sah, war auch etwas geronnen und schwarz, was bey meiner Milz-Kranken ausgebrochen wurde, war zuerst krümlicht und schwarz, später im Magen in großen und schwarzen, aber keineswegs festen Stücken geronnen. — Halten wir nun hiemit die vielfachen andern Zeichen der Fäulniß, auch im Morbus mac. die Zerstörungen dieser Art bey Sectionen (die Poupart 1699 in Paris anstellte und beschrieb), den faulen Geruch, die Schärfe der Excremente, die baldige Besserung nach besserer Kost (Thomann) zusammen, so dürfen wir den Schluß ziehen, daß im Scorbut sowohl

als im Morbus maculosus eine faulichte Beschaffenheit der flüssigen und festen Theile Statt finde.

Und sollen wir nun, bey so großer Uebereinstimmung dieser Krankheiten, den Morbus maculosus nicht wieder in die Klasse des Scorbuts setzen müssen, worin ihn die Beobachter vor Werlhof abhandelten? Die Nosologen kämen dann nicht mehr in Verlegenheit, ob sie ihn zu den Ausschlägen, oder zu den Blutungen zählen sollten.

[Anmerkung 97. 5) Der Fegar muß hier, als eine faulichte Mund-Krankheit mit Blutergießung, auch genannt werden, wenn die Unterscheidung von der Haemorrhagia scorbutica (Morb. mac. Werlhofii) auch leicht ist, wie aus der kurzen Beschreibung erhellen wird.

Diese Krankheit beginnt mit schwärzlichen, wenig erhabenen Flecken im Munde, aber gewöhnlich an der Seite, wo der Kranke zu liegen gewohnt war, und dem Laufe des Speichelganges nach, vom Mundwinkel bis zum letzten Backenzahn, seltner an und unter der Zunge. Schon nach einigen Stunden werden die Flecken schwarz und blutig, bekommen einen Umfang wie Rothwein, sie schmerzen nur wenig, schwitzen aber stets Blut aus, oder verursachen kleine, im Verlauf der Krankheit öfter zurückkehrende, Hämorrhagien. Der innere und äußere Mund, die Zähne sind davon gewöhnlich mit Blut, wie beym Scorbut, überzogen. Schon am Tage des Ausbruchs wird der Mund höchst übel riechend und voll von scharfem, urinös riechenden, klebrigen Schleim. Fieber mangelt, Appetit bleibt,

die Kräfte sind gut, die Verrichtungen im Körper bleiben noch regelmäßig. Aber schon am 2ten oder 3ten Tage schießen schwammichte Auswüchse aus der Mitte oder dem Rande der Flecken hervor, die aber bald hart werden und sich Kegel- oder Hahnenkammförmig erheben, aus deren unteren Fläche sich eine Rost-farbige, den Mund angreifende, abscheulich stinkende, Gauche ergießt. Die Parottiden und Kinnbacken-Drüsen, das Gesicht schwellen. Die Zähne der kranken Seite werden schwarz, und so geht die Krankheit ohne zeitige Hülfe in Brand über, der oft in wenigen Stunden die Kinnbacken-Knochen zerstöhrt und tödtet. — Beym langsameren Gange mehren sich die Geschwüre, breiten sich aus, es entsteht Marasmus und Colliquation. Diese von Montgarny zuerst so beschriebene Krankheit, (S. Journ. de Med. Aout 1812. S. 354.) wie sie in Madrid und Toledo 1810 unter den Soldaten herrschte, welche über den Kloak-Gruben liegen und so die urinösen Dünste einschlucken mußten, scheint zuerst große Aehnlichkeit mit dem Scorbut zu haben. Aber es mangeln doch ganz die Flecken und die übrigen Zeichen des Scorbuts. — Wahrscheinlicher gehört diese Krankheit zu den brandigen Aphthen, die mir auch öfter und zwar ansteckend, aber doch in so gelinden Formen wie Michaelis vorgekommen sind. — Nur einmal habe ich jenen Brand bey einem ganz gesunden Schlächter, nicht im Anfange, aber dagegen in der scheuslichsten Vollendung gesehen, als der ganze Mund schon schwarz, die Zähne schon ausgefallen waren, die schwarze Zunge kaum mehr lallen konnte, und der Tod am 3ten Tage erfolgte. S.]

D.

A. Struma, Krankheit der Schilddrüse.

B. Bronchocele, Botium, der Kropf; franz. Goître; engl. Derby-neck.

C. Scrofula, Scrofuln; franz. Ecrouelles, Mal des rois; engl. King's evil.

D. Parotis, franz. Oreillons, Ourles; engl. Mumps; ital. Orechioni, Gotazze.

E. Scrofula fugax Sauvag. Hageldrüse.

[Anmerkung 98. Vortrefflich, sagt der Rec. in der Salzburger Zeitung l. c. S. 173., hat der Vf. dies Kapitel der Nosologie in Ordnung gebracht, — aber, muß ich hinzu fügen, zu manchen Irrungen Anlaß gegeben, indem er den bisherigen generischen Namen: Struma, womit wir gewohnt waren, jede Geschwulst in und an der Schilddrüse zu bezeichnen, nur einer Species beylegte, und dagegen jene Geschwulst, womit wir bisher nur die Species benannten, welche von Zerreißung der Luftröhre entstanden seyn sollte, (Hernia gutturalis, Bronchocele) mit dem teutschen Namen Kropf benannt, der etwas ganz anderes bezeichnen soll, als der lateinische Name *Struma*, die wir bisher für ganz gleichbedeutend hielten. Es wird sich nachher ausweisen, daß hier eine Unterscheidung gemacht wurde, die wir wieder aufheben müssen, und daß hinfort

Struma, Kropf, die chronische Geschwulst der Schilddrüse, *Bronchocele* dagegen die schnell entstandene Geschwulst in dieser Gegend, von Austretung luftiger, wäßriger

Stoffe, genannt werden und beyde wieder in ihre alten Rechte eintreten müssen.

Pet. Frank, der diese Verwirrung wohl einsah, suchte ihr dadurch auszuweichen, daß er beyde Namen verwarf, und dafür das Gedächtniß mit einem neuen, Thereophyma, als Gattungs-Namen, belastete, unsere dicken Hälse von Blut-Andrang Thereophyma fugax, die bloß in der Umgebung der Schilddrüse befindliche Anschwellung Th. cellulosum, die in der Drüse selbst Th. glandulosum, die von Ruptur der Luftröhre entstandene Th. emphysematicum; die von Congestionen zur Schilddrüse entstandene Th. aneurismaticum, und endlich die mit Scrofeln am Halse verbundene Th. complicatum nennt. S.]

§. 27.

Daß man ehemals alles dieses unter einander geworfen, und, sobald man Geschwulst am Halse oder in der Nähe desselben bemerkt, es ohne Untersuchung des Sitzes von dieser Geschwulst, bald Bronchocele, bald Struma, bald Scrofula genannt, besonders aber diese beyden letztern Uebel mit einander verwechselt habe, das kann Niemand befremden, der von der anatomischen Kenntniß, oder dem Beobachtungsgeiste in den ältern Zeiten keinen hohen Begriff hat; es kam damals mehr darauf an, nur sogleich eine Sammlung von Mitteln wider eine Krank-

heit anzugeben, ohne vorher ihre Ursache, ihren Sitz oder Character scharf untersucht zu haben. Mit den Beobachtungen aus den ältern Zeiten darf man es also so genau nicht nehmen; [Anmerkung 99. In den Ephem Nat. Cur. findet man Beweise, in jedem Bande, daß man das Wort Struma auf jede Verhärtung ausdehnte, da findet man Kröpfe des Magens, der Brüste; Patin spricht von einer Struma in dorso, Paulini von einer Str. Vulvae, ja man findet in der Cleyerschen Abhandlung: De S. Thomae Christianis Indiae Or *pedibus strumosis* (Dec. II. An. III. 1684.) gar possirliche Abbildungen der Fußkröpfe eines Malabarischen Paares. — Indessen dürfen wir doch den Beobachtern älterer Zeiten auch nicht Unrecht thun. Denn schon 1658 zeigte uns Joh. Riolan: (Enchiridium anatomicum et pathologicum Lib. IV. Cap. VII.), daß man die Geschwülste an der Luftröhre, Bronchocele, für ganz verschieden von den übrigen Geschwülsten der Drüsen am Halse halten müsse, und G. C. Schelhammer macht hierauf in seiner Oncologie 1695 aufs neue aufmerksam, ohne, wie es scheint, des Riolans Ansichten darüber zu kennen. — Auch Carolus Musitanus sucht 1698 in seiner Chirurgie Glandula, Struma und Scrofula p. 207. zu unterscheiden. S.] Daß noch jetzt von praktischen Aerzten alles dieses verwechselt wird, sund selbst von Schriftstellern, die ausdrücklich über diese Krankheiten geschrieben haben, würde man kaum glauben, wenn man es nicht alle Tage am Krankenbette mit Augen sähe, oder wenn ich nicht die Namen dieser Schriftsteller nennen könnte. Sehr begreiflich giebt

denn diese Verwirrung auch zu einer sehr irrigen Behandlung, und zu der erbärmlichsten Empirie Anlaß, und es scheint mir daher wohl der Mühe werth zu seyn, den Begriff von allen diesen Uebeln gehörig zu entwickeln und festzusetzen, oder ihren wesentlichen Unterschied näher zu bestimmen, da die Behandlung von jedem so unterschieden seyn muß, als es die Ursache davon ist. [Anmerkung 100. In Rücksicht von Scrofeln und Kröpfen sehr richtig. Fodere und Gautieri gaben indessen doch schon die Unterscheidungs-Zeichen dieser beyden Uebel weitläufig an, und auch unser Adolph Friederich Vogel drückt sich in einer Observation, die er uns in seiner Inauguraldissertation (Kiel 1771) mittheilt, p. 3 sehr bestimmt darüber aus, wo er als den Sitz der Scrofeln den Hals, die Extremitäten ꝛc. bezeichnet, Struma auf die Glandula thyreoidea, und Bronchocele auf ihre umgebenden Häute beschränkt. S.]

Grade in dem Lande, wo Scrofuln eine so sehr häufige Erscheinung sind, und man sie wirklich endemisch antrifft, in England, wird dieses Uebel sehr oft mit Kropf verwechselt; nicht nur hat Wisemann, ein ehemaliger Wundarzt von Autorität, und das Orakel der englischen Wundärzte, nebst vielen andern einen sehr schwankenden Begriff von beyden, sondern noch 1784 ist ein andrer, Th. White, in seiner Monographie sogleich auf dem Titel derselben schon in diesen Irrthum verfallen: On Struma, or Scrofula, ob er gleich S. 9. angiebt, 1200 solcher Kranken gesehen zu haben, und

wirklich hat man in England eben sowohl Gelegenheit genug, den eigentlichen Kropf kennen zu lernen, als auf dem Harze, in Tyrol oder andern bergigten Gegenden, da nach Prosser (Account of the Bronchocele or Derby-neck. 1769. S. 39.) in einem kleinen Dorfe in Derbyshire sich allein 50 Kranke dieser Art befanden. Ich muß inzwischen den englischen Aerzten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß jener Irrthum nicht allgemein unter ihnen herrschet; denn es haben nicht nur der eben genannte Prosser, sondern auch ein anderer Schriftsteller dieser Nation, Wilmer (Cures and remarks in surgery. 1779) und mehrere den Unterschied sehr genau angegeben, und sich durch die Gelehrsamkeit und das Ansehen von Rußel oder Mead nicht verleiten lassen, der die ganze Scrofelnkrankheit und ihre Folgen (in s. monit. et praecept.) beschreibt, aber nicht einmal das Wort Scrofuln gebraucht, sondern bloß unter der Rubrik de Strumis davon handelt, aber durch den auch von ihm dagegen empfohlnen gebrannten Schwamm zugleich beweiset, wie er sich geirrt habe.

Ich darf hier die Literatur von diesen Krankheiten nicht weiter verfolgen, oder beweisen, daß auch die französischen Aerzte, Lieutaud mit unzähligen andern, eben so verworrene Begriffe davon haben, und muß die Leser, welche sich davon mehr überzeugen wollen, auf ein classisches Werk in diesem Fache verweisen, das uns Herr Kortum über die Scrofuln geliefert hat; in eben demselben wird man auch vieles bestätigt finden, was

ich hier aus meiner eignen Erfahrung anzugeben gedenke, und schon größtentheils gesammelt hatte, ehe jenes gelehrte Werk 1789 erschien. Nur das darf ich nicht unberührt lassen, daß unser Landsmann Heister, einer der ersten Wundärzte, der fast am Fuße des Harzes wohnte, und ohne Zweifel also Gelegenheit hatte, selbst bey Kranken Untersuchungen anzustellen, in seinem großen chirurgischen Werke (Amst. 1750 S. 678) von dieser fast allein chirurgischen Krankheit eine eben so oberflächliche Kenntniß verräth, und Kropf mit Scrofeln verwechselt, also auf beyde Fälle einerley Mittel vorschlägt. [Anmerkung 101. Außer Heister halten auch noch Bordeu (Prix de l'acad. chir. T. 3. p. 71.), Charmetton (Essai sur les ecrouelles in Prix de l'ac. p. 204.) und Hamilton (über Scrofeln Lpz. 1793. p. 108.) den Kropf und die Scrofeln für einerley Krankheit. S.]

§. 28.

Daß auch noch bis auf diesen Tag die Verwirrung bey Kropf und Scrofeln fortdaure, finde ich in einer noch 1793 vertheidigten Probeschrift: de Struma; denn in derselben wird nicht nur unter Struma Kropf verstanden, sondern den Händen der Könige, welche bekanntlich ehedem Scrofeln heilen sollten, auch diese Kraft wider Kröpfe beygelegt; und selbst die kürzlich wider Scrofeln in Ruf gekommene salzsaure Schwererde sogar wider Kropf empfohlen. [Anmerkung 102. Das thut noch jetzt

Carminati; er zieht sie sogar der Jodine vor. S. Brugnatelli Giornale de Fisica 1821. Novemb., und was würde unser W. sagen, wenn er jetzt die Jodine, ein höchst gefährliches, aber doch auch hülfreiches Mittel, vom berühmten Coindet mit gleich gutem Erfolg, so gut gegen den Kropf, als gegen Scrofeln anwenden sähe, und im Rustschen Magazin 14. Bd. 1. St. über den großen Nutzen, den das Kali Jodinicum, in verhärtete und hartnäckige Scrofeln am Halse eingerieben, leistete, eine Beobachtung fände! S.] Also noch immer dieselbe Verwechselung von Scrofeln mit Kropf, obgleich der Verfasser jener Probeschrift den reichen Schatz einer öffentlichen Bibliothek vortrefflich genutzt, und große Belesenheit gezeigt hat. [Anmerkung 103. Hier muß ich meinen guten academischen Coetaneus Jordan vertheidigen. Sollte man es Verwirrung nennen dürfen, wenn er sich, der damals allgemein gebräuchlichen, und jetzt auch wieder allgemein zu benutzenden Namen Struma und Kropf für ein und dieselbe Krankheit bedient? — Und sollte es jedem Menschen eingefallen seyn, die Könige aufzufordern, ihre kleinen scrofulösen Geschwülste zu heilen? nur von Verunstaltungen, wie sie Kröpfe verursachen, läßt sich solche Zumuthung erwarten; sicher haben also die Könige nicht Scrofeln, sondern Kröpfe heilen sollen. Den Beweis für diese Behauptung finde ich in Felix Faber Histor. Suev. Lib. I. Cap. 14. p. 175. „Legimus in Chronicis Comitum de Habspurg — ut quicunque strumosus *aut gutture globosus* de manu alicujus C. de Habspurg potum acceperit, mox sanum, aptum et gracile guttur reporta-

bit. Quod saepe visum est in Valle Albrechtztaal in Alsatia superiori, *in qua sunt homines strumosi naturaliter*, qui passim praedicto modo sanabantur, dum Vallis adhuc esset illorum comitum vel Austriae Ducum.

Mit Begierde durchlas ich Rob. Willans Essay on the Kings-Evil, um hierin etwas Näheres zu finden, ob die Könige wirklich Scrofeln oder Kröpfe curiren sollten; aber ich wurde sehr getäuscht! im ganzen Buche ist nicht von der Kur durch Könige die Rede, sondern nur von Scrofeln, die hier auch oft Strumae genannt werden. Nur Pag. 12 heißt es: But the Progress of the Scrofula does not always observe the Order we have explaind; it sometimes makes a shorter Period by swelling the thuroid Gland, which by compressing the aspera Arteria puts a sudden End to the Scene. Wer über das Auflegen der Fürstlichen und Anderer Hände auf Kröpfe als Heilmittel etwas Ausführlicheres lesen will, den verweise ich auf F. J. Killiches Abhandl. über den Kropf. Prag 1821. p. 84 bis 88.

Nach Wichmanns Schrift hätte man übrigens doch die alte Gewohnheit, Struma und Scrofula für gleichbedeutend zu nehmen, nicht wieder einführen sollen, wie es neuerlichst der berühmte Scarpa wieder gethan hat. S. seine Schrift: Sullo scirro e sul cancro. Milano 1822. — Dergleichen findet leicht Nachahmer und schafft neue Verwirrungen. S.]

Wer sich die Mühe nimmt, außer dem Kortum=schen Buche noch die eigentlichen nosologischen Systeme nachzuschlagen, der wird sich noch mehr überzeugen, wie groß die Verwirrung und Verwechselung von Scrofeln mit Struma und Bronchocele sey, und daß die Mehr=sten dieses alles für Synonymien halten, Einige sogar den Kropf bald für ein Atheroma, bald für Meliceris, Andere wieder sogar für ein Steatoma ansehen, auch wohl verschiedene Arten von Kropf annehmen, oder viel=mehr eigentlich nicht wissen, was sie daraus machen sol=len, da doch die Etymologie von Bronchocele allein schon es mit sich bringt, daß man wenigstens keine Krank=heit einer Drüse darunter verstehen dürfe, und der Irr=thum hier höchst gefährlich, und eben so grob ist, als wenn ich eine kranke Inguinaldrüse nicht von einem Lei=stenbruche unterscheiden wollte (?), bloß weil dieser sich in der Nähe jener Drüse und in derselben Gegend befindet.

Einen Kropf aber wie eine scrofulöse Drüse etwa gar exstirpiren wollen, hieße doch wohl auf gut Deutsch nichts weniger, als: seinem Kranken im eigentlichen Verstande den Hals abschneiden. Palfyn, Severi=nus (de recond. absc. natur.) erzählen würklich auch Exempel, wo Kranke unter einer solchen Operation ge=storben sind, und andre Wundärzte sich mit eben so we=nigem Glücke an eine solche Exstirpation gewagt haben, da Aegineta doch schon sehr klüglich in den ältern Zei=ten so sehr und ausdrücklich davor gewarnet hatte, als vor der Oeffnung eines Aneurysma.

Man weiß jedoch, daß würklich in den neuern Zeiten diese Operation von einem großen französischen Wundarzte, Desault, gemacht worden; aber man sehe das Urtheil darüber in Richters chirurg. Bibliothek, B. 13. S. 429. [Anmerkung 104. Zu obigen Behauptungen vom Halsabschneiden ꝛc. konnte Wichmann doch wohl nur durch das Vorurtheil, welches er gegen Nachforschungen in der älteren Literatur hatte, verleitet worden seyn, sonst hätte er wissen können, daß Muralto, (De Bronchocele Eph. Nat. Cur. Dec. II. An. III) schon vor 1684 operirte, weil die Kranke kaum mehr athmen noch schlucken konnte, die heftigsten Schmerzen empfand und schon ganz abgezehrt war; die Ausschälung des Kropfs geschah freilich nicht ohne große Schwierigkeiten, aber doch glücklich, obgleich er schon 30 Jahre alt war, und nachdem man 1 Pfund gelatinöser Feuchtigkeit ausgelassen, dennoch einen Umfang von einer Faust behielt, und sicher getödtet haben würde, weil die darin enthaltenen Massen schon so stanken, daß die Umstehenden ohnmächtig davon wurden. — W. hätte wissen können, daß Georg Franck schon vor 1686 (Eph. Nat. Cur. Dec. II. An. V. p. 453.) einen 52jährigen Kropf, von Kürbiß Größe, ausschneiden ließ, welcher 2 Pfund wog; daß die 60jährige Frau diese Operation ohne Thränen ertrug, obgleich die Jugularis unterbunden werden mußte, und daß sie dennoch in 3 Wochen ganz hergestellt war. Von der Ausrottung, die Ad. Fr. Vogel 1771 verrichtete, schweige ich, weil sie zu bekannt ist, so auch von der, welche Gooch vornahm, weil ihrer Richter schon im 13ten Bande seiner chirurgischen Bibliothek ge-

denkt. — Minder bekannt dürfte es seyn, was uns Major in seiner Chirurgia infusoria 1667. p. 166 sagt: daß Anton Molinetti einen Kropf circa venes jugulares exstirpirt habe. — Halten wir hiemit die neueren Beobachtungen von Fodere, welcher die Operation 2 mal glücklich verrichten sah, von Graefe (S. Hedenus de Glandula thyreoidea), und von Hedenus selbst — — zusammen, so werden wir solche Kranke nicht ohne Rettungs-Versuche, wie Douglas, Fabricius, Laluette (Bibl. de Med. T. 13. p. 471.) Kerkring (Observ. anatom. p. 74.) und Tulpius (Obs. med. Cap. 46.) dahin sterben lassen, welche die Luftröhren von den Kröpfen an die Wirbelsäule gepreßt sahen. (Mehrere Beyspiele kann man in Jordans Dissertation finden S. 16 und 17. oder in Hausleutners Aufsatz in Horns Archiv 1810. 2. B. S. 6.) Oder man wird bey drohender Gefahr nicht durch Schlagfluß tödten lassen, wovon wir eine Beobachtung beym Alix finden (Observata chirurgica Fasc. I. p. 33.), welcher die Gefäße des Kopfs, vom Druck des 2 Fäuste großen Kropfs sehr aufgetrieben fand; — ferner bey Haller, Severin, Fodere, Petit, Rumpel. (S. Jordan p. 19.) S.]

Die Hufelandische und Webersche Monographie sind Meisterstücke von seinem Beobachtungsgeiste und dem größten Scharfsinne. Durch beyde wird nun diese Materie erschöpft, und größtentheils auch meine Arbeit entbehrlich, oder vieles von dem bestätigt, was ich darüber gesagt hatte.

Die mit A. B. C. und E. bezeichneten Krankheiten haben freylich darin mit einander eine Aehnlichkeit, daß sie alle am Halse und an den Seiten des Kopfs erscheinen, alle vier eine chronische Krankheit ausmachen, in einer nicht schmerzhaften, nicht entzündlichen, rothen, sondern mehr weichen und umschriebenen Geschwulste bestehen, die zugleich vorzüglich die Drüsen anzugreifen scheint; aber ihr großer Unterschied wird vielleicht aus folgenden Beobachtungen merklicher:

§. 29.

1) Es möchte immer hingehen, daß man, wenn der Scrofelnstoff die Schilddrüse (Gland. thyreoid.) angegriffen hat, das Uebel Struma nennet, und an den Seiten des Halses: Scrofula, so wie man mit gleichem Rechte Chiragra und Podagra nach dem verschiedenen Sitze der Gicht unterscheidet, besonders da sogar außer oben genannten praktischen Aerzten große Zergliederer *) beyde nicht von einander zu trennen scheinen; andere, als Lieutaud und Portal, in ihrem dicken Werke **) uns ohne alle Nachricht darüber lassen; aber gewiß sind beyde ungleich mehr

*) *Morgagni* de sed. et causs. ep. L. 26.

**) Histor. anat. med. Paris. 1767. 4.

mehr von einander unterschieden, als Chiragra und Podagra, und hängen gar nicht mit einander zusammen; denn immer leidet entweder die Schilddrüse allein, oder wenn die Drüsen an den Seiten des Halses leiden, also bey den eigentlichen Scrofeln, leidet selten die Schilddrüse mit. [Anmerkung 105. Einige Beobachtungen scheinen doch diesem zu widersprechen z. B. die des *Salmade* (Obs. pratiques sur les maladies de la lymphe. Paris 1810. p. 30.), worin die scrophulösen Zufälle beschrieben werden, woran das Mädchen litt, welches im 13ten Jahre nun auch eine Ey-große harte Geschwulst an der Vorderfläche des Halses, dans la glande thyreoide, bekam, und durch eine streng antiscrophulöse Behandlung von einer Krankheit befreit wurde, contre laquelle on avoit employé tous les remèdes préconisés pour guérir le goitre. p. 31.

Friis (de emollitione ossium. Argent 1775.) giebt die Geschichte eines 18jährigen Mädchens, welches von Fehlern in der Menstruation einen anderthalb Pfund schweren Kropf bekam. So wie ihn äußere Mittel vermindert hatten, traten Gliederschmerzen mit so großer Schwäche ein, daß sie auf Krücken gehen mußte, und nach zweymonathlichem Aufenthalt im Hospitale starb. Der Körper war krätzig, das Blut so scharf, daß es die Hand des Zergliederers angriff, die Gekrös-Drüsen ungemein groß, und versteinert, die lymphatischen Gefäße, in der Lendenwirbel-Gegend,

so hart, daß sie sich kaum zerschneiden ließen, die Leber mit verhärteten Knochen besetzt, und an den Luft-Gefäßen so harte Erhabenheiten, wie Haselnüsse.

Eine Beobachtung, die zu Wichmanns Bronchocele gepaßt haben könnte, muß ich hier noch ihrer vielseitigen Wichtigkeit wegen mittheilen; sie befindet sich in James Dict. Med. T. 2. p. 1115. Vor 30 Jahren hatte eine Kranke des Douglas, bey einer schweren Entbindung, wie sie meinte, vom Zerreißen einer Ader, einen Kropf bekommen, der nach und nach, besonders in den letzten Jahren, so sehr gewachsen war, daß er sich vom Kinn bis zum Brustbein erstreckte, im Mittelpunkt am erhabensten war, an beiden Seiten, besonders nach der rechten herab hing, scirrhös anzufühlen war, früher keine Beschwerden machte, aber doch zuletzt das Athmen und Schlucken hinderte, und durch Erstickung tödtete.

Die ganze Geschwulst war sehr gespannt, die Haut sehr fein, an der rechten Seite schien sie sich öffnen zu wollen. Mit den Muskeln, die höchst klein waren, war sie verwachsen. — Die Jugularis, das Par vagum und die Intercostal-Nerven gingen durch die Seiten-Theile. Zwey von den lymphatischen Drüsen der Vena Jugularis waren bis zu der Größe eines kleinen Eyes aufgeschwollen. Dadurch bekam die, an drey Stellen besonders hervorragende Geschwulst eine noch unegalere Form,

welche dicker wär als 2 Fäuste und beinahe Triangelförmig, so daß die Basis sich am Kinne befand. Es machte wenig Mühe sie von den Umgebungen zu trennen, desto mehr aber von der Schilddrüse, worauf sie an der Vorderfläche so fest saß, daß ein Theil derselben mit abgeschnitten werden mußte, so daß es schien, als hätte hier die Geschwulst ihren Ursprung gehabt. Neanmoins ce qui est trés-remarquable, ces glandes avoient conservé leur figure, et n'étoient pas plus grosses qu'á l'ordimaire. — Die Geschwulst war hart, wie ein gefülltes Kuh-Euter; an einigen Stellen weicher, eine verdickte Feuchtigkeit enthaltend; die Farbe war weiß, braun, hie und da von den Gefäßen sehr roth. Nachdem das Weiche weggenommen, blieb ein beynahe cartilaginöser Körper zurück. Elle ressemble perfaitement à une morceau de corail blanc encore brute; mais je ne déciderai point, si c'est une substance osseuse, ou plutôt l'humeur visqueuse des glandes, durcie et réduite sous la forme d'une substance gipseuse irrégulierement endurcie. (S. Bibliotheque choisie de Medecine Tom. XIII. p. 505 bis 510.) — Zeigt diese Beobachtung auch nur ein consensuelles oder durch Druck bewirktes Mitleiden der lymphatischen Drüsen, so kann doch ihre Geschwulst dem Kropf eine ganz verschiedenartige Form geben.

Schon 1611 machte Fabricius (Hildanus) einen Unterschied zwischen dem Kropf und andern Drüsen-Geschwulsten am Halse, und theilt Centuria III. Observatio LXXXV. folgenden Fall von scrofulöser Drüsen-Verhärtung mit. Ein Oestreichischer Edelmann bekam, als er 20 Jahr alt war, einige Scrofeln am Halse, deren Wachsthum viele Medici nicht verhüten konnten. Als ihn F. bey F. Plater sah, waren die Scrofeln so groß, daß der Umfang des Halses nahe an 4 Spannen betrug. Die Drüsen erstreckten sich bis an die Ohren, und bis zur Hälfte des Brustbeins hinab; sie waren hart, uneben, bleyfarbig, hie und da von aufgetriebenen Adern begleitet. Platers Hülfe und das Badener Bad waren vergebens. Die Geschwulste erstickten den Kranken.

Meine eigne Beobachtung von einer Vereiterung der Thyreoidea vom Leiden benachbarter Drüsen habe ich schon in Hufelands Bibliothek May 1825 p. 299. mitgetheilt.

Im August 1812 behandelte ich den höchst rhachitischen 14jährigen Sohn eines Conrectors, seine Hals- und Gekröse-Drüsen waren stark geschwollen, und nun hob sich auch die Schilddrüse stark hervor. — Daß auch die Lungendrüsen litten, ergab sein phthisischer Tod. — Die scrofulöse Natur seines Uebels bewiesen auch die scrofulösen Zufälle der übrigen Geschwister, wovon noch eine 13jährige

mit Kindskopf-großen Verhärtungen im Unterleibe starb.

Um zu beweisen, daß doch ein Mitleiden der Schilddrüse bey andern scrofulösen Uebeln so gar selten nicht sey, ohne den Vertheidiger des Arantius machen zu wollen, verweise ich hier noch auf Kortums gepriesenes Werk von den Scrofeln S. 41. und auf die Geschichte von Thedens Comtesse, die er uns in seinen Bemerkungen 1. B. S. 151 bis 154 mittheilt. Dies 6jährige verfütterte Kind bekam so große und stets wachsende Geschwülste der Thyreoidea und der Parotis, daß der Kopf durch seit- und rückwärts gedrückt, das Schlingen, sogar das Athmen erschwert und die Stimme rauh wurde. — Eller, Werlhof, Lieberkühn billigten die Anwendung von Mercurial-Mitteln, durch diese, durch Antimonialia und Abführungen, und nicht durch Kropfmittel wurde es ganz und dauernd hergestellt.

Baillie (Anat. des kr. Baues 1794) sagt p. 69: Ich sah Saugader-Drüsen in der Nachbarschaft der Luftröhre in Scirrhus übergegangen. In diesem Fall war auch die Schilddrüse scirrhös und wahrscheinlich hatte sich die Krankheit von der Schilddrüse zu den Saugaderdrüsen ꝛc. verbreitet.

Endlich verweise ich hier auch noch auf Foderé l. c. p. 26., auf Girard l. c. p. 408, und auf

Mühlbach l. c. p. 35. welcher die scrophulöse Körper Beschaffenheit mit zu den prädisponirenden Ursachen rechnet. S.]

2) Die Geschwulst der Schilddrüse ist ein nicht so gewöhnliches, bloßes Lokal-übel, ohne alle Cacherie; man bemerkt außer demselben zu gleicher Zeit nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stände. [Anmerkung 106. Wenn das aber nicht abzuläugnen, was der Vf. p. 117. Nr. 6. sagt, daß das Scrofel-Gift zuweilen die Schilddrüse ergreifen könne, dann ist sie auch nicht immer ein bloßes Localübel. S.]

3) Scrofeln sind gemeiniglich erblich, und oft in ganzen Familien zu Hause; Struma nie. [Anmerkung 107. Meine Beobachtung von Fortpflanzung durch drey Generationen habe ich unten angezeigt, und Baston beobachtete die Erblichkeit sogar bey Schaafen. S.]

4) Scrofeln nehmen oft durch die Länge der Dauer eine Röthe an, brechen von selbst auf, und gehen in Eiterung über, nicht so Struma. [Anmerkung 108. Beyspiele von Kröpfen, welche in Entzündung und Eiterung gingen, geben:

Mauchart Eph. Nat. Cur. 1712. Cent. 1. Obs. XVII.

Willius Nov. Act. Nat. Cur. T. III. p. 412. Verdui Path. de Chir. p. 145. Fabricius (Obs. Chir. 1717. P. II. p. 397.)

Assalini Krankh. des lymph. Syst. 1792. p. 58.

P. Frank Lib. VI. P. II., welcher sie mit Verzehrung der ganzen Drüse an sich selbst beobachtete, und daran vom 6ten bis 16ten Jahre leiden mußte. — Roncalli p. 229.

Hausleutner machte die höchst merkwürdig Beobachtung, daß ein Kropf, von der Größe eine Kinds-Kopfs, den die 26jährige Frau von Jugen auf getragen, in Folge eines Typhus in Eiterung ging und dadurch so verzehrt wurde, daß nur noch ein ganz kleiner Rest von der Schilddrüse zu entdecken war.

Conradi de cynanche thyreoidea sah gleichfalls nach einem nervösen Fieber einen Kropf von der Größe eines Hühnereys, den ein 16jähriges Mädchen ein Jahr gehabt hatte, so in Entzündung gehen, daß die ganz ergriffne Drüse den folgenden Tag schon über das Kinn hervorragte, den 3ten Tag fluctuirenden Eiter zeigte und den 4ten sich

öffnete, und am 14ten schon mit einer Narbe bedeckt war.

Bey Hildan (Centur. 3 Obs. 34.) finden wir: In tumefactionem strumae et suppurationem mors secuta.

Herr Dr. Held sah nach Gemüthsbewegungen und Erkältung einen weichen, Hühnerey-großen Kropf einer bejahrten Frau plötzlich 2 Fäuste groß, steinhart und schmerzhaft werden. Zugleich traten Fieber und Erstickungs-Zufälle ein, Diaphoretica und Ziegel-Urin hoben die Krankheit in 6 Tagen. Rusts Magazin 1815. p. 121.

Carron beobachtete Entzündung mit Erstickungs-Zufällen, und heilte sie durch Antiphlogistica. (Journal general de med. par Sedillot. 1814.)

Tode beobachtete an einer Tyrolerin in Copenhagen auch einen in Eiterung gegangenen Kropf, der dann, mit Präcipitat verbunden, ganz verschwand. (Med. Bibl. 6. Bd. S. 150.)

Th. de Bordeu (Recherches. anat. sur la position des glandes et sur leur action. Paris 1751.) spricht p. 152 sogar von mehreren eiternden Kröpfen, wobey die sonst gesunden Kranken mit Verminderung derselben Eiter ausräusperten, und glaubte dadurch die Communications-Wege zwischen Schilddrüse und Luftröhre erwiesen zu haben.

Beym Bonet wird Dantan als Beobachter genannt. Der ungeheure Kropf ging von selbst in Eiterung über und heilte radical. l. c. p. 51.

v. Walther beobachtete dreymal eine Entzündung der Schilddrüse, und wurde dadurch verleitet, diese Entzündung eine Struma inflammatoria zu nennen, ein Name, den der in Entzündung gehende Kropf wohl verdient, nicht aber die Entzündung der bisher noch nicht von dieser Krankheit ergriffnen Schilddrüse, denn der Kropf ist ja eine chronische unschmerzhafte Geschwulst, die ohne alle Entzündung entsteht; es ist sehr irrig, wenn Herr Ehrenberg in seiner Dissertation p. 5 sagt: Struma quasi pro leniter progrediente chronica inflammatione glandulae thyreoideae haberi potest. Man sieht jetzt kaum eine Krankheit, wo man nicht gern etwas Entzündliches einflicken möchte!

Howship (Beob. aus d. W. A. K. 1819. p. 158.) und Baillie haben gleichfalls Beyspiele von einer entzündeten Gl. thyreoidea, die in Eiterung ging.

Meckel beobachtete in Wien einen Kropf, in dessen Faustgroßen rechten Lobus, der härter und röther als gewöhnlich war, sich 2 bedeutende, nicht zusammenhängende, mit Eiter gefüllte Höhlen befanden. (S. Ehrenberg Diss. p. 8. 9.) S.]

5) Scrofeln sind kein Local-übel, das sich immer auf eine und dieselbe Stelle, bloß auf die lymphatischen Drüsen des Kinns oder Kopfs einschränkte, ob es gleich gewöhnlich da, und gemeiniglich schon lange vorher auf eine fast unmerkliche Art entstehet, daß im Anfange die schärfste Diagnostik nöthig wird; ja es verräth sich oft schon in der zartesten Kindheit *) durch lange fortdaurende, nicht schmerzhafte, nicht rothe Geschwulst der Oberlippe, oder durch Krankheit der meibomischen Drüsen, und daher entstehende ganz eigne Ophthalmie — oft durch die sehr früh cariös werdenden Zähne der Kinder, selbst durch Milchborke; und es bestehen die Scrofeln überhaupt in einer eignen Cacherie, einer specifischen Verderbniß, in einem besondern Miasma, das sich im ganzen Körper verbreitet, vorzüglich das lymphatische System angreift, und sich auf die Drüsen, besonders des Halses ꝛc. wirft, in der Folge oft große organische Fehler in den großen Eingeweiden, Verhärtungen ꝛc. in der Lunge ꝛc. veranlasset, und selbst in den Knochen zuletzt Zerstörungen anrichtet, wovon Hamilton viele Exempel erzählt.

Man geht freylich zu weit, wenn man alle Krankheiten der Drüsen, Scirrhus und andere, im-

*) Ich verweise besonders hier den Leser, um genauere Kenntniß von der Entstehung, den verschiedenen Stadien, und dem ganzen Character der Scrofeln zu erlangen, auf die eben angeführten meisterhaften Monographien.

mer und allein von einem Scrofelnſtoffe herleitet, aber es iſt doch auch nicht zu leugnen, daß von vielen hartnäckigen Krankheiten Scrofelnſtoff allein die Urſache ſeyn, oder wenn er ſich mit einem andern compliciret, auch gewiß die Heilung erſchweren kann.

6) Daß das Scrofelngift auch wohl zuweilen die Schilddrüſe, ſo wie andre Drüſen, mit angreifen könne, darf ich nun zwar nicht gänzlich leugnen; aber gewiß iſt dieſes allein äußerſt ſelten, und man wird oft ſchon einen Kranken durch Scrofeln und ihre Verwüſtungen dem Grabe nahe gebracht ſehen, ohne daß im geringſten die Schilddrüſe leidet. (Vielleicht weil dieſe iſolirte Drüſe, ihrer Structur nach, von denen unterſchieden iſt, welche bey Scrofelncacherie gewöhnlich leiden?) Und umgekehrt verändert ſich oft die Schilddrüſe auf eine ſehr merkliche Art, iſt Verhärtungen, Scirrhoſitäten und vielen andern Zerſtörungen ihrer ganzen Organiſation ganz allein unterworfen, ohne daß die Drüſen zugleich mit leiden, welche man bey ſcrofulöſer Cacherie gemeiniglich verändert findet.

[Anmerkung 109. Dieſen Unterſcheidungszeichen fügt Hausleutner noch hinzu:

7) Der Kropf erreicht oft eine ungeheure Größe, Scrofeln ſind nie einer ſolchen fähig, wie z. B. zu der

Brust (Noel. l. c. p. 101.), zum Nabel herab. (Girard l. c. p. 408.)

8) Wenn sich Kröpfe vereitern, bilden sich nie bösartige Geschwüre daraus, bey Scrofeln geschieht das nicht selten. S.]

Aber wenn man auch darüber eins wird, daß Scrofeln und Struma ohne Gefahr verwechselt werden können, so ist doch der Abstand beyder von

Bronchocele

so groß, daß da eine Verwechselung so unverzeihlich, als die Verwirrung in Absicht der Therapie gefährlich, wird. [Anmerkung 110. Hausleutner zeigte l. c. S. 10. sehr bündig, daß sich hier W. geirrt habe, und ich kann nicht umhin, ganz seiner Meinung zu seyn, wie ich oben schon gesagt habe. S.]

9) Es entsteht nämlich das unter B. aufgeführte Uebel selten anders, als bey erwachsenen Personen; jene Drüsengeschwulst aber schon bey Kindern. Foderé will zwar den Kropf wirklich schon bey drey neugebornen Kindern gefunden haben *). [Anmerkung 111. Meine Erkundigungen, die ich am Harze durch meinen lieben academischen Freund, den Hrn. Dr. Gelpke in Goslar eingezogen habe, ergeben folgendes: — Es würden zuweilen Kinder

*) Sur le Goitre, a Turin 1792. p. 89.

mit einer Art von Kropf in Lerbach geboren, allein diese Geschwulst verlöre sich binnen 14 Tagen wieder, besonders wenn man die Kinder auf die Seite legte, an welcher jene Geschwulst vorzüglich bemerkbar wäre. Der Hr. Chirurgus Deppe beobachtete dies auch bey seinem eignen Kinde. — Am häufigsten falle die Entstehung in die Jahre 8 bis 16. —

Aus Wolfshagen, wo es viele Kröpfe giebt, berichtete der Chirurgus Schaller, daß sich die Krankheit nicht eher bey den Kindern entwickle, bevor sie nicht angestrengt würden, das hieße vom 6ten bis 16ten Jahre.

In den Himalaja-Gebirgen, wo nach Frasers Berichten (Journal of a Tour through a Part of the snowy Range of the Himalaja etc. London 1820.) die Zahl der Kröpfigen sehr groß ist, so daß nach den Aussagen Mehrerer, der 2te Mensch dadurch verunstaltet seyn soll, halten ihn die Indianer für erblich, und Fraser selst sah schon Spuren bey sehr kleinen Kindern.

Am meisten wird unser W. wohl durch die Winklersche Beobachtung widerlegt, welcher bey einigen Kindern aus mechanischen Ursachen solche Kröpfe entstehen sah, die Wichmann Bronchocele nennt, besonders von vielem Schreien und Hervorpressen des Halses, und diesen so genannten Bla-

senhals sah man dann in der Folge in wirklichen Kropf übergehen. (Hufeland Journal 8. Bd. 5. St. S. 186.)

Hausleutner versichert, daß er die Schilddrüse bey Neugebornen schon wie eine Wall-Nuß hervorragend gesehen habe. l. c. 67.

Muralto's Kranke hatte den Kropf schon in der Wiege.

Georg Frank sah ein Kind, welches an jeder Seite einen Kropf mit zur Welt brachte, wovon der linke, wenn das Kind schrie oder den Kopf bewegte, stark aufschwoll. Sie behinderten das Saugen und Schlucken. (Eph. Nat. Cur. Dec. II. An. V. p. 451. — Ferner beobachteten Kröpfe bey Neugebornen:

Fallopius p. 228. seiner Op. omn. Fft. 1584. P. II.

Pigra Praecept. med. Chir. Paris 1812. p. 221.

Roncalli p. 352. seiner Medicina Europ. Brixiae 1747.

Foderé will viele gesehen haben, besonders wenn sich Kröpfige durch mehrere Generationen geheurathet haben. p. 27.

Jordan sah in Lerbach mehrere, welche damit geboren waren. Bey Zweyen vergingen sie im ersten halben Jahre, kehrten aber nach kurzer Zeit wieder zurück. l. c. p. 29.

Valletta führt mehrere Beyspiele von Kindern an, welche mit sehr vergrößerten Schilddrüsen geboren wurden. (Exercitationes pathologicae 1820. p. 156.) Ferner ein Salzburger Recensent (Zeitung 1820. Nr. 38. p. 191.) und Dienel. (Beyträge zur Topographie von Böhmen.) S.] Gewiß sind solche seltene Fälle entweder nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel *), oder eben sowohl eine pathologische Aehnlichkeit, als sich andre Aehnlichkeiten in der Bildung verschiedner Glieder, Difformitäten ꝛc. zwischen Kindern und Eltern finden, oder Foderé hat Struma, bloß die vergrößerte Schilddrüse, auch nicht von Bronchocele in seinen Exempeln unterschieden; denn bloß Struma kann allerdings bey Kindern auch schon existiren, ohne meiner Aetiologie zu schaden.

10) Bey dem Kropfe bemerkt man nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stände, und diese Kranke sind, außer der so sehr in die Au-

*) *La Borde* sagt ausdrücklich in seinen Tableaux topograph. de la Suisse: les gouetreux eux mêmes ne deviennent tels, qu'à l'age de 5 à 6 ans.

gen fallenden Geschwulst bloß vorn am Halse, übrigens gesund, und das ganze Uebel schränkt sich ohne alle Cacherie, ohne alle andere Beweise von Verderbniß der Lymphe ꝛc. ganz topisch auf diese Gegend ein, so daß die Humoralpathologie keine befriedigende Erklärung darüber giebt; die Leichenöffnungen bezeichnen den großen Unterschied von beyden, und das Locale des Kropfs noch deutlicher. (Vergl. Nro. 12.) [Anmerkung 112. Struma, sagt Jordan in seiner Dissertation p. 31., saepe ex caussis accidentalibus ortum ducit, quod fere semper in Struma Sporadica fit. In scrofulis vero nunquam hoc observatur. S.].

11) Scrofeln werden oft durch Complication mit andern Uebeln, die sich oft schwer erkennen läßt, höchst gefährlich und unheilbar; der Kropf vermindert sich oder verschlimmert sich, selbst bey sehr sichtbarer Complication mit anderen Krankheiten, gar nicht, selbst wenn er mit Cretinismus und Stumpfsinn sich verbindet.

12) Kropf ist gegen Scrofeln ein unbedeutendes Uebel, das ohne alle Arzney bis ins höchste Alter ohne Gefahr fortdauern kann; gewiß nicht so Scrofeln, die entweder mit den Jahren der Pubertät sich verlieren, oder in einen gefährlichen Zustand übergehen. [Anmerkung 113. Sollte man ein Uebel gefahrlos nennen dürfen, wodurch der Schlund, (Fabricius H. III. 34. Monteggia p. 87.) die Luftröhre aus

ihrer

ihrer Lage verdrängt, bis zur Rabenfeder-Dicke zusammengepreßt, (Hedenus, Verduin, Saviard) ja die Knorpel der Luftröhre zerbrochen, in Caries gesetzt, (Lieutaud, Gooch) der Rückfluß des Bluts vom Kopfe gehemmt (Kreisig Herzkr. I. 306) werden können? welches Erdrosseln, Ersticken, Verblutung, Erblinden bewirken (Rumpel N. A. N. Cur. V. 247) kann? Letzteres beobachtete Mühlibach (Ueber den Kropf. Wien 1822. p. 30), der wohl den größten Kropf sah, der je beobachtet ist. Er reichte bey einem Mann bis über die Kniee herab, und machte bey jedem Versuche zu stehen oder zu gehen gänzliche Blindheit, welche nur beym Liegen oder beym Sitzen wieder verschwand, wenn man den Kropf gehörig unterstützte. S.]

13) Kropf ist in gewissen Gegenden endemisch, besonders in bergigten, und ist nicht, so wie Scrofeln, überall zu finden, auch nicht, wie diese, so leicht, oder anders, erblich, als man etwa eine ähnliche Bildung erblich nennen kann; der Kropf ist auch nicht bloß in gewissen Familien, oder gar ansteckend; er schränket sich gewöhnlich auf die niedrigste Volksklasse ein; Scrofeln hingegen verschonen selbst königliche Familien nicht. [Anmerkung 114. Auch der Kropf nicht, wie es die Königin von Preußen zeigte. Die einzigen Kröpfe, welche ich in Meklenburg sah, kamen mir bey Vornehmen vor, dagegen am Harze, wo ich in den Jahren 1790 bis 1793 oft lán-

gere Zeit war, so wohl bey Vornehmen als Geringen. — Hr. Dr. Winkler sah im höchst gebirgigen Gräfenthal, wo der Acker gar nicht mit Zugvieh bestellt werden kann, sogar der Dung und das Getreide von Weibern auf dem Rücken herauf getragen werden muß, unter diesen zahlreichen Taglöhnerinnen nicht eine mit einem Kropf, dagegen bey Frauenzimmern der mittleren und höheren Klassen mehrere, ja mehr als aus der untersten. l. c. S. 185.

Fabricius Hildanus nennt uns einen Prediger, Theden eine Gräfin, Hausleutner einen Kaufmann. Bonnet (Mercurius compitalitius p. 51.) spricht schon von einer Matrona nobili.

Forestus Obs. chir. hob ihn 1663 durch das Haarseil bey der Frau eines Capitains.

v. Walther versichert l. c. S. 135., daß in Dresden auch Wohlhabende daran litten. — v. Humbold bey mehreren. (Ueb. Muskelf. II. 208.)

Bard sagt: die Kost könne nicht Schuld seyn, denn die Vornehmen litten so gut daran, als die schlecht genährten Armen. S.]

14) Eine schärfere Untersuchung mit den Fingern zeigt den Unterschied noch deutlicher; und das anatomische Messer noch bestimmter. Denn Scrofeln sind, so

wie Struma, entweder eine genau umschriebene einzelne Drüse, die ungewöhnlich vergrößert oder geschwollen ist *), oder, noch öfter, mehrere zusammenhängende, dem Druck des Fingers widerstehende und eine höckrigte Ungleichheit darbietende; da hingegen Kropf (Bronchocele) im Anfange eine mehr bewegliche schwammigte Geschwulst ausmacht, die dem Drucke des Fingers leichter nachgiebt, fast emphysematischer Art, oder so, als wenn Luft oder etwas Flüssiges in dem Zellgewebe enthalten wäre; erst durch die Länge der Dauer wird der Kropf (Bronchocele) härter, und zuletzt gleichsam knorplicht. [Anmerkung 115. Gerade so, wie Winkler es bey den Kindern beschreibt. S.]

15) Scrofeln und Struma entstehen immer langsam, allmählig, auf eine oft ganz unmerkliche Art, wie ich (oben 5) gesagt habe; aber der Kropf (Bronchocele) gemeiniglich plötzlich, und höchst wahrscheinlich aus mechanischer Ursache, durch große Anstrengung, z. E. bey der Geburt, von heftigem Husten (Pasta sah ihn von Erbrechen entstehen), vom Singen, (wie ich unter andern drey Exempel gesehen habe) vom Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und

*) nicht immer verstopft, wie Sömmering bey Baillie (S. 115) sehr richtig, und auch schon der Italiäner Rezia gezeigt hat.

zugleich Berganſteigen. [Anmerkung 116. Mein Freund Dr. Gelpke in Goslar wurde zu einem 40jährigen Schönfärber gerufen, der früher keine Spur vom dicken Halſe gehabt hatte, nun aber beym Löſchen eines Feuers einen vollkommnen Kropf bekommen, der aber durch Einreibungen von Thedenſchen Wundwaſſer und von Goulardſchen, ſo wie vom mäßigen Binden innerhalb dreyer Tage wieder verging. — So zertheilte auch der Chirurgus Fiedler in Lauterthal, welches rund um von Bergen umgeben iſt, und viele kröpfige Einwohner hat, bey zwey Männern die Kröpfe bald, welche in ſpäteren Jahren entſtanden waren, und wohl nicht vom Laſttragen, weil dies am Harz gewöhnlich das Geſchäft der Weiber zu ſeyn pflegt. S.]

§. 30.

Dies Bergantragen ſcheint mir viel glaublicher als ſonſt etwas, in Verbindung mit anderen Veranlaſſungen, die allgemeine Urſache zu ſeyn, warum man den Kropf gerade in bergigten Gegenden, auf dem Harze, bey den Tyrolern, auch außer Europa in gebirgigten Oertern antrifft, und für endemiſch hält, nicht Luft, nicht Schneewaſſer oder dergleichen; dies zerlegte und von fixer Luft entblößte Waſſer würde vielmehr Anlage zu Scrofeln veranlaſſen.

Der Engländer Marsden hat in den bergigten Gegenden der Insel Sumatra eben sowohl große Kröpfe bey den dortigen Einwohnern angetroffen, ohne daß sie dagegen Hülfe suchen, weil sie übrigens vollkommen gesund dabey sind, und die dortigen Berge sind, ungeachtet ihrer ansehnlichen Höhe, zu keiner Jahrszeit mit Schnee bedeckt; die Insulaner können das Uebel also auch nicht vom Schneewasser haben *). Aber noch kürzlich hat seitdem Foderé in seinem Werke über den Kropf (S. 37) diese Theorie durch die Erfahrung eben so widerlegt, und überzeugend bewiesen, daß in seinem Vaterlande ganze Dorfschaften von diesem Uebel frey bleiben, ob sie gleich das Wasser sogleich nach dem Schmelzen des Schnee's genießen; und so scheinet man denn auch diese Meynung allmählig ganz zu verlassen. Hingegen ist für meine Meynung, daß der ächte Kropf — nicht etwa eine geringe Verhärtung der Schilddrüse — vom Tragen auf dem Rücken oder Kopfe und zugleich Berganſteigen entstehe, die allgemeine Beobachtung, [Anmerkung 117. Hr. Wundarzt Deppe in Lerbach schrieb darüber: die meisten Kröpfe entstehen langsam, aber nehmen merklich zu, so bald die damit Behafteten häufig schwere Lasten bergan tragen müssen. — Auch ich habe die meisten Kröpfe am Harz bey den Frauen gesehen, welche unter ihrer Last bergan keichten, aber dann waren sie auch meistens aus Thal-Oertern. S.] ein noch stärkerer Beweis, daß man nie bey Personen höheren Standes ihn in jenen gebirgig-

*) Beschreibung der Insel Sumatra. 1785.

ten Gegenden antrifft, sondern immer bey der niedrigsten Klasse von Leuten, welche durch jene Beschäftigung (das Tragen) Unterhalt suchen, besonders Frauenspersonen. [Anmerkung 118. Ich habe doch aber im Lonauer Thale am Unterharze eine Kaufmanns-Familie gekannt, wo ich beym weiblichen Geschlecht noch in der 3ten Generation dicke Hälse und im blühenden Alter schon ganz durch Caries zerstörte Zähne fand.

Winklers Beobachtung, der die Kröpfe bey den eigentlichen Lastträgerinnen nicht fand, könnte ich in sofern bekräftigen, als ich auf einem sehr hoch und frey liegenden Kloster im Eichsfelde, wo es sehr bergicht war, und folglich recht viel bergan getragen werden mußte, auch nicht eine Person mit einem Kropfe angetroffen habe. Eben so wenig erinnere ich mich eine Bothen-Frau mit einem Kropf gesehen zu haben, obgleich sie zwey Mal in der Woche höchst belastet vom Ober- und Unterharz nach Göttingen wandern mußte. Da ich sie Familien-Verhältnisse wegen recht oft sah, würde mir ein Kropf gewiß aufgefallen seyn. Die Bardewikerinnen, die Vierländerinnen tragen die schwersten Lasten auf ihren Köpfen, und strengen dabey ihre Luftröhre durch Ausruf stets an, dennoch ist mir nie eine Kropfige unter ihnen vorgekommen.

Hausleutner sagt S. 19.: „Man sieht hier, zu Hirschberg, wöchentlich viele Böhmen mit großen

Laſten auf Kopf und Rücken über die höchſten Gebirge ziehen, und bemerkt faſt nie Kröpfe bey ihnen.“

P. Frank führt die Rheinbewohner gegen dieſe Meinung an, welche gewöhnlich auf dem Kopfe tragen, ohne daß man eine beſondere Häufigkeit des Kropfs beobachtete. S.]

Daß andere Laſtträger, ſelbſt wenn ſie zugleich eine Höhe hinaufſteigen, nicht Kröpfe haben, iſt kein Beweis gegen mich; denn z. E. die Waſſerträger zu Paris, welche ſich den ganzen Tag mit Tragen beſchäftigen, bringen freilich ihre Laſt oft hoch genug, in das 6te Stockwerk der Häuſer, aber nicht auf dem Kopfe oder dem Rücken, wie die Bewohner des Harzes, ſondern das Gewicht ruhet auf den Schultern, und das macht hier, anatomiſch unterſucht, einen großen Unterſchied; es leidet nämlich hier die ganze Colonne des Rückgrates, und die größten Muskeln am ganzen Körper theilen gleichſam die Laſt unter einander; bey dem Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich Berganſteigen werden aber vorzüglich die Muskeln des Halſes und in der Nähe der Luftröhre aufs ſtärkſte angeſtrenget, die daſelbſt befindlichen ſehr vielen Blutgefäße zugleich ſehr ausgedehnet, und zuletzt durch öftere Wiederholung erſchlaffet; [Anmerkung 119. Sicher iſt dieſe Erklärung ſehr richtig; warum ſoll dies aber in der gefäßreichen Drüſe nicht eher und leichter geſchehen, als da, wo weniger Gefäße ſind. Und in der That, wenn auch die räumlich weniger bedrängten Gefäße im Umfange der Drüſe varicöſer

scheinen, so ist doch der Kreislauf in der Drüse nicht weniger beeinträchtigt, wie das die in ihr befindliche, in Blasen ausgetretene, gelbliche dicke Lymphe zeigt, oder die große Masse von Blut und verdorbenen Feuchtigkeiten, welche die zerplatzten Gefäße in ihre Zellen ergossen. S. Lentins Memorabilien p. 127.

Der häufigste Sitz des Kropfs in der Schilddrüse wird schon durch das häufigere Leiden der Frauen, selbst der weiblichen Thiere an diesem Uebel bewiesen; (welche sich, nach den von mir vom Harz eingezogenen Berichten, zum Ergriffenseyn der Männer, wie 6 zu 1 verhält,) denn ihre Schilddrüse ist größer und weicher. — Nie habe ich bey Sängern einen dicken Hals vom Singen beobachtet, bey Frauenzimmern aber öfter.

Man halte nur den Athem lange an, wie es bey Entbindungen, beym Singen, bey den Krämpfen Hysterischer geschieht, und man wird ein deutliches Hervortreten und Anschwellen der Schilddrüse beobachten. — Die Gefäße im Umfange der Schilddrüse können bey solchen Pressungen ihr Blut leichter in Lateral-Aeste schicken, als die kleineren, zarthäutigeren in der Schilddrüse selbst, welche auch der Luftröhre zunächst liegen, deswegen heftiger gepreßt und auch von der erhöheten Wärme in derselben leichter erschlafft werden können.

Entstände der Kropf, den Wichmann Bronchocele nennt, im Umfange der Schilddrüse von Austretungen von Feuchtigkeiten, so könnte man sich die circumscripte permanente Form nicht erklären, wenn er mit Entzündung erschiene, aber im Gegentheil, die wenigen Kröpfe, welche ich in Mecklenburg nach Kindbetten bey zwey Damen zu beobachten hatte, entstanden nur ganz umschrieben in der einen Hälfte der Schilddrüse, von wo aus dann die Vergrößerung nach der andern Seite auch erfolgte. — So geht es auch bey der Cur der Kröpfe. Nienstaedt sah (Hufelands Biblioth. 46. Bd. S. 267.), daß das Verschwinden zuerst an einer Seite anfing.

Wenn der Kropf im Zellgewebe, welches den Kehlkopf umgiebt, seinen Sitz haben soll, warum beobachtet man ihn dann nicht auch an der hinteren Fläche, warum umgiebt er dann diese niemals wie eine runde Wulst, warum nimmt er vielmehr die Form der Schilddrüse an?

Warum zeigt sich schon die erbliche Anlage durch vergrößerte Schilddrüsen in den Gegenden, wo Kröpfe endemisch sind? Im Zellgewebe wird man nicht so leicht erbliche Anlagen finden, in componirteren drüsigen Theilen ist sie vielfältig erwiesen. Hausleutner sah alle Mitglieder von Familien und selbst zarte Kinder nicht verschont l. c. S. 17. S.] die drey von Foderé gemachten Leichenöffnungen entdeckten auch mehr erweiterte und varicöse Gefäße an und neben der Schilddrüse, als Verhärtungen dieser Drüse selbst. [Anmerkung 120. Aber diese wenigen Beobachtungen vermochten ihn doch nicht,

den Sitz außerhalb der Schilddrüse anzunehmen. S.] So wie die Aetiologie, vom Schneewasser hergenommen, am besten durch die Erfahrungen von Marsden und Foderé in den neuesten Zeiten widerlegt wird, so würde die meinige [Anmerkung 121. schon von Riolan 1674 vorgetragene S.] am kürzesten dadurch widerlegt werden, wenn man Exempel von Kropf zuverlässig angeben könnte, da der Kranke nie auf die von mir angegebene Art seine Halsmuskeln angestrenget hat. [Man vergleiche hier, was ich oben Nro. 7 gesagt.] *) Alle diese pathologischen Untersuchungen gehören freylich nicht eigentlich in meinen Plan, nicht zur Diagnostik, aber sie sind doch auch nicht ganz Episode, und dienen hier ohne Zweifel dazu, zwey ähnliche Uebel immer mehr von einander zu trennen, und beyde, auch ihrer Ursache nach, näher kennen zu lernen; ich kann daher auch die sinnreiche Erklärung des englischen Arztes Smith (System of physic) nicht unberührt lassen, da er die Bronchocele für einen wassersüchtigen Zustand hält; und sie erhält durch die Beobachtung meines Bruders, des Regimentschirurgus Gladbach zu Göttingen, mehr Wahrscheinlichkeit, der bey einem Soldaten eine sonderbare Sympathie zwischen Bronchocele und Hydrocele gesehen hat, daß diese

---

*) Gautieri, bey dem ich jetzt vieles von dem oben Gesagten mit Vergnügen bestätigt finde, will zwar dem Tragen auf dem Kopfe nicht viel Schuld geben, aber doch einer ähnlichen körperlichen Anstrengung, durch Ziehen großer Lasten ꝛc. de Tyrolensium struma 1794. S. 144.

größer wurde, wie jene abnahm, und umgekehrt, so daß sich der Kropf auch zuletzt völlig verlohr. [Anmerkung 122. Dieser Idee von Wassersucht im Umfange der Schilddüse dürfen wir um so weniger Raum geben, da das hier befindliche Zellgewebe, worin die sogenannte Bronchocele ihren Sitz haben soll, keinen geschloßnen Raum bildet, und sich das Wasser wie die Luft, wenn sie sich einmal aus der Luftröhre in das benachbarte Zellgewebe ergießt, überall am Halse verbreiten würde, worüber uns Hausleutner p. 30. eine Beobachtung mittheilt. Im Gegentheil spricht gerade diese Sympathie mit den Testikeln für das Leiden der Schilddrüse selbst, da sie auch beym Leiden anderer Drüsen, namentlich der Ohr-Speicheldrüsen, hinlänglich durch vielfältige Beobachtungen erwiesen ist.

Daß übrigens auch von älteren Aerzten Wasser in der Schilddrüse beobachtet wurde, zeigt Sauvages T. 1. §. 28. p. 158. Nr. IV. vom Montaltus; und Camper sagt uns in seiner Preisschrift von den verschiedenen Arten der Wassersucht: daß er in den mitternächtlichen Gegenden Europas die Schilddrüsen-Geschwulste mit Wasser oder Lymphe strotzend angefüllt gefunden habe. (Histoire de la Soc. R. de Med. An. 1784. 1785. Paris 1788.) Hausleutner sah da, wo die Zellen knorplicht geworden waren, drey Pfund eines gelblichen, mit Eiter-Flocken vermischten Wassers ausfließen. (l. c. p. 50). S.] Bekanntlich wollen einige auch eine solche Sympathie zwischen dem Kropfe und der periodischen

Reinigung der Frauenzimmer bemerkt haben. [Anmerkung 123. Hr. Chirurgus Deppe in Lerbach antwortete auf meine Fragen: daß keine Kröpfige eine Vergrößerung oder Verminderung während der Periode bemerkt habe. — Indessen dürfen wir doch der Beobachtung des erfahrnen Hausleutner sicher trauen, welcher eine Vergrößerung vor der Periode beobachtete. — Ja wir haben sogar ein Beyspiel von einer, durch eine Oeffnung im Kropf immer zurückkehrenden, Menstruation. (Verduin beym Scultet Ornament. chirurg. Obs. 18.) — Man sah den Kropf von unterdrückter Menstruation entstehen, und so wie sie zurück kehrte, wieder verschwinden. Petit (Traité des maladies chirurgicales etc. Paris 1774. T. 1. p. 209.) sah ihn auch in einer Schwangerschaft entstehen, und in der folgenden wieder vergehen. — Friis (de emoll. ossium) sah den Kropf auch von Fehlern in der Menstruation entstehen. — Prosser sah ihn beym Ausbruch derselben von selbst vergehen. — Der Vf. der Schrift über Bleymittel sah ihn von Hemmung derselben oft veranlaßt werden. Es ist daher unrichtig geurtheilt, wenn Hr. Dr. Ehrenberg in seiner Dissertatio de Struma. Halae 1822. p. 4. sagt: Falsum esse videtur, tempestatem et reditum abitumque menstruationis feminarum cum struma cohaerere. S.]

Die geschwinde Entstehung des eigentlichen Kropfs läßt mich vermuthen, daß diese Geschwulst durch die Länge der Dauer, durch allmählige Ausdehnung der au-

ßerordentlich vielen in und bey der Schilddrüse befindlichen Blutgefäße, besonders der Arteria thyreoidea, durch Erschlaffung der Integumente, Membranen und kleinen Muskeln immer größer, und allnachgrade unheilbar werde, wenn erst würkliche Stockungen in dem Zellgewebe entstehen. Der gemeine Mann, der diesem Uebel vorzüglich ausgesetzt ist, bleibt bey einer anfänglich kleinen Geschwulst, zumal da sie unschmerzhaft ist, gleichgültig dagegen, sie würde sonst eben so leicht wieder verschwinden, als in den drey Fällen, welche ich oben vom Singen berühret habe, so daß bey einer langsamen Entstehung sich die eben beschriebenen Theile bey den Bergbewohnern ausdehnen ꝛc., bey der geschwinden aber, die auch in niedrigen Gegenden, durch Singen ꝛc. erfolgt, gewisse Gefäße würklich zerreißen, und sich auf diese Art etwas in das Zellgewebe ergießet, oder austritt, das mehr Feuchtigkeit als Luft ist *).

[Anmerkung 124. Da unser Vf. sich im Obigen über den Einfluß der äußern Schädlichkeiten auf Kropfbildung eingelassen hat, und Luft und Wasser, als solche, ganz verwirft, so habe ich hier noch einige Bemerkungen hinzu fügen müssen: Schon 1695 klagten Schellhammer und Musitanus das Wasser als Ursache an.

---

*) Und daß selbst bey einem veralteten Kropfe noch Hülfe und Heilung, freylich fast allein äußerliche, möglich werde, lernt man mit Vergnügen aus den Memoirs of the London society vol. 3. p. 491.

Gegen den schädlichen Einfluß der Wässer erklären sich zuerst Fernelius, l. c. p. 649. Ihm folgten: Wiltner (Cases and Remarks in Surgery 1779. p. 237. Foderé p. 37 bis 40.

Daß wasserreiche Gegenden gerade keine Disposition geben, zeigt Storr durch die Versicherung: daß in Holland selten Kröpfe vorkämen (in Rhesens Diss. sistens Bronchoceles Botii sanationem. Tubingae 1780.)

Campe (Reise von Hamburg bis in die Schweiz) versichert: In der Gegend von Basel wären selten Personen zu sehen, die ganz und gar nichts vom Kropf an sich hätten, auch Vornehme, die nur Kopfputz auf ihrem Haupte trügen, hätten ihn. Wasser und Bergluft, meint er, wären nicht Schuld, sondern plötzliche Erkältung des erhitzten Halses. — Das wird aber wohl nur gesagt, um die Entblößung des Halses von der Wiege an zu empfehlen.

v. Zimmermann: (Von der Erfahrung 1764. 2. Theil. S. 302.) Er sagt, auf den Alpen hat man das beste und reinste Wasser in der Schweiz, und die meisten schweizerischen Kropf-Kranken sieht man in den Flächen. In Tyrol sind die Kröpfe ungemein selten, hingegen verlacht man in einigen Piemontesischen Dörfern die, welche keine Kröpfe haben.

Auch Cullen sprach das Wasser von der Schuld frey. (Materia Medica von Hahnemann 1790. p. 444.)

Nach Stamford Raffles Geschichte von Java (1. B. S. 60.) herrscht der Kropf in einem Dorfe am Fuße des Teng'gar-Gebirges in jeder Familie, während ein höher liegendes ganz frey ist, obgleich in letzterem von eben dem Wasser getrunken wird, wie im ersteren.

Hausleutner untersuchte da, wo im Riesengebirge die Kröpfe endemisch sind, das Wasser, und fand nichts Abweichendes darin, fälschlich werde daher von Zeplichal das Stollen-Wasser, von Thouvenel das Brunnen-Wasser zu Rheims angeklagt. Viele Menschen tränken viel Wasser und bekämen doch keinen Kropf, und umgekehrt.

v. Walter schreibt dem Wasser einen großen Einfluß zu, denn in Dresden litten die am linken Elbufer vorzüglich daran, weil sie sich des Wassers aus der Wieseritz bedienten, welches aus den Gebirgen komme. Am rechten Elbufer sey er deswegen weit seltner, weil die Bewohner hier reines Quellwasser tränken. — Wären die im Elbthale nicht seltnen Nebel Schuld, so müßte der Kropf an beyden Seiten gleich häufig seyn. — Die Kinder der Fremden, welche das linke Ufer bezögen, würden bald kropfig.

Barton (über Kröpfe in Nordamerika. Lpz. 1802.) versichert: daß Menschen und Thiere den Kropf bekämen, welche aus einem Bache ohnweit Drondago tränken.

Larray beschuldigt zum Theil auch das faule, meistens aus Schnee gewonnene, Wasser der Alpenthäler l. c

Prosser l. c. p. 32. Girard l. c. p. 410. Selle (Med. Clin. p. 467.) und Percival (Ess. med. philos. 1788. Vol. 1. p. 176) nehmen den schädlichen Einfluß unreiner Wässer an.

Coindet beobachtete in einer tieferen Gegend Genfs ein Trinkwasser, dessen Gebrauch den Kropf hervor bringe (Formey l. c.), wenn man nicht schon daran gewohnt sey. — Muhlibach versichert p. 40., daß die Bewohner der Schweiz, Salzburgs, Tyrols, Kärnthens die Durchreisenden vor ähnlichen Quellen warnten. Ja er selbst empfand augenblicklich ein fremdes Gefühl in der Schilddrüse, als er in den Jünglings-Jahren an einem heißen Tage am Rigi-Berge aus einer sehr kalten Quelle des nackten Felsens trank, und es entstand mit Riesenschritten ein förmlicher Kropf, der nur langsam und schwer wieder zu entfernen war.

Professor Best erzählt in seinem Oestreichischen Provinzial-Blatte 1818: daß seit langer Zeit alle Familien, welche eine Hube in Kärnthen besessen, monströse Kröpfe bekommen, welches aber sogleich mit der Verschüttung des alten Brunnens, und mit der Anlegung eines neuen in einer entfernten Gegend aufhörte. — Die Hirten sollen ihr Vieh nicht nach solchen Gegenden führen, damit sie nicht auch kropfig werden. — Ich nenne hier nur noch die Namen Lucas, Watkin, Forster, Ed. Brown,

Brown, Thouvenel und Fr. Hoffmann, deren Gründe für den schädlichen Einfluß des Wassers man bey Jordan p. 34. 35. findet. Ferner Lettsom, welcher die Sumpfgegenden in England anklagt. (Mem. of the M. Soc. 1793. Vol. III.) — Auch selbst die neueren Beobachtungen lassen uns den Grund zu Kröpfen im Wasser finden. So sagt uns Richardson (Franklin Journay to the shores of the Polar sea), daß nur diejenigen in Nordamerika von Kröpfen befallen worden, welche das Wasser des Saskatchawan tranken. Das Schneewasser dagegen schadete nicht. Ein einjähriger Aufenthalt in Edmonton, wo dieses Wasser getrunken wird, reicht hin, um eine Familie kröpfig zu machen. Dieser Ort liegt 130 (engl.) Meilen vom Felsen-Urgebirge entfernt, liegt in einer Ebne von angeschwemmten Erdreich und enthält viel Kalk. — Zu Carltonhouse, welches ziemlich weit von jenem Orte entfernt ist, wo man auch aus diesem Flusse trinkt, der hier seine Klarheit in eine trübe weißliche Farbe umgewandelt hat, kennt man den Kropf kaum, dagegen ist er zu Roky-Mountain-house, welches der Quelle des Flusses um 60 Meilen näher liegt, sehr bösartig. Er läßt sich mit Schwamm heben, kömmt aber gleich wieder, wenn von dem Wasser getrunken wird. — Luccock berichtet in seiner Reise nach Brasilien, daß in der ganzen Provinz Minas Geraes der Kropf unter allen Klassen und Farben, selbst unter dem Vieh herrsche. Das Gut Sabarra wurde verkauft, weil die Familie und das Vieh alle Kröpfe hatten. Der neue Käufer schützte sich durch Gräbenziehung und Quellwasser.

Daraus erhellet deutlich, daß das Wasser zur Hervorbringung des Kropfs vom wesentlichsten Einfluß sey; aber man muß nun nicht gleich im Kalk oder in andern einzelnen Bestandtheilen den Grund suchen wollen. Es giebt der Imponderabilien so viele, die uns kein Destillir-Kolben zeigt! und es ist besser noch lange und nicht einseitig zu forschen, bis wir den Verein von schädlichen Einflüssen genauer erkannt haben, als sofort Theorien aufzustellen, als zum Beyspiel: von Electricität ꝛc. die nur zu bald in ihr Nichts zurück fallen.

Eine 2te Hauptursache des häufigen Vorkommens der Kröpfe in einzelnen Gegenden suchte man in der Luft.

Saussure und Foderé waren es vorzüglich, welche die feuchte erwärmte, wie ein Dampfbad wirkende Thal-Luft in Berggegenden als Ursach anklagten (l. c. S. 53.).

Lange will in Siebenbürgen im Erziehungshause von 48 Kindern 36, — und von 7 Erwachsenen zwey, bloß durch den Einfluß höchst verdorbener Luft in kurzer Zeit in den Kropf verfallen und eben so schnell wieder zur Gesundheit zurückkehrend gesehen haben, als dieser schädliche Einfluß gehoben worden; (Richter Chir. Bibl. 8. Bd. S. 500 bis 504.) allein er scheint mir nur geschwollne Halsdrüsen gesehen zu haben.

Dagegen hat der Verf. der Schrift über den richtigen

Gebrauch des Bley-Extracts, Halle 1785 beweisendere Gründe; denn die Soldaten, welche im 7jährigen Kriege in Steyermark gefangen lagen, kamen mit Kröpfen zurück, verloren sie aber im Vaterlande bald wieder.

Hausleutner sucht den Hauptgrund in den Morgen- und Abend-Nebeln der Thäler und in den Regen-Wolken, welche hier Tage und Wochen weilen, und gerade durch diese Stagnation auf die Halsdrüse einwirken, ohne daß wir uns das wie erklären könnten. — Nur in Thälern wären daher Kröpfe endemisch. Kämen Kröpfe in flachen Gegenden vor, so wären diese auch sehr Wasser-reich.

Bard versichert, daß auch in Amerika in heißen engen Thälern die Kröpfe am häufigsten verkämen, und wo sie auf Ebenen erschienen, doch meistens nahe an Seen und Flüssen. Sumpfluft und Nebel in Wald-reichen Gegenden griffen die Schilddrüse an.

Larrey (Mem. de Chirurg. T. 1. 1812.) schuldigt auch zum Theil die ungesunde Luft in den engen Felsen-Schluchten in dem Alpen-Thale de la Maurienne an

Measе bestätigt den Einfluß der Luft durch die Versicherung: daß die Anbauer in Neu-England, welche von der See-Seite her arbeiteten, die meisten Kröpfe bekamen, und daß die Zunahme mit der Cultur abgenommen. (The American Med. Record. Vol. I. 1818. Nr. 1.)

In Schmidtmeyers Travels into Chili over the Andes 1820. 1821. London 1824. finden wir, daß zu Mendoza der größte Theil der Einwohner an Kröpfen leide, und doch liege dieser Ort so verschieden von den Europäischen, wo der Kropf endemisch herrsche. Rund umher, außer gegen Abend, wären ungeheure Ebenen und die Luft trocken. Aber im Sommer stiegen aus den nahen, größtentheils austrocknenden, Sümpfen viele Dünste aus, die der hohen Anden wegen nicht so leicht zerstreuet würden. — Aehnliche Sumpfluft mache, daß in Salta und San Jago del Estero die Kröpfe gewöhnlich und im 25sten Jahre schon bis zu der widrigsten Größe gewachsen wären. — S. bemerkte ihn an Weibern, welche mitten an überschwemmten Feldern wohnen, dagegen nirgends zwischen dem Seeufer und dem Fuße der Anden, wo es weder Sümpfe noch künstliche Bewässerung giebt. — Im östlichen Asien herrscht der Kropf da, wo man stehende Wässer und Sümpfe findet, selten in den höheren Gegenden. — Dagegen scheint die Seeluft in den Küsten-Ländern Asiens, Amerikas, Englands die Zunahme des Uebels zu verhüthen. — Auch in Neapel und in der Schweiz findet man ihn in Sumpfgegenden. — Das von den Bergen herabströmende Wasser, welches in Thälern stagnirt, ist Ursach der Endemieen. Höchst interessant sind die Observations sur quelques phénomènes peu connus, qu'offre le goitre sous les Tropiques dans les plaines et sur les plateaux des Andes von A. v. Humbold, welche das Magendiesche Journal de Physiologie ꝛc. Heft Juni 1824 enthält, und wodurch

wieder alle unsre Theorie: von der stagnirenden heißen Thal-Luft als Ursach der Kröpfe, und der Glaube der Schweizer, der Savoyer, daß man den Kropf verhüthen könne, wenn man die dazu Disponirten nach Gebirgsgegenden sende, wo kühle Winde wehen, ganz umgestoßen wird!

Nicht bloß in der niedrigen und heißen ungeheuren und waldigen Ebene Neu-Granadas, wo der Rio Magdalena fließt, findet man abscheuliche Kröpfe, sondern weit mehr noch in der Hochebene (Plateau) von 3 bis 4 Meilen Breite, wo sich keine Vegetation zeigt, die Hitze groß, die Luft trocken ist, und wo oft die heftigsten Winde streichen. Es kommen also bey der auffallendsten Verschiedenheit der tellurischen und athmosphärischen Einflüsse Kröpfe vor. Beym Heraufsteigen aus dem Thale, oder vielmehr der Furche des Rio Magdalena bemerkte Humbold auf einer Höhe von 500 bis 900 Toisen keine Kröpfe, noch höher hinauf erschienen sie aber wieder.

Auf der Hochebene von Bogota, die v. H. auf 1360 Toisen angiebt, (folglich 1800 Fuß höher, als das Kloster des St. Gotthard), wo man früher nichts von Kröpfen wußte, zeigen sie sich, seit 30 bis 32 Jahren, zu Santa Fé, und zwar zuerst bey Menschen, die nie in Kropfgegenden gewesen waren, — alles ohne climatische und diätetische Veränderungen.

In dem mit dem Thale des Rio Magdalena parallel laufenden Thale des Rio Cauca kommen keine Kröpfe

vor, obgleich Höhe und Temperatur kaum differiren. Dagegen zeigen sich in Mariquita, am Abhange eines Granit-Gebirges, trotz des herrlichsten Climas und der reinsten Luft, der freyen Winde, des reinsten Wassers die scheuslichsten Kröpfe.

Die Verbreitung der Kröpfe von den Niederungen zu den Hochebenen hinauf ist in der Republik Columbia so erschreckend, daß der gelehrte Minister des Innern Restrepo, in seinem Bericht an den Congreß 1823, darüber sagte: „daß sich dies gefährliche Uebel immer mehr in Neu-Granada ausbreite, und nicht allein in den heißen und temperirten Thälern herrsche, sondern auch die Bewohner der beeisten Gipfel der Cordilleren befalle.“

Vergleichen wir hiemit die Bemerkung des A. de St. Hilaire, daß sich in Brasilien bey Villa Rica, auf einer Hochebene von 630 Toisen die Kröpfe häufig zeigten, und daß das Volk den Glauben habe, daß sich die Kröpfe verlören, wenn sie in das Thal des Rio San-Francisco herab stiegen, ja daß seines Maulthiertreibers, eines Mulatten, sehr großer Kropf in 2 Monathen sich dadurch schon um $\frac{1}{3}$ verloren hatte; halten wir damit zusammen, daß auch in Freyberg im Sächsischen Erzgebirge, im Dorfe Mund in Wallis die Kröpfe endemisch herrschen, obgleich die Stadt hoch liegt, und weder von Sümpfen, noch Gebirgen, noch Waldungen umgeben ist; (Iphofen l. c. §. 82.) — daß Kröpfe da nicht endemisch vorkommen, wo die Men-

schen in warmer, feuchter Luft leben, z. B. in Neapel selbst, wo man die unteren Stockwerke, der feuchten Wände wegen, zu vermeiden sucht, (Marcard Reisen p. 200.), in Ungarn und Oberitalien, wo von der Sumpfluft die bösartigsten Fieber erzeugt werden; — so dürfen wir mit Recht mit Formey (l. c. p. 11.) annehmen, daß sich von allen Hypothesen, zur Erklärung der Ursachen des Kropfs, noch keine bewährt habe. S.]

Nach dieser etwas langen Digression in das ätiologische Gebiet muß ich nun noch den letzten diagnostischen Punkt berühren. Es ist nämlich

14) aus dem öftern plötzlichen Entstehen des wahren Kropfs zugleich offenbar, daß es keine verhärtete Drüse seyn könne, die so geschwind erscheint; und wo ich nicht irre, so leidet in dem Falle, wo man die Schilddrüse doch auch wirklich zugleich bey fortdauerndem Kropfe angegriffen siehet, diese nur erst in der Folge konsensualisch, indem durch das gestöhrte Spiel der benachbarten kleinen Muskeln, durch die allmählige Anschwellung der vielen in und bey ihr befindlichen Blutgefäße, auch ihr Geschäft, worüber freylich die Physiologen noch nicht eins sind, mit gestöhret wird, und sich allnachgerade ihre ganze Structur verändert, obgleich Haller *) und an-

*) Element. Physiol. Tom. III. p. 398.

dere nicht abgeneigt sind, kleine Oeffnungen anzunehmen, durch welche aus der Luftröhre wirklich Luft in diese Drüse dringen kann, welches neulich Foderé so ziemlich bestätiget hat.

[Anmerkung 125. Bey der ungeheuren Menge von Kröpfen im Riesengebirge, sagt Hausleutner p. 8., kann man sich täglich überzeugen: daß beym Kropf die Schilddrüse immer angeschwollen, das Zellgewebe aber häufig gar nicht verändert ist. Für die Wahrheit dieses Ausspruchs führt er auch noch die Autoritäten von Morgagni, Stoll, Meyer, Wilmer, Prosser, Camper, Meckel, Metzger, Kortum, Foderé, Barton, Baillie und Rusch an. — Die Sections-Berichte von Kröpfen, welche wir, als das Obige bestätigend, von Lalouette in den Mem. de l'Ac. Roy. des Sc. 1750. M Etrang. T. 1. p. 159. ꝛc. finden, scheinen Hausleutner so wenig als von Walther gekannt zu haben, sonst würde ihr Urtheil von der Möglichkeit des Vorhandenseins der Luft in den Kröpfen nicht so bestimmt verneinend gewesen seyn. In diesen Recherches anatomiques sur la Glande Thyreoide finden wir das sorgfältigste Forschen nach den etwaigen Communications-Wegen zwischen dieser Drüse, der Luftröhre und dem Schlunde. In der 3ten Leiche, worin der 30jährige Kropf so groß war, daß er erstickt hatte, glaubte er sie beym starken Druck zu finden: je vis sortir quelques gouttes d'une humeur lymphatique du fond des ventricules du larynx, à côté de la glotte. p. 169.

Dasselbe beobachtete er beym wiederholten Versuch. — Aber wenig war dies nur immer, wahrscheinlich weil die lymphatischen Gefäße verstopft waren. — Dennoch zeigte das Microscop durchaus die Durchgangspunkte nicht. In der 4ten Leiche, (wo der Kropf bey der Entbindung entstanden war, glaubte er wieder, wie in den vorigen, ausgetretene Lymphe oder Blut zu finden, sah aber zu seinem Erstaunen nichts als einige Tropfen bräunlich dicker Materie ausfließen und die ganze zellichte Substanz mit Luft gefüllt p. 168. 169. — Dennoch ist er aufrichtig genug, alle Versuche zu beschreiben, die er bey todten und lebenden Thieren vergeblich anstellte, um ähnliche Durchgänge aus der Luftröhre zu bewirken. So wie er ein Bläschen mit Luft füllte, schwoll die ganze Drüse an (S. 162.); aber nur allein in die lymphatischen Gefäße war es ihm möglich, Luft einzutreiben S. 163. 166. — Sehr merkwürdig und erklärend für die Entstehung der Kröpfe außerhalb der Schilddrüse, oder vielmehr von dieser aus, finde ich seine Beobachtung von einem Bläschen auf der Oberfläche der Schilddrüse, welches er mit gelber Feuchtigkeit gefüllt fand, nach deren Ausdrückung er durch dies Bläschen die ganze Drüse aufblasen konnte p. 164.

Im Lalouettschen, wie im Mittermeyerschen Fall, wäre also die Füllung des Kropfs auf das Klarste erwiesen, kennen wir die Communications-Wege auch noch nicht mit Gewißheit; wenn sie auch Bordeu neuerlichst wieder nachgewiesen haben will, (S. oben und

Philadelph. Journal. Vol. I. Novbr.), so müssen wir uns damit beruhigen, daß wir eben so wenig die Wege kennen, die das so eben Getrunkene aufs schnellste zur Blase führen, die vom so eben genoßnen Spargel dem Urin einen eigenthümlichen Gestank mittheilen. — Die Gründe, welche Hausleutner gegen die Luft im Kropfe anführt, scheinen mir nicht siegend zu seyn; so sagt er S. 29. z. B.: die Luft könne eher durch die Stimmritze mit Gewalt durchdringen, als durch das Zellgewebe, und deswegen will er die plötzliche Entstehung bey Gebährenden nicht zulassen, sondern läßt immer eine Disposition zum Kropf vorauf gehen. Aber die Gewalt, womit die Gebährenden die Luft oft zurück halten, ist mitunter so enorm, daß Blutgefäße davon gesprengt werden, und eine in Erschlaffung bestehende Anlage gehört wohl allerdings dazu, sonst müßten Kröpfe weit öfter bey Entbindungen entstehen. — Ein anderer Grund ist: (S. 29.) die Luft müßte sich mehr emphysematisch am Halse verbreiten. — Ist sie einmal in der Schilddrüse, so ist es zwar keine eigenthümliche Haut, die den Ausgang derselben hinderte, aber die Zellhaut, welche die Schilddrüse umgiebt, ist doch so derbe, daß sie wohl der Luft widerstehen kann, wenn sie auch zu sehr großen Ausdehnungen fähig ist.

Die Beobachtungen von Kröpfen, wo wir die Schilddrüse im natürlichen Zustande finden, sind selten, und selbst da, wo man sie verkleinert antraf, war doch ihre Verwachsung mit dem Kropfe so fest, daß die Trennung

nur durch das Messer möglich wurde und der Ursprung aus der Schilddrüse dadurch großes Gewicht bekam. S.]

Wie sehr man übrigens in der Therapie die Kröpfe und Scrofeln verwechselt, erhellet zum Theil auch noch daraus, daß, so wie man den Händen der Könige ehedem die Heilung der Scrofeln zutrauete, man auch jetzt noch zuweilen einen Kropf mit der Hand eines — Todten heilen will. Es sind aber gewiß schon hundert Jahre, seitdem sich die Könige von England und Frankreich des Rechts (wahrscheinlich aus freyen Stücken) begeben, und der medicinischen Fakultät dies Privilegium wieder übertragen haben (auch wohl vorher niemals durch eine zuverlässige Beobachtung bewiesen hatten, daß sie im rechtmäßigen Besitze dieser Kunst sind), durch Berührung, oder wie man es gut fand, die Scrofeln zu heilen. Man sollte auch auf immer das Andenken sogar von diesem ehemaligen Vorurtheile dadurch zu vertilgen suchen, daß man den lächerlichen Namen: King's evil, oder mal des rois nicht weiter gebrauchte, wäre es auch nur, um die Fürsten nicht bis zu dem niedrigen Stande der Gasners und Mesmers herabzuwürdigen, oder einen angehenden Arzt abzuhalten, daß er diese Krankheit nicht mit Morbus regius verwechsele.

§. 31.

Aus dem oben beschriebenen Unterschiede zwischen Scrofeln und Struma, besonders aber zwischen Scrofeln

und Bronchocele, dem ich hoffentlich die gehörige Evidenz verschafft habe, wird es nun auch leicht begreiflich, daß Struma allein für die geschwollene Schilddrüse bestimmt bleiben, es nicht mit Bronchocele verwechselt werden dürfe, auch, daß ein Mittel nicht wohl auf alle drey Uebel anwendbar bleibe, ein Pulvis ad Strumas, oder der, schon vor Jahrhunderten wider eigentliche Bronchocele empfohlne und seitdem bewährte, gebrannte Schwamm nicht wohl auf Scrofeln passen könne, wie man leider! nicht nur heutiges Tages noch von ausübenden Aerzten siehet, sondern auch in Schriften findet. Doch das Therapeutische dieser verschiedenen Uebel liegt eben so sehr außer meinem Plane, als eine ganz umständliche Abhandlung von denselben, besonders ihrer Aetiologie, ihrem Character, ihrem Fortgange und ihren Folgen ꝛc. Ich stelle sie bloß neben einander, um sie von einander zu trennen.

[Anmerkung 126. So wenig ich mich für die Wichmannschen Ansichten vom Kropf erklären konnte, um so größere Aufmerksamkeit schien die Eintheilung und Unterscheidung von Walthers (neue Heilart des Kropfs ꝛc. Sulzbach 1817) in Struma inflammatoria, aneurismatica, lymphatica und scirrhosa zu verdienen, weil diese Unterscheidung auf die verschiedene Behandlungsweise einen so wesentlichen Einfluß haben sollte. — Wer die Zeichen lesen will, findet sie in der obgenannten Schrift, zum Theil auch schon in Callisens syst. chirurg. hodiern. 1790. P. II. p. 107. — Es ist nur Schade,

daß man selten Kröpfe findet, die nicht gemischter Natur wären. So beobachtete Hoering (Rusts Magaz. 7. Bd. S. 314.) mit allen v. Waltherschen Zeichen eine Struma vasculosa. Die Erweiterung und Pulsationen der Arterien waren so stark und das Schlagen in der Geschwulst, so wie der klopfende und zuweilen stechende Schmerz so lästig, daß man getröst die Art. Thyreoidea unterband, und doch zeigte die Section eine Str. lymphatica oder mixta. Die sonst hart anzufühlende Schilddrüse war an ihrer hinteren Fläche weich und fluctuirend, und ergoß 4 Unzen einer bräunlichen stinkenden Flüssigkeit. Der ganze Umfang war hart, theils mit steinichten, theils mit knochenartigen Concrementen gefüllt. Hinter dieser dicken Wand waren allenthalben kleine Zellen, welche unter sich und mit einer großen Höhle zusammen hingen. — So viele Kröpfe der Vf. und der Prosector Biermaier auch untersuchten, so fanden sie doch in allen Leichen wie Morgagni und Tulpius jene Zellen mit brauner Flüssigkeit gefüllt.

v. Klein in Stuttgard wandte das Setaceum bey 5 Kröpfen an, obgleich sie das vasculöse Ansehn hatten, und dennoch heilte er 4 glücklich damit.

Gibson verwirft die Eintheilung in verschiedene Species, da der sarcomatösen alle übrigen Formen als Varietäten untergeordnet werden müßten. (Philadelph. Journ. by Chapmann Vol. 1. November.) S.]

§. 32. D.

Was die Engländer *Mumps*, die Franzosen *Oreillons*, die Italiäner *Orechioni* nennen, ist freylich auch Geschwulst der Drüsen, am Halse oder Kopfe sichtbar, und hat mit den A. B. C. eine Aehnlichkeit; aber der Unterschied ist so auffallend, daß ihn nur ein ganz unerfahrner und ungeübter Arzt, der diese Krankheit und ihren Gang nie beobachtet hat, verkennen kann; denn

1) ist es eine hitzige Krankheit, die sogleich mit der gewöhnlichen Unbehaglichkeit und Erscheinung eines fieberhaften Zustandes, mit Mangel des Appetits, einem gelinden Schmerz vorn an den Drüsen der Ohren (Parotis) befällt, und, fast immer glücklich, sich in wenigen Tagen endigt. Dies wäre allein schon hinreichend, dieses Uebel von jenen chronischen zu unterscheiden, aber es unterscheidet sich noch mehr dadurch, daß es

2) die Ohrdrüse, oder die Speicheldrüse (Parotis), allein nach ihrem ganzen Umfange, bis unter den Winkel der untern Kinnlade, befällt, und eine geschwinde Geschwulst mit geringem Schmerz erregt, dabey die geringe Röthe wenig von der natürlichen Farbe der Haut abweichet.

[Anmerknng 127. Wichmann muß, wie er auch selbst glaubt, sehr gelinde Epidemieen beobachtet

haben! ich habe den Schmerz so heftig gesehen, daß die Kranken lieber dursteten, als einen Versuch zum Trinken wagen mochten, weil der Schmerz bey Bewegungen der Kinnbacken so heftig wurde; und Thomann versichert wie Kletten (Wiener M. Schr. 2. Bd. p. 178.), daß gar nicht empfindliche Kranke kaum die geringste Berührung ertragen konnten. (Annalen d. kl. Anst. zu Würzburg f. d. J. 1817. S. 63.) Ferner muß er gar nicht das Mitleiden der Submaxillar-, der Nacken-Drüsen, das Herabsteigen über das Schlüsselbein bis zur Warze (Thomann), nicht die Verbreitung der Geschwulst über das ganze Gesicht, nicht die über die Ohren verbreitete Röthe gesehen haben, die auch Andrae (Rusts Magaz. 15. Bd. p. 140) beobachtete, nicht die drohende Eiterung mit rosenartiger Geschwulst und die Gefahr vom Einsinken derselben; Zufälle, die mir mehr oder weniger öfter vorgekommen sind. — Sah Miguel auch nur einmal ein Mitleiden der Submaxillar-Drüsen, so beobachtete er doch andere Versetzungen, z. B. rosenartige Geschwulste der Extremitäten, Schmerzen von der Hüfte, vom Kreuze bis zum Zehen, Convulsionen und Erbrechen. — Van Swieten beobachtete beym ganz allmähligen Verschwinden heftige Schmerzen in allen Gliedern und sah baldigen Tod erfolgen, (Constitutiones epidemicae Ed. Stollii 1783. p. 176. 177.) Quarin Erstickungen (Meth. med. infb. p. 92.). Schon 1580 durchwanderten epidemische Parotiden ganz Italien, und doch nicht ohne alle Todesfälle. (E.

Penada in Weigels ital. med. chir. Bibl. 3. B. 2. St.) Wir müssen uns also ja auch mit den schlimmeren Formen dieses Uebels bekannt machen, damit wir es nicht gar zu leicht nehmen! S.]

3) Gewöhnlich entsteht die Geschwulst auf beyden Seiten, selten auf einer Seite des Kropfs, [Anmerkung 128. in einzelnen Epidemien sieht man dagegen gewöhnlich nur eine Seite leiden z. B. in der, welche Andrae in Zell beobachtete. S. Rusts Magaz. 15. Bd. S. 139. S.] vorn am Ohre, zugleich, und der Kopf oder das Gesicht wird dadurch verunstaltet, vielmehr breiter, auch der Gebrauch des Masseters und der Kinnlade oft dadurch erschwert, so daß der Kranke den Mund nicht gut öffnen kann, und die geschwollenen Stellen bey dem Kauen schmerzen. Selten wird der schmerzhafte und geschwollene Theil durch eine Röthe bezeichnet, die sich bis hinter das Ohrläppchen verbreitet, und in diesem Falle ist die Geschwulst von etwas längerer Dauer. [Anmerkung 129. Andrae sah in der Epidemie von 1819 immer Röthe, ja Hamilton von dunkler Rosenfarbe l. c. p. 36. S.] Gewöhnlich ist aber sogleich vom ersten Tage der Krankheit die Geschwulst an beyden Ohren und Wangen, oder der Ohrdrüse, schon sichtbar und am 2ten, 3ten Tage am stärksten. Das Fieber nimmt eher ab, als die Geschwulst, und ist oft schon am 5ten Tage verschwunden, da hingegen die Geschwulst gemeiniglich

über

über 8 Tage dauert, in seltnen Fällen noch länger. [Anmerkung 130. Dies bedarf doch einer Beschränkung. Ich habe die Krankheit oft gelinde und von kurzer Dauer, aber doch auch Wochen lang dauern sehen, und ganze Epidemieen zeichnen sich durch längere Dauer aus, so z. B. in der, welche Miquel zu Neuenhaus beschreibt, währte die Krankheit in den meisten Fällen 4 bis 5 Wochen, ja dehnte sich einmal auf 8 Wochen aus, und er behandelte eine große Zahl: 1500. S.]

Ich habe diese Krankheit zuerst vor 20 Jahren einmal mitten im Sommer 1773, und im Nov., nachher öfters, im Dec. 1774 (also in verschiedenen Jahrszeiten), im Sept. 1794 völlig epidemisch hier gesehen; sie war damals hier wirklich sehr allgemein, sie ergriff mehr Kinder als Erwachsene, von 5 bis 25 Jahren, nicht jüngere und nicht ältere. [Anmerkung 131. Ich habe 2 Kranke zwischen 30 und 40 Jahren beobachtet, und Hamilton sah einen 40jährigen. S.] Ob sie ansteckend sey, das möchte ich noch nicht gern entscheiden; aber gewiß ist es, daß ich in einem Hause zwey Personen nach einander, und in einem andern sogar acht nach einander, nicht zugleich, damit befallen gesehen habe; der zweite Kranke wurde alsdann am 7ten Tage nach dem ersten krank. Noch in diesem Jahre erkrankten 4 Kinder an einem Tage, da grade 14 Tage vorher eine Schwester von ihnen, in demselben Zimmer, befallen war. Also eine langsame Ansteckung, wenn es etwas Ansteckend-

des giebt. [Anmerkung 132. Hamilton, Miquel, Andrae und Russel schreiben nicht der Ansteckung, sondern dem epidemischen Einfluß die Verbreitung zu, weil der Erste von sich keinen Uebergang auf seine Kinder sah, und Miquel in 3 bis 4 Tagen die Krankheit mindestens in 20 Häusern zugleich einkehren sah, und kaum ein Haus übrig blieb, worin nicht Individuen erkrankten. (S. 120.) — Wichmann scheint in Rücksicht der Ansteckung noch schwankend, aber seine obigen Beobachtungen sprechen doch deutlich dafür. — Auch ich habe in einer Epidemie, welche ich 1819 in Schwerin beobachtete, in den entferntesten Theilen der Stadt gleichzeitig Kinder zu behandeln gehabt, aber dieser epidemische Ursprung schloß keineswegs die Ansteckung aus, welche sich durch Uebergang auf Geschwister, nach Zwischenräumen von 6 bis 10 Tagen, ganz deutlich offenbarte. — Einen merkwürdigen Uebergang vom Sohn auf den Vater habe ich beobachtet, wovon der letztere noch jetzt die Reste trägt. Ich muß es voraus erklären, daß der letztere mein vieljähriger Freund war, der immer aufs reinste gelebt und auch nie an den Genitalien das kleinste Uebel gehabt hatte. Sein von Gesundheit strotzender Sohn wurde im 7ten Jahre von der epidemischen Drüsen-Geschwulst ergriffen, die am 5ten Tage sammt dem starken Fieber durch Antiphlogistica so gemindert war, daß ich, wiewohl ungern, es zugeben mußte, daß der Vater ihn mitnahm, um die entfernte Mutter nicht durch das Ausbleiben in Todesangst zu setzen. — Kaum war aber die Reise begonnen, als das schrecklichste Wetter eintrat, und Sturm und Regen den Vater vermochten,

den Sohn immer an seinen Leib zu legen, und ihn durch die sorgfältigsten Bedeckungen gegen Erkältung zu schützen. — Mit frischen Pferden wurden 8 Meilen schnell zurück gelegt, aber kaum war der Vater angekommen, so schwoll dem Knaben aufs neue mit den Ohrdrüsen das ganze Gesicht. Er wurde feuerroth, und das heftigste Fieber mit Rasereien setzte Hrn. Dr. S. in Lübeck in Besorgniß, so daß er den Knaben durch Campher ꝛc. erst nach 14 Tagen wieder herstellen konnte. — Der Vater kehrte zurück, und bekam 8 Tage nachher ein Fieber, welches ich für catarrhalisch hielt; aber bald zeigten sich Schmerzen im linken, nachher auch im rechten Testikel, der in kurzer Zeit die Größe einer geballten Faust erreichte und 3 Wochen lang der antiphlogistisch ausleerenden Methode bedurfte, ehe die Geschwulst, bis auf einen Rest, verschwand, den der Kranke noch tragen muß. — Sorgfältig achtete ich auf die Ohrdrüsen, aber sie litten gar nicht.

Der sehr geschätzte Beobachter Schmidtmann (Obs. Med.) glaubt nicht, daß sich der Mumps durch ein Contagium verbreite, aber man hat doch beobachtet, daß die Krankheit sich über alle Kinder verbreitete, als sie in einer Pariser Pensions-Anstalt ausbrach. (Gazette de santé 1777. p. 151.) S.]

Ich habe nie bemerkt, daß die Geschwulst von der Ohrendrüse sich so weit nach dem Schlunde oder dem

Halse hinunter verbreitet hätte, daß das Schlucken dadurch beschwerlich geworden wäre; ich begreife daher auch nicht, wie Sauvages zu einer neuen Verwirrung Anlaß geben, und dies Uebel Cynanche parotidaea nennen kann, oder Russel Angina externa, ganz wider alle Begriffe von Bräune. Man könnte ja alsdann mit eben so großem Rechte Nephritis nennen, wenn ein Kranker einen Rheumatismus an den Rückenmuskeln hat! Ich habe auch nie gesehen, daß die Hoden besonders gelitten hätten, wie Cullen, Hamilton ꝛc. wollen (?) bemerkt haben, als 1794; vielleicht hatte ich nur immer einen leichten Grad dieser Krankheit vor mir? denn auch 1794 verlohr sich diese Geschwulst der Hoden sehr leicht. [Anmerkung 133. Ich habe nicht bloß, wie schon Hippocrates, bei Knaben die Geschwulst der Hoden öfter beobachtet, sondern auch wie Laghi (Commentt. Bonon. T. V. p. 117) einigemal bey kleinen Mädchen Geschwulst und Brennen in den Genitalien, jedoch nicht, wie Andere, den ungewöhnlichen Ausbruch der Menstruation. — Miquel beobachtete 6 Versetzungen nach den Hoden, und sonderbar genug, bey allen nur nach der linken Seite, obgleich die Ohrdrüsen-Geschwulst an beiden Seiten verschwunden war. Bey einigen war sie bis zur Größe einer Faust gestiegen und höchst schmerzhaft. Bey einem, der dies aus Schaam verschwiegen hatte, war die Entzündung auf die Blase und Harnröhre übergegangen und verursachte die gefährlichsten Zufälle. Auch er beobachtete sofortigen Nachlaß der Hodenentzündung, wenn das Vesicator wieder Geschwulste der Ohr-

drüsen hervor brachte. — Einmal trat sie, doch nicht heftig, ein, ohne daß die Geschwulst der Parotis verschwunden war. — Nie beobachtete er Versetzungen nach andern Drüsen, wie z. B. Ludwig nach den Leisten (Adversar. III. 543.) — Hamilton fand sogar einmal den Hoden nach gehobner Krankheit ganz verschwunden. (Samml. auserl. Abhdl. 14. B. S. 38).

In der Epidemie zu Ipswich sah man bey Männern mehrentheils den rechten Hoden, und bey Frauenzimmern die rechte Brust anschwellen. (S. Edimb. Med. Comment. for the year 1786. Dec. II. Vol. 1.)

In der Epidemie zu Cozerez 1741 schwollen sowohl Hoden als Brüste, (Histoire et Mem. de l'Ac. des Sciences de Toulouse T. 1.) immer aber nur an der Seite, wo die Drüse geschwollen war. — Und sonderbar genug! so verschieden arten sich die Epidemien: Andrae sah sich nur die Hoden der entgegen gesetzten Seite entzünden, und immer nur bey jungen Leuten zwischen 15 und 21 Jahren.

In Beziehung auf die so merkwürdige Tendenz der Mumps-Materie nach den Sexual-Theilen, muß ich hier noch der Versetzung zum Ovario gedenken, dessen Vereiterung sich in einen Abfluß durch den Uterus

endete. (S. A. F. Fischer in Rusts Magaz. 15. B. S. 509 bis 512.)

Schmidtmann beobachtete die Versetzung nach den Hoden zweymal; einmal sah er Wechsel mit Colik, einmal mit Pleuresie, und das veranlaßte ihn auch, das Uebel für rheumatisch zu halten. S.]

Daß, bey einer so sehr characterisirten Krankheit der Speicheldrüse, die Absonderung des Speichels nicht gestöhrt wird, ist sonderbar, aber es macht mir doch Mühe, mit Morgagni (de Sed. et caus. 50, 27) deswegen zu vermuthen, daß bloß die Integumente der Drüsen nur angegriffen seyn sollten; denn sehr fühlbar ist es, eine ganz bestimmte Geschwulst bloß der Drüse, nicht eine allgemeine der ganzen Stelle; auch nicht, wie Hr. Tode in seiner Recension meines Werks glaubt, der bey ihr liegenden Lymphdrüsen; (Medicin. Journal B. II. Heft 1. S. 116) denn von diesen habe ich auch nicht die kleinste geschwollen gefunden, so leicht sie sonst bey einer äußern Krankheit des Kopfes anzulaufen pflegen. [Anmerkung 134. Tode bemerkt auch noch, daß er einmal im Erziehungshause eine Menge Knaben gesehen habe, die alle auf einmal davon befallen, und alle an der Seite, wo der Zugwind durch undichte Fenster eindrang. Sporadisch habe auch ich die Krankheit an der Seite entstehen sehen, welche von scharfen Winden angeblasen wurde. S.]

Was ich hier gegeben habe, habe ich aus meiner eignen Erfahrung gegeben; andere mögen sehen, wie weit die ihrige damit übereinkomme. Wenn ich meine Schrift durch Compilation anschwellen wollte, so würde mir hier auch der gelehrte und erfahrne Borsieri wieder Stoff genug zum Abschreiben geben; denn dieser hat das Uebel auch epidemisch gesehen, und meisterlich beschrieben (T. III, 328). Aus dem, was ich so eben darüber gesagt, läßt sich jedoch das Characteristische desselben, wodurch es sich sogleich von den nahe daran grenzenden andern dreyen, davon ich bloß zu dieser Absicht das Gemälde geliefert, leicht beurtheilen, wenn man es auch nur als eine Skizze eines von Andern auszumalenden Gemäldes ansehen will; und für mehr als das kann ich es auch in der That nicht ausgeben.

Wie wichtig es übrigens sey, diese Krankheit, so unbedeutend ich sie auch gefunden und beschrieben habe, sogleich bey ihrer Entstehung zu erkennen und richtig zu behandeln, beweisen die Beobachtungen von eben genannten Borsieri und Hamilton, welche, außer der besondern Versetzung nach den Hoden, auch Phantasieen, und sogar den Tod daraus erfolgen sahen. [Anmerkung 135. Muß ich auch an der Wahrscheinlichkeit der jemaligen Verwechselung dieses hier beschriebenen acuten Mumps mit den zusammengestellten zweifeln, so kann ich doch hier die Warnung nicht unterdrücken, die nicht selten erfolgende Eiterung ja nicht zu sehr um sich greifen zu las-

sen! ich habe nicht nur den Stenonschen Gang durchfressen und furchtbar stinkenden Eiter dem Ohre entquellen sehen, sondern auch einmal eine Durchfressung zum Gehirn beobachtet, worauf der Tod unter allen Zeichen des Hirn-Drucks erfolgte. Obgleich ich einem Collegen alle diese Gefahren vorstellte, wollte er dennoch nicht in die Oeffnung willigen, und so mußte die junge schöne Frau ihr Leben enden!

Bey einer andern wurden die Submaxillar- und die Schilddrüse mit ergriffen, der Eiter machte sich Gänge zwischen den Halsmuskel-Scheiden zur Brust hinab, der Doctor gewordene Wundarzt hielt aber trotz aller meiner Erinnerungen den Abscess nicht für reif genug; ich wollte aber nicht länger zögern, ließ einen anderen nicht so aufgeblasenen Wundarzt kommen, dieser stach ein, und ein mit schwarzen Punkten vermischter Eiter stürzte hervor, aber von solchem Gestank, daß die Kranke ohnmächtig wurde, und wir Umstehenden die Nase zuhalten mußten. — Dennoch war es schon zu spät, der Eiter hatte sich zur Brust herab gesenkt, und erstickte die Kranke.

So hatte ich denn gleiches Schicksal mit Greisel, welcher bey der Oeffnung über 1 Pfund Eiter ausfließen sah, dennoch aber die Luftröhre angefressen, den Eiter nach der Brust herab gesenkt fand, und seinen 22jährigen Kranken auch ersticken sehen mußte. (S. Eph. Nat. Cur. An. III. Dec. I. p. 84.)

Mehr Aehnlichkeit mit einem Seitenflügel-Kropf der Thyreoidea könnte die verhärtete Parotis bieten, wenn sie, gegen Wichmanns Meinung, bis zum Luftröhren-Kropf hinunter steigt und Athmen und Schlucken sehr erschwert, wovon uns Weinhold ein, seiner großen Geschicklichkeit so viel Ehre bringendes Beyspiel in der Salzburger Zeitung 1820. 1. B. S. 351. mittheilt. — Die Geschichte der Entstehung und des Wachsthums vom Ohre herab machen die Unterscheidung leicht. S.]

§. 33. E.

Die sogenannten Hageldrüsen, welche man fast ganz allein bey Kindern antrifft, sind Scrofula fugax von Sauvages, und haben bloß eine entfernte Aehnlichkeit mit eigentlichen Scrofeln, weil es auch Geschwulste der lymphatischen Drüsen am Nacken (Glandul. cervical.) sind. Aber sie weichen nicht nur darin merklich davon ab, daß sie ungleich kleinere Drüsen sind, und klein bleiben, allein am Nacken zuweilen ganz nach der Schulter hin sichtbar werden, sondern auch gewöhnlich von selbst ohne medicinisch-chirurgische Hülfe wieder verschwinden. Denn gemeiniglich sind sie eine Folge eines entfernten Reizes auf dem Kopfe oder in der Nachbar-

schaft dieser kleinen Drüsen, des Ausschlages auf dem Kopfe (Achores), dem Kinder gewöhnlich ausgesetzt sind, oder auch Folge von Milchborke, von äußern reizenden daselbst, selbst zuweilen bey Erwachsenen, angebrachten Mitteln, Zugpflastern hinter den Ohren ꝛc. [Anmerkung 136. Ich habe sie auch öfter bey Erwachsenen beobachtet, bey welchen eine übermäßige Säure = Erzeugung im Magen vorhanden war, bey welchen sie dann gleichzeitig mit hysterischen Zufällen und mit einer besonders an den Fingerspitzen und an der innern Handfläche erscheinenden, roth und weiß marmorirten Haut, oder mit kleinen Pimpels zum Vorschein kamen. Hier machte dann jedes Streichen der Haut, auch noch so leise, hellrothe Streifen und sofortiges Aufstoßen vieler Blähungen. Bey einer Dame waren sie im Nacken und am Halse stete Folge von Unmäßigkeit, und dann weit größer. S.] Sobald dieser Reiz entfernt ist, verlieren sich diese angelaufenen kleinen Drüsen auch, ohne alle fernere Folgen oder Bedeutung, und sie sind grade das, was schmerzhafte Inguinaldrüsen bey einem simpeln Tripper sind. Daß jedoch bey der eingewurzelten Scrofelnkrankheit auch diese Cervicaldrüsen, so wie viele andere, mit angegriffen werden können, will ich nicht leugnen; aber alsdann ist der ganze Zustand des Kranken nicht mehr räthselhaft, und eine feine anatomische Distinction aller der angegriffnen Drüsen unnütz.

§. 34.

Außer diesen fünf nicht ganz unähnlichen, aber doch sehr unterschiedenen Erscheinungen am Halse und Kopfe, A. B. C. D. E., vergesse ich nicht, daß auch noch aus andern Ursachen die Drüsen daselbst sich vergrößern oder verhärten können, — bey der Pest, der Lustseuche ꝛc. Aber alsdann macht jene Geschwulst nicht die eigenthümliche, ursprüngliche Krankheit, sondern nur ein Symptom aus, das der Beobachter jedesmal nach der Hauptkrankheit leicht unterscheiden oder beurtheilen wird, ohne daß ich ihn hier erst aufmerksam darauf zu machen, und alles dieses in meinen jetzigen Plan zu nehmen hätte, nach welchem ich nie alles, was nur entfernte Aehnlichkeit mit einander hat, darin aufzunehmen dachte. Mir ist es genug, wenn man sich nur über die wahre Beschaffenheit und den großen Unterschied der fünf von mir beschriebenen Uebel endlich vereinigt, und, so wie man allein für eine kranke Inguinaldrüse das Wort Bubo aufgenommen hat, auch Struma allein für eine kranke Schilddrüse, Bronchocele allein für das größere Uebel in der Nähe derselben, für den Kropf, und Scrofeln wieder allein für jene allgemeine Krankheit des ganzen Körpers beybehalten will. Alsdann wird auch hoffentlich Niemand mehr ohne Unterschied gebrannten Schwamm wider Scrofeln, oder Queckſilber wider den Kropf empfehlen, sondern, wen meine diagnostische Zeichnung dieser Krankheiten, und die 40jährige Erfah-

rung von Hamilton *) noch nicht überzeugt hat, den mag das Exempel von de Haen abschrecken, daß er bey Scrofeln nicht eben so sechszehn ganze Pfunde gebrannten Schwamm **) vergebens gebrauche, und ein halbes Jahr Zeit verliere.

---

*) Beobacht. über die Scrofelnkrankheit. 1793.

**) Rat. medend. T. II. cap. XI.

E.

1. Chorea S^ti Viti, Scelotyrbe, Veitstanz.

2. Convulsio cerealis, Raphania Linn. Kribbelkrankheit.

[Anmerkung 137. Mir war es angenehm, über den Ursprung der Benennung St. Veits-Tanz in Georg Horsts Observ. med. Pars. I. 1516. p. 374. folgendes zu finden: zu Dreffelhausen im Ulmischen Gebiete war die St. Veits Capelle, von welcher es hieß, daß, wer im May Tag und Nacht bis zum Umfallen darin tanzte, für das folgende Jahr seine Gesundheit behielte. Die hier einmal getanzt hatten, fühlten im nächsten Jahre eine solche Begierde, daß sie die Bewegung ihrer Glieder zum Tanze nicht unterdrücken konnten, und manche Frauen hätten so dem heiligen Veit 20 bis 30 Mal geopfert. — Es ist daher Unrecht, wenn Hr. Ritter J. H. G. Schlegel in Hufelands Journal Bd. 54. Fbr. 1822. p. 39 die Muskular-Bewegungen ohne Tanz: Chorea Sti Viti und die Tanz-Wuth: Chorea St. Johannis nennen will. — Eben so Unrecht ist es, wenn Robert Hunter (Edimb. Med. et Chir. Journ. April 1825.) den Horst sagen läßt: daß in jener Ca-

pelle bey Ulm die Weiber von einer Geistes-Krankheit hergestellt worden. S.]

§. 35.

Seitdem man die traurige Gelegenheit gehabt hat, die Kribbelkrankheit mit allen ihren schrecklichen Zufällen und Folgen aus großen Epidemien, besonders der von 1770, näher kennen zu lernen, könnte es vielleicht unnöthig scheinen, sie hier wieder beschreiben oder von einer ähnlichen unterscheiden zu wollen. Aber gewiß sind nicht allen meinen Lesern diese beiden Krankheiten vorgekommen; und da man Krankheiten, die weniger selten sind, als diese, mit einander verwechselt, so ist hier diese Gefahr noch größer, und selbst noch ein auffallendes Exempel davon in einem großen praktischen Werke vorhanden, das erst 1793 herausgekommen ist. Die große Autorität des so gelehrten und feinen Beobachters (der freylich die Epidemie von Kribbelkrankheit 1770 nicht erlebt hat), Brendel, dürfte vielleicht manchen noch weit unerfahrnern verleiten, das, was er über diese Krankheit angiebt, als entschiedene Wahrheit und zuverlässige Erfahrung anzunehmen. (Brendel praelectt. academ. edit. Lindemann. Lips. 1793. T. II. p. 86.) Dieser äußert nämlich die verworrensten Begriffe von dieser bey ihm genannten Kribbelsucht, hält sie sichtbar für Synonymie mit Veitstanz, für eine Kinderkrankheit, die man gewöhnlich bey denen Personen beobachtet, welche

noch

noch kein mannbares Alter erreicht haben, und die man zu den sogenannten Entwickelungskrankheiten rechnete, und, wie Werlhof, vom Wachsthume des Körpers herleitete. Dies, dächte ich, wäre Bewegungsgrund genug für mich, hier beyde Krankheiten neben einander zu stellen, und ihren so sehr abstechenden Unterschied anzugeben; nicht zu gedenken, daß in den vorigen Zeiten diese Verwechselung sehr oft *), selbst bey solchen Schriftstellern vorkommt, die ausdrücklich darüber geschrieben haben, z. E. Hofmeyer von der Grübel- oder Krummen- und Schwerennothskrankheit. Berlin 1742.

§. 36.

In meinem kleinen Beytrage zur Geschichte der Kribbelkrankheit (der das Resultat von dem ist, was ich bey mehr als hundert dieser Kranken beobachtet, und welcher in meinen kleinen medicinischen Schriften 1799 verbessert erschienen ist), habe ich schon 1771 gesagt (S. 28), daß diese beyden Krankheiten nahe an einander gränzen; jetzt nutze ich die Gelegenheit, hier ausführlicher zu erklären, was ich dort vom deutschen Veitstanze und dessen verschiedenen mit jenen übereinkommenden Scenen bloß berühret hatte. In England nennt

*) Z. E. *Jordens* de morbis nervinis eorumque remediis, in Nov. Act. Nat. curios. Tom. I. pag. 282.

man nämlich alles das Veitstanz, wenn unerwachsene Personen mit dem Arme, gemeiniglich nur einer Seite, eine unwillkührliche, oft fortdauernde geschwinde Bewegung machen, und, weil gemeiniglich das Bein an eben der Seite mit leidet, auch keinen festen Tritt haben, dabey aber ihr Bewußtseyn und den Kopf frey behalten, und übrigens auch gesund sind. Auch jede andere partielle Convulsion von langer Dauer, z. E. mit beyden Armen und Beinen, ein beständiges Kopfschütteln, Verzuckungen der kleinen Gesichtsmuskeln ꝛc. geht bey den englischen Aerzten unter diesem Namen. In Deutschland finde ich nun zwar diese besondre Art convulsivischer Bewegungen nicht so häufig, als ich sie in England 1764 gesehen, [Anmerkung 138. und doch nennt sie Thompson in England ausnehmend selten. Rathpflege p. 238. S.] aber ich habe sie hier doch auch alle und oft genug eben dieselben Zufälle bey jungen Personen wahrgenommen, selbst in der Heftigkeit, daß z. E. durch die immer fortdauernde Bewegung der Hand würklich die Kleidung des Kranken gänzlich zerrissen und zerscheuert, und es nicht möglich wurde, die Hand zu befestigen. (Noch im vorigen Jahre sah ich eine 20jährige Jüdin, die oft wider Willen den rechten Arm ausstrecken, oder in Supination bringen, und zu gleicher Zeit alle Finger fest zusammendrücken mußte, auch nicht leicht etwas zum Munde bringen oder mit der rechten Hand essen konnte, übrigens aber gesund war.) Wenn die practischen Aerzte unter den Engländern also den Veitstanz beschreiben wollen, so geben sie gemeiniglich nur diese Convulsion der Glieder oder nur an einer Seite an, und erklären es

für eine Art von Paralysis. Dover, Sydenham, Cheyne, Mead, Fothergill, Andree, Whytt, Bisset ꝛc. Aber alles dieses ist das bey weitem nicht, was wir in Deutschland mit dem Namen Veitstanz belegen, hier in Hannover vor 20, 30 Jahren sehr häufig war, in den letzten 15 Jahren aber mir nicht ein einzigesmal weiter vorgekommen, oder von meinen Amtsbrüdern als eine Seltenheit oder Merkwürdigkeit mir ist mitgetheilet oder beschrieben worden.

[Anmerkung 139. Diese taktmäßigen Verzuckungen sind mir sehr oft vorgekommen, bald an einzelnen Theilen, bald über den ganzen Körper verbreitet.

Den ersten Kranken, der zugleich blödsinnig war, sah ich im Zellischen Zuchthause 1789. Während er sich nicht von seinem Platz entfernte und unvernehmlich murmelte, stampfte er, im ganz gleichmäßigem Tempo, den rechten gehobenen Fuß zur Erde und in demselben Augenblicke drehete er den Rumpf von der linken nach der rechten Seite, während er mit den beyden Vorderfingern der rechten Hand von der linken Schulter über die entblößte Brust herab strich, so daß davon sowohl die reibenden Finger als die geriebene Brust ganz schwielicht geworden waren.

Eine Matrone von 60 Jahren wurde bey jedem Catarrh, bey jeder Gemüthsbewegung von einem solchen Geklapper der Unter-Kinnlade an die obere be-

fallen, daß man Stunden lang nichts hörte, als ein: pap, pap, pap, pap, und dabey stampfte sie denn so mit den Füßen an die Bettstelle, daß diese davon erbebte. — Ihre Tochter litt sehr häufig an hysterischen Krämpfen, und drey Söhne von dieser wieder am wahren Veitstanze.

Ein Mann in den 40ger Jahren, welcher die Freuden des Ehebetts im höchsten Uebermaaße genossen hatte, selbst da noch, als seine Beine schon vor 8 Jahren ganz ungewöhnlich zu beben anfingen. Dadurch war denn dies Zittern und Zucken über den ganzen Körper verbreitet. Hände, Füße, Lippen flogen, und mußten stets gedrückt, oder plötzlich gereckt, oder geschlagen werden, wenn sie auf einige Minuten in Ruhe kommen sollten. Gewöhnlich legte man die Hände über einander auf ein Knie, und legte nicht sanft, sondern schmiß vielmehr den andern Fuß über diese her, so daß sie ein Weilchen dadurch gefesselt waren. Zuweilen bebten die Lippen bloß, zuweilen klapperten aber die Kinnbacken an einander. — Wenn die Füße nicht gehalten wurden, schleuderten sie sich zuweilen weit weg, ohne aufgehoben zu werden. Hiezu fehlte es dem Kranken an Kraft. War aber der eine Fuß gehoben, so folgte der andere nach. Deswegen hatte man für einen Fuß einen Steigbügel, dessen Riemen der Führer in der Hand hatte und immer aufhob, wenn der Kranke fortschreiten sollte. — So blieb nun der Körper bis Abends 6 Uhr in Bewegung, und eine bedeutende Abspannung, ein mehr oder

weniger starker Schweiß endigten den Anfall, worin das gedunsene Gesicht immer mehr glühete und die Augen immer mehr funkelten, die Speicheldrüsen immer mehr absonderten, so daß der Speichel unwillkührlich abfloß. — Alle Lebens-Verrichtungen behielten bey diesem Leiden ihre gehörige Thätigkeit, und der Geist so sehr, was man beym ersten Anblicke gar nicht hätte erwarten sollen, daß der Kranke zwey Sekretaire mit Dictiren beschäfftigte. — Der Puls war mehr voll als klein, alle Se- und Excretionen gehörig, der Schlaf gut, der Appetit stark, der Wein wurde geliebt, früher oft zu sehr, und eine Bouteille war noch das gewöhnliche Maaß für den Tag. — So wie der Kranke sein Bett verließ, fingen die Zuckungen wieder an, waren Morgens ungleich stärker als des Tags, und brachten, wenn sie nicht durch Festhalten, plötzliches Ausdehnen ꝛc. der Extremitäten zuweilen unterbrochen wurden, den Zustand hervor, welchen man Ramm nennt. — Im Reiten und Fahren war alles leidlicher, weswegen sich der Kranke in der Heimath eines Esels und eines recht stoßenden Wagens bediente.

Diesen Kranken schickte mir ein berühmter Arzt aus weiter Ferne zur ärztlichen Pflege 1824 nach Doberan, und betrachtete die kalten Seebäder als letztes Zufluchts-Mittel; denn Pyrmont, Schlangenbad, Schwalbach und andere Bäder, die kräftigsten Douchen waren vergeblich gebraucht, ein Heer von den sonst erprobtesten innern Nervenmitteln, die Electricität, thierischer Magnetismus, große Fontanelle längs des Rückens hinab

kräftige Reibungen desselben, Alles vermochte nicht, dem Uebel Einhalt zu thun. — Schon gegen frühere Sexual-Schwächen hatten die kalten Bäder in Doberan gut gethan, und der Kranke gebrauchte sie mit größtem Vertrauen. — Ich schweige von den tausenderley Beschwerden bey Anwendung derselben im Meere selbst und von den Nebenmitteln. Kurz der Kranke kam dadurch so weit, daß er, wenn er einmal aufgehoben und in Bewegung gesetzt war, das ganze große Zimmer allein, nicht durchgehen, sondern vielmehr durchknicken konnte, denn sein Gehen war gerade so zuckend, wie das der Hunde, wenn sie die Seuche überstanden haben. Je näher dem Ruhepunkte, desto rascher eilte er vorwärts, mit dem Kopfe so voraus, daß er ihn häufig an die Wand stieß, wenn die Füße noch fern waren. — Sonderbar war es, daß dieser Kranke, einmal in Bewegung gesetzt, vortrefflich und anhaltend walzen konnte. Aber nach allen solchen absichtlich angestellten Anstrengungen fiel er dann wie ein Sack auf seinen Stuhl nieder. Distanzen konnte er gar nicht beurtheilen, wohl aber noch den Geschlechtstrieb befriedigen, so bald er sich nur ein wenig besser fühlte. — Es wurde also immer wieder eingerissen, was das herrliche Bad im Meere Gutes gestiftet hatte. — Der Kranke zuckt jetzt noch durchs jämmerliche Leben.

Ein anderer entfernter Arzt schrieb mir: Sie haben im vorigen Jahre durch Ostsee-Bäder das Fräulein P. so ganz von ihren Krämpfen befreit, daß ich ihrer Sorgfalt jetzt auch Frl. v. B. empfehle, welche vor zwey Jah-

ren in einer Hepatitis chronica meine Patientin wurde. Sie behielt Schmerzen im ganzen Hypochondrio dextro zurück, und beständigen Mangel an Eröffnung. Carlsbad sollte dies heben, bekam aber gar nicht, verschloß den Leib gänzlich, erhitzte sie, brachte große Angst, Zittern, und zuletzt die fürchtbarsten tonischen und clonischen Krämpfe hervor, welche sie seit jener Stunde auch nicht einen Augenblick verlassen haben. Nur allein während des Schlafs cessirt das beständige Schütteln und Nicken mit dem Kopfe.

Die erste Veranlassung zu hysterischen Krämpfen gab eine Maschine, die durch heftige Extensionen eine kleine Verbiegung des Rückens heben sollte und ein starker Fluor albus.

Die krampfhaften Bewegungen waren bey dieser Kranken auch so taktmäßig, daß ich kein Bedenken trage, obgleich sie mit vielen andern hysterischen Erscheinungen untermischt waren, sie hieher zu rechnen. — Bald nickte sie anhaltend mit dem Kopfe, so daß das Kinn immer mit größter Heftigkeit auf den Brust-Knochen hinab flog, bald schleuderte sie anhalteud den Kopf so in den Nacken zurück, daß man jeden Augenblick ein Zersprengen der Luftröhre befürchten mußte, bald zuckte sie mit den Füßen, bald mit den Händen; bald flog der Unterleib so auf und ab, und bewegte alles darin Befindliche so, daß man ein stetes Geschülpe, wie von Wasser in einer bewegten Bouteille, hörte. Bald ging diese Bewegung allein im Herzen vor, und man hätte schwören sollen,

daß hier ein Aneurisma vorhanden sey. Bald wurden die Lungen ergriffen, und ein Husten wie ein Keichhusten peinigte periodisch die Kranke. Dazu gesellten sich dann oft hysterisches Schluchzen, Weinen, lautes Aufschreien. — Die Kranke konnte nicht vom Badehause zum Meere gehen, mußte getragen werden, bekam anfangs selbst im warmen Bade Krämpfe, aber beharrlich badete sie fort, und wurde dadurch und durch gehörige Befreiung des Pfortader Systems, durch Aufhebung der Verstopfung so sehr gebessert, daß ihr das kälteste Wasser das liebste war, und ich konnte beym Abschiede mit Zuversicht die beste Nachwirkung versprechen, und diese erfolgte auch so sehr, daß bey fortgesetzter eröffnender Behandlung eine Beschwerde nach der andern wich, wohl noch öfters Beschwerden in der Leber-Gegend und Herzpochen, nie aber jene Zuckungen in dem Grade zurück kehrten. Im Jahre 1825 kam sie in ganz anderer Gestalt nach Doberan, vom Tragen war gar nicht mehr die Rede, sie konnte ohne alle Vorbereitung gleich zum kalten Meere gehen, bekam noch wohl einzelnes Zucken, aber gar nicht mehr mit dem früheren zu vergleichen, und ich hoffe, daß sie im nächsten Sommer gänzliche Genesung aus dem Meere holen soll.

Nicht so gut wurde es einer andern Kranken, welche bey ihren Zuckungen kaum zu halten war, sich Brust und Kopf zerschlug und somnambul wurde, sich Arzneyen selbst verordnete, und Tag und Stunde ihres Todes bestimmte; sie war die Patientin meines vortrefflichen

Collegen Becker, er hatte den Herrn Geheimen Medicinal-Rath Vogel mit zu Rathe gezogen, und gemeinschaftlich waren wir vereint, um in der von ihr bestimmten Todesstunde die Kranke zu beobachten. Aber der Tod erschien nicht, auch im nächsten Jahre nicht, wohl aber kam unser lieber Formey nach Doberan, bat Becker nicht weiter mit krampfstillenden Mitteln zu agiren, sondern allein und kräftig auf Entleerung des Unterleibes zu wirken. Dies geschah, und die Kranke genas.

Ein Knabe von 6 Jahren, dessen Mutter nach einer schlecht behandelten venerischen Krankheit die Hungerkur gebrauchen mußte, der viel in ihrem Zimmer gewesen war, bekam vom Mercurial-Dunste so heftige Verzerrungen im Gesichte, und solche Zuckungen in den Extremitäten, daß er das Bett hüten mußte. Schwefel-Abführungen und Zinkblumen heilten ihn. S.]

§. 37.

Man irrt sich aber, wenn man glaubt, daß nun die mit dieser größern Krankheit behafteten Personen würklich tanzen müßten, eben so sehr, als wenn man dieses Uebel mit der Kribbelkrankheit für eins und dasselbe hält; denn eigentlich tanzen habe ich unter vielen Kranken dieser Art keinen einzigen gesehen; sie haben alle so wenig Kräfte als Neigung dazu; aber Gesticuli-

ren, das man etwa für Tanzen gehalten, oder dafür ausgegeben hat, Klettern, sich mit besondrer Behendigkeit in kleine Behältnisse, Schubladen ꝛc. zu verkriechen, und dies mit einer Art von Behaglichkeit, daß man sie nicht zurückhalten, überzeugen, und ihrem unwiderstehlichen Triebe begegnen kann, obgleich sie übrigens ganz vernünftig sind, alles verstehen, und nicht wie bey andern Convulsionen die Sinne verlieren, sondern Gesicht, Gehör und Gefühl oft in einem sehr exaltirten Zustande und verfeinert sich befinden — das habe ich bey vielen gefunden. Alles dieses scheint jedoch wider ihren Willen zu geschehen, so wie sie sich auch nicht überwinden können, die heftigsten Bewegungen der Arme, fürchterlichsten Convulsionen ꝛc. abzukürzen. Einer meiner Kranken dieser Art, die mit beyden geballten Händen sich zuweilen eine Viertelstunde lang auf die Brust mit der größten Heftigkeit schlug, wurden, damit sie sich die Brüste nicht beschädigte, queer über die Brust einige Buch reines Papier gelegt; in kurzer Zeit waren alle Bogen so weich geschlagen und fast zerstückelt, daß der Buchbinder keine größere Gewalt bey seinem Hammer nöthig hat. [Anmerkung 140. Dieser §. enthält einige Irrthümer, die ich berichtigen muß, z. B. wenn W. das Tanzen für selten hält, so kann ich dagegen nicht bloß eigne, sondern auch viele Beobachtungen alter und neuer Zeit aufstellen. Hier nur einige:

Eckholdt, der Memmingsche Physicus, hat uns schon 1623 eine vortreffliche Beobachtung vom Veitstanz mitgetheilt, worin man das ganze Heer von Körper-Be-

wegungen, das Klettern an den Wänden, nach Oefen hinauf, ja sogar Vorhersagungen beschrieben findet. Hier heißt es denn auch: Membrorum inquietudine correpta discurrere et *saltare* cepit. Interdum subitanea pedum contractione inter discurrendum correpta, subsistere coacta fuit, mox tamen, soluto iterum spasmo, *denuo saltare* perrexit. — Und fügt er hinzu: die starke Compression, welche sie in den Präcordien empfand, konnte sie am besten stillen, wenn sie sich dem Tanze überließ. (S. Horstii Observationes medicae. 1626. p. 358. 359.)

Felix Plater (Observ. Lib. 1. p. 87.) giebt die Krankheits-Geschichte einer Frau zu Basel, welche unaufhörlich tanzen und springen mußte, und wenn sie es aus Mattigkeit nicht mehr konnte, doch immer die Bewegungen dazu machte.

Paulini (Obs. med. phys. Lips. 1706. p. 18.) beobachtete ein 8jähriges Mädchen, bey welcher die Krankheit mit jedem Neumonde wiederkehrte. Per integrum fere diem noctemque *saltabat* indesinenter, sudore e toto corpore promanante etc.

Johann Adam Limprecht sah 1676 in London ein 11jähriges Mädchen, welches vor 3 Jahren mit einem großen Gelächter in den Veitstanz verfiel, und darin einige Stunden so ununterbrochen tanzte, bis sie in den tiefsten Schlaf verfiel. Im 2ten und 3ten Winter kehrte die Krankheit, nur noch heftiger, zurück,

bis der Vf. das Uebel hob. (S. Eph, Nat, cur, Dec. III, Ann, II, p, 188.)

J. Lanzoni giebt uns eine Beobachtung: de epileptico *saltante*, (Eph. Nat. cur. Dec. III. Ann. IV. p. 154.)

B. Papini sah ein 17jähriges Mädchen mit geschloßnen Augen und ihre 40jährige Schwester, ganz nach dem Takte tanzen. (Omodei Annali universali di Medicina. 1822. Vol. 21.)

Wood benutzte das Tanzen, um die Krankheit mittelst des Trommelns zu heben. (Nasse Zeitschr. f. psychische Aerzte. 3ter Bd. 3tes Quartal.)

Sydenham sagt: „Ipse vidi *puellas duas* hoc morbo affectas diutius *saltitantes*, tanquam lyra agitatas“. —

Bruckmanns 10jähriges Mädchen tanzte nach dem Takte, ohne Musik zu kennen, ohne Tanzen gelernt zu haben, so wie sie Musik hörte. (Horn Archiv 1812. 2. Bd. S. 168.)

Hrn. M. . s. Mädchen machte immer die Bewegung, als ob sie springen wollte. (Baldingers Magaz. 9. Bd. p. 185.)

Breras Kranke tanzte und machte die wunderbarsten Sprünge. (l. c)

Maccary sah das Hüpfen der Schaafe nachahmen. (Observations sur les Beriberi. Paris 1810.)

Thuessinks Kranker tanzte und sprang. (Waarnemingen.)

Merks Kranke hüpfte immer auf einem Fuße. (Mus. d. Heilk 4. Bd. S. 198 bis 202.)

Alexanders Kranker lief im Anfalle schneller als ein Pferd lief. (Aly. Med. Annalen. August 1802.)

Dr. Günthers Kranke machte Sprünge von der Breite des ganzen Zimmers. (Harles Rhein. Jahrb. 8. Bd. 2. St.)

Dr. Watts Kranke drehete sich auf einem Fuße wie ein Kreisel umher, und freuete sich, wenn man diese Bewegung verstärkte, (Edimb. Med. Journ. April 1825.) oder sie rollte sich auch im Bett, auf der Erde umher, ballte sich zusammen und schnellte sich zurück, stellte sich auf den Kopf ꝛc.

Woeltge sagt von seiner 2ten Kranken: saepe repetitis vicibus in gyrum se agebat.

Vereinige ich diese Beobachtungen mit den meinigen,

so scheint es, als ob das Tanzen gar häufig und nicht so selten als Wichmann glaubt, vorkomme; und noch weniger darf man es gelten lassen, wenn er sagt: sie haben alle so wenig Kräfte als Neigung dazu, wenn man so unsanft zerdrückt und mit herumgerissen ist, als ich es gleichzeitig mit einem starken Manne wurde, der mir zu Hülfe kommen wollte, als mich einer meiner Kranken packte. S.]

Die Contorsionen der Glieder, Gesticulationen und krampfigten Bewegungen, welche diese Kranken zuweilen machen, und worin sie den geübtesten Künstlern in ihren tours de souplesse nichts nachgeben, sind so sonderbar und mannichfaltig, daß ich sie nicht alle beschreiben kann; (und man ehedem wahrscheinlich solche Kranke für Besessene gehalten hat), man sollte glauben, ohne völlige Luxation eines Gliedes sey dergleichen nicht möglich, und ein junger Arzt hat bey ihnen die beste Gelegenheit, zu lernen, was Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Catalepsie ꝛc. ist.

Dieser große Veitstanz scheinet in England ganz unbekannt zu seyn, [Anmerkung 141. Die so eben von Limprecht und Wood angeführten Fälle beweisen das Gegentheil, ferner Coplands Knabe, welcher daran starb, die Tanzwuth, welche Watt chorea periodica nennt; (Med. Chir. Transact. Vol. V. Lond. 1814.) vor allen Dingen aber die schrecklichen Verbrennungs-Geschich-

ten der 7 Menschen in Paisley, welche eine von der Tanzwuth Ergriffene 1697 bezaubert haben sollten. S.] wenigstens wird er von den Schriftstellern jener Nation unter dem Namen, den sie doch sonst ganz bestimmt gebrauchen, nicht beschrieben; und obgleich Mead's Morbus, facie pariter ac nomine ridiculus, und Cheyne's mimiking disease auf unsern großen Veitstanz, das Drama, das Gemisch von comischen und tragischen Scenen, sehr richtig passet, so siehet man doch, daß er und andere Schriftsteller seiner Nation nur das darunter verstehe, was ich oben davon gesagt habe. Von unsern Landsleuten ist er sehr oft und genau beschrieben, obgleich er auch unter der simpeln Rubrik von Convulsionen in großen Werken und Sammlungen von Beobachtungen, z. E. Hoffmann, oft versteckt liegt, die ich hier nicht gern alle citiren mögte. Auch unter der Rubrik von hysterischen Convulsionen, vom Somnambulismus, von Besessenen muß man ihn da zuweilen suchen; und die sonderbare Krankheit verdiente es gewiß so sehr, als irgend eine, daß uns einmal ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht eine Monographie davon lieferte. [Anmerkung 142. Im Jahre 1810 erschienen deren zwey, eine von A. J. Bernt in Prag 111 S. in 8, welche ohne Eigenthümlichkeiten, doch die Lücke ausfüllt; — die zweyte erschien in Paris von M. E. Bouteille Traité de la Chorée ou danse de St. Guy auf 372 S. in 8. S.] Wer solche Kranke nie gesehen hat, der kann sich, unter vielen andern, aus den ganz neulich erst erschienenen Bemerkungen über menschliche Entwickelungen von Hopfengärtner einen

Begriff davon machen, oder auch aus Brükmanns Enumer. Chor. S. Viti. 17[illegible] Schäffer in der Samml. auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche pract. Aerzte, Bd. XXI. N. I. Zu dem Gemälde, welches dort von Hopfengärtner sehr der Natur getreu aufgestellet ist, könnte ich mehrere Pendants liefern, zumal da die Krankheit dort nur fast von einer Seite gezeichnet ist, und sie unzählige Modificationen hat; aber mir ist es zu meiner gegenwärtigen Absicht genug, zu bemerken, daß diese wunderbare Krankheit darin eine Aehnlichkeit mit der Kribbelkrankheit habe, daß sich bey dieser gleichfalls Verdrehungen der Glieder, Convulsionen und krampfichte Bewegungen mancher Art ohne Fieber äußern; beyde jedoch wesentlich in folgenden Punkten von einander abweichen:

§. 38.

1) Ueberhaupt ist der Character von Veitstanz noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon ist nicht allgemein festgesetzt. Wenn ich als Resultat meiner eignen, und unzähliger andrer Beobachtungen, welche ich damit verglichen, eine Definition davon geben sollte, so würde ich sagen, es sey ein Gemisch von convulsivischen und spastischen Bewegungen mancherley und ganz verschiedener Art (mit Ausschließung der epileptischen), [Anmerkung 143. wobey meistens ein gewisser Takt in den Erscheinungen, und

etwas

etwas Wunderbares, den gewöhnlichen Krämpfen ganz Fremdartiges Statt findet, S.] wobey die Kranken zuweilen sich bey Tage in einem ecstatischen Zustande, in einem Somnambulismus befinden. Die Chorea der Engländer, wo besonders nur eine Seite leidet, oder wo es nur kleine partielle Zuckungen giebt, würde ich alsdann zu einer Species von jener machen.

Ob man gleich bey der Kribbelkrankheit auch Zuckungen und Krämpfe von unzähliger und unbeschreiblicher Art siehet, so ist doch nie jene comische Scene, jener Zustand von Somnambulismus dabey, der den Veitstanz characterisiret, wo die Kranken mit geschlossenen Augen wie mit offnen handeln; wo sie mit unglaublicher Behendigkeit, und oft unwillkührlicher Heftigkeit oder Impetuosität ihre kleinen Absichten zu erreichen suchen, sich zu verstecken, zu klettern ꝛc.; wo oft lange Zeit, oft ganz periodisch, sich ihre Sinne in einem exaltirten Zustande befinden, vorzüglich Gesicht, Gehör und Gefühl, so daß sie dadurch etwas entdecken, was andern, mit gesunden Sinnen, verborgen bleibt; wo sie oft die schrecklichsten Krämpfe in der Brust, im Larynx, in den Sprach-organen, in andern innern Theilen leiden, dabey Stimmen von Thieren nachahmen; wo sie ferner sogar zuweilen ein gewisses, freylich ziemlich unzuverlässiges, Divinationsvermögen besitzen, (das in den neuern Zeiten, als einmal das Magne-

tisiren Mode werden wollte, von diesen Magnetiseurs als eine sonderbare Erscheinung und Würkung ihrer Kunst beschrieben wurde, jedoch schon lange Zeit vorher als Krankheit war beobachtet worden, ehe vom Magnetisiren jemals die Rede war), wo diese Kranke ferner zuweilen ein vorher nie besessenes Vermögen erhalten, große arithmetische Aufgaben sogar aufzulösen, oder auch andere Dinge vorzunehmen, wozu sie vorher nicht die geringste Geschicklichkeit hatten. Alles dieses siehet man bey der Kribbelkrankheit nicht, vielmehr leidet hier bey immer zunehmendem Uebel der Kopf immer mehr, wird stumpfer, und alles geht, ohne jene lustige Scene des Veitstanzes, in eine höchst traurige Stupidität ꝛc. über.

§. 39.

2) Die Kribbelkrankheit befällt gewöhnlich mehrere Personen an demselben Orte zugleich; der Veitstanz einzeln, sehr selten. [Anmerkung 144. Dieser Satz steht fest, was auch Jahn (Chron. Krankheiten 1. Bd. S. 243.) vom epidemischen Vorkommen sagen mag, ein Ausspruch, den 2 Beobachtungen und vielleicht auch einige von Collegen, die gleichzeitig vorkamen, nicht bewähren können. Vielleicht hat Reils kaum ergründbare Aufnahme dieser Krankheit unter die fieberhaften (Fieberlehre 1. Bd. S. 260. ꝛc.) zu solchen Behauptungen Anlaß gegeben, und auch

wohl Einfluß gehabt auf die Thileniussische Annahme einer acuteren Form.

Ich selbst habe einmal einen Veitstanz beobachtet, der sich mit einer acuten Krankheit in Verbindung setzte, oder vielmehr Folge derselben war, aber das berechtigt doch nicht, einen acuten Veitstanz anzunehmen.

Unter mehreren Kranken eines Dorfs, die von einer febris nervosa stupida (von den Bauern Kopf-Krankheit genannt) ergriffen waren, mußte ich auch einen 4jährigen Knaben behandeln, in dessen Wohnung schon 2 Verwandte von dieser Krankheit genesen waren. Drey Wochen lag auch dieser Knabe schon in Betäubungen, mit schwerem Gehör, ziegelrothen Wangen, rissiger trockner Zunge, wenig Hitze ausgespreitzt, kurz in einem Zustande, der wenig Hoffnung übrig ließ; nun stellten sich aber Crisen durch Haut und Stuhl ein, und ich freuete mich seiner Genesung, als er plötzlich sein Gesicht verzerrte, stets im Bette umher sprang, oft sich auf den Kopf hinstellte, in seine Finger, in das Bettuch biß, sich rücklings überbog und den Körper wie ein Springwurm in die Höhe schnellte, dann wieder bloß mit den Füßen stampfte, mit den Händen zuckte, — kurz, Gesticulationen machte, wie sie mir noch nie vorgekommen waren. Dennoch gelang es, in 14 Tagen das Uebel mit Moschus und Zink zu heben.

Auch Brera l. c. sah den Veitstanz nach glücklich überstandenem Nervenfieber ausbrechen. Copland l. c. nach Herstellung von einem hitzigen Rheumatismus. S.] Man sollte ihn freilich, weil man ihn zuweilen in einer Familie bey mehrern Personen, bald nach einander, antrifft, für ansteckend halten; aber, wenn Werlhof gern die gesunden Kinder von solchen trennte, so sah er gewiß die Krankheit, wie Einige lächerlich von ihm glauben, für ansteckend eigentlich nicht an, sondern weil der Eindruck, den die verschiedenen Scenen auf Gesunde machen, von eben so nachtheiligen Folgen seyn konnte, als etwa die Epilepsie, wie man so oft erfährt, und Boerhaave mit dem merkwürdigen Exempel von mehrern Kindern in einem Waysenhause bewiesen hat. Es giebt ja auch kleinere Krankheiten, welche eben so gleichsam etwas Ansteckendes haben, z. E. das Schielen, das Gähnen ꝛc. und die eben so schwer als manche andre Erscheinung aus der Pathologie der Seele zu erklären sind; denn was reizet eigentlich die Thränendrüse zur stärkern Absonderung bey einer traurigen Begebenheit? oder die Speicheldrüse bey der Beschreibung von sauren Dingen? [Anmerkung 145. Kann ich es mir auch nicht erklären, warum meine Augen jedesmal anfangen, zu thränen, wenn ich eine starke Augen-Entzündung sehe, warum ich bald wegsehen muß, wenn auch meine Augen sich nicht röthen sollen, warum ich gähnen muß, wenn Andere gähnen, so nenne ich doch das Ding eine Ansteckung, gleichviel ob

körperliche oder Seelen-Einflüsse die Ursach sind, und auf solche Art ist Werlhofs Rath, gesunde Kinder zu entfernen, sehr weise. — Der Enkel jener 60jährigen Matrone, deren ich oben gedacht habe, verfiel schon im 8ten Jahre in den Veitstanz, der bis zu seiner Verheirathung nicht aufhörte, weil die Ursach immer fortdauerte. Er war bleich und weibisch, das Uebel war anfangs nur mit lautem Lachen und einzelnen Zuckungen in den Gliedern ausgebrochen, wurde aber nach und nach so heftig, daß 3 starke Menschen ihn nicht im Bette halten konnten, wenn er sein furchtbares Herumspringen, Klettern, Beissen, Wiehern bekam. Er mußte gehalten werden, weil er einzelne Menschen ergriff, und sich im Wirbel mit ihnen herum drehete, sie zusammen preßte, nachdem er vom wilden Hüpfen zum erlernten Tanz übergegangen war. Die Gesichter, die er dabey schnitt, das, ich möchte sagen, wahnsinnige Geschrey, welches er dabey machte, waren schrecklich! Solche Perioden dauerten ein, zwey, drey Tage, und kehrten zurück, so oft die Nerven durch Schreck ꝛc. heftig erschüttert wurden. — In- und ausländische Aerzte versuchten ihr Heil; nichts half, als die Ehe, die von mehreren gesunden Kindern gesegnet ist. So wie der Bruder jenes Kranken heran wuchs und jene Zufälle sah, bekam er auch das Glieder-Zucken, doch im minderen Grade. Entfernung war wohlthätig. Dagegen brachen beym 2ten Bruder, als er 10 Jahr alt war, alle Erscheinungen des Veitstanzes in recht hohem

Grade, immer mit furchtbarem Gelächter aus, auch er tanzte und kletterte, bekam aber die Anfälle nur selten, und gar nicht mehr, nachdem er verheirathet war. — Wie die Kinder aus diesen drey Ehen sich verhalten werden, wenn sie älter werden, darauf bin ich recht neugierig! weil ich nun schon bey 3 Generationen Arzt gewesen bin.

Mein College, Herr Leibarzt Rossi, behandelte ein 8jähriges Mädchen im förmlichsten Veitstanz, eine, ganz anders erzogene, ganz anders lebende 12jährige Nachbarin, die jene Kranke oft besuchte, verfiel in dieselbe Krankheit.

Winiker sah die Krankheit vom Vater zur Tochter übergehen, — Ch. Fr. Joerdens auf einen Gespielen. S.]

3) Die Kribbelkrankheit ergreift die Menschen in jedem Alter, von dem entwöhnten Kinde an bis zu dem Greise hinauf; der Veitstanz nie alte Leute, oder zarte Kinder unter 10 Jahren, und selten Frauenspersonen eher, als bis sie die Reinigung haben; gewöhnlich in den ersten Jahren der Nubilität, wenn ich es so bey Frauenzimmern nennen darf, was man bey Jünglingen Mannbarkeit nennet. Daß jedoch der Wachsthum, oder ein demselben und dem Entwickelungsgeschäfte entgegengesetztes Hinderniß nicht die Ursache dieser sonderbaren Krankheit sey, davon

haben mich vier Personen überzeugt, von 20 und 30 Jahren, welche also gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gelanget waren; diese Beobachtung bringet vielleicht den Veitstanz, er mag sich bey jungen Mädchen oder Jünglingen äußern, der Hysterie wieder näher. [Anmerkung 146. Wenn W. den Grundsatz aufstellt: daß nie alte Leute, und nie Kinder vor dem 10ten Jahre den Veitstanz bekamen, und Cullen sie nur vom 10ten bis zum 14ten Jahre vorkommen läßt, so beruhet das auf Irrthum. Ich will nur die mir zunächst liegenden Fälle nennen.

Joerdens beobachtete ihn bey einem 9jährigen Mädchen, mein College Rossi bey einem 8jährigen, ich selbst beobachtete die Krankheit bey mindestens sechs Kindern unter 10 Jahren. S. oben. —

Mein Schwiegersohn, der Dr. Frese, sah ihn bey einem Mädchen von 6 Jahren, dem man einen Ausschlag am Kopfe schnell vertrieben hatte; sie hüpfte dabey mit den sonderbarsten Grimassen auf einem Fuße umher, schlug mit dem andern wie ein Pferd immer hinten aus, und wurde hergestellt, so bald es gelang, den Kopf-Ausschlag wieder hervor zu bringen. Als sich Spuren der Menstruation zeigten, kam der Veitstanz wieder, wich nun aber bald.

Storch beobachtete ihn bey einer Schwangern, die ihn schon einmal im 10ten Jahre überstanden hatte. (Frauenz. Krankheiten 3. Bd. Obs. 62.)

Die Oestreichschen Aerzte gaben Bericht von einem 6- und einem 10jährigen Mädchen,

Dr. Günther in Cöln, von einem 9jährigen Mädchen, welches die Anfälle einen Tag um den andern hatte. (Salzb. Zeitung 1823. 3. B. S. 400.)

Georg Gregory beobachtete ihn bey einem Knaben von 7 Jahren, (Med. Chir. Transact. by the Med. and Chir. Soc. of London. Vol. XI. p. 2. 1821.)

James Copland (Lond. Med. Repos. Vol. XV. Nr. 85.) und

Salter (Med. Transact. Vol. X.) bey 9 jährigen Knaben und Mädchen.

Winiker beobachtete den Veitstanz bey 22, 30, 36, 44jährigen Männern,

Brera bey einer 40jährigen. (Resultati nella Clinica medica di Pavia 1809 bis 1810.)

Maton heilte ihn bey einer 70jährigen. (Medical Transact. London 1815.)

Quintum aetatis annum vix egressos hoc morbo laborasse novimus. *Olof Willmann* (Diss. de chorea Sti. Viti. Lundae 1798. p. 6.) S.]

4) Die Kribbelkrankheit erscheint gemeiniglich zu einer gewissen Jahrszeit, bald nach der Rocken=erndte; der Veitstanz zu allen Zeiten des Jahrs.

5) Der Ausgang der Kribbelkrankheit ist, wenn sie nicht sogleich anfänglich gehoben wird, höchst traurig; sie geht wie Epilepsie, entweder in eine allmählige Stupidität, in Wahnsinn, Verlust des Verstandes über, oder auch in wirkliche Epilepsie, und endigt sich bey den mehrsten Kranken mit einem jammervollen Tode, wie man aus den sorgfältig aufgezeichneten Krankengeschichten des Herrn Taube auch sehen kann. Der Veeitstanz ist nun zwar auch von langer Dauer, aber nie, so viel ich weiß, und selbst beobachtet habe, tödtlich. [Anmerkung 147. Beobachtungen von Tödtlichkeit finden wir: bey v. Swieten (Const. epid. 1783. p. 424.) Copland (l. c.) Horn (Archiv 1820. 2. S. 231 bis 234.) und Anderen. S.] Der Kopf solcher Kranken wird nachher völlig wieder frey, alle Seelenkräfte kommen in natürlicher Stärke wieder, und das vorige Uebel hat bey beyden Geschlechtern auf die Fruchtbarkeit so wenig Einfluß, daß sie vielmehr viele Kinder zeugen [und in der Ehe gesund werden. S.]

6) Was aber die Kribbelkrankheit nicht nur von dem Veitstanze, sondern von allen andern daran gränzenden Uebeln unterscheidet, und ein ganz pathogno=

monisches Zeichen ausmacht, dergleichen wir bey sehr wenigen andern Krankheiten herausgebracht haben, ist das Kribbeln, wovon die Aerzte den Namen entlehnt haben. Ich habe in meinem kleinen Beytrage zur Gesch. der Kribbelkr. S. 15, 27. diese sehr peinliche Empfindung sehr genau beschrieben; es ist die, welche man hat, wenn ein Glied vor Kälte erstarret, oder wie man es nennet, eingeschlafen, fühllos geworden ist, bey wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt, in den leidenden Theilen gleichsam etwas kriecht, und in den Fingern kribbelt, als wenn Ameisen darin liefen (sensus formicationis); eine Empfindung, die nicht allein von Kälte, sondern auch dann zu entstehen pflegt bey einem ganz gesunden Menschen, wenn der nach dem Arme oder Beine herunterlaufende Nerv eine Zeitlang gedrückt wird. Diese Empfindung äußert sich bey der Kribbelkrankheit vorzüglich an den Fingern, in einem höhern Grade der Krankheit aber am ganzen Körper, auch sogar an der Zunge, und ist alsdann sehr schmerzhaft. Außer der noch nicht deutlich genug beschriebenen Krankheit in Indien, Beriberi genannt, hat man dieses Kribbeln noch bey keiner andern, also auch nicht bey dem Veitstanze, je wahrgenommen, und es zeichnet die Kribbelkrankheit also, wie gesagt, vor allen andern aus, wenn es gleich nicht immer in gleicher Stärke sich zeigt, oder mit andern convulsivischen Zufällen auch nicht verbunden ist.

7) So richtig Sydenham auch das lächerliche Bild von einem Kranken im Veitstanze nach seinen fünf Exempeln gezeichnet hat, und es mit meiner Erfahrung übereinkommt, daß sie in der leichtern Art des Uebels (d. i. wo bloß ein Arm oder Bein leidet) nicht wohl etwas den kürzesten Weg nach dem Munde bringen können, sondern gleichsam durch einen Umweg dahin gelangen, und es dann plötzlich mit einem gewissen Schlenkern in den Mund stecken, (das heißt, die Muskeln des Arms nicht in ihrer Gewalt haben), so wenig ist das von ihm angegebene Zeichen, das Hinken, oder die Instabilität bey dem großen deutschen Veitstanze wesentlich, daß vielmehr, wie ich schon gesagt, einige Kranke mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit klettern können, und grade dieser Trieb wieder eine Art von Somnambulismus ausmacht.

8) Die Kribbelkrankheit, wenigstens ein oder andere Symptom derselben, dauert Tag und Nacht fort; der Veitstanz läßt gewöhnlich des Nachts Ruhe, und ist bey Tage oft ganz periodisch, macht große Zwischenzeiten, die die Kribbelkrankheit gar nicht hat. [Anmerkung 148. Viele Beobachter sahen doch auch die Beweglichkeit beym Veitstanz in der Nacht fortdauern z. B. Woeltge, ja sein 3ter Kranker war sogar zugleich ein Nachtwandler; Engelhard ꝛc. S.]

9) Ich sage nichts von der höchst traurigen Erscheinung, welche man in Frankreich und in der Schweitz bemerkt hat, dem Brande und dem gänzlichen Abfallen der Extremitäten; diese findet sich bey dem Veitstanze nie, obgleich zuweilen lange Zeit nachher in einem Fuße eine gewisse Schwäche zurückbleibt. Ich möchte jedoch ungern entscheiden, ob das, was die Franzosen unter Ergots, nach jenen großen Epidemieen in Sologne ꝛc. beschrieben, und Tissot gesammelt hat, eben dieselbe Ursache habe, welche wir bey der Kribbelkrankheit gefunden; gewiß ist es, daß wir in unsern Epidemieen dergleichen Abfallen der Glieder nicht gesehen haben.

10) Obgleich es zuverlässig ist, daß bey der leichtern Art vom Veitstanze nur eine Seite leidet, der Arm und das Bein gemeiniglich zugleich mit ihren Muskeln der Willkühr des Kranken nicht gehorchen, so bleibt es doch unbegreiflich, wie die Engländer dies Uebel für eine Paralysis ansehen können; davon ist ja immer die Idee von Fühllosigkeit oder Unbeweglichkeit eines Theils unzertrennlich, hier aber Bewegung und Gefühl zugleich immer sehr fortdaurend, daß die Kranken vielmehr zu viel Bewegung damit machen, und das Uebel grade dadurch einem convulsivischen clonischen Zustande näher kommt!!

[Anmerkung 149. So ganz Unrecht hatten doch wohl die Engländer nicht, theils weil nicht bloß den

einzelnen Anfällen Zufälle der Gefühllosigkeit der Lähmung folgten, sondern diese auch nach gänzlich gehobener Krankheit zurück blieben.

So beobachtete Goeckel (M. Nat. cur. Dec. II. An. 4. Obs. 28. p. 70.) einen Veitstanz, welcher von der Stopfung eines Durchfalls beym Zahnen entstanden war, und 3jährige Lähmung zur Folge hatte. Storch (Frauenzimmer-Krankheiten 2. Bd. Casus 55.) hat eine ähnliche Beobachtung, wenn es nicht gar die Goeckelsche ist, vom Ausbruch eines Backenzahns.

Woeltgens 14jähriges Mädchen konnte ohne Beystand nicht vom Stuhle aufstehen, und wenn der Anfall vorüber war, zog sie den Fuß, welcher vorher litt, nach.

Sein 17jähriger Kranker ging: ut ebrii solent, in utramque partem vacillans. (Observ. med. Fascic. Goettingae 1783.)

Bruckmanns 10jähriges Mädchen verlor Gehör, Sprache und Schling-Vermögen.

Das Mädchen, dessen M. in Baldingers Magaz. gedenkt, taumelte so lange, bis sie umfiel. (9. Bd. p. 185.)

Coplands Knabe bekam nach wenigen Tagen

eine Erschlaffung der willkührlichen Muskeln, und sie versagten ganz den Dienst.

Bey Thuessinks Kranken blieb nach den Anfällen Lähmung zurück.

Bey Engelhards Mädchen wurden die Gliedmaßen, halb gelähmt, nachgeschleppt (Mus. der Heilk. 4. Bd. S. 108.)

Horn sah die Krankheit in Lähmung übergehen. (Archiv 1820. 2. Bd. S. 232.)

Thomson giebt Lähmung eines Beines als characteristisches Symptom an.

Salter (Med. chir. Transact. Vol. X. 1819. p. 230.) war völlig außer Stande zu gehen, und konnte auch nicht sprechen. S.]

11) Daß beyde Krankheiten, der Veitstanz und die Kribbelkrankheit, aus ganz unterschiedenen Ursachen entstehen, also auch darin wesentlich von einander abweichen, daher auch durch ganz unterschiedene Mittel zu behandeln sind, und mit Recht in meinen jetzigen Plan gehören, daran darf ich die Leser, nach dem, was ich davon gesagt habe, wohl nicht erst jetzt noch erinnern.

§. 40.

Ich muß jedoch bey dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltnen Erscheinung erwähnen, die ich bey einer Frauensperson in dem höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejenigen interessiren dürfte, welche etwa für Magnetismus noch eingenommen seyn möchten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äußersten Heftigkeit, mit geschlossenen Augen, bald diese, bald jene Gesticulation machte, Contorsionen der Glieder, des Kopfs, des Rückgrats ꝛc. litt, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber oder einen electrischen Schlag plötzlich erschlaffet, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel ꝛc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob bloß die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrecken diese Wirkung hervorbrächte, versuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Queckſilber, aber vergebens; bloß Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zustande von Spannung oder Krampfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm,

wo man das Eisen angebracht hatte, wie von großer Kälte erstarret, oder was man eisdrönig nennt, und diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen angefaßt hatte, blieben davon alsdann krampfigt zusammengezogen. Queckſilber, in die Hand gegeben, erweckte sie zwar auch aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Würkung war doch von der des Eisens unterschieden.

Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bey einer solchen Kranken zu wiederholen; aber ich dächte, er verdiente es, wenn auch nicht grade in einem solchen Zustande, doch in einem ähnlichen, dem Tetanus ꝛc., wiederholt zu werden; so wie auch der von Musik, oder gewissen Tönen, wogegen diese Kranke sehr empfindlich sind, ob gleich ich sie niemals dadurch zum Tanzen selbst habe reizen können, welches sonst zu dem medicinischen Romane vom Taranteltanze einen artigen Anhang würde gegeben haben.

§. 41.

Bey der großen Aehnlichkeit des Veitstanzes mit dem Zustande, welchen uns die Magnetiseurs unter Crise beschreiben, habe ich übrigens lange gewünscht, daß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, nicht immer den Beweis durch junge Mädchen geführt, sondern die Versuche mit dem Magnetismus bey Invaliden, oder alten Weibern gemacht hätte.

F.

F.

Chronisches Erbrechen.

1) Aus Diätfehlern.

2) Von Verhärtungen des Magens und des rechten Magenmundes.

3) Von Verengerung des Darmkanals.

4) Periodisches Erbrechen von Gallensteinen.

5) Wenn der Grund desselben in einer Krankheit der Nieren, liegt.

6) Von ungewöhnlicher Ausdehnung, und daher entstandenen eigentlichen Schwäche des Magens.

7) Von verhärteter oder vergrößerter Bauchspeicheldrüse (Pancreas).

[Anmerkung 150. Für den praktischen Arzt, sagt der Rec. in der Salzb. Zeitung, ist dieser Abschnitt der wichtigste und lehrreichste im ganzen Buche, (l. c. S. 175.) voll scharfsinniger Ideen und merkwürdiger Erfahrungen. — Gern stimme ich diesem Urtheile bey. Aber dennoch habe ich bey Erforschung der Ursachen oft gefühlt, wie sehr de Haen Recht hatte, wenn er Rat. Med. P. VI. pag. 12. sagte: Medici, qui semel iterumque Pancreas scirrhosum invenere, idem posthac perpetuo accusant; legerunt alii, videruntque ex ipso mesenterio enatum tumorem, qui sursum vergens ventriculo in functionibus suis impedimento fuerit, nihil in posterum nisi mesenterium clamant. *Sic iterum alii aliud.* At vero ingenue fateamur certa signa rarissime dari, quae ex innumeris causis veram determinent, quae locum, quo tumor haereat, quae viscus, quod occupet, quae modum impedimenti, naturamque, examussim explicet. Cadavera passim nos erroneae convincunt sententiae. — Besonders ist diese Erinnerung für diejenigen

wichtig, die nun immer Verhärtungen suchen, und so leicht getäuscht werden können, wenn sie vergessen, wie ungemein krampfhafte Zusammenschnürungen wahren Verhärtungen gleichen. Als Einleitung erlaube ich es mir, hier zwey Beyspiele aus meiner Erfahrung zu geben:

Aengstlich kam ein Mann aus Berlin vor 2 Jahren in Doberan zu mir, mit dem Wunsche: daß ich über seinen ferneren Aufenthalt entscheiden möge, da sehr berühmte Aerzte über seinen Unterleib so verschieden geurtheilt hätten. Einer von diesen, welcher über organische Krankheiten ein vortreffliches Buch geschrieben, habe seine Schmerzen im Unterleibe für Folgen von selbst gefühlten Verhärtungen gehalten und ihn nach Carlsbad schicken wollen. Der 2te, gleichfalls als Schriftsteller sehr berühmt, habe auch diese Idee gehabt. Zwey Berliner Aerzte, warum soll ich den ehrwürdigen Namen Behrens nicht nennen? und Hr. Dr. Romberg hätten das Uebel für Nervenleiden gehalten. Einer von jenen Aerzten habe ihn nach Doberan geschickt, damit er das Seebad und die Douche gebrauche, habe deswegen einen Brief an unsern ehrwürdigen Vogel geschrieben, dieser habe auch seinen Unterleib untersucht und das nachgemachte Karlsbader Wasser empfohlen. Bevor mir der Kranke dies sagte, bat ich ihn, mir die Namen der andern Aerzte nicht zu nennen, damit mein Urtheil desto unbefangener seyn möge. — Ich untersuchte den Unterleib, und fand, als ich ihn berührte, in der Regio epigastrica; die nur allein entblößt war, eine Verhärtung

wie eine Kinder=Hand, trat also den Aerzten Nro. 1. 2 und 5 bey. Bey genauen Erkundigungen über seine Beschwerden schienen mir diese für eine solche Geschwulst zu geringfügig zu seyn, und ich bat daher den Kranken: sich in seiner Wohnung ganz zu entkleiden und im Bette meinen Besuch zu abwarten. — Zufällig berührte ich nun die regio hypogastrica zuerst, und fand nun auch hier eine Geschwulst wie eine geballte Faust; das veranlaßte mich, auch das Bettuch wegzunehmen, und nun sah ich klar, daß es bey dem höchst kitzlichen Kranken nur die zusammengezogenen Bauchmuskeln waren, welche sich zwischen den sehnichten Scheiden wie Verhärtungen hervorballten. — Der Kranke überzeugte sich selbst, daß ich diese Geschwülste hervor bringen konnte, wo ich wollte, und ging nun nicht nach Carlsbad, welches er auf jeden Fall dem nachgemachten Wasser vorgezogen hätte, sondern badete im Meere, ließ den Plexus semilunaris täglich douchen, und verließ Doberan nach vollendeter Kur sehr zufrieden.

Im verfloßnen Jahre schickte mir ein sehr achtungswerther Arzt einen Kranken nach Doberan, der nach jeder Mahlzeit die peinigendste Angst und Schmerzen im Unterleibe bekam, welche sich nicht eher verlohren, bis er saures braunes Wasser und einen großen Theil der Speisen ausgebrochen hatte; selten blieb er einen Tag davon befreit, das Erbrechen trat eine oder 3 Stunden nach der Mahlzeit ein, der Kranke hatte eine Erdfarbe bekommen,

war sehr mager geworden, und, jüngst verheirathet, ganz in Verzweiflung, zumahl da sein Arzt die Krankheit von Verhärtung im Unterleibe abgeleitet hatte. — Ich konnte den Leib überall tief drücken, ohne daß Schmerzen entstanden, und entdeckte keine geschwollne oder verhärtete Stelle; bey der zweyten Untersuchung, in der Schmerzens-Zeit, worin dem Kranken das Gesicht, die Augen glüheten, entdeckte ich, wie mein Herr College, allerdings in der Regio umbilicalis eine Geschwulst von der Größe eines Hühner-Eyes. — Bey einer 3ten Untersuchung wieder nicht. — Hiemit hielt ich zusammen: daß der Kranke in Heidelberg vor 6 Jahren mehrerer (angenommen Hirn-) Entzündungen wegen viel zur Ader gelassen worden, daß er an hypochondrischen Beschwerden gelitten, daß er schon einmal schmerzhaftes Erbrechen gehabt, und dieses mit so spirituoesen bittern Mitteln gehoben worden, daß jede Verhärtung dadurch hätte verschlimmert werden müssen; ich ließ daher den Unterleib kräftig reinigen, Blutigel setzen, dann Valeriana mit Magisterium Bismuthi anwenden, warme Kräuter-Bäder nehmen, und mit Stahls Pillen die mangelnde Eröffnung befördern. — Das Erbrechen wurde dabey zuerst mit großen Dosen Opium gehemmt, und so bald es ausgeblieben, allein der Gebrauch von Bismuth und Valeriana fortgesetzt. — Fünf Monath nachher fand ich ihn frisch aufgeblühet, ohne Krampf, ohne Erbrechen, nur zu Zeiten entstanden nach der starken Mahlzeit noch kleine Beängstigungen. Sein Hausarzt, jetzt mit mir einverstanden, daß hier nicht Verhärtung, sondern nach gehobener Plethora abdominalis bloß ein nervöses Leiden

zurück geblieben, ließ den nicht genug zu preisenden Bismuth fortsetzen, und so genas ein Kranker, bey dessen etwanigen Recidiven man nun doch nicht weiter an Verhärtungen zu denken Ursache haben wird. — Nun auch noch einige Beobachtungen anderer Aerzte:

Portal (Cours d'Anatomie medicale. T. V. p. 205.) hatte einen Kranken, dessen Pylorus man um so mehr für verhärtet zu halten sich berechtigt glaubte, weil die Gegend desselben wirklich beym Betasten Härte zeigte, weil er seit 2 Monaten heftig gebrochen hatte, weil die Materie, welche er ausbrach, sehr übel roch, grau aussah, und ähnliche Excremente abgingen. Seit einem Monate hatte er gar keinen Stuhlgang mehr gehabt. Alles, was er genoß, brach er wieder weg, er zehrte sichtlich ab, und seine Kräfte schwanden, so daß man seinen baldigen Tod erwartete. Einer seiner Freunde beredete ihn, einige Dosen James-Pulver zu nehmen. (Ob sein Spießglanz- oder sein Queckfilber- oder das aus beyden zusammengesetzte Fieber-Pulver, wird nicht gesagt, warscheinlich aber letzteres). Er that es, brach sich einigemal darnach, und bekam nach 3 Stunden unter Colik-Schmerzen etwas harten, schwarzen Stuhlgang, der in dichten, gleichsam häutigen Schleim eingehüllt war. Die Gegend des Pylorus wurde weich darnach. — Der Kranke bediente sich des folgenden Tages einer 2ten Dosis, brach wieder, aber nicht so heftig, dagegen war der Stuhlgang ergiebiger, besonders aus vielen häutigen Stücken bestehend, so als ob die Därme abgeschabt wären. Darauf stellte sich natürlicher Stuhlgang und Genesung ein. Dies

waren wohl Pseudomembranen, welche Portal von solcher Art, wie sie zuweilen in Ruhren abgehen, im Umfange des Pförtners, mehrere Linien dick gefunden zu haben versichert. — Ueberall sollten wir es bey jeder Untersuchung des chronischen Erbrechens von örtlichen Fehlern im Magen nicht vergessen, wie mannigfach diese seyn können und immer genau erwägen, ob vielleicht eine chronische Entzündung mit plastischer Ausschwitzung voraus ging, oder auch nur chronische Congestionen, veranlaßt durch hitzende Speisen und Getränke, veranlaßt durch scharfe Galle, veranlaßt durch unterdrückte Haemorrhoiden ꝛc., wir würden dann mehr an die mancherley Erscheinungen denken, die Portal im Pförtner öfter fand, z. B. die oberwähnten Ausschwitzungen, die varicösen Geschwülste, die wirklichen Austrocknungen der Häute (von übermäßig genossener Säure oder von übermäßiger Erzeugung derselben im Magen). —

Marcet (Memoirs of the med. Soc. of London Vol. VI. p. 156.) beobachtete bey einer 38jährigen Frau jedesmal, wenn sie etwas gegessen oder getrunken hatte, nagende Schmerzen in der Herzgrube. Sie waren von Uebelkeiten und Erbrechen und großer Schwäche begleitet. Das Erbrechen konnte sie einige Minuten verzögern, wenn sie sich hinlegte. So ging immer nur ein kleiner Theil von dem Genossenen in den Darm-Kanal über. Sie litt dabey sehr an Verstopfungen. Dies hatte 2 Monate angehalten, als Hr. M. sie sah, und einen organischen Fehler des Magens vermuthete. Nachdem in 4 Wo-

chen durch Ricinus, Rhabarber und Magnesia nur einige Erleichterung bewirkt war, glaubte M. gegen Krampf wirken zu müssen, gab jeden Tag 3 Mal 5 Gran Magisterium Bismuthi mit 15 Gran Pulvis tragacanth. comp. — und in 8 Tagen war die Frau ganz wohl. Nach mehreren Monaten sah sie der Beobachter ganz gesund wieder, nur bey Gemüthsbewegungen zeigten leichte Magen-Beschwerden die nervöse Empfindlichkeit desselben. S.]

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens, unter der Rubrik: Dyspepsia angeführt ansiehet, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweisen werde, dies Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Catalog dient allerdings dazu, uns auf die mannichfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen; er ist ein vortreffliches Hülfsmittel für das Gedächtniß; man übersiehet mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt, daß wir bey einem langwierigen Erbrechen nicht immer den Magen allein in Verdacht haben, sondern, um die Ursache herauszubringen, auch auf andere Theile des Körpers, vom Magen entfernt, unsre

Untersuchung richten müssen. Nur schlimm, daß mancher die verschiedenen Ursachen selbst von allen diesen Arten des Erbrechens nicht herauszubringen vermag, wenn ihm nicht zugleich in dieser großen nosologischen Liste jedesmal die verschiedenen Zeichen von einem jeden Erbrechen zugleich angegeben sind. Irret man sich aber in der so sehr unterschiedenen Ursache, so wird man sicher sehr oft mit eben demselben Mittel tödten, womit man in einem andern ähnlichen Hülfe geleistet hatte; bey gewissen Arten des Erbrechens sind z. E. selbst Brechmittel zuweilen nützlich, die in einem andern höchst gefährlich werden.

Nirgends ist also die Kunst, durch gewisse Zeichen die verschiedenen Ursachen ähnlicher Krankheiten herauszubringen, die Diagnostik, nöthiger, auch nicht leicht sonstwo so schwer als hier. Ich hoffe daher, es soll nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn ich hier von einigen sehr ähnlichen Arten des chronischen Erbrechens gewisse Zeichen ausfindig zu machen, und dadurch die Ursache aufzusuchen denke, wie mir meine eigne Erfahrung dazu Gelegenheit verschafft hat; wobey ich mich jedoch allein auf chronisches habituelles Erbrechen einschränke, und aus der großen Menge dieser wieder bloß einige, größtentheils idiopathischer Art, aushebe, mit Ausschluß aller consensuellen, außer der oben 4) angegebenen Art.

Man wird also hier ganz und gar nichts von einem Erbrechen bey einem eingeklemmten Brüche, bey einer

sogenannten Erschütterung des Gehirns, oder bey Verletzungen des Kopfs ꝛc. finden, wo es bloß Symptom ist, und ein nur wenig erfahrner Arzt darüber nicht leicht die ursprüngliche Krankheit ans den Augen verlieren, oder diese Ursache von Erbrechen verkennen kann. Beyderley Arten des Erbrechens sind auch nicht chronisch, und gehören deswegen auch nicht hieher. Auch wird man hier das Erbrechen bey der Schwangerschaft ꝛc. und das ganze Fach von Erbrechen ausgeschlossen finden, womit hitziges Fieber verbunden ist, von Biliositäten oder sogenannten galligten Erbrechen, so nothwendig es auch scheinen mögte, zu warnen, daß man nicht jedes Erbrechen für galligt erklären, und nicht erst ein Gallenfieber erregen dürfe, wenn etwa aus dem Zwölffingerdarme sich ein wenig Galle in den Magen hinaufpreßt.

§. 43.

Denn würklich wurde ein so schrecklich biliöser Character, — nicht bey Krankheiten, sondern bey Aerzten — seit etwa 30 Jahren, epidemisch, und die Monotonie von Gallenfiebern so allgemein, daß beynahe alle in den Ton mit einstimmten, und man schon oft ein von unverdaulichen Speisen entstehendes Erbrechen für galligt erklärte, ja sogar ein saugendes Kind, oder ein Kranker, selbst nach dem Genusse von Milch, in Gefahr gerieth, seine Uebelkeit ꝛc. mit Säuren, mineralischer oder vegetabilischer Art, behandelt zu sehen. Ueber diese

Bequemlichkeit, alle Fieber, ohne sorgfältige Untersuchung, geradezu für galligt anzunehmen, schlummerten die Aerzte allmählig so ein, daß sie ganz sorglos fast alle andere Fieber darüber vergaßen, und beynahe gar keine entzündlicher Art mehr zu kennen, oder von der Nothwendigkeit der Aderlässe keinen Begriff mehr zu haben schienen.

So fürchterlich diese große Sicherheit auch seyn mag, so wenig ist es hier doch der Ort, daran zu erinnern (zumal, da diese galligte Epidemie in der Facultät sich schon immer mehr ihrem Ende nähert, und von guten Beobachtern bestritten worden ist); denn nirgends denke ich bey meinem Plane überhaupt eine einzige Klasse von Krankheiten zu erschöpfen, sondern ohne alle Ordnung nur einige wenige neben einander zu stellen, die dem ersten Anscheine nach völlig dieselben zu seyn scheinen, und grade deswegen desto leichter mit einander verwechselt werden. [Anmerkung 151. Wenn auch Tode hier die Erinnerung macht, daß die Luftbeschaffenheit ꝛc. geraume Zeiten den Charakter bestimme, daß er z. B. von 1752 bis 1765 fast nichts anders habe thun dürfen, als aderlassen, und später zu Ausleerungsmitteln gezwungen sey, wozu sich ein anderer geschickter Arzt nicht bequemen wollen, den Schnepper gebraucht und fast alle seine Kranken verloren habe; — so hatte doch Wichmann sehr Recht, wenn er gegen die Purgir-Wuth eiferte. S.]

§. 44.

Das bey einem jeden langwierigen Erbrechen die Untersuchung sehr nöthig werde, ob es idiopathischer Art, oder consensuell und symptomatisch sey, würde eine sehr triviale Erinnerung seyn; aber mancher scheint es zu vergessen, daß es eben so wichtig ist, die Zeit, wann das Erbrechen erfolgt, genau zu wissen, und das, was ausgebrochen wird, eben so genau zu untersuchen; denn, erfolgte es bey ganz nüchternem Magen des Morgens frühe, so hat es gemeiniglich schon eine andere Ursach, als wenn es bald nach dem Genusse von Nahrungsmitteln entsteht.

[Anmerkung 152. Ich muß mir hier einige einleitende Bemerkungen erlauben, zumahl da ich sehe daß Wichmann eine Art des chronischen Erbrechens, welches der gemeine Mann Wasserkolk nennt, nicht gekannt, oder mit dem Schleim-Brechen verwechselt hat, und doch beyde Krankheiten ganz verschieden sind. Zur besseren Unterscheidung scheint es mir erforderlich, wenn wir zuvor bestimmen:

Was ist Erbrechen, was Ruminiren?

Erbrechen geschieht, indem sich nicht bloß der Magen, (von der Unthätigkeit desselben beym Brechen haben mich weder Magendie noch Piédagnel (Me-

moires sur le vomissement. Paris 1821.) überzeugen können), sondern mehr noch das Zwergfell und die Bauchmuskeln krampfhaft zusammen ziehen, und das in dem Magen Befindliche ausstoßen.

Das Ruminiren erfolgt durch die natürlichen Zusammenziehungen der Muskelfasern des Magens allein, besonders in der Gegend der Cardia, ohne Mitwirkung des ganzen Magens, ohne allen Einfluß der Bauchmuskeln und des Zwergfells, so daß man von außen kaum eine Zusammenziehung fühlen kann. Dies ist das so genannte Erbrechen aller Wiederkäuer, dies das Erbrechen der Säuglinge, wenn sie ihren Magen zu sehr angefüllt haben; dies ist das Erbrechen der hastigen Esser oder der Zahnlosen, welche zu große Bissen verschlingen, wo dann das Wiederkäuen eine Wohlthat der Natur zu seyn scheint, wodurch sie Speisenreste dem Mund zum nochmaligen Käuen wieder bietet. Dies ist endlich eine Naturhülfe, wodurch sie sich des übermäßigen aus den Arterien-Enden abgeschiedenen, mit zu großer Schärfe versehenen Magensafts oder des in zu großer Menge abgesonderten und verschlungenen Speichels zu entledigen sucht; hievon kann der Magen dann so angefüllt werden, daß Marcellus Donatus 3 Tage hinter einander jeden Tag 3 Pfund ausleeren sah (Obs. med. p. 308.), ja Morgagni spricht sogar von 16 Pfunden.

Jenes Wiederkäuen, der Rücktritt einzelner Speisen-Massen in den Mund, ist nach Hallers Versicherung, (Elem. Physiol. Vol. VIII. Lib. XIX. §. 11 u. 12.)

eine häufige Erscheinung, und er fügt hinzu, daß bey Leuten mit schwachem Magen selten eine Verdauung vollendet würde, ohne daß nicht einmal oder öfter diese Operation erfolge. Er habe diese Erfahrung an sich selbst gemacht. — Daß sie häufig am Schreibtisch durch Druck des Unterleibes erworben werde, und noch mehr an den Tafeln der Großen, habe auch ich oft erfahren, und muß hier dieses Ruminirens gedenken, weil es, ohne zeitige Abhülfe durch bessere Diaet und zweckdienliche Mittel in das Wasserspeien übergeht, und zuletzt in ein Erbrechen ausartet, welches mit dem Erbrechen von Magenverhärtungen große Aehnlichkeit hat, weil es auch nach Tische erfolgt, ja auch zuletzt in jene Verhärtungen übergeht. (Anmerkung 153.)

Diese Hydremesis (Linné's Cardialgia sputatoria, Pyrosis Suecica Sauvagii, Gastrodynie der Neueren), hat mein College, der Herr Hofmedicus Brückner, Neubrandenburg 1817. 32. S. 8. sehr treu beschrieben, und ich könnte nur auf dies Werkchen verweisen, oder auf Cullens Anfangsgründe. Leipz. 1778. 3. Bd. S. 242, wenn sie mir nicht auch ungemein oft vorgekommen wäre, wodurch ich mich berechtigt halte, das selbst Beobachtete mitzutheilen, zumal da unser Reil diese Krankheit einen Zufall nennt, der fast noch nicht beschrieben und noch weniger seiner Natur nach bekannt geworden sey (Fieberlehre Bd. 3. S. 324.), und da Brückner sie nur in der niedern Volks-Klasse sah, ich aber sie auch häufig in den höheren Ständen beobachtet habe, und

einige Bemerkungen hinzuzufügen für nothwendig erachtete.

Wenn Cullen §. 1369 sagt: gemeiniglich ereignen sich die Anfälle des Morgens oder Vormittags, wenn der Magen noch leer ist, wenn P. Frank, der dieses Uebels ganz beyläufig im Capitel vom Ptyalismus §. 494. gedenkt, und es als Folge einer Ueberfüllung des Magens und der Gedärme mit sauren, fetten, ranzigen Unreinigkeiten aufstellt, oder als Folge der Trunksucht, und es auch als eine Morgen-Erscheinung betrachtet; wenn endlich Vogel (Handbuch Bd. 6. p. 275.) noch bestimmter hinzu fügt: „Es kömmt immer bey leerem Magen, nicht leicht nach Tische," so müssen diese verdienstvollen Männer ein anderes Erbrechen beobachtet haben, (wie das von Cullen ganz klar ist, indem er das doch ganz anders beschaffene Erbrechen der Schwangern mit hieher rechnet), als mein geehrter Hr. College Brückner und ich beobachteten. Aus 132 Fällen abstrahirte Brückner den Schluß (S. 13): daß die Kranken sich so lange wohl befänden, als sie nüchtern blieben, (eine Wahrheit, die auch nach meinen Beobachtungen unumstößlich ist, und gewiß nur seltene Ausnahmen erleiden dürfte!) und wo es anders gewesen, könnten wohl Würmer mit im Spiele gewesen seyn. — Daß Würmer auch schon bey Kindern ein Wasserspeien häufig hervorbringen, ist schon eine so bekannte Erfahrungssache, daß selbst der Bauer, wenn er am größeren idiopathischen Wasserbrechen leidet, gemeiniglich mit der Klage kömmt: „die Würmer gebrauch-

ten

„ten seinen Magen zur Ausleerungs-Wand. — Schon in den Jahren 1793 bis 1795, wo ich Gelegenheit hatte, recht viele Kranke bey meinem so beliebten vortrefflichen Vater in Uelzen zu sehen, kam das Wasser-Speien oder Brechen so oft vor, daß ich Schlüsse auf ihre allgemeine Verbreitung beym Landmann machen, und sie hinlänglich kennen lernen konnte, und auch hier in Mecklenburg sah ich sie so häufig, daß ich folgendes Bild davon zu entwerfen mich berechtigt halte. -

Entweder beobachtete ich die Krankheit bey Knaben, die früh zu Saamen-Verschwendungen, durch Beyspiel, Müssiggang, heiße Betten, Würmer, Schleim unter dem Praeputio ꝛc. verleitet wurden, und wo mich dies Wasserspeien gerade oft auf jene Ursach der bleichen Farbe ꝛc. leitete; oder bey Erwachsenen, welche sich schlecht nährten, Cichorien-Caffee, viel Brandtewein, grobes Brod, viele Klöße, viel Speck, Stippkäse, faulen Käse ꝛc. aßen; bey Vornehmen, wo eine reich besetzte Tafel zu unmäßigen Genüssen leitete, wo viel junger, und in den Jahren der Knechtschaft, viel Fruchtwein getrunken wurde; bey alten Kriegern, die oft wohl mehr getrunken hatten, als es der Durst verlangte, kurz bey Vornehmen, welche dem Bachus und der Venus im Uebermaß opferten, sah ich diese Krankheit oft. — Mitten in der Unterredung machten sie ein saueres Gesicht, schauderten und spien dann, besonders leicht vom Pferde herab, einen großen Mund voll Wasser aus. — Oft habe ich solchen Herren, wenn ich ihre Vergehungen gegen die

Diaetetik beobachtete, neue Anfälle des Wasserspeiens vorher verkündigt, und gewöhnlich traten sie auch ein. Bey einigen kam es zu der ungelegensten Zeit von der Welt, so daß sie ihre Schönen unmittelbar nach dem Genuß eiligst verlassen mußten, oder daß sie, nach aufgehobener großer Tafel, wenn das Niederschlucken des so oft schon ruminirten Wassers nicht mehr gehen wollte, ihr seidenes Taschentuch in einer Ecke oder hinter einem Pfeiler mit Wasser tränkten. Kurz, die Krankheit war so gut eine Folge des kümmerlichsten als des schwelgerischten Lebens, und der Satz bewährte sich: Wo der Körper genug zu schaffen hat, um schädliche Ingesta zu umhüllen, zu corrigiren, auszuscheiden, da entwickeln sich leicht Schärfen, oder da wo Nerven unterbunden, geschwächt, gelähmt werden, da gewinnen die todten Mischungs-Processe, Gährung ꝛc. immer mehr überhand.

Die ersten Folgen hievon sind, übermäßige Entwickelungen von Luft. — Bald nach Tische, nach dem Frühstück, ja nach dem Genuß des Caffees, ganz vorzüglich, wenn er mit Cichorien vermischt war, bekamen die Kranken Spannungen im Magen und vieles Aufstoßen, welches das damit verbundene Gefühl vom Zusammenpressen im Magen aufhob. Nach und nach sonderten die vielen großen Magen-Arterien von den ewigen Reizungen durch schädliche Genüsse, immer mehr wäßrige Stoffe ab, und bald nach der Mahlzeit ꝛc. stieß ein einzelnes leichtes Zusammenziehen des Magens, kaum dem Kranken, kaum der aufgelegten Hand merkbar, einen

Guß eines mehr oder weniger scharfen Wassers durch den Schlund zum Munde herauf, (ein Ausfließen aus offnem Munde, in einem ununterbrochnen Strome, darf man mit Reil dieses Ausspritzen nicht nennen.) Es ist nun schon mit unangenehmeren Gefühlen im Magen, als das bloße Luft-Aufstoßen verbunden; kein Wunder, denn dies Wasser war oft so scharf, daß es die Zähne stumpf machte, daß die Kranken, welche es nicht gleich wagen durften, es auszuspeien, während sie mit angefülltem Munde durch mehrere Zimmer eilen mußten, versicherten, es habe die innere Haut ihrer Wangen wie Scheidewasser angefressen. Immer ist diese einzelne Wasser-Welle freilich nicht scharf, aber doch weit öfter mit als ohne Säure, deswegen fließt auch schon, ehe das Ruminiren erfolgt, der Speichel im Munde zusammen. Deswegen haben die meisten dieser Kranken mehr Hunger, als Mangel an Eßlust. — Je länger die Krankheit dauert, je weniger ist es mit einem wäßrigen Auswurf abgethan, es wird während der Verdauungs-Periode öfter wiederholt, und eben so oft erneuet sich nun der Schmerz in der Herzgrube, er gleicht dem Brennen einer Kohle, die Kranken krümmen sich vorüber, öffnen den Mund weit, als wollten sie sich zum Brechen zwingen, es läuft Speichel aus demselben hervor, es erfolgen mehrere Blähungen, und mit einer derselben stürzt dann neues Wasser herauf, beynahe immer mit den Körper erschütterndem Schauer. Das beste Linderungs-Mittel ist dann das Trinken von recht vielem kalten Wasser, wodurch die Magensäure verdünnt wird und von ihrer brennenden Eigenschaft verliert. Andere fühlten gleich

Erleichterung, wenn auch nur eine Blähung nach unten abging, oder wenn sie sich auf den Stuhl setzten, um die 2 bis 4 Tage ausbleibende Oeffnung zu erpressen; erreichten sie diesen Zweck auch nicht, so stürzte doch dann das Wasser leichter aus dem Munde hervor. Es ist überall bey den Wiederkäuern eine häufig gemachte Beobachtung, daß es jedesmal dann zu erfolgen pflegt, wenn sie sich vom Nachtstuhl erheben, es sey zu welcher Tageszeit es wolle. — Wird das Uebel noch nicht gehoben, so artet es in wahre heftige Coliken aus, wobey sich die Kranken den Magen pressen, an Ecken von Tisch und Bänken drücken, bis dann ein wirkliches Erbrechen folgt, womit nun Speisen und Schleim ausgeleert werden, aber doch im Verhältniß zum Wasser in geringer Quantität, und dies riecht dann gewöhnlich so sauer wie der schärfste Essig, und das damit verbundene Aufstoßen hat dann oft einen so schrecklich widrigen Geruch, daß die Flatus per posteriora gar nicht damit in Vergleichung zu stellen sind. Ein solcher Kranker kam aus der Ferne, um mir seine Noth zu klagen, es wurden ihm den Abend Karten gereicht, unglücklicher Weise bekam er wiederholtes Aufstoßen; einstimmig beschwerten sich die Damen über einen sich erhebenden schrecklichen Geruch, und mein armer Kranker wurde vor Angst wie eine Leiche. Ein zweyter sehr vornehmer Kranker meinte: das Wasserspeien ließe sich noch eher ertragen als dieser Geruch; er kömmt indessen doch nur in den selteneren Fällen vor. von Wedekind hat ähnliche Beobachtungen gemacht (Aufsätze p. 317.) Beyläufig sey es gesagt, daß mir dagegen das Trinken von 4 bis 6 Tassen Kalkwasser in 24 Stun-

den sehr gute Dienste that. — Bey der Fortdauer dieses Uebels werden die Kranken sehr elend, Milch, warm getrunken, ist der armen Landleute bestes Linderungs-Mittel, und die Speise, welche sie mit Weisbrod oft noch am besten vertragen können. — Bisher hat man noch keine Härte in der Magengegend gefühlt, bey der Jahre langen Dauer bildet sie sich aber gewöhnlich aus, wie auch die Empfindlichkeit dieser Gegend und Magen-Verhärtung ist die Folge.

Kaum darf ich eine Vergleichung zwischen diesem Wasser- und jenem Schleim-Brechen anstellen, welches Wichmann beschreibt. Die schleimichte Beschaffenheit, das sofort damit verbundene vollständige Würgen und Brechen, und die Morgenstunde, worin es erfolgt, unterscheiden es hinlänglich.

Zum Geschlecht des Sodbrennens darf man das Wasserspeien nicht zählen, ich wenigstens habe es nie dabey beobachtet, die Kranken müßten denn bey schon sehr geschwächtem Magen viel Fettes genossen haben.

So sehr ich mit meinem Collegen einverstanden bin, wenn er es vorzüglich dem schlechten Brod, woraus fast die einzige Nahrung der ärmeren Volks-Klasse besteht, zuschreiben will, da wir aus Walaeus und anderer Beobachter Forschungen, an Thieren angestellt, die

wir im 4ten Abſch. des 19ten Buchs der Hallerſchen großen Phyſiologie geſammelt finden, wiſſen: daß das Brod erſt dann verdauet wurde, wenn die übrigen Speiſen ſchon in den Milch-Gefäßen waren, daß es den Magen erſt gegen die 9te Stunde verließ, ſo glaube ich doch, daß die harten Klöße, die der arme Bauer mit ſauern Pflaumen kocht, und auf mehrere Tage zum friſchen Aufwärmen hinſetzt, daß ſein ranziger Speck, den auch der Aermſte genießt, am vorzüglichſten aber das elende ſauere Keſſelbier und der Brandtewein dazu beitragen.

Wenn Reil l. c. frägt: Iſt dieſe ausgeworfne Flüſſigkeit, Magenſaft oder Speichel? ſo habe ich meine Meinung oben ſchon darüber gegeben, daß ich ſie für eine Miſchung aus beyden halte, und hierin von der Meinung meines lieben Collegen Brückner abweiche, der ſie (S. 18.) für ein Product der Bauchſpeicheldrüſe hält. Denn, meint er:

1) Wir ſähen bey jedem Anfall die Speicheldrüſen des Mundes in eine offenbare Salivation gerathen und mit dieſem im Munde zuſammengelaufenen Speichel habe das Ausgebrochene die größte Aehnlichkeit. (Das ſpräche für meine Annahme. Keine Secretion wird durch Nervenreizung ſo ſchnell bewirkt, als die des Speichels; das erfahren Leckerzungen, beym Andenken an gute Koſt, täglich. Wenn wir ein Brechmittel genommen haben, geht beym kaum beginnenden Eckel, lange vor dem Brechen, eine große Speichel-Abſonderung im Munde vor.

So verhält es sich auch hier. Ehe der Wasser-Auswurf erfolgt, ist der Mund vielfach mit Speichel gefüllt, und, ohne daß wir es merken, verschluckt worden; daher kommt es, daß der Magensaft, welcher durch seine Schärfe die Fasern des Magens zur leichten Zusammenziehung reizte, oft beym Hervorstürzen seine sauere Schärfe weniger zeigt, weil er hier so sehr durch den Speichel verdünnt gemildert ist.)

2) Die Krankheit sey nervöser Natur. So wie die Mund- Speichel-Drüsen consensuell gereizt würden, geschähe das auch mit der Bauchspeicheldrüse. (Das sey zugegeben, denn bey der Salivation vom Zahnreiz zeigt die Diarrhoe auch eine ähnliche Affection des Pancreas. Aber diese consensuellen Reizungen setzen doch einen reizenden Körper im Magen voraus, und das kann nur ein aus den schlechten Speisen entwickelter sc- fer Stoff, oder der schon durch schlechte Alienation verdorbne, durch die Reizung von jenen Speisen mehr herbeygelockte Magensaft seyn. — Daß die Salivation bey denjenigen Arten des Erbrechens mangle, welche aus einem organischen Fehler entspringen, dürfte nun mein College, bey größerer Erfahrung wohl nicht mehr behaupten. — Die Entwickelung der Luft im Magen der Hysterischen soll es beweisen, daß hier eine bloße Verstimmung der Nerven, und keine materielle Reizung Statt habe.) —

Mein College macht sich selbst S. 19 den Einwurf:
Wie der pankreatische Saft durch den angefüllten Magen

hindurch kommen könne, ohne etwas von den darin enthaltenen Dingen heraus zu fördern; — sucht aber doch diese so gegründete Schwierigkeit dadurch zu heben, daß er meint: die im Magen vorhandenen Speisen könnten so im fundo ventriculi zusammengedrängt und eingeschnürt werden, daß der obere Theil des Magens, an der curvatura minor einen ringsum geschloßnen Canal bilde, durch welchen dann der Succus pancreaticus frey hindurch strömen könne. — Die Möglichkeit einer solchen Constriction sucht er durch die partiellen Zusammenziehungen im Uterus zu beweisen. Eines so fernen Beweises bedurfte es hier kaum, da die pathologische Anatomie uns Beyspiele genug von krampfhaften Zusammenziehungen im Magen und Darmkanal selbst darbietet. Aber angenommen, daß der Bau des Magens solchen canalförmigen Zusammenziehungen an der kleinen Curvatur auch nicht widerspräche, wie wäre es möglich, daß so etwas Gewaltsames im Magen geschehen könnte, ohne daß die aufgelegte Hand es merken sollte. Wie ließe sich eine solche Strömung aus dem Gange des Pancreas denken, da er nicht nach oben, sondern nach unten gerichtet ist, da sein Fortgang zwischen den Häuten des Zwölffinger-Darms mehr die Bestimmung zur Ausströpfelung, wie bey den Harnleitern, beweiset; da die Feuchtigkeit noch 4 Zoll hinauf müßte, ehe sie den Pylorus erreichte, dessen Klappe endlich auch den Durchgang erschweren würde, selbst wenn sich eine sprützende Kraft von unten herauf nachweisen ließe. Ich führe das alles hier deswegen um so mehr an, weil auch einer unserer gepriesensten Schriftsteller, Hr. Professor Harles in

Bonn in seinem Werke über die Krankheiten des Pancreas, an ein Heraufquellen des pankreatischen Saftes durch den Schlund zum Munde hinauf glaubt, und so die Menge des Salivations-Speichels erklären will. — Ohne wirkliches Erbrechen scheint mir nach den obigen Gründen gar kein Heraufpressen des Succus pancreaticus möglich, und dies mangelt doch in den meisten Fällen, im Anfange unserer Krankheit. — Gesetzt nun auch, alle meine obigen Gründe ließen sich widerlegen, so widerspricht schon die so häufig saure Natur des ausruminirten, ja des ausgebrochnen Wassers, der Idee, daß es pankreatischer Saft sey, denn dieser ist schon nach Reichs Beobachtungen (vom Fieber) und nach den bündigen Versuchen des gründlichen Krimers (vom Blute), ganz kalischer Natur, und ist mit bestimmt, die aus dem Magen zum Darmkanal übergehende Säure zu neutralisiren.

Ich denke mir das Wasserspeien dependent von einer Schwäche, nicht aber der Muskeln, sondern der Nerven des Magens, eingedenk der großen Störungen, welche das Verdauungs-Geschäft sogleich erleidet, wenn der Vagus oder die sympathischen Nerven verletzt, oder abgeschnitten werden. Von ihrer Schwäche denke ich mir abhängig: die geminderte Bewegung, die geminderte Wärme, die Alienation des Magensafts. (S. Krimer über den Husten, die 3te Reihe von Versuchen, ferner seine physiologischen Untersuchungen S. 16. 22., ferner Emmert in Reils Ar-

chiv 9. Bd. S. 380.) Von ihr dependirt: die größere Gährung, die dann im Magen vorgeht, die trotz der Spalanzanischen Einreden, doch durch Jurine, Magendie ꝛc. (Meckels Archiv Bd. 3. S. 309.) erwiesen ist, die sich hier durch so baldige und oft so enorme Entwickelung des kohlensaueren Gases, offenbart. — Will man diese Veränderungen in den Magennerven nicht Schwäche, sondern wie mein Freund Brückner (S. 20) und Schaefer (Versuche. 1782) bloß eine Umstimmung der Nerven nennen, weil so wenige Grane Bismuth dazu gehören, um die richtige Stimmung wieder hervorzubringen, so habe ich um so weniger dagegen, als ich, bevor ich die große, beynahe specifische, Kraft des Bismuth-Kalks kannte, oft auch mit Opium einen Stillstand in unserer Krankheit bewirkte, geleitet durch die Beyspiele des Riedlin, (Cur. med) und Spindlers (Obs. Med. 40.), welche das mehrjährige Erbrechen eines schwarzen saueren Wassers, mit Magenkrämpfen, durch Opium hoben, — geleitet durch den so umsichtigen Diemerbroek, der bey einem Erbrechen dieser Art, wobey oft die Speisen, oft aber bloß bis zu anderthalb Pfund Wasser, gemischt mit zähem schwarzen Schleim, herausstürzten, nachdem er geprüft hatte, ob das Uebel auch nicht seinen Grund in der Leber, in der Milz, in den Nieren hatte, — zum Philonium griff, und damit seine Kranke, freylich nicht ohne Recidive, wieder herstellte. (S. Nr. 93 seiner Observationum medicarum.) — Mehrere Beobachtungen dieser Art, wo unser Erbrechen sich immer nach Tisch einstellte, und wo Opium, vor der Mahlzeit genommen,

so vortrefflich half, finden wir beym Rob. Whytt in seinen sämmtl. zur pr. A. K. geh. Schr. 1771. p. 583.

Zu der Erklärung, warum das Wasser in unserer Krankheit so leicht herausstürzt, kommen uns die Wernerschen, die Wilson Philipschen, und besonders die Homeschen Beobachtungen so trefflich zu statten, nach welchen die, von der Magensäure, Wärme ꝛc. am meisten aufgelöseten Speisen immer weiter an der großen Curvatur zum Pylorus fortgeschoben, immer weniger flüssig werden, dagegen die Flüssigkeiten im Cardial-Theile des Magens gleichsam eingeschlossen bleiben. — Halten wir damit die Verbindung des Schlundes und Magens zusammen, und sehen, daß des ersteren Muskelfasern sich an beyde ebenen Seitenflächen des letzteren legen und ihn so leicht gegen den Schlund hinauf ziehen können, so wird es uns klar, warum die Reizung dieses Theils der Cardia durch scharfe Säfte, oder zu stark ausdehnende Luft, ein Zusammenziehen dieser Schlund-Fasern bewirken und das Reizende durch den Mund auswerfen kann. Daß hiebey Bauchmuskeln und Zwergfell unthätig bleiben, lehrt der Augenschein.

Schließlich will ich noch bemerken, daß dies Uebel ungleich leichter, wenn es vom Mißbrauch des Brandteweins entsteht, in Verhärtungen des Magens über geht, und da kann es denn gar wohl seyn, weil hiebey besonders auch die Drüsen angegriffen werden, daß dann

Schleimwürgen und Brechen entsteht, und daß sich dann diesem gleichzeitig Wasserspeien des Morgens zugesellt. — Diese Verhärtungen, ja Verknöcherungen, sind bey Säufern gar keine ungewöhnliche Erscheinung. Metzgers Adversaria medica geben uns p. 175. ein merkwürdiges Beyspiel einer solchen Schlund-Verengerung und Verknöcherung; über ähnliche Verhärtungen, die der Brandtewein allein bewirkte, könnte ich noch die Beobachtungen aus Pecquet, F. Hoffmann, Loeseke, Schacher, Schlichting (in Beziehung auf den Magen selbst); — Boerhaave, Behrens, Kulmus, Picot, Ettmüller (in Beziehung auf andere Theile), hieher setzen, wenn mich das nicht zu weit vom Ziele führte.

Ich muß hier noch bemerken, daß neuerlich auch Ludwig Frank dieses Erbrechens gedenkt. (S. die Froriepschen Notizen. 5ter Band. p. 204. ꝛc.) Seine Beobachtungen über die Erzeugung dieses Uebels durch Nervenschwäche, sind sehr bestätigend.

Aus dem Obigen erhellet schon, daß aus diesem Nervenleiden des Magens, sich leicht

2) das krampfichte Erbrechen

entwickeln kann, welches zwischen dem Wasserspeien und dem Erbrechen von Scirrhosität, in die Mitte gesetzt werden dürfte, dem letzteren oft ungemein gleicht, aber doch durch folgende Zeichen unterschieden werden kann.

1) Das krampfigte kömmt mehr in den früheren Lebensaltern vor.

2) Erscheint und verläuft mit andern nervösen Zufällen.

3) Kömmt mehr periodisch.

4) Dauert lange, ohne cachectische Zufälle hervor zu bringen.

5) Dauert lange, ohne fühlbare Verhärtungen.

6) Es entsteht mehr aus flüchtigen, als in den Organismus tiefer eingreifenden Ursachen.

7) Nervina heben das Uebel ganz, oder doch auf längere Zeit.

8) Die Schmerzen sind ungleich kürzer, wohl auch heftiger, als man sie von leichteren Anschwellungen der Magenhäute und Drüsen erwarten sollte, und sind verschwunden, wenn man die Stelle außer dem Krampf berührt.

9) Sie vermindern sich, kommen seltner, wenn andere Thätigkeiten des Körpers z. B. Haut-Ausdünstung, Urin-Absonderung ꝛc. vermehrt werden, oder setzen auch wohl, ohne uns bekannt gewordene Ursachen, längere Zeit aus.

Zu diesem Wasserspeien, oder dem dyspeptischen Erbrechen, kann sich leicht

3) das Erbrechen von einer schleichenden Entzündung einzelner Theile des Magens gesellen.

Hier zeigt sich dann an einer Stelle des Magens ein ungleich heftigerer Schmerz; er hört nicht auf, wenn das Wasserspeien oder Erbrechen erfolgt ist, sondern dauert fort, so lange, bis sich der Magen nach der Verdauung entleert hat, und im gelinderen Grade selbst über diesen Zeitpunkt hinüber. — Die Kranken fürchten sich, zu essen, weil sie beobachtet haben, daß ihr Schmerz dadurch stärker wird. — Druck in der Magengegend ist empfindlich. — Das Erbrechen entsteht leicht und unregelmäßig, kömmt immer häufiger, wird wohl blutig, ja eiterartig und dann in kurzer Zeit tödtlich. — Dies ist das Erbrechen, oder das Magenleiden, woraus oft Verhärtungen, Verwachsungen mit benachbarten Theilen, und die dann daraus entstehenden großen chronischen Uebel entstehen. Man muß es um so früher zu erkennen suchen, weil es leicht durch trügerische Nachlasse auf längere Zeit täuschen kann. — Der Schmerz, welcher sich auf einen kleinen Fleck zu beschränken pflegt, und die Vermehrung während der Verdauung, selbst wenn gebrochen ist, müssen vorzüglich leiten. — Abercombie hat uns durch Sectionen gezeigt, daß hier auf kleinere Stellen beschränkte, aber doch tief eindringende Vereiterungen und andere Stellen da waren, welche das Blut ergossen hatten. (Edimb. med. and surgical Journ. 1824. Bd. 78.) S.]

Hier ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen, daß sich Personen bey dem besten Appetit, und übrigens blühendem Ansehen, mehr männlichen als weiblichen Geschlechts, niemals Kinder, des Morgens, bey ganz nüchternem Magen, erbrechen, und bey einem unangenehmen Gefühle von Zusammenziehung in der Herzgrube, einen zähen weißen Schleim in geringer Menge, mehr durch Würgen als würkliches Erbrechen, herausbringen. (Der gemeine Mann nennt es Wasserkolk.) [Anmerkung 153. Daß diese Benennung nicht hieher passe, ist oben gezeigt. S.] Da dieses Erbrechen, welches ich unter (1) aufgestellt habe, allein in einer fehlerhaften Diät den Grund hat, und immer von dem Genusse derjenigen Dinge abhänget, welche den Abend vorher der Kranke gewählt hat — (größtentheils Bier oder Wein, ohne welche ich dies Erbrechen niemals habe entstehen sehen): so ist es auch ohne Bedeutung, und wird größtentheils durch Verbesserung jener Diät, fast ohne alle Arzney, allein gehoben, sobald der Kranke gelernt hat, seine Lieblingsspeisen und Getränke wegzulassen, oder sich etwas abzuschlagen, das dies Erbrechen so sichtbar unterhält. Verändert der Kranke seine Diät aber nicht, fähret fort zu sündigen, und wird durch das gute Befinden eine halbe Stunde nach dem Erbrechen, oder nachdem er gefrühstücket, getäuschet, glaubt sich vor Folgen sicher, und hält gar den Auswurf des Morgens für wohlthätig oder so unentbehrlich, oder wirkliches Bedürfniß, für Leere des Magens, für Nüchternheit ꝛc., daß er ihn glaubt durch Tobacksrauchen ꝛc. befördern zu müssen, so geht das Anfangs unbedeutende Uebel allmählig bey denen, welche vorzüglich geistige Getränke genießen,

II. in Verhärtung der Eingeweide, beson-
ders des Magens, über,

und wird gefährlich; alsdann aber verändert es bald das Ansehen: [Anmerkung 154. Bevor hier von den Folgen dieses Schleim-Erbrechens die Rede ist, welches nach meiner Ansicht in den Drüsen im Umfange des Pylorus seinen Grund hat, muß ich noch eines Morgen-Erbrechens gedenken, welches ich nicht selten bey sehr mäßigen Menschen beobachtet habe, und welches mit keinem Magen-Erbrechen in Verbindung steht, den Unkundigen aber um so leichter täuschen könnte, da ich es nirgends beschrieben finde.

Es ist die Folge der nächtlichen Absonderung eines zähen Schleims, welcher sich an der oberen Fläche des hängenden Gaumens wie Vogelleim ankittet, und hier Morgens das Gefühl einer fremdartigen Masse hervor bringt, welche gewöhnlich, wenn der Mund ausgespühlt wird, sich anfängt zu lösen, dann zum Räuspern, zum Würgen zwingt, welches gewöhnlich, oder doch häufig in Brechen übergeht; Instinkt treibt den Kranken, mit der Zunge den Gaumen in die Höhe zu pressen, und wenn dies nicht helfen will, den Finger dazu zu gebrauchen. Allmählig gleitet dadurch ein sehr zähes Stück Schleim vom Gaumen herab, oder stürzt auch, wenn wirkliches Erbrechen folgt, auf einmal hervor. Ich habe es, wie einen Nagel am Finger, gefunden, beynahe hornartig, meistens von gelbgrüner Farbe und ohne allen Geruch. — So wenig gefährlich dies Uebel ist, so beläſtigend ist es

doch

doch. Wer einen ſtarken Schnupfen gehabt hat, wird auch neben den Verdickungen des Schleims in der Naſe, am Ende der Krankheit, eine ähnliche Verdickung auf der innern Fläche des Gaumens bemerkt haben, wie ich ſie ſo eben beſchrieb.

Bey dem Erbrechen, wovon hier Wichmann redet, wird reiner, dünner, weißer Schleim ausgebrochen, nichts Wäßriges, nichts von Speiſen, ich habe es gleichfalls bey ſtarken Wein- und Bier-Trinkern nicht ſelten beobachtet, und gerade mit den Folgen, wie ſie W. jetzt beſchreibt: S.] Der Kranke verlieret allnachgrade die Eßluſt und Verdauungskräfte, muß durch reizende Speiſen und Getränke ſie zu befördern und zu unterhalten ſuchen, kann des Morgens vor der Mahlzeit ſchon nicht mehr geiſtige Getränke entbehren, wird gegen Mittag zitterhaft, und muß zuletzt in der Quantität des geiſtigen Getränks immer höher ſteigen, befindet ſich erſt nach der Mahlzeit, und beſonders nach genoſſenen ſalzigen und ähnlichen reizenden Speiſen, wieder geſtärkt, bis er am folgenden Morgen die traurige Rolle wieder ſpielet. *)

---

*) Rush erzählt im 2ten Bande ſeiner medical Inquiries 1793. S. 79. ein Exempel von einem Manne zu Philadelphia, der viele Jahre zu ſeinem gewöhnlichen Getränke den Toddy (ein mit Branntwein verfertigter Liqueur, in Martinique Eau de Créole genannt) gewählt hatte; von dieſem Getränke ging er zum Genuß des Grogs über. Einige Zeit nachher trank er Rum mit Waſſer zu gleichen

Zuletzt verläßt ihn die Eßluſt völlig, die Verdauungsorgane werden immer mehr geſchwächet, und er fängt allmälig an, bald nach den wenig genoſſenen Speiſen ſich zu erbrechen. Alsdann ſind wirklich ſchon Verhärtungen oder Scirrhoſitäten entweder in dem rechten Magenmunde, oder auch in den Häuten des Magens ſelbſt, da, da ſie entweder gänzlich dick, oder einzelne Stellen desſelben knotig werden (Raccornissement, wie es die Franzoſen nennen, und die Engländer Thickening of the coats), wie man es im ähnlichen Falle in der Urinblaſe auch oft antrifft.

[Anmerkung 155. Bey einem meiner Kranken dieſer Art trat, ehe ich die höchſt wohlthätige Wirkung des Opii kannte, das Delirium tremens ein, der Wächter hatte ihn nur kurze Zeit verlaſſen, er ſtürzte ſich zum Fenſter hinaus, zerſchmetterte ſeinen Schädel und tödtete

---

Theilen, und etwas Zucker; darauf bloß Rum; und bald nachher die in Jamaica gewöhnlichen Liqueurs. Bey dieſen blieb er einige Monate; zuletzt fand er aber auch dieſe noch nicht ſtark genug, ſeinen Magen zu erwärmen, und warf alſo beſtändig einen Eßlöffel voll geſtoßenen Pfeffer in jedes Glas dieſes Gekränks, um ihm, wie er ſagte, die Kälte zu benehmen. Aber bald darauf wurde er ein Opfer dieſer Unmäßigkeit. [Anmerkung 154. Ich kannte einen Arzt, der des Morgens die Apotheke beſuchte und allen Naphten dann ſo kräftig zuſprach, ſie wie Waſſer trank, daß der Apotheker ſie zuletzt verſchließen mußte, weil der Beſuch zu koſtbar wurde. S.]

sich so früher, als es später gewiß die Magen-Verhärtung gethan haben würde. S.]

In diesem Zustande verändert sich, wie gesagt, die Zeit des Erbrechens; und anstatt daß es sonst des Morgens nüchtern entstanden war, erfolgt es nun bald, nachdem der Kranke etwas genossen hat, oder gewiß einige Stunden nachher, und der Magen behält nichts. Das Ausgebrochene ist immer ein breyartiger dicker Schleim (gewiß mehr Speichel als Magensaft), [Anmerkung 156. A. Nach meiner Ansicht ist Drüsenschleim Hauptbestandtheil Magensaft wenig, Speichel gar nicht, es möchte denn vom Niedergeschluckten im Magen gewesen seyn. Ein recht merkwürdiges Beyspiel, wie vielen reinen Drüsenschleim der Magen, bey bloßer Verdickung des Pylorus, absondern könne, giebt uns Hedrich in Horns Archiv 1822 2. Bd. S. 291. Die Masse und Consistenz des zähen Schleims kommen mit dem überein, was ich in der Krankheits-Geschichte von einer supponirten Erweiterung des Magens (Anmerkung 170.) angeführt habe. S.] worin man die kurz vorher genossenen Speisen auch noch zuweilen unterscheiden kann. Der Kranke hat in diesem schon gefährlichen Zustande nun allmälig schon mehr unangenehme Empfindungen, einen stumpfen oder drückenden Schmerz in der Herzgrube, besonders nach dem Genusse von Speisen, oder wenn man die Gegend stark mit der Hand untersucht; und hierauf, auf die Beschaffenheit des leichten Schmerzes, gründet sich denn, wie bey einem Schwindsüchtigen, seine Hoffnung

zur Genesung, indem er nämlich gewöhnlich nicht begreift, daß Jemand ohne lebhafte Schmerzen eine gefährliche Krankheit haben könne; er erklärt die unangenehme Empfindung in der Herzgrube aus Blähungen, aus Schwäche des Magens, die er durch stärkende Sachen heben will, beschweret sich mehr über Mangel des Appetits als wirklichen Schmerz. Selbst sein unerfahrner Arzt wird oft da noch getäuscht, und befürchtet nichts von dem grossen Uebel, das sich wirklich schon erzeugt hat, und das er als Asthenie behandelt; — und doch ist dieser locale stumpfe Schmerz in der Herzgrube, und das Erbrechen bald nach dem Genusse der Speisen, eins der gewissesten Zeichen von der Gegenwart einer Verhärtung im Magenmunde oder den Häuten des Magens, den unter andern noch neulich Petzold nach der Natur so genau beschrieben hat.

[Anmerkung 156. B. Auch der erfahrne Arzt kann hier getäuscht werden, je öfter die als characteristisch angegebenen Zufälle sich nicht immer so gleich bleiben, als es hier geschildert ist. — Wer sollte bey organischen Leiden große Intermissionen erwarten, und doch werden sie durch mehrere Beobachtungen bestätigt, z. B. völlige Freyheit von Schmerzen und Erbrechen auf längere Zeit, durch die 4te Beobachtung von Abercombie l. c., obgleich der Pförtner von einem Scirrhus wie eine Pomeranze umgeben war. — Die 7te Krankheits-Geschichte zeigt gar keine Regelmäßigkeit in der Zeit des Erbrechens, ja in den letzten Wochen ein völliges Aufhören desselben.

Auch die äußere Untersuchung zeigte keine organische Krankheit und dennoch war der Scirrhus Pylori wie ein kleiner Apfel groß, entzog sich aber deswegen dem Gefühl, weil er vorzüglich nach dem Rücken hin hervorragte und Verwachsungen gebildet hatte. — Das vor 13 Monaten entstandene Erbrechen eines Mannes, 5 bis 6 Mal des Tags, hatte seit 12 Monaten ganz aufgehört, und er klagte nur allein über zunehmende Schwäche und Abmagerung, alle Verrichtungen des Darmkanals waren gut. Nur in der Mitte zwischen Schwerdt-Knörpel und Nabel fühlte man eine mehrere Zoll große beym Druck schmerzhafte Geschwulst, und von Zeit zu Zeit traten heftige Leibschmerzen ein. — Dennoch umgab den Pförtner ein Scirrhus von 4 bis 5 Zoll Größe, der nach innen zu in Eiterung gegangen war (Abercombie Obs. VIII. — Bey Chardel finden wir auch eine Observation, wo das Erbrechen zu gar keiner bestimmten Zeit erschien. — In anderu Fällen sind die Verhärtungen so klein, daß das Zeichen äußerer Geschwulst ganz mangelt, so bedeutend auch die übrigen Zufälle sind. (Marison Med. Observ. and Inq. Vol. VI. Chardel l. c.) S.]

Wenn ich den allmäligen Uebergang zu dieser Verhärtung aus dem so sehr gewöhnlichen des Morgens nüchtern entstehenden Erbrechen beschrieben habe, das man bey Säufern und Schwelgern antrifft, so schließe ich dadurch eine andre Entstehung dieser Verhärtung nicht aus, die in der That noch gewöhnlicher als die eben be-

schriebene ist, nämlich grade die, welche uns Petzold geliefert hat, und die mit meinen Beobachtungen genau übereinstimmt; ob ich gleich, wie sich nachher zeigen wird, die braune Farbe des Weggebrochenen eben nicht, wie er S. 11 angiebt, als das gewisseste Zeichen mit ihm annehmen kann, daß der untere Magenmund verengert sey. Wenigstens ist die dunkle und wirklich schwarze Farbe nicht von der ganzen Quantität des Ausgebrochenen, sondern von einem Theile desselben, welches sich an die Seiten des Geschirrs hängt *), oder in leichten Pflocken obenauf schwimmet, grade bey einer andern, unten Nro. 6 zu beschreibenden und ganz unterschiednen Krankheit des Magens auch sichtbar.

[Anmerkung 156. C. Warum sollen wir hier diese schwarze Farbe nicht gelten lassen? sehen wir sie doch aus den Drüsen, welche an der Bifurcation der Luftröhre liegen, bey der Knoten-Schwindsucht; finden wir doch in den Drüsen des mit Brandtewein gemästeten Viehes die Contenta der Drüsen schwärzlich. — Meine Beobachtungen haben mich völlig von der Richtigkeit der Pezoldschen überzeugt, eben so sehr die meisten von

---

*) Roederer und Vogel haben diese schwarzbraune Materie auch ohne alle Verhärtung des Magens weggebrochen gesehen. De morbis incurabil. §. 5. und bey dem Steinfresser waren die im Magen gefundenen Speisen auch aschgrau.

Charbel l. c. Obs. VI. VII. IX. X. etc. — Dr. Luthers Kranker brach gleichfalls schwarze Knötchen aus (Hufelands Journal 8. Bd. 1. St. p. 131.) und bey der Section fand man den Magen voll davon, auch er leitet sie aus den verhärteten Drüsen ab. — Solche schwarze Massen sondern sich häufig aus carcinomatösen Theilen ab, ich habe das ganz kürzlich wieder bey großen Zerstörungen im Becken gesehen. — Und endlich sah man nicht in einer Schleim-Krankheit die vergrößerten Schleim-Drüsen mit einer grauen dicklichen Materie angefüllt? (Wagler de morbo mucoso. 1762. 4. wo die Drüschen sogar abgebildet sind.) Wer, nach einigen Neueren, die Verhärtungen nicht vom Leiden der Drüsen ableiten will, kann übrigens auch die schwarze Farbe mit Jos. Bader (Obs. med. 1763. p. 196.) aus den Venis gastricis ableiten, die er von schwarzem Blute ausgedehnt fand. S.]

§. 45.

Gewöhnlich entstehet nämlich die Verhärtung im Magen selbst, in den Häuten desselben, oder die Verengerung, die Härte, Scirrhosität, Verknorpelung des Pylorus, sehr langsam, [Anmerkung 156 D. Wie schnell zuweilen Verhärtungen entstehen können, davon finden wir bey Rondolin (Opusc. Medica p. 71 72.) ein merkwürdiges Beyspiel! In 20 Tagen hatte sich ein Gewächs von 4 Pfund gebildet und inwendig sogar schon knorp

lich. Gilibert sah ein steatomatöses Gewächs im Magen plötzlich entstehen, und in 6 Wochen ausgebildet. l. c. p. 30. S.] und kündigt sich im Anfange, ohne drohende Zufälle, bloß durch ein sehr selten eintretendes Erbrechen, bald nach dem Essen (oft 3 bis 4 Stunden nach demselben) an, wobey bald ein drückender, stumpfer Schmerz in der Herzgrube sich äußert. Der Schmerz wird aber lebhafter und heftiger, wenn (in seltenen Fällen) (?) die Scirrhosität in Exulceration übergeht. [Anmerkung 157. Ein merkwürdiges Beyspiel S. von Luther in Hufelands Journal. S. 138. des 8. Bd. S.] Dies so sehr idiopathische Erbrechen, wobey der Kranke gemeiniglich einen säuerlichen Geschmack des Ausgebrochenen bemerkt, kommt, ohne alles Fieber, allmälig öfter, besonders wenn er fortfährt, geistige Getränke zu genießen; denn der Mißbrauch von diesen, auch von mineralischen Säuren, und kaltes Trinken nach Erhitzung, ist die gewöhnlichste, obgleich nicht einzige Ursache von dieser idiopathischen Krankheit des Magens *), so wie von Scirrhositäten in andern Eingeweiden, besonders der Leber, auch von den Knoten in der Lunge oder der Phthisis tu-

---

*) Ich habe dieses höchst wahrscheinliche, aus eben der Ursache entstehende, chronische Erbrechen sogar bey einem 6jährigen Kinde gesehen, aber glücklich mit Seiffe allein gehoben. [Anmerkung 158. Als eine häufige Ursach glaube ich die böse Gewohnheit der Landleute angeben zu müssen, daß sie, um sich gegen Insekten zu schützen, sich mit dem Bauche auf die kalte Erde legen. S.]

berculosa. Der Kranke wird bey der geringen Nahrung, die das Erbrechen ihm gewähret, allmälig bettlägrig, immer mehr erschöpft, die festen Theile verlieren ihre Stärke, die untern Extremitäten fangen zuletzt an zu schwellen, und wenn ein sanfter Tod nicht bald das Leiden endiget, so gehet es zuletzt in eine gänzliche Wassersucht über, aber seltner bey Verhärtungen des Magens als der Leber.

Jedoch ich sehe, daß ich mehr die Verhärtungen des Magens beschreibe, und mich bey der Zeichnung länger aufgehalten, als die Zeichen von dieser Art des Erbrechens angegeben habe. Da jenes nicht meine Absicht war, so mußte die Beschreibung der Verhärtungen sehr unvollkommen gerathen, wie ich gern gestehe; ich wollte aber auch nur das Erbrechen besonders bemerklich machen, und wie sich das, wenn es bey jener Verhärtung befindlich ist, auf eine gewisse Art äußert, um es von ähnlichen Erbrechen chronischer Art zu unterscheiden, oder an welchen Zeichen man dieses vorzüglich erkennet.

Sehr zuverlässig ist es, was der vortreffliche Rahn, in seinem Briefwechsel, Samml. 2. sagt: daß diese und andere Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes oft ohne alles Erbrechen entstehen; und er hat seine lesenswürdigen Beobachtungen mit solchen lehrreichen Leichenöffnungen bestätigt, daß sie den Tissott'schen ähnli-

chen Beobachtungen *) gewiß nicht nachstehen, und ich sie zu genauerer Kenntniß dieser Uebel nicht genug empfehlen kann, zumal da die Verhärtungen des rechten Magenmundes zu Zürich so häufig sind, daß das Verhältniß zwischen diesen und der Summe der übrigen chronischen Krankheiten von ihm beynahe wie 1 zu 20 angegeben wird, und er also eine große Erfahrung in diesem Fache hat **). Was ich oben über diese Verhärtungen gesagt, soll dieser Erfahrung auch durchaus nicht widersprechen, und ich denke gar nicht zu behaupten, daß eine Verhärtung im Magen sich allezeit durch Erbrechen verrathe, sondern meine Absicht war nur umgekehrt, wenn ein chronisches wirklich schon existirendes Erbrechen auf die von mir angegebene Art sich äußert, dann liege der Grund in einer Verhärtung. Ueberhaupt darf ich hier noch hinzusetzen, daß man wohl als zuverlässig annehmen kann, je öfter ein chronisches Erbrechen eintritt, desto näher liegt die Ursache desselben dem Magen selbst; je früher nach dem Genusse der Speisen, desto gewisser im Magen, oder in einer seiner Oeffnungen. [Anmerkung 159. Ueber die Ursachen, warum bey Verhärtungen im Unterleibe oft kein Erbrechen erfolgen kann, verweise ich auf de Haen l. c. p. 14 bis 18. P. VI. Als ich diese Stelle gelesen hatte, konnte ich es mir er-

---

*) De Morbo nigro, scirrhis viscerum. 1760.

**) Es ist dieses große Uebel hier in Hannover, leider! auch nicht selten, aber doch nicht so häufig, als dort.

klären, warum ein Schulze bey Doberan nur höchst selten einmal brach, dem $\frac{3}{4}$ Jahr zuvor beym Fällen eines Baums ein Zweig desselben den Unterleib so getroffen hatte, daß er ohnmächtig niedergesunken war. Entzündung war Folge. Ein Rostocker Arzt hob sie, aber es blieb eine Verhärtung zurück, welche, in der Regio epigastrica, bis zu der Größe von mehr als einer geballten Faust angewachsen war, und deutliche Auswüchse wie Taubeneyer zeigte. Dieser nicht seltene Uebergang von Entzündung aus äußern Ursachen in Verhärtung hatte ungemein viele Schmerzen bis zum lauten Geschrei verursacht, da diese aber jetzt gemildert, nicht vermehrt wurden, wenn man leise drückte, da sie jetzt mehr klopfend als stechend geworden waren, ließ ich zu noch größerer Erleichterung des Kranken einige Wochen warme Breye auflegen, und es ging auch wirklich blutiger Eiter mit dem Stuhlgang ab, aber nur einen Tag. Die schon bis zum Knie geschwollenen Beine, wurden immer dicker, und ich konnte nichts, als den armen Wassersüchtigen nur die wenigen Wochen seines Lebens erleichtern. Aehnliche Verhärtungen, die in Geschwüre und Krebs von äußern Verletzungen übergingen, finden wir von Lithell in den Svenska Handlingar Siunde Bandet. Es scheint, als hätten die Magendrüsen, wie die der Brüste, eine besondere Neigung, scirrhoes zu werden. Auch das haben sie mit andern Drüsen gemein, daß sie dann ergriffen werden, wenn andere scirrhoese Drüsen z. B. die an den Lippen ausgeschnitten werden, wovon uns Eberle zu Philadelphia eine

Beobachtung mittheilt. The American Med. Recorder. Vol. 1. April 1818. p. 166. 167.

Einen merkwürdigen Fall vom Nichtbrechen beym Magenleiden beobachte ich noch jetzt. — Ein erhitzter, vorher stets gesunder Soldat legte sich vor 4 Jahren in einen Graben, bekam eine heftige Colik mit Erbrechen. Als jene aufgehört, war er scheinbar wohl, bekam aber doch, während ein tauber Schmerz in der Herzgrube fortdauerte, öfteres Erbrechen einer wäßrigen sauern Feuchtigkeit, und große Neigung zu Verstopfungen. Das Wasserbrechen wandelte sich, unter Ohnmachten, in 3 mal zurückkehrendes, starkes Blutbrechen um, und nach und nach gedieh die Krankheit seit $\frac{5}{4}$ Jahren zu der Höhe, worin ich den Kranken fand. — 15 Wochen konnte er in keiner Lage liegen, wenn nicht seine fortwährende Angst und sein Schmerz, vom Nabel bis zum Rücken, aufs unerträglichste steigen sollte. Er lehnte die Ellbogen auf einen hinter ihm stehenden Tisch und hielt sich so, mit gekrümmten Beinen die Erde berührend, halb schwebend, und nur in dieser Lage konnte er schlummern, wollte er sich zum Liegen zwingen, so brach ein kalter Angstschweiß am ganzen Körper hervor. Steter Eckel zwang ihn, die Hände in den Mund zu stecken, um nur ein erleichterndes Auswürgen einer wäßrigen Feuchtigkeit hervor zu bringen. Zum wirklichen Erbrechen konnte er es nicht mehr bringen. — Eine Hand breit von der Herzgrube herunter fühlte man nach allen Richtungen Spannung und Geschwulst, aber keine Härte, keine

Schmerzen beym Druck, dieser machte bloß Angst-Gefühle. — Die großen Verwachsungen der Eingeweide schienen unverkennbar, und diese ließen auch wohl kein Erbrechen weiter zu.

Bourdon, welcher den Magenkrebs 12 Mal beobachtete, sagt auch von den Adhäsionen: So bald sie den ganzen Magen einnehmen, und die Wände desselben durchgehends zerstört sind, hört, mit der Thätigkeit des Eingeweides selbst, auch das Erbrechen auf.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich hier die Gründe Piédagnels (l. c.) gegen Bourdon anführen wollte; er zeigt durch Beobachtungen, daß auch bey großer carcinomatöser Zerstörung des Magens dennoch Erbrechen Statt finden könne. S. Samml. auserl. Abhdl. f. pr. A. 30. Bd. S. 480 bis 513. Auch unter den Chardelschen Beobachtungen finde ich Scirrhositaeten mit Verwachsungen aller benachbarten Theile, wo es doch nicht am Erbrechen mangelte, dagegen wieder andere mit geschwürigen Zerstörungen des Magens und großen Verwachsungen, womit die heftigsten Schmerzen verbunden waren, aber ganz und gar kein Erbrechen. Obs. IV. — Ein Beyspiel von einer totalen Verknörpelung desselben ohne alles Erbrechen, so enorm auch die Schmerzen waren, lesen wir in den Memoires de la societé roy. de Med. 1780. p. 269. — eins bey Abercombie, wo der Pförtner nach hinten zu verwachsen war, und das Erbrechen am Ende ganz aufhörte. (S. oben Anmerkung 156. B.) S.]

§. 46.

III. Chronisches Erbrechen von Verengerung des Darmkanals.

Wenn gleich die unter 3 bezeichnete Krankheit kein organischer örtlicher Fehler des Magens ist, so hat doch das Erbrechen, wovon in einer ähnlichen Verhärtung und daraus entstandenen Verengerung des Darmkanals, besonders des Grimmdarms, der Grund liegt, so große Aehnlichkeit mit jenem, daß auch hier Diagnostik nöthig wird. Der drückende stumpfe Schmerz in der Herzgrube, welcher sich anfänglich, und viele Wochen, gleichfalls ohne Fieber, zugleich bey diesem Erbrechen befindet, kann selbst einen geübten Arzt täuschen, die Ursache davon im Magen selbst anzunehmen. Allein ein Erbrechen von Verengerung des Grimmdarms unterscheidet sich von jenem (2) merklich dadurch, daß es

1) weit längere Zeit nach dem Genusse von Speisen (oft erst nach 12 Stunden) entsteht, und oft ganze Tage ohne alles Erbrechen hingehen;

2) daß von Speisen selbst gar nichts herausgebracht wird, sondern bloß ein wenig weißer, nicht säuerlicher, Schleim. [Anmerkung 160. Zuweilen, besonders wenn die Krankheit nach äußern Verletzungen entstand, und so eine chronische Entzündung zurück blieb, werden auch Speisen, oder grüne Galle ausgebro-

chen (Bricheteau Journ. complémentaire du Diction. des scienc. med Janv. 1825.) S.]

3) Der Druck in der Herzgrube ist nicht fortdauernd, sondern entsteht erst 12 und mehrere Stunden nach dem Essen, oder es wird wenigstens alsdann der Schmerz lebhafter. Die Ursache ist wohl nicht schwer zu errathen; die Speisen erregen jene Beschwerden nicht eher, als bis sie an das Hinderniß im Darmkanale gelanget sind.

4) Die Verhärtung ist hier fühlbarer; und ist sie an einem andern Theile des Darmkanals als im Grimmdarme, so ist sie noch leichter von jener im Magen, bloß durch die entferntere Stelle zu unterscheiden. [Anmerkung 161. Man hat jedoch Beyspiele, daß von der Schwere des widernatürlich ausgedehnten Magens die verhärtete Stelle desselben so weit herabgezogen wurde, daß hier eine Täuschung leicht möglich wurde. S.]

5) Nach künstlichen, hier so nothwendigen Ausleerungen befindet sich der Kranke so wohl, daß er herumgehet, und wirklich mit Begierde Speisen genießet, die der andre Kranke, bey Verhärtungen im Magen, oder im Magenmunde, fast immer verabscheuet. Das Erbrechen, oder bloß die Uebelkeit, und der drückende Schmerz bekommt dadurch den Anstrich von einer periodischen Krankheit; aber wehe dem Kranken, dessen Arzt sich nun durch die Idee,

daß bey periodischen Uebeln die China hülfreich sey, verleiten läßt, dies Mittel auch hier anzuwenden. Das Periodische hat hier sichtbar seinen Grund in dem Genusse der Speisen, und dem allmäligen und langsamen Durchgange durch die verengte Stelle im Darm.

6) Das Poltern, welches man bey Verhärtungen des Magenmundes im Magen selbst bemerkt, entsteht bey der Verengerung des Grimmdarms auch, aber mehr unten im Leibe, und hier äußert sich auch weniger und seltner ein Aufstoßen (Ructus).

7) Verstopfung des Leibes ist hier fast gewöhnlicher und hartnäckiger, wie bey Magenverhärtungen, und oft auch schon der erste Vorbote des Uebels.

8) Die Uebelkeit oder das Erbrechen entstehet gemeiniglich, wenn der Schmerz in der Herzgrube rege wird.

9) Diese Kranke leiden gewöhnlich sehr von Schwermuth und Angst, und diese Verengerung im Kanale der Gedärme ist weit gewöhnlicher eine Ursache von Melancholie, Manie oder Wahnsinn, als dickes Blut, oder sonst etwas. Ueberhaupt ist aber das hier aus dieser Ursache entstehende Erbrechen sehr selten, und ich habe es nur wegen der Aehnlichkeit mit den andern Arten des Erbrechens hier mit aufführen müssen. Weit gewöhnlicher aber ist, wie gesagt, diese Verengerung des Grimmdarms die Ursache des Trübsinns,

sinns, und wirklichen Wahnsinns; und die Leser finden es ohne Zweifel sehr merkwürdig, oder von praktischem Werthe, wenn ich ihnen bey dieser Gelegenheit anzeige, daß ich unter sehr vielen Wahnsinnigen, deren Leichen ich geöffnet, nur erst einen einzigen gefunden habe, bey dem ich diese Ursache, diese Verengerung im Kanale der Gedärme, nicht entdeckt. Wenn ich hinzusetze, daß ich dagegen das Gehirn von einem solchen Kranken, der nach einer langwierigen wahren Tollheit gestorben war, so vortrefflich organisirt und gesund gefunden, daß ich es meinen Freunden und mir selbst nicht besser wünsche: so wird man es gewiß mit mir bedauern, daß Chiarugi, Haslam ꝛc. bey den vielen Leichenöffnungen allein auf den Kopf ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und uns so wenig von den Destructionen im Unterleibe aufgezeichnet haben, die so oft die erste ursprüngliche Krankheit ausmachen, und nur jene im Gehirne veranlassen.

[Anmerkung 162. Man darf sich nur an die Lage des Duodeni erinnern, und wird dann bald finden, daß es kaum möglich sein wird, die Verhärtungen im oberen Queer-Theil, der Nähe und des leichten Ueberganges wegen, von Verhärtungen im Pylorus zu unterscheiden, und so dürfte auch das aufgeblähete Colon adscendens den herabsteigenden Theil des Zwölffingerdarms meistens verstecken, wenn man nicht die Untersuchung bey entleer-

tem Unterleibe, etwa durch ein Lavement vornimmt. — Die hier von Wichmann wohl vorzüglich gemeinte Stelle dürfte also wohl der Pars transversalis inferior duodeni oder der Anfang des Leerdarms seyn, und dann kann man hier folgende Zeichen hinzufügen:

10) Die Kranken fühlen eine Schwere im Unterleibe, wenn sie sich zur Seite legen.

11) Die Geschwulst befindet sich mehr nach der linken Seite hin.

12) Sie senkt sich, selbst der Hand des Untersuchers fühlbar, mehr nach der Seite hin, wohin sich der Kranke legt. S.]

§. 47.

Daß bey allen diesen 9 angegebenen Zeichen zuweilen auch ohne alle Verengerung eines Darms, ohne allen organischen Fehler im ganzen Kanale der Gedärme, bloß von verhärteten Excrementen, von hartnäckiger Verstopfung, nach bleyischen Giften ꝛc. etwas ähnliches entstehe, ist vielleicht eine überflüssige Reflexion; sie macht aber dem Arzte noch immer bey jenem größern Uebel Hoffnung, daß er sich geirret haben, und sein Kranker genesen könne. Die Dauer beyder Zufälle un-

terscheidet inzwischen beyde ähnliche Beschwerden am gewissesten. Das scheinet, nach meiner Erfahrung, entschieden zu seyn, daß zu den Verhärtungen im Magen selbst mehr der Mißbrauch geistiger Getränke, zu dem im Kanale der Gedärme öfter ein Bleygift Anlaß gebe, und vielleicht ist diese Erinnerung dem praktischen Arzte nicht unnütz. [Anmerkung 163. Sollten vielleicht die Beobachtungen des Piso hieher gehören? 1596 wurde er beordert, den Gesundheits-Zustand der Mönche eines Klosters zu untersuchen. Einige hatten sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, hartnäckige Verstopfung, öfteres Erbrechen und Aufstoßen ꝛc. und nur sehr mittelmäßige Fieberbewegungen. Manchen, die schon von diesen Schmerzen befreit waren, waren die Arme gelähmt, manche waren epileptisch, lethargisch. Alle hatten gute Kost, Wein die Fülle. — In einem andern Kloster lebten die Mönche eben so üppig und litten an demselben Uebel, die jungen, welche wenig oder gar keinen Wein bekamen, waren völlig gesund. (De serosa colluvie. Obs. 75. 76. p. 234.) S.] Bey einem zarten Kinde habe ich einmal ein chronisches Erbrechen mit allen den oben beschriebenen Zeichen einer Verhärtung in den Gedärmen gesehen, wo nachher die Leichen-öffnung einen kleinen Irrthum zeigte: es fand sich ein Volvulus; aber die Seltenheit des Falles kann den Irrthum leicht entschuldigen, zumal da die Ursache zwar unterschieden war, aber die Mittel beynahe dieselben bleiben mußten. In einer Verhärtung des Magens werden hingegen selten dieselben Mittel, wie bey Verhärtungen der Gedärme, anwendbar bleiben. Ich mußte daher den Unterschied so

genau angeben. Aber ich darf beobachtende Aerzte nicht erst erinnern, daß eine ungewöhnliche Zusammenschnürung des Grimmdarms oft ganz allein krampfigter Art sey, dabey zugleich in demselben Darme eine sehr merkliche Ausdehnung erfolgt, die nicht nur auch einen drückenden stumpfen Schmerz in der Herzgrube, sondern auch Verstopfung erregt; da kein Erbrechen, wenigstens kein so habituelles wie vorher beschrieben worden, damit verbunden ist, so wissen sie, daß es nicht hieher gehöre, eben so wenig als etwa der Druck des schwerdtförmigen Knorpels auf den Magen, wenn er natürlich einwärts gebogen ist. [Anmerkung 164. Daß sich bey diesen krampfhaften Zusammenschnürungen auch habituelles Erbrechen einfinden könne, habe ich oben in der Einleitung durch eine Beobachtung bewiesen. S.]

§. 48.

IV. Periodisches Erbrechen von Gallensteinen.

Das oben beschriebene Periodische in der Uebelkeit, dem Erbrechen, und dem Druck in der Herzgrube, bringet die Verhärtung im Magen oder einem Gedärme demjenigen Uebel sehr nahe, das von Gallensteinen zuweilen entstehet. Aber ohne zu erinnern, daß bey einem Gallensteine, der seinen Ausgang aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm suchet, der Schmerz ungleich lebhafter, oft bohrend und unausstehlich ist, und eine wah-

re Cardialgie wird, wobey der Kranke das laute Schreyen nicht leicht unterdrücken kann, so verräth sich derselbe auch bald durch die weiße Farbe der Excremente, zuweilen, nicht immer, durch periodische Gelbsucht, und erregt sehr selten ein Erbrechen, wenigstens nur auf wenige Tage, oder so lange der heftige Schmerz fortdauert, das heißt, so lange sich der Stein einen Weg aus der Blase suchet. Denn die Erfahrung hat mich durch unzählige Leichen-öffnungen überzeugt, daß hier zu Lande ein Kranker sehr oft die Gallenblase voll von Steinen habe, ohne die geringste der oben beschriebenen Beschwerden zu empfinden, und nicht einmal weiße Excremente von sich zu bringen; wir sind daher, da wir einmal Steine haben sollten, sehr zufrieden, daß uns nicht die in der Urinblase dagegen zu Theile wurden.

§. 49.

V. Chronisches Erbrechen von Nierenkrankheiten.

Das oben beschriebene idiopathische Magenübel und daher entstehende chronische Erbrechen, wird leicht mit einem ähnlichen langwierigen Erbrechen verwechselt, wenn man die Aufmerksamkeit bloß auf den Magen allein richtet. Es hat oft den Grund in einer Krankheit der Nieren. Aber eine genaue Untersuchung des Urins und der Excretion desselben kläret die Sache bald auf. Denn

Schmerzen in der Gegend der Nieren selbst brauchet der Kranke nicht zu empfinden, und es kann doch, wie ich gesehen habe, die ganze Substanz einer Niere so consumiret seyn, daß bloß die äußere Haut nur übrig bleibt. Diese Kranke erbrechen sich, wenn in der Niere ein großer Fehler liegt, der chronischer Art ist, freylich auch viele Monate und sogar Jahre lang, aber selten (oft in vielen Tagen nicht), [Anmerkung 165. oft ganz und gar nicht, wie ich das bey der Nierenschwindsucht meines guten Vaters beobachtet habe, dessen Niere auch so weggeeitert war, daß man nur noch einen großen häutigen Schlauch fand, dagegen war ein merkwürdiger Consensus mit dem gleichseitigen Testikel vorhanden. S.] ohne besondere Veranlassung, zu ungewisser Zeit des Tages, plötzlich, leicht, ohne alle Anstrengung, zuweilen im Gehen; sie bringen damit fast gar nichts heraus, und das Erbrechen ist sichtbar sympathisch oder consensualisch, weswegen es hier eigentlich nicht her gehört. Bey der Ausleerung des Urins zeigt sich bald auf eine oder andre Art ein Hinderniß oder eine Unordnung, und der Urin selbst stehet, wenn das Geschirr nur kurze Zeit vorher nicht berührt worden ist, ganz hell und klar über einem weißen eitrigen sehr geringen Bodensatze. [Anmerkung 166. Lentin machte schon auf den großen Consensus zwischen Magen- und Nieren-Nerven aufmerksam und suchte daher Magen-Leiden durch Umschläge auf die Nierengegend zu erleichtern. S. Memorabilia p. 66. S]

[Anmerkung 167. VI. Chronisches Erbrechen von Verhärtung der Milz.

So gut als W. das Erbrechen vom Leiden andrer benachbarter Theile hier aufführt, verdient auch hier das Nro. 6 genannte einer Erwähnung, weil hier auch eine mechanische Einwirkung Statt hat. Portal beobachtete es beym Prinzen Giustiniani, der es vom 11ten bis zum 20sten Jahre gehabt hatte. Jeden Tag stellte sich, wenige Stunden nach der Mahlzeit, Eckel und zuweilen ein mehr oder weniger heftiges Erbrechen ein. Eine Geschwulst unter den kurzen Rippen an der linken Seite leitete den Verfasser, ein Leiden der Milz als Ursach anzunehmen, Blutigel an den After zu setzen, eröffnende und krampfstillende Mittel zu geben, und so den Kranken wieder herzustellen. (l. c. T. V. p. 339.) S.]

§. 50.

VII. Chronisches Erbrechen von ungewöhnlicher Ausdehnung und Schwäche des Magens.

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man bey einem oft wiederkommenden oder chronischen Erbrechen Schwäche des Magens vermuthet, wenigstens ist der Empiriker und der Laye gar zu geneigt, dies Erbrechen, aus Unwissenheit, oder weil er die verschiedenen möglichen Ur-

sachen nicht kennet, so zu erklären; selbst der Arzt wird zuweilen, wenn er den Kranken gesund und ohne Fieber findet, verleitet, als die Ursache des Erbrechens die Schwäche des Magens, eine Zeitlang anzunehmen, und er findet es seiner Bequemlichkeit auch gemäß, keine andere Ursache aufzusuchen; er versuchet in dieser Idee mit stärkenden, mit bittern Mitteln, mit sogenannten Magentropfen, geistigen Tincturen ꝛc. jene Schwäche zu heben, oder wenn ihn die fruchtlose Anwendung dieser Mittel von seinem Irrthume überzeugt, nimmt er, ohne zu wissen, warum, auch wohl zu dem Gemische von Riviere seine Zuflucht, oder erkläret das Erbrechen aus einem Krampfe, und erschöpfet das ganze Fach der Materia medica, von krampfstillenden und andern Mitteln, bis der Feind unterdessen zu einer unüberwindlichen Stärke gelangt ist, und der Kranke ein Raub des Todes wird.

Schwäche des Magens allein, ohne alle andre Krankheit des Körpers, ist in der That eine so seltne Ursache eines langwierigen Erbrechens, daß sie es unter 99 Fällen gewiß 98 mal nicht ist, und der Verdacht nur äußerst selten auf Schwäche fallen darf.

Was bey vielen andern Arten von Schwäche, Entkräftung oder Mattigkeit überhaupt gilt, und ich schon ehedem, bey Gelegenheit der Pollution bey Tage, gesagt habe, passet auch hieher: die Schwäche wird nicht immer, wenigstens sehr selten, durch eigentlich stärkende

Mittel verbessert; sie ist selten für sich Ursache, sondern gewöhnlicher Folge eines andern Uebels, und wird oft durch ganz entgegengesetzte, nichts weniger als stärkende, Mittel gehoben, durch ausleerende, auflösende, erschlaffende, indem diese die Ursache der Schwäche wegschaffen. Da fast alle Kranke nichts so sehnlich als Stärkung von ihrem Arzte wünschen, und fast immer entkräfteet sind, so macht sich der Arzt auch durch nichts so sehr beliebt, als wenn er ihnen diese verspricht, oder gar auf eine kurze Zeit verschaffet; er geräth daher sehr oft in Versuchung, stärkende Mittel, wo nicht aus der Apotheke, doch aus der Küche, da zu geben, wo sie gar übel angebracht sind.

Selbst das, was man schwache Verdauung nennet, und woran so unzählig viele Menschen leiden, erfordert sehr selten stärkende Mittel, sondern man wird weit öfter die Organe der Verdauung bloß dadurch stärken, wenn man dem Kranken begreiflich machen kann, was er nicht thun, was er unterlassen oder entfernen muß, was die Verdauung mehr stöhret; überhaupt, wenn man ohne alle stärkende Arzneyen nur die mannichfaltigen Hindernisse der Verdauung hebt, welche eben so oft in einer fehlerhaften Beschaffenheit oder Mischung der zur Verdauung nothwendigen Säfte liegen, als in den festen Theilen, in den Organen der Verdauung selbst. Es wird zugleich aus dieser Idee begreiflich, wie man oft die gänzlich vernichtete Verdauung dadurch wieder belebe, daß man etwas in die Verdauungswege bringet, welches mit der

Galle oder dem pancreatischen Safte etwas ähnliches hat, und dafür gleichsam ein Surrogat abgiebt, ohne eigentlich stärkend zu seyn.

Anmerkung 168. [Hier scheint mir unser W. zu weit zu gehen! Nennen wir denn das Auge nicht schwach, welches von zu vielem Gebrauch, durch Mißbrauch bey zu hellen Gegenständen, nun nicht mehr so sehen will, als es soll? — Nennen wir das Membrum nicht schwach, dessen Mißbrauch, oft noch im hohen Alter, verehelichte Jungfern finden läßt? Lange konnte ich den Grund einer Melancholie einer Dame nicht auffinden, bis mich ihre Mutter versicherte, daß sie nach 6 jähriger Ehe noch Jungfrau sey. Länger als ein Jahr mußte ich arbeiten, ehe meine rein stärkenden Mittel, namentlich die Einhüllungen in Lämmerfellen mit Gewürzen eingerieben, Eisen ꝛc. die Laxität hoben, nach deren Besiegung jede Melancholie schwand, weil nun in wenigen Jahren drey Sprossen die Triumpfe der Kunst feiern konnten. — Sechs Jahr hatte ja mein Kranker enthaltsam leben müssen, und doch kehrte keine Kraft zurück. So möchte es auch manchem Schwelger gehen, der seinem Magen zu viel zumuthete, so daß jetzt die Speisen, die er früher leicht verdauete, Stunden, ja Tage liegen müssen, bevor sie von den schlaffen Muskeln rascher bewegt; von der, den schwachen Theilen mangelnden, zur guten Verdauung höchst erforderlichen Wärme, durchdrungen, oder wenn man will in Gährung gesetzt; oder endlich, vom gut bereiteten Magensaft aufgelöset werden. Was schwache

Nerven zur Bereitung schlechter Säfte vermögen, ist zu bekannt, als daß ich es hier entwickeln sollte. — Wer starke Nerven hat, kann oft bis ins höchste Alter schwelgen, ohne daß sein Magen auch nur einmal dazu murrte! aber wer diese angreift, wer zu früh den Saamen verlor, wer dadurch Leben und Wärme vom Magen auch nur ableitete, der bereitet auch einen schlechten Magensaft. — Man sage mir nicht, daß der Bauer, bey dem Magenschwäche noch häufiger ist, als bey dem Vornehmen, jene schwächende Ursach nicht kenne! einmal kennt er sie leider! auch recht gut, wie ich aus vielen Erfahrungen weiß; und dann, wo wird der Venus vulgivaga wohl mehr geopfert, als in diesem Stande! — freilich legitim, aber auch oft aus bloßer Gewohnheit, ich möchte sagen, zwischen Schlaf und Wachen, aus Langerweile, aus sonderbaren Begriffen von täglichen Verpflichtungen? ich könnte das mit Canzley-Akten beweisen.

Ich komme darauf zurück, was mir mein College sagte: Wie können so wenige Grane Magisterium Bismuthi helfen, wenn Schwäche Ursache ist? — Ich habe das Mittel mit unsäglich gutem Erfolge gebraucht, aber nicht selten auch bey Kranken, die bey Recidiven wieder kommen konnten, was die Bauern gewöhnlich zu unterlassen pflegen, und da habe ich dann die Nothwendigkeit zum Trifolio, zur Gentiana, zum Calamus, zum Humulus Lupulus zu schreiten, gar oft gefühlt, wenn ich befestigen wollte, was der Bismuth so treff-

lich eingeleitet hatte. — Eine Frau litt vor 4 Jahren am Wasserspeien mit unerhörten Schmerzen, es war vielerley dagegen ohne Wirkung gebraucht, ich verordnete sogleich Bismuth 4 Gran pro dosi, weil nach meinen vielen Beobachtungen, große Dosen schneller helfen, mit Magnesia, und in wenigen Tagen war das Uebel wie weggezaubert; ein Jahr darauf wurde ich wieder gerufen, das Uebel hatte sich nach und nach wieder ausgebildet; man bat um meine weißen Pulver, aber wo möglich kleiner. Ich hatte Magnesia nur als Adjuvans gebraucht, und hielt es für gleichgültig, ob ich Statt ihrer Krebsstein-Pulver nehmen würde, aber nun halfen meine Mittel nichts, ich schritt wieder zur ersten Verbindung mit Magnesia und in wenigen Tagen war die Krankheit wieder gehoben.

Dies nervöse Leiden des Magens bringt das krampfige Erbrechen hervor, welches dem scirrhösen Leiden oft auf das genaueste gleicht, Jahre lang dauern, selbst mit der Ausleerung jenes schwarzen Schleims verbunden seyn kann, welchen man bey Scirrhositäten gewöhnlich anzutreffen pflegt.

Chardel hat das Verdienst, hierüber viele Thatsachen gesammelt zu haben, und da seine Abhandlung jetzt im teutschen Gewande, in den Sammlungen auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte im 38. Bande zu lesen ist, so würde ich Unrecht thun, wenn ich hier abschreiben wollte.

Dieser Schwäche der Nerven steht nun gegenüber: die Muskelschwäche, welche W. im folgenden §. beschreibt, wogegen man Pfunde von Wismuth-Kalk gebrauchen würde, ohne auch nur Stillstand im Uebel zu bewirken. S]

§. 51.

Ich hatte diesen Eingang nöthig, um mich selbst gegen den Verdacht zu sichern, daß ich oft aus Schwäche des Magens ein Erbrechen herleiten wolle, wenn ich jetzt ein schreckliches idiopathisches Uebel des Magens, das mit Erbrechen verbunden ist, aus einer traurigen Erfahrung beschreibe, und dieses allein aus wirklicher Atonie oder Schwäche des Magens erkläre, wobey zuletzt die Häute und Fiebern desselben ihre Contractilität so sehr verlieren, daß er sich z. E. zu einem ungeheuern Schlauch ausdehnet. Die diagnostische Beschreibung dieser Krankheit wird aber desto gewisser hier an ihrem Orte stehen, da das dabey bemerkte Erbrechen ohne Zweifel sehr oft mit andern verwechselt, und, wie ich selbst gesehen habe, das Leiden des Kranken noch dadurch vergrößert wird, daß man ihm mit Arzneyen und allerley Künsteleyen, oder wohl gar mit Brechmitteln oder Abführungen zu helfen suchet. In solchen traurigen Fällen ist es ohne Zweifel für den heilenden Arzt von Nutzen, zu wissen, daß seine Hülfe vergebens sey, und auch das zu kennen, was gewiß nicht hilft.

Ich bedauere nur, daß ich die Kranken, welche ich an diesem großen Uebel leiden gesehen, schon immer in einem so weit gekommenen Zustande gefunden, daß es alsdann durchaus keine Hülfe weiter zuließ, und mir dadurch auch die Beobachtung des ersten Entstehens entgangen ist, die ich daher von andern Beobachtern erhielt.

Diese Krankheit des Magens entstehet allezeit erst im Alter, bey Personen von 60, 70 Jahren. Ich habe sie gesehen bey Kranken, die ungewöhnlich viel Bier getrunken hatten, und bey einem, dem sein Stand oder Geschäft (in einer fürstlichen Küche) alle Tage Gelegenheit verschaffte, die ausgesuchtesten Leckerbissen zu bekommen, eine Versuchung, der er eben so wenig als der, viel Wein zu trinken, hatte widerstehen können. Die Kranken klagen lange Zeit vorher, ehe das Erbrechen wirklich erfolgt, über schwache Verdauung, haben ein blasses Ansehen, wenig Munterkeit, und wenn sie Gelehrte sind, würde man sie mit dem Namen Hypochondristen kurzweg benennen. Durch piquante Speisen und Getränke suchen sie nicht nur die Eßlust zu befördern, und recht in medicinischer Absicht zu essen, sondern sie haben selbst oft gefräßigen Appetit. Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genusse von Speisen und Getränken auf mancherley Art an, und geht endlich in öfteres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdann erfolgt, wenn sie in langer Zeit, in einigen Tagen, gar nichts genossen haben, so wie sie denn auch die letzten Monate ihres Lebens durchaus gar nichts genießen; und ob sie gleich selbst nichts Flüssiges,

nicht eine Tasse Thee, ganz genau nach dem Buchsta-
ben, zu sich nehmen, so erbrechen sie sich doch einigemal
des Tages, und bringen eine unbegreifliche Menge von
flüssigen, nicht schleimigen, Sachen heraus, die in gar
keinem Verhältnisse mit dem Genossenen stehet. Gemei-
niglich ist das Ausgebrochene ohne allen Geruch, zuwei-
len von säuerlichem Geschmacke, aber nicht immer; es
macht gewöhnlich einen geringen schwärzlichen Bodensatz,
oder es hängt sich an den Seiten etwas ähnliches Asch-
farbiges an.

Das Erbrechen selbst entsteht nicht nur leicht und
ohne alle Anstrengung, wie bey dem oben kurz angezeig-
ten nephritischen Erbrechen, und gleicht mehr einem plötz-
lichen Herausspritzen einer flüssigen Materie aus dem Ma-
gen, sondern die Kranken haben auch nirgends einen
localen Schmerz oder ein Drücken in der Gegend des
Magens ꝛc. Außer dem Erbrechen bemerkt man bey die-
sen Kranken sehr oft ein Aufstoßen, womit zuweilen ein
häßlicher Geruch verbunden ist, und das dem Erbrechen
gewöhnlich eine kurze Zeit vorher geht. Dabey ist immer
eine Empfindung von einer gewissen Vollheit, oder als
wenn aus dem angefüllten Magen etwas herauf will, als
wenn der Magen sich von selbst wieder anfüllt (wie sich
einer dieser Kranken ausdrückte), und wie eine Flasche
ausgeleert werden müsse. Der Leib ist überhaupt, beson-
ders aber unter dem Nabel, ein wenig rund, aber nicht
hart; und wenn man zwischen dem Nabel und dem
Schaambeine fest drückt, wird dem Kranken nicht recht

wohl; er bekommt darauf entweder sogleich ein Aufstoßen, oder es stürzt ihm sogleich, wie aus einem zusammengedrückten Schlauche, von der im Magen enthaltenen Flüssigkeit etwas in den Mund.

Auf dieses characteristische und fast pathognomonische Zeichen von diesem fürchterlichen Erbrechen kann ich nicht dringend und zuversichtlich genug die Aufmerksamkeit der Beobachter rege machen. Ich gerieth auf die Entdeckung desselben, als ich bey einem Kranken dieser Art den Leib mit der Hand untersuchte, um irgendwo vielleicht die Ursache des Erbrechens — eine Härte oder dergleichen — zu finden.

Die ausgebrochene schwärzliche aschgraue Flüssigkeit eines dieser Kranken hatte bey seinem vorigen Arzte die Idee vom Morbus niger erregt; allein das Ausgebrochene war nicht, wie bey einem Morbus niger, durchaus dunkel, schwarz, oder alles Ausgebrochene einem dunkeln Blute ähnlich, sondern es schwammen in dem Ausgebrochenen nur leichte schwärzliche Flocken umher, und alles übrige war auch mehr diluirte, nicht so pech-artige Materie, wie in der schwarzen Krankheit; zu geschweigen, daß bey der schwarzen Krankheit das Erbrechen nicht fortdauert (wie hier, oft fünf Monate), und in derselben auch die Excremente anfänglich schwarz, theerartig sind, hier es aber nicht waren.

Die

Die Zunge ist bey diesen Kranken sehr wenig unrein; sie sterben auch fast ohne merkliches Fieber, und überhaupt mit so wenigen Beschwerden, daß sie die letzten Wochen ihres Lebens, bey dem gänzlichen Mangel an Eßlust, ohne allen Genuß von Nahrungsmitteln, größtentheils ganz ruhig im Schlummer und ohne alles Geräusch zubringen, und so zuletzt in die Ewigkeit hinüberschlummern, daß man den Uebergang kaum bemerkt. Der Urin bleibt immer im Verhältnisse mit dem wenig genossenen Getränke, und behält seine natürliche Farbe.

§. 53.

Ich darf hoffen, daß eine Sectionsgeschichte von einem solchen Kranken, welche ich jetzt erzählen will, den Leser interessiren werde, da er daraus erfährt, was man denn eigentlich für eine Ursache von dieser Art des chronischen Erbrechens in der Leiche entdecke. Wie der Schnitt durch die Integumente ꝛc. gemacht war, und man sie unterhalb des Nabels zurückschlug, drang aus dem Becken, zwischen den Gedärmen, eine gefüllte Blase hervor, die die sehr ausgedehnte Urinblase zu seyn schien, aber bey genauerer Untersuchung, anstatt sich mit ihrem Boden oben zu endigen, sich unten nach dem Becken hin schloß, daselbst die Gedärme wirklich nach der rechten Seite und aus ihrer natürlichen Lage verdrängt hatte, von dort höher heraufstieg, und — zum Erstaunen der Anwesenden — ein bis dahin ausgedehnter Magen war,

der nun einen länglichten Schlauch bildete, und von der oben beschriebenen Flüssigkeit noch zehn Quartiere enthielt. Er hätte, wie ein höchst ausgedehnter Uterus in dem 9ten Monate der Schwangerschaft, gewiß Zwillinge enthalten können. Die Häute waren dünn; die innere Oberfläche mit einem schwarzen schleimigen Pigmente, wie das Ausgebrochene, überzogen, aber übrigens kein Brand, kein Geschwür, keine Fäulniß darin zu finden, und, was ich aus ähnlichen Leichenöffnungen am wenigsten erwartet hätte, der obere und untere Magenmund waren ohne alle Verhärtung, Verengerung, im natürlichen Zustande, so wie auch der Oesophagus. Denn gewöhnlich giebt erst eine solche Verengerung des rechten Magenmundes zu einem längern Aufenthalte der Speisen im Magen Anlaß, erschwert den Durchgang nach den Gedärmen, und so muß sich allmälig der Magen selbst immer mehr erweitern; durch diese Erweiterung werden sich die Fiebern erschlaffen; und da die Erweiterung oder Ausdehnung nicht in die Breite, sondern in die Länge geschieht, so wird, indem sich der Boden immer mehr von dem Pylorus entfernt, eben dadurch auch der Durchgang der Speisen immer wieder mehr erschwert, und die Ausdehnung nun auch wieder von neuem dadurch vergrößert; da im natürlichen Zustande, wenn der Magen nach einer Mahlzeit ausgedehnt wird, der Grund desselben nicht über einen gewissen Grad herabsteigt, sondern mehr eine mechanische Richtung nach vorn enthält, und dadurch im Stande bleibt, sich in den Zwölffingerdarm auszuleeren.

Milz, Leber, Gedärme und alles übrige im Unterleibe war in dem vollkommensten Zustande, und nichts weniger als dem ähnlich, was man nach der schwarzen Krankheit gewöhnlich in Leichen findet.

So auffallend Manchem diese Leichenöffnung seyn mag, so wenig ist die beschriebene Erscheinung doch selten; aber selten ist es, daß bey der erstaunenden Ausdehnung des Magens der Pylorus zugleich von Verhärtungen frey ist, und nicht erst, wie ich schon gesagt, die erste Veranlassung zu der Ausdehnung gewesen.

Wahrscheinlich entsteht die ohne jene Verhärtung bemerkte große Ausdehnung des Magens bey Fressern, und hingegen die mit der Verengerung des Pylorus bey Säufern, oder solchen, die selbst bey mäßigem Genusse von Speisen, aber schädlichen Speisen, zu Verhärtungen auch in andern Eingeweiden sich Anlage erzeugen.

Der so sehr bekannte Steinfresser und Vielfraß Kohlnicker, welcher grade hier im Lande zu einer merkwürdigen Section durch seinen Tod Anlaß geben mußte, und mit dem ich die von mir gesehenen Kranken, die an jener großen Erweiterung des Magens gestorben sind, bey weitem nicht in Absicht der Gefräßigkeit vergleichen kann, bestätigt meine Meynung: sein rechter Magenmund war ganz natürlich, obgleich der Magen selbst zu einer ausserordentlichen Größe aus-

gedehnt war *). [Anmerkung 169. Vergl. Gruithuisen in der Salzb. Zeitung. 1823. 8. Bd. p. 282. ꝛc. 8.]

Die nach Verhärtungeu am rechten Magenmunde entstehende ungewöhnliche Ausdehnung ist gewiß nicht so selten als die eben beschriebene, und sie würde wahrscheinlich noch öfter in Leichen entdeckt werden, wenn solche Kranke mit Verhärtungen dem Magen Zeit zur allmäligen Erweiterung ließen, und nicht so bald an der Verhärtung allein schon stürben.

§. 54.

Es ist unglaublich, sagt der vortreffliche Beobachter Rahn **), zu was für einer außerordentlichen Größe der Magen sich durch die Verhärtung und Verschließung des Pylorus, durch die dadurch veranlaßte Ansammlung von Speisen, ausdehnen läßt; er hat eine Weibsperson gekannt, welche seit drey Jahren ein fast beständiges Erbrechen hatte, und bey deren Section man den Magen selbst so ausgedehnt und aus seiner natürlichen Lage getrieben fand, daß der Grund desselben und seine große Krümmung sich ganz auf das linke Darmbein, und in

---

*) *Vogel* de Polyphago et Lithophago. Gött. 1771.

**) Briefwechsel II. 433.

der linken Seite der Schaambeingegend hinuntergesenkt hatte.

Einen ähnlichen Fall, wo ein 60jähriger Mann über einen stumpfen und drückenden Schmerz im Magen klagte, beständige Neigung zum Erbrechen hatte, und langsam starb, beschreiben Lieutaud und Portal *). Der Magen war in der Leiche entsetzlich ausgedehnt, und enthielt ohngefähr das Getränk, das der Kranke in zwölf Tagen genossen haben mochte. Der ganze Kanal der Gedärme war so zusammengezogen, daß die Höhle von allen nicht so viel ausmachte als der Magen allein, und dieser schon bloß aus Atonie so ausgedehnt zu seyn schien, da der Weg durch den Pylorus offen war.

De Haen hat einen Fall, wo der durch einen Scirrhus verschlossene Magen so stark ausgedehnt war, daß er mit seinem Grunde zwischen der Harnblase und dem Mastdarme zu liegen kam **). Auch Bang hat einen ähnlichen Fall ***). Eine ähnliche Größe des Magens, wo derselbe die ganze Höhle des Bauchs einnahm, bis tief in das Becken hinunterging, und sogar den Mastdarm von der Harnblase trennte, so daß er auch im Pe-

---

*) Histor. anat. med. Paris 1767. Lib. 1. pag. 9.

**) Rat. medendi. Tom. V. pag. 38.

***) Diarium, Tom. II. pag. 367.

rindo Schmerzen erregte, hat unter Andern Mitterbacher beschrieben de raro ventriculi casu. Prag. 1760. Der Pylorus ließ bey seinem Scirrhus nicht die kleinste Sonde durch. Der größere Bogen gemessen betrug über 1¾ böhmische Ellen. Er enthielt 16 Pfund einer schwärzlichen Flüssigkeit, und würde noch einmal so viel enthalten haben, wenn er ganz voll gewesen wäre. — Unzählige andre Fälle, die man in dem Index jener beyden und andrer Werke antrifft, muß ich Neugierigen überlassen, selbst nachzuschlagen, da die wenigen von mir citirten, und aus den Schriften genommenen, welche mir am nächsten zur Hand stehen, nur beweisen sollten, daß diese Fälle nicht sehr selten sind, sondern bey einem langwierigen Erbrechen verdienen, daß man sich auch daran erinnere. Desto auffallender ist mir die Erklärung von dem großen englischen Zergliederer Baillie gewesen, daß er eine ungewöhnliche Ausdehnung des Magens nicht für eine krankhafte Erscheinung annehmen will, sondern für eine Erschlaffung der Muskelfasern ansieht, in welcher sie sich zur Zeit des Todes befinden. S. Baillie's Anatomie des krankhaften Baues ꝛc. von Sömmerring. 1794. S. 78.

Gehörte es in meinen Plan, therapeutische Reflexionen mit einzumischen, so würde ich bemerklich machen, daß in dem zuletzt beschriebenen Erbrechen, wobey sich keine Verhärtungen befinden, und das hoffentlich durch meine Betrachtung sich nun von diesem unterscheiden läßt, gewiß künstliche, eigentlich medicinische Hülfe weniger

möglich werde, als bloß mechanische oder diätetische; und den Beweis, nicht nur von der Möglichkeit, sondern selbst Wirklichkeit, finde ich eben jetzt, da ich mit dieser Arbeit beschäftigt bin, in der lehrreichen englischen Sammlung von Beobachtungen *) (wovon der dritte Theil eben erschienen ist), da ein Kranker innerhalb 6 Tagen 379 Pfund Speisen verzehrte, und bald darauf wieder herausbrach, und, ohne stärkende Arzney, bloß durch sehr sinnreich ersonnene diätetische Hülfe, wieder von seiner Gefräßigkeit, Erbrechen und Magerkeit genas, indem grade nach dem Grundsatze sein Arzt verfuhr, den ich oben angegeben habe, — mehr zu unterlassen, als zu thun.

Weikard hat in seiner practischen Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten, 1797, S. 179., die von mir in der ersten Ausgabe meines Buchs beschriebene Erweiterung des Magens weitläufig beurtheilt. Er kann es nicht begreifen, wie ein so sehr ausgedehnter Magen die Ursache einer schlimmen Krankheit, eines langwierigen Erbrechens oder Auszehrens werden könne. Ich dächte aber, so gar schwer zu begreifen wäre dies doch nicht, wenn ich auch davon ganz abgehe, daß ich es wirklich in der Natur so gefunden habe. Denn wenn die Nahrungsmittel in dem so sehr nach unten verlängerten Ma-

---

*) Memoirs of the medical society of London, Vol. III. p. 501.

gen nicht nach dem Pyloro wieder herauf-, und durch denselben den natürlichen Weg wieder herauskommen können, müssen sie denn nicht, sehr natürlich, durch den längern Aufenthalt im Magen eine große Veränderung leiden? Säure, Schärfe, Fäulniß ꝛc. annehmen? und vielleicht so den Magen zum Erbrechen reizen? — Ich will übrigens sonst gar nicht darauf bestehen, daß die große Erweiterung des Magens selbst allein die erste Ursache eines Erbrechens seyn könne, und bin sehr geneigt, anstatt: Erbrechen von einer Erweiterung des Magens, zu setzen: bey einer Erweiterung. Da ich es aber in den mir vorgekommenen Fällen auf die beschriebene Art gefunden habe, so läßt sich die Ursache nicht anders als auf die so eben angegebne Art, durch den längern Aufenthalt der Speisen im Magen ꝛc., erklären; und ich kann dreist wiederholen: wenn nach den von mir bestimmten diagnostischen Zeichen ein Erbrechen erfolgt, und dieses von den gleichfalls beschriebenen Umständen begleitet ist, so findet sich immer der Magen ungewöhnlich erweitert. Das ist für den practischen Arzt genug, dies Erbrechen von andern zu unterscheiden; so wie es für mich genug ist, Thatsachen beschrieben zu haben, ohne eben über die Ursache zu theoretisiren.

[Anmerkung 170. Auch aus meiner Erfahrung will ich hier eine Beobachtung hinzufügen, die manches Eigenthümliche hat:

Ein Greis von einigen 60 Jahren, der des gemüthlichen Gualterus de Mapes:

Estote pacifici, *sobrii prandentes* wohl nie beherzigt hatte, vielmehr dieses Dichters:

Mihi est propositum etc.

stets treulich nachgelebt, und selbst die Wette auf einem Hochzeits-Schmause, 43 Bouteillen Rheinwein austrinken zu können, gewonnen hatte, wie es viele damals noch lebende Augenzeugen bekräftigten, der nur, als die letzten herbey geschafft wurden, um stärkeren Wein gebeten, ein Mann, der als seine Glücksgüter wankten, sich an ein höchst blähendes Hausbier als Ersatzmittel des Weins gewöhnt hatte, und sich stets 2 Quart haltende Bouteillen davon nachtragen ließ, wenn er in andern Häusern seyn mußte, — rief mich 1804, um die Folgen seiner früheren und noch fortdauernden Unmäßigkeiten zu heben. — Es war ein nun schon mehrere Jahre dauerndes Erbrechen, welches ihn jeden Mittag bald nach der Mahlzeit, die er mit höchster Gier genossen, quälte. — Er lud mich oft zur Tafel, um mir zu zeigen, wie mäßig er lebte, oder vielmehr zu zeigen, wie schrecklich früher die Unmäßigkeit seyn mußte, indem er, damit ich nur eine Speise nenne: Holländischen Käse um $\frac{1}{3}$ aushölen, mit Butter füllen, und so lange in Wein-Tücher geschlagen stehen ließ, bis er dadurch nach seiner Meinung recht verdaulich geworden. — So lange das Erbrechen nach Tische im Anfange seiner Krankheit mit Leichtigkeit erfolgt, und ein Theil der Speisen mit ausgebrochen war, hatte er es nicht geachtet. Jetzt aber hatte sich das Uebel, wogegen ein anderer Arzt, der bloß Purgir-

Mittel und Magenstärkende gegeben, gar nichts ausrichten konnte, ganz umgestaltet. Gleich nach der Mahlzeit dehnte sich sein großer Bauch gewaltig aus, eine übelriechende Blähung jedoch folgte der andern und eine namenlose Angst peinigte den alten Sünder, bis er die Finger, ja die Hand, so tief als möglich in den Schlund steckte, und ein Würgen und Brechen hervor brachte, welches dann wieder seine Leiden hob, so daß er jeden Abend zum Casino gehen, und beym Spiel sein Bier ohne Beschwerden, außer dem lästigen Aufstoßen, trinken konnte. Er schlief dann gut, trank Morgens seinen Wurzeln- oder Cacao-Kaffee, und konnte es kaum erwarten, daß die Speisen des Mittags aufgetragen wurden. War er in Abend-Gesellschaften, so waren die schwersten Torten, die fettesten Speisen seine Lieblings-Essen, aber dann mußte er auch des Nachts brechen, und dann half kein Kitzeln des Gaumens und der gemeiniglich mit weißen Streifen belegten Zunge mit den Fingern, sondern eine lange Schwanen-Feder lag vor seinem Bett, und mit der Mittags-Kost wurde diese sammt einer großen verdeckten Schaale mit aufgetragen, so daß sie immer im Nebenzimmer in Bereitschaft war. Oft bin ich Zeuge dieser schrecklichen Operation gewesen, die bis zum Jahre 1811 immer schwieriger, zuletzt mit Zittern aller Glieder, mit so genanntem Ramm in den Waden verbunden wurde, bis ein wassersüchtiger Tod dem Leiden ein Ende machte. Ich würde mich an meinen Lesern versündigen, wenn ich alle meine fruchtlosen Bestrebungen, (nicht zur Hebung des Uebels, dieser war es längst entwachsen), sondern nur zur Linderung, hier nen-

nen wollte. Wichmanns Diagnostik in der Hand, mußte ich dies Uebel trotz so mancher Abweichungen für ein Erbrechen von Erweiterung des Magens, ohne alle Scirrhositäten halten. Denn diese ließen sich bey den wiederholtesten Untersuchungen, in den verschiedensten Tagen nirgends entdecken. Nirgends offenbarte sich ein fixer Schmerz; war Schmerz vorhanden, so konnte ich ihn nur auf Anstrengungen beym Brechen schieben. Der Leib war wie ein Schlauch teigig anzufühlen, und wenn man ihn drückte, schlichen Blähungen leise zum Munde heraus, stürzten nicht, wie beym krampfhaften Aufstoßen rasch hervor. Was meine Meinung von der Erweiterung des Magens besonders bestätigte, und was hinfort als Zeichen dienen könnte, war das sonderbare Verschwinden, gleichsam zu Boden sinken der Speisen. — Denn kaum quälte den Kranken die Angst nach der Mahlzeit, so fuhr er auch schon mit seiner Schwanen-Feder, so lang sie war, zum Magen hinein, drehete sie so lange um, bis nicht etwa die genossenen Speisen hervor kamen, sondern ein sehr zäher Schleim an der immer noch im Magen bewegten Feder, ich möchte sagen, sich heraus haspelte. Er sah mehr weiß als perlfarben aus, und bebte wie Gallert, wenn die Schaale bewegt wurde, worin er sich befand. — Um mir die Zähigkeit dieses Schleims zu zeigen, griff der Kranke zuweilen in die große Schaale hinein, schöpfte beyde Hände voll, und ließ ihn langsam zwischen den Fingern herab fließen, da konnte er jene dann länger als eine Elle hoch erheben, ohne daß der Schleim abriß! und wie gesagt, von Speisen zeigte sich keine Spur

darin. — War ich gezwungen, die heftigsten Verstopfungen, wogegen die Stahlschen Pillen als bloß eröffnende genommen wurden, ihrer Hartnäckigkeit wegen, mittelst einer Purganz zu heben, oder machten diese grobe Diäts-Fehler nothwendig, so wurden nach den verhärteten Excrementen auch eben so gallertartige Schleim-Massen ausgeleert, als durch das Erbrechen. — Im Anfange suchte ich die Angst des Kranken nach Tische durch Lavements, durch sanfte Reibungen ꝛc. zu heben, und er überwand sich auch zu Zeiten mehrere Tage, sich nicht mit der Feder zu kitzeln. Da wurde dann aber immer in den folgenden Tagen die Angst um so größer, und die Quantität des Schleims so groß, daß man es kaum begreifen konnte, wie der Magen so viel hatte beherbergen können. Nur aus dem Nichtausbrechen der Speisen konnte man es erklären, warum der schlaffe gedunsene blaunasige Körper so lange dies Uebel und diese Anstrengungen ertrug. — Oft bestand der Kranke auf Brechmittel, und wenn ich mich durch grobe Diäts-Fehler verleiten ließ, sie zu geben, so wurde Speisenbrey, ja Galle ausgebrochen, aber doch dadurch weder die Schleim-Secretion noch die Angst nach Tische gehoben. — Zum diätetisch besseren Verhalten war der Kranke gar nicht zu bewegen, bey allen Versprechungen ertappte ich ihn doch oft, wenn ich ihn Mittags überraschte, bey verbotenen Früchten. — Eine Section wurde mir leider nicht gestattet, weil ein Mann in den letzten Wochen sein Arzt geworden war, der jede collegialische Zusammenkunft haßte, sonst würde ich hier gewiß eine sehr große Aus-

dehnung des Magens, ohne Verhärtung des Pylorus, beschreiben können.

Aus dieser Beobachtung kann man schließen, daß Wichmanns Meinung: bey den Magen-Ausdehnungen würde schwärzlicher, sich an den Gefäßwänden anhängender Schleim, und dünnes Wasser, — bey der Magenverhärtung hingegen nur weißer zäher Schleim ausgebrochen, nicht immer richtig sey. Jenen sehr klebrigen, sich am Nachtgeschirr ansetzenden schwärzlichen Schleim, gerade so wie der, welchen man ausräuspert, wenn man lange bey schlechtem Lampen-Del gearbeitet hat, habe ich auch beym ganz einfachen Wasser-Speyen mit ausleeren sehen, zumahl, wenn es mit einiger Speise gemischt war.

Wie ausgedehnt der Magen seyn mußte, der in 24 Sunden einen Anker Wein beherbergen konnte, läßt sich leicht erachten. Wußte ich auch, daß einige bey einer Mahlzeit vier Maaß (Plutarch. de Alexandro), 17 Maaß (Fischer de morb. sen. p. 66) Wein; andere in kurzer Zeit 20 bis 25 Pfund Mineral-Wasser (de Heers vom Spaa-Wasser p. 115.); daß eine Frau von 95 Jahren noch täglich 20 Pfund Bier (Lottichii Observ. med. Lib. IV. Obs. 2.) getrunken, ja daß nach Lieberkühns Bericht einige es dahin gebracht hatten, in 2 Stunden 20 Pfund Duchsteiner zu trinken, so schien mir die Erzählung meines Kranken dennoch un-

glaublich, aber er bezog sich auf den noch lebenden Hochzeits-Geber, der selbst ein Arzt war, und dieser bestätigte ganz die Wahrheit! Wie groß sein Magen seyn mußte, bestätigten seine unerhört starken Mahlzeiten, selbst noch bey seiner Krankheit, wo bald nach dem Verschlingen derselben jedesmal mehrere Pfunde Schleim ausgebrochen wurden. — Es thut mir Leid, das jedesmal Ausgebrochene nicht gewogen zu haben! ein großes Waschbecken wurde aber immer zur Hälfte damit angefüllt. — Es dürfte schwer fallen, den Grund dieser enormen Schleim-Absonderung angeben zu wollen. Analoge Fälle haben wir genug. Unser großer P. Frank bemerkte sehr richtig: daß auch in epidemischen und anderen Schleim-Krankheiten, in chronischen Diarrhoeen und Ruhren die Magenwände, die Därme damit wie mit einer Rinde überzogen wären, und daß er selbst in den Ductus choledochus hinein dränge. In solchen Fällen würden dann sonst nicht bemerkte Drüsen dem Auge sichtbar, weil sie aufs höchste mit Schleim angefüllt wären. — Hätte nun mein Kranker auch nur eine Spur von schafer wäßriger Materie ausgebrochen, so würde ich bald mit der Erklärung fertig gewesen seyn, da hätte ich die Materie zur Drüsen-Reizung gehabt. Ich hatte es ja oft im Leben gesehen, wie Essig-Clystire, da wo alle Drastika nicht mehr ausreichen wollten, um Eröffnung zu schaffen, während sie immer den Wunsch erfüllten, zugleich so gebundene Schleimmassen in langen Bändern ausleerten, daß große Untersuchnngen angestellt werden mußten, ob es nicht auch Bandwürmer seyn könnten. — Ich glaube bemerkt zu haben, — ich sage: ich glaube,

damit meine Leser prüfen können, ob mein Glaube sich zum Axiom erheben lasse: daß da, wo viel Brandtewein getrunken, wo großes Gemische von Speisen genossen wird, z. B. an den Tafeln der Großen, oder wo, wie in den Hütten der Armen, viel schlechte, schwer verdauliche, halb faule Speisen genossen, bey allen Magen-Uebeln mit Erbrechen, auch viel Wäßriges Scharfes ausgeleert worden; bey starken Bier- und Milch-Trinkern dagegen mehr klarer Schleim. Wer in Milch und Bier seinen Durst löschen will, der irrt sich, gleich nach dem Trinken hat man wieder das Gefühl im Schlunde, als habe sich Schleim darin erzeugt, den man herunter spühlen müsse. — Sollte nicht daher der allgemeine Volks-Ausspruch abzuleiten seyn: Die Milch schleimt? — und sollten wohl deswegen die Landleute ihren Arbeitern in der Erndte so vielen Brandtewein zum Zwischen-Getränk mit geben, damit ihr dann süßeres Bier besser den Durst lösche, wenn sie mit jenem wechseln konnten?

Unbegreiflich ist es, wie viel die Menschen oft hinunter essen können, ohne an Magen-Uebeln zu leiden. So kenne ich einen Mann, der den ganzen Tag in Doberan ißt und durch große Wetten alljährig zu zeigen pflegt, wieviel er hierin leisten könne; so war ich Augenzeuge von einer, wo er gewettet hatte, als Abendmahlzeit 25 Portionen mehr ausgewachsener, als junger, Erbsen, sammt Zubehör an Wurst ꝛc. und Brod zu verzehren, Portionen, wovon Andere höchstens 2 bis 3 zur Uebersättigung bedurften; aber er brachte es nur zu 20 Portionen, weil wir ihn zuredeten, daß er sich doch

nicht tödten möge. Hätte er das Experiment aus Hales haemastat. p. 178. gekannt, wo man 148 Pfund Wasser bedurfte, ehe man den Magen eines Hundes zum Bersten bringen konnte, so würden auch unsere Erinnerungen ihn nicht abgehalten haben, die übrigen Portionen zu verzehren.

Aus der obigen Beobachtung hätte man ferner folgern können, daß wegen der großen Ausdehnung der Muskelfasern des Magens und wegen der zuletzt eintretenden Schwäche der Bauchmuskeln: gar kein Erbrechen mehr hervor gebracht werden könne; allein da beweiset uns die Gordon Smithsche Beobachtung das Gegentheil, denn sein Soldat hatte kurz vor seinem Tode häufige Anfälle von Erbrechen, wodurch noch zwey Tage vor dem Ende viele faeculente Flüssigkeit ausgeleert wurde, und doch war der Magen so groß, daß er alle Eingeweide versteckte, daß er bis in die Beckenhöle hinab reichte, ja auch noch das Zwergfell in die Höhe drückte. (Es ist recht Schade, daß die mit Recht so beliebte Salzburger Zeitung nur immer vom Inhalte der großen Englischen Werke, die doch nur so Wenigen zu Gebote stehen, wahre Gerippe giebt! zu diesen gehört auch die eben angezeigte Beobachtung Jahrg. 1820. 3. Bd. S. 29. Möchte es doch dem Referenten in Zukunft gefallen, den Raum, den die zu nichts nutzenden Anzeigen von den in jenen Werken recensirten Büchern ꝛc. einnehmen, hinfort zu genauerer Angabe der Zeichen von Krankheiten ꝛc. zu benutzen! — der beißige Tode und

der

der vortrefflich aushebende Richter gingen ja mit so guten Beyspielen voran)!

Auch die Hasenöhrlsche Kranke (Hist. Fbr. pe-techial. 1760 .p. 59.), deren Magen ad crepidinem ossis pubis ausgedehnt war, brach 6 bis 7 Mal des Tags, freilich war aber auch der Pylorus beynahe ganz verschlossen. — Der Magen konnte 20 Maaß Wasser fassen.

Dagegen hatte eine 74jährige Kranke des Chardel nie Erbrechen, obgleich der Magen von der enormen Größe so weit herabgezogen war, daß man seine 4 Zoll im Durchmesser haltende Verhärtung unter dem Nabel fühlen konnte, und obgleich bey der Oeffnung desselben ein saurer Geruch aufstieg und eine sehr große Menge von Ueberresten der Speisen herausgenommen wurde.

Mein Kranker bestätigt die bisherige Erfahrung, daß die Patienten mit diesem Uebel lange leben können. So behandelte Giller (Act. Helvetica Vol. III. p. 10.) 1728 einen Mann, der schon ein Decennium an heftigen Magenschmerzen litt, die sich gewöhnlich mit Erbrechen endeten, der sich durch vielen Genuß von Wein und Brandtewein (Pyracea) dies Uebel zugezogen hatte. Abermals 10 Jahr behandelte ihn der Vf. In den letzten Monathen wurde das Erbrechen immer häufiger. Das Ausgebrochene wurde sehr schwarz (wie es vorher aussah, ist nicht gesagt), und an Masse vermehrt, bis der Tod erfolgte. Obstupui, sagt der Verf. p. 11., cum non omentum, non intestina, sed saccum vacuum totum ab-

damen obtegentem, et usque ad infimam pelvim productum, viderem, qui non ventriculi, sed sacci membranacei irregularis figuram exhibuit. Kein Wunder! denn die Länge betrug $2\frac{1}{2}$ Elle, und der Umfang $\frac{7}{8}$ Elle. — Auch bey Mauchards Kranken dauerte das Uebel 18 Jahre; in den letzten 8 Jahren konnte er aber das Bett nicht mehr verlassen. Es ist Schade, daß man keine weiteren Zeichen als bald Brechen bald Lariren angegeben findet. Der Magen faßte 3 Maaß und war so dünn wie Papier. (Eph. N. Cur. Dec. III. Ann. IV. Obs. 58.) S.]

§. 55.

VIII. Chronisches Erbrechen von Verhärtung oder Vergrößerung des Pancreas.

Alle Arten von chronischen Erbrechen hier zu untersuchen, und ihre Verschiedenheit zu beschreiben, war nicht meine Absicht. Aber ich darf doch die eben genannte nicht unberührt lassen, weil sie beynahe eben so häufig ist, als die von Verhärtung des Magens. Sömmerring hält zwar diese Krankheit der Bauchspeicheldrüse in seiner lehrreichen Ausgabe des Baillie für sehr selten; aber aus den Leichenöffnungen, welchen ich Gelegenheit gehabt habe beyzuwohnen, und aus den von andern Beobachtern beschriebenen (besonders von Isenflamm in s. practischen Anmerkungen über die Einge-

weide, 1784, S. 262; und Rahn in s. trefflichen scirrhorum pancreatis diagnosi. 1796) zu urtheilen, muß ich andre Meynungen hegen. Wenigstens ist diese Vergrößerung, Verhärtung hier in Hannover gar keine Seltenheit.

Da ich jedoch nur solche Krankheiten in diesem Werke aufstelle, und die Zeichen, worin sie von einander abweichen, bloß von denen anzugeben mir einmal vorgenommen habe, welche in der Ursache von einander unterschieden sind, und eine unterschiedene Behandlung erfordern, so gehört diese Verhärtung der Bauchspeicheldrüse, wenn ich nicht in Mikrologie verfallen will, eigentlich nicht hieher, weil sie in der Ursache und Behandlung nicht von andern ähnlichen Verhärtungen abweicht, und der praktische Arzt sie sicher mit irgend einer andern Verhärtung, z. E. des Magenmundes oder anderer Eingeweide, verwechseln kann.

Ich mache also bloß die Leser hier aufmerksam darauf, daß auch diese Verhärtung zuweilen die Ursache eines chronischen Erbrechens sey. Und sie verlieren auch nichts dabey, daß ich ihnen keine Zeichen angebe oder angeben kann, wodurch sie die Ursache von diesem Erbrechen von ähnlichen unterscheiden können; wenn sie nicht etwa noch das einzige Zeichen sich bemerken wollen, das ich mir bey demselben glaube als ziemlich characteristisch abstrahirt zu haben, und das in Verbindung mit andern

Merkmalen, der Verstopfung ꝛc., den wichtigsten Punkt ausmacht — den Speichelfluß. Es haben aber auch schon Andre denselben als ein Zeichen angegeben, besonders der schon angeführte Rahn, und Siebold in seiner interessanten Historia systematis salivalis. 1797. Seite 117.

Von diesem Speichelflusse leiden oft diese Kranken fast mehr, als von dem Erbrechen selbst. Man weiß aber auch, daß ein chronischer Speichelfluß oft ganz allein, ohne alles Erbrechen, schon eine große Krankheit ausmacht, und sehr leicht die Auszehrung veranlaßt. Dieser Speichelfluß ist gewiß weit öfter Folge des verhärteten Pancreas, als ein Erbrechen, und ich möchte nicht gern so verstanden seyn, als wenn immer ein chronisches Erbrechen entstehen müsse, wo diese Verhärtung der Bauchspeicheldrüse existirt. Es entsteht gewöhnlich erst alsdann, wenn als Folge dieser Verhärtung das ganze Verdauungsgeschäft schon gestört wird, oder andre Theile des Unterleibes sich in einem ähnlichen krankhaften Zustande befinden.

Es kann übrigens nicht viel Mühe machen, den Speichelfluß, welcher diese Art von chronischem Erbrechen begleitet, physiologisch zu erklären. Da die Absonderung der großen Menge des pancreatischen Speichels oder Safts gestört, oder völlig gehemmt ist, so wird, nach den gewöhnlichen Gesetzen unsers Körpers, alsdann

ein anderes, besonders ein ähnliches Organ sehr bald zu einer stärkern Absonderung gereizt, und dieses vicariirt.

[Anmerkung 171. Da unser Wichmann hier die Verhärtungen des Pancreas nur flüchtig berührt hat, das Leiden dieses Organs aber noch immer größere Aufmerksamkeit verdient, je bündiger uns Harles in seiner trefflichen Monographie über die Krankheiten des Pancreas Nürnb. 1812, gezeigt hat, wie groß die Schwierigkeiten sind, welche sich uns bey Erkennung dieses Uebels entgegen stellen; da wir wenige Beobachtungen besitzen, wo schon wie in der jetzt mitzutheilenden, vor dem Tode das Uebel mit hoher Wahrscheinlichkeit erkannt, und dann durch die Section bestätigt wurde, so will ich aus meinen Annotaten eine Beobachtung ausheben, die auch in andern Beziehungen, vorzüglich in Rücksicht der vortrefflichen Wirkung der Belladonna nicht unwichtig seyn dürfte.

Den 6ten Januar 1811 verlangte der 50jährige Cammer-Revisor Ringwicht meine Hülfe, ein eben so vortrefflicher Mensch, als treuer Staatsdiener! der von 4 Uhr Morgens an schon am Schreibtisch zu finden war, nie ausschweifend gelebt, und bisher auch einer guten Gesundheit sich erfreuet hatte, eine glückliche Ehe führte, seiner beiden Töchter, seiner Blumen, seines Pfeifchens sich erfreuete, gern gegessen und viel Bier ge-

trunken hatte, und nachdem er die Lasten des Geschäftslebens getragen, im Casino des Abends seine Erholung fand, wurde so von Gram über die Vertreibung unsers Fürstenhauses von den Franzosen, von Sorgen für sein ferneres bürgerliches Wohl ergriffen, daß er tief melancholisch wurde, jede Gesellschaft mied, und man recht sehr zu fürchten hatte, daß er seinen Verstand verlieren möchte. — Aber die Rückkehr unsers Fürsten belebte und erfreuete ihn so, daß seine Gattin ihm nach 13jähriger Frist noch einen Sohn gebar. Er war mehr mager als corpulent, hatte ein klares braunes Auge und eine gelbliche Gesichtsfarbe, und war anderweitig bis auf eine Hernia scrotalis gesund.

Seit ein und einem halben Jahre hatte ihn ein alter, schon ganz stumpfer Arzt auf Haemorrhoiden behandelt, welchen er die heftigen Schmerzen im Unterleibe zuschrieb, wovon der Kranke nach und nach ergriffen, und lange an das Bett gefesselt worden, jenen Schmerzen hatten sich oft krampfhaftes Würgen und Erbrechen hinzu gesellt. — Da sein Uebel nicht wich, vielmehr immer stärker wurde, seine Kräfte immer mehr schwanden, verlangte er meine Hülfe, die ich um so lieber leistete, da ich den hohen Werth dieses Mannes lange kannte.

Mager und bleich fand ich ihn noch ermattet im Bette, weil seine Leiden groß waren, die Schmerzen

Appetit und Ruhe raubten. Das Uebel stellte sich gewöhnlich nach Tische ein, und ließ nach, wenn klares Wasser, ohne allen Geschmack und Geruch, ausgebrochen war. Dennoch trieb den Abend der Unterleib immer sehr auf; war aber beym Berühren nirgends schmerzhaft. In der Magengegend konnte ich keine Verhärtungen fühlen, die Regiones iliacae boten aber den Fingern lang gedehnte, jedoch schmerzlose, Verhärtungen dar. Dies, die Anlage zu Verstopfungen, die Ziegenkoth ähnlichen Excremente, die sitzende Lebensart bestimmten mich zu der Anwendung der Extracte aus Saponaria Alve und Hyosciamus, zu großen Massen von Quecken-Decoct und zu den Kämpfischen Visceral-Klystiren. Zugleich ließ ich den Leib mit Hufelands Lebens-Balsam waschen. Genauere Untersuchungen zeigten mir, daß die Schmerzen keineswegs hämorrhoidalisch waren, daß sie weit höher, höher als in der Nieren-Gegend saßen. Sie fingen schon an, wenn der Kranke gefrühstückt hatte, ein vielfältiges Aufstoßen ging vorher, und waren so heftig, daß ich zum Opio meine Zuflucht nehmen mußte. Pulver aus einem viertel Gran und 2 Gran Extractum Hyosciami, alle halbe Stunden bis zum Nachlaß gegeben, beschwichtigten nicht nur den Schmerz, sondern auch das Erbrechen so, daß ich Resolventia antispasmodica, Taraxacon mit Asand und Valeriana verordnete. Aber danach kehrte der Schmerz, das Aufstoßen, das Erbrechen zurück; ich ließ daher den ersten Pillen die Terra foliata tartari und mehr vom wäßrigen Aloe-Extract zusetzen. Darnach gingen viele verhärtete Excremente und große Schleim-Klumpen ab; aber dennoch kehrten

die Schmerzen zurück, nachdem Gähnen, kalte Finger und andere Krampf-Zufälle vorauf gegangen waren. Je mehr indeß von Schleim-Massen und Excrementen abging, desto leichter fühlte sich der Kranke. Die oben genannten tief im Unterleibe liegenden Verhärtungen waren verschwunden und ich war nun überzeugt, daß sie von alten Versessenheiten hergerührt hatten. So verging der Januar und Februar abwechselnd unter Schmerzen und Erbrechen, je nachdem der Kranke sich durch Diaets-Fehler mehr oder weniger versündigt hatte. Denn seine frühere Abneigung gegen Speisen war nun in Eßgier übergegangen. Opium blieb immer die Panacée, wodurch die Schmerzen sofort gestillt wurden, und ich mußte dazu schreiten, so ungern ich es that, weil seine stopfenden Eigenschaften immer wieder nachtheilig waren, wenn die Schmerzen zum lauten Gewimmer zwangen und kalter Schweiß ausbrach. Immer blieb ich uneins, woher die Schmerzen entstehen könnten. Der Sitz deutete auf Nierenleiden, aber wenn der Urin auch trübe war, zeigten sich doch weder Grieß, noch Schleim, noch Eiterflocken im Bodensatz. Auch das Ausgebrochene gab keinen Aufschluß, es war meistens wie Bier-Hefen, oder besser so schaumicht und braun wie gequirlte Chokolade, ja diese Masse schien noch im Topfe in die Höhe zu gähren.

Im May wurden die Schmerzen im Rücken wieder so arg, daß Opium nun das Erbrechen nicht mehr stillen wollte, es kam öfter als nach den Mahlzeiten, und leerte ohne vorhergehende Ueberladungen so große

Massen aus, daß drey nicht kleine Nachttöpfe, voll damit angefüllt, in 24 Stunden neben einander standen, sauren Geruch verbreiteten, und unter dem Schaum eine Consistenz zeigten, als ob Zwieback in Wasser geweicht und damit durchgerührt wäre.

Neues Inquiriren auf vorhergehende Krankheiten, und die Versicherung des Kranken, daß sein vor circa zwey Jahren ausgebrochenes Rücken-Leiden öfter nach Schwefelmilch vergangen, bestimmten mich, diese mit Opium und Hyosciamus vereint zu geben, und darauf hörten die Schmerzen so ganz auf, daß der Kranke versicherte, in einem Vierteljahre keinen so guten Tag gehabt zu haben. Aber diese Freude währte nur 48 Stunden, dann nahm das Erbrechen so überhand, daß ich alle 2 Stunden $\frac{1}{3}$, ja 1 Gran Opium geben mußte. Jeder Genuß, wie er auch heißen mochte, brachte sofort Erbrechen, und immer von der beschriebenen Beschaffenheit, immer weit mehr, als genossen war. Eine alienirte Secretion irgend eines großen Eingeweides war klar, Milz, Leber, Nieren, alles wurde wieder genau betastet. Die Stelle der Schmerzen am Rücken blieb sich immer gleich, und er schien ganz bestimmt am ersten Lendenwirbel seinen Sitz zu haben. — Der Urin blieb dick und trübe, aber, wie gesagt, ohne Zeichen vom Nieren-Leiden. — Die Farbe der Haut war sich gleich, blieb grau, wurde nicht Leber-gelb, der Schlaf mangelte nicht, der rechte Fuß war nicht taub, schwoll nicht, die Milz-Gegend vertrug einen tiefen Druck. Verbiegungen des Rückens zeigten

sich nirgends. — Nun dachte ich bestimmter an ein Leiden des Pancreas, und die Stelle der Schmerzen entsprach der, wo es sich mit dem Peritonaeo am Rückgrath verbindet, das gewaltige Spucken des Kranken, welches ich dem Rauchen zugeschrieben hatte, war mir jetzt bedeutungsvoller, und wurde es noch mehr durch die Versicherung: daß auch ohne Rauchen der Mund sich oft mit Speichel füllte. Auf den Unterleib konnte man ohne Schmerzen drücken, und wenn er entleert war, blieb er weich. — Stockungen im Pancreas schwebten mir nun bestimmter vor, und ich griff zum Calomel und Rhabarber, aber jede, noch so eingehüllte Gabe vermehrte Brechen und Schmerzen. Das einzige Linderungs-Mittel war und blieb Opium. Froh war ich, daß ich diesen Tröster hatte, weil ich selbst den ganzen Juni hindurch von 3 Fieber-Anfällen in 24 Stunden ausgemergelt wurde, und immer, wenn ich es besiegt zu haben glaubte, von preßhaften Kranken zu früh heraus gelockt, in Rückfälle versank. — Das einzige Erhaltungs-Mittel schien mir Entfernung, und so entschloß ich mich, nach Pyrmont zu gehen. — Mein guter Kranker wollte meines Beyraths nicht entbehren, und entschloß sich, mit zu fahren, so wenig gewiß ich ihm auch gute Wirkungen versprechen konnte. Indessen hoffte ich doch, gestützt auf R. Whytts Empfehlung, vom vorsichtigen Trinken, vom Baden und vom Fahren Stärkung. — Die Reise war sehr traurig, ich, ermattet wie eine Winterfliege, und mein Freund noch mehr! die Gattin desselben legte aber die Kissen so freundlich, daß wir glücklich und schon gestärkt das Ziel erreichten. Herrlich

bekamen uns beyden die Bäder, das vorsichtige Trinken dem Patienten auch nicht übel, hob aber doch das chronische Erbrechen auch nicht im mindesten, es erfolgte öfter selbst im Bade, auch der Schmerz blieb nicht aus, deswegen bat ich ihn, mit mir nach Rehburg zu fahren, damit wir seines Uebels wegen den dort anwesenden berühmten Leibarzt Stieglitz um Rath fragen könnten. Dieser hoch verdiente Mann hielt das Uebel für ein organisches Magen-Leiden und meinen Kranken für einen Candidaten des nahen Todes, den er gar nicht gewagt haben würde, nach Pyrmont reisen zu lassen.

Unterwegs brach sich der Kranke so viel, immer sehr saure, braune, mit Speisen gemischte Massen, daß wir immer unser Opium-Fläschgen zur Hand haben mußten. Dennoch kam er zufrieden von seiner Reise zurück, da Alles versicherte, er habe an Farbe und Fleisch gewonnen.

Ich fing nun, der Idee von Scirrhosität gemäß, gleichviel, ob im Magen oder im Pancreas, den ernsten Gebrauch mit der Belladonna an, weil ich kurz zuvor in einer Gebärmutter-Verhärtung so großen Nutzen davon beobachtet hatte, und stieg im August, September und October von einem Gran Morgens und Abends, bis auf 14 pro Dosi, gab nebenher Decocte von Humulus lupulus mit Opium oder Aqua laure cerasi, oder je nachdem der ausgebrochne Gest mehr oder weniger

scharf schmeckte und roch, mit Kalkwasser und Magnesia, und hatte wirklich die Freude, nachdem 416 Gran Belladonna verbraucht waren, das Erbrechen und die Schmerzen immer seltner zu beobachten, ja sie im December ganz verschwinden zu sehen.

Im Jahre 1812 war mein Kranker so wohl, daß ich nur den 9ten Februar einen Brustthee, den 20sten eine Salmiak-Mixtur gegen ein Flußfieber und den 20sten Juni, gegen Säure im Magen, ein bitteres Elixir zu verschreiben hatte.

Mein Kranker und ich sehnten uns wieder nach dem herrlichen Pyrmont, und befanden uns dort so vortrefflich, daß ich, statt kurirt zu werden, selbst die Kranken zu kuriren übernehmen konnte, welche mir von Albers und andern Aerzten zugeschickt wurden.

Bey unserer Rückkehr war durch Bad und Brunnen die nur noch auf den Knochen hängende Haut meines Kranken wie jugendlich ausgepolstert, die Farbe blühend, und an Arzneyen wurde nur gedacht, als von Erkältungen im Garten, der immer im Schlafrock und mit herabhängenden Beinkleidern besucht wurde, ein Catarrhal-Zustand den Salmiak erforderte.

Diese öfteren Erkältungen brachten im Jahre 1813 einige kleine leicht zu hebende Flußfieber, und der übermäßige Appetit den 28sten May eine starke Diarrhoe

hervor, wogegen ich diesmal, und noch 8 Mal im Jahre agiren mußte, weil der Genesene wirklich fortdauernd mit Heißhunger aß. Uebrigens war sein Befinden, seine Laune, sein Ansehn so erwünscht als möglich, von Schmerzen oder Erbrechen hatte er keine Spur.

Den 10ten Januar 1814 wurde die Familie wieder durch einen Rückenschmerz in Schrecken gesetzt, aber er kümmerte mich wenig, da er weit tiefer unten, in den Hämorrhoidal-Gefäßen saß, und dem Bischof, den ich als wahres Gift für Hämorrhoidalische so oft kennen gelernt habe, zuzuschreiben war, und da noch immer an Kräften und Fleisch gewonnen wurde.

Im April trat wieder eine heftige Diarrhoe von Ueberladungen ein, zu welcher sich aufs neue eine widernatürliche Secretion im Unterleibe mit vielen Rückenschmerzen gesellte. Jeder Stuhlgang brachte wieder Bierhefenartige, aschgraue Massen hervor, und ich hatte 10 Wochen damit zu kämpfen, ehe ich diesen Feind durch Opiate, Columbo, Cascarille und Ipecacuanha in kleinen Dosen besiegte.

Im Juni wurde wieder eine Reise nach Pyrmont angetreten, und der Erfolg war abermals so gut, daß in 6 Monathen gar nicht an Arzneyen gedacht wurde.

1815, den 3ten März, ereignete sich eine unerwartete neue Erscheinung, wovon ich schon in wenigen Zeilen in Hufelands Bibliothek Bd. 34. S. 154. bey

Gelegenheit der Recension von Kausch Memorabilien geredet habe.

Im Februar hatte der Kranke am Catarrhal-Husten gelitten, und sah sich am 3ten März von vielen dunkelblauen Flohstichartigen Flecken, ohne alles Fieber, übersäet. Da der Husten fortdauerte, und der Kranke über Schreinen in der Brust klagte, sagte ich der Familie, daß wir uns nicht wundern dürften, wenn bey diesen Vorgängen Blut ausgeworfen würde, da die Flecken-Krankheit so leicht mit Blutungen verbunden wäre. Wie froh war ich, dies vorher gesagt zu haben, den 3ten Tag trat wirklich mit immer stärkerem Husten ein nicht unbedeutendes Blutspeien ein. Tamarinden, verdünnte Vitriol-Säure und China waren die Mittel, bey deren Gebrauch der Blutauswurf und die Flecken bis zum 23sten März verschwanden.

Im April gebrauchte der Kranke bloß Whytts Elixir und trank Rheinwein.

Den 28sten May wurde er abermals durch Erkältung vom rheumatischen Fieber mit heftigen pneumonischen Stichen befallen, die dem in großen Dosen angewandten Salmiak, den Gersten-Tränken mit Salpeter spotteten, und nur erst wichen, als eine große Aderlaß, Blutigel und Vesicatoria angewandt wurden. Merkwürdig war es, daß man nach einem Morbo haemorrhagico maculoso die crusta pleuritica, welche das Blut

bedeckte, so dick fand, daß ein scharfes Wasser nicht einschneiden wollte, sondern ehe dies geschah, erst eine tiefe Furche eindrückte. — Unter dem Gebrauch von Kermes und Calomel, und später der Senega, entschied sich diese Pneumonie durch Sputa sanguinolenta in sehr großer Menge. In den letzten 8 Tagen wurde aber der Auswurf so orangegelb, und erfolgte in so festen dicken Stücken, daß ich glaubte, der Kranke habe gelbe Wurzeln gegessen und diese mit ausgeworfen, welches aber nicht der Fall war. Diese noch länger ausgeworfne gelb gefärbte Lymphe hätte mich auf eine verkannte Leber-Entzündung schließen lassen können, wenn die Lungen nicht so unverkennbar gelitten hätten.

Drey Wochen nach der Genesung von dieser Krankheit wurden die Füße meines Kranken gelbbraun gefärbt, besonders eine Handbreit vom Plattfuß zur Wade hinab, hier war die Haut hart anzufühlen, wie da, wo lange dauernde große Geschwüre die Organisation der Haut zerstört haben, und die Füße wurden bis zu den Schenkeln hinauf mit dunkelrothen Flecken von Linsen-Größe bedeckt, wovon die meisten flach, mehrere über die Haut hervorragend waren und mehrere sich wie beym Pemphigus in Bläschen erhoben hatten, wovon einige weiße, andere blutige Lymphe enthielten. Diese Flecken kamen und vergingen, und betrockneten nur, um neuen Platz zu machen, und stiegen allmählig höher. Jene gelbbraune Härte blieb andauernd, und auch die Flecken verloren sich nie wieder.

Im Jahre 1816 gesellten sich am Schenkel und auch an den Armen mehrere gelbblaue Flecken von unregelmäßiger Form, wie nach Quetschungen, hinzu, und um den Morbus maculosus haemorrhagicus wieder in seiner ganzen Form darzustellen, auch noch eine blutige Diarrhoe. — Ich besiegte sie, wie die obige, mit Columbo ꝛc. Die Flecken achtete der Kranke nicht, und war,

Im Jahre 1817 mit seiner Gesundheit zufrieden. Im ganzen Jahre hatte ich nur 2 Mal Salmiac gegen Erkältungen, und im Febr. wieder die obigen Mittel gegen eine neue Diarrhoe zu verordnen; aber mir gefiel doch die allmählig sich vermehrende cachectische Farbe des Kranken nicht, noch weniger die hohe Röthe seiner Wangen, die dunkelblauen Lippen, das stete Vorhandenseyn der Flecken, die nun zum Unterleibe hinauf stiegen, das Härterwerden der Füße bis über die Wade hinauf, weil daraus eine große scorbutische Verderbniß der Säfte erhellte.

Im Januar und Februar 1818 hatten weder die Fichten-Sprossen, noch der Eicheln-Caffee, noch Säuren irgend einen Einfluß auf jene Flecken.

Am 3ten März traten wieder heftige Schmerzen am Rücken ein, der immer copiös gebliebene Speichel-Auswurf vermehrte sich, das Erbrechen, welches, besonders nach Speisen-Genüssen, damit verbunden war, und die Stuhlgänge leerten wieder große Massen, die dem jetzigen wenigen Essen gar nicht entsprachen, von schaumichten dunklen Gestartigen Materien gerade wie gequirlte Cho-

colade

colade aus, mitunter etwas blutstreifig. Der Morbus maculosus verbreitete sich über den ganzen Körper.

Im April wurden die Stühle immer blutiger, 3 bis 4 Nachttöpfe, halb angefüllt, standen in 24 Stunden neben einander, die Hautfarbe ging vom Gelben ins Schwärzliche über. Alle Hemmungsmittel waren fruchtlos. Der Durst, das Fieber vermehrten sich.

Im May wurde das Schleichfieber noch bedeutender, und den 15ten früh erfolgte durch die enormen Ausleerungen immer von derselben blutigen Masse, im höchsten Grade der Erschöpfung, ein sanfter Tod.

Nachdem ich lange vorhergesagt, und es auch kurz vor der Section wiederholte, daß der Fehler im Pancreas zu suchen seyn würde, bat ich Herrn Leibarzt Rossi, der früher Prosector in Schweden gewesen, und deswegen nicht bloß jede Obduction mit großer Geschicklichkeit verrichtete, sondern auch jede Abweichung vom natürlichen Bau aufs genaueste kannte, die Section zu übernehmen, und er war nicht bloß so gefällig, dies zu thun, sondern auch folgenden Leichen-Befund aufzusetzen.

„Am ganz abgezehrten gelben Körper waren noch „die Flecken vom Morbus maculosus haemorrhagicus „(wie sie oben beschrieben,) sichtbar.

„Das Scrotum war in Fäulniß übergegangen, und „von einem Bruch bis zur Länge von einer halben Elle

„ausgedehnt. (Dieser Bruch machte dem Verblichenen früher wenige Beschwerden, zuletzt konnte er ihn nicht selbst mehr zurück bringen, ich that es noch den Abend vor dem Tode.)

„Das sich darstellende Omentum majus war ganz „ohne Fett. Der 3 Finger einlassende annulus hatte ei„ne Elle vom Ileum durchgelassen, welches von ganz „natürlicher Farbe war.

„Der Magen war sehr ausgedehnt, aber in seiner „Textur ohne alle Fehler. Er enthielt nur die in den „letzten Stunden genossenen Flüssigkeiten.

„Die Leber war etwas größer als natürlich, aber „nicht verhärtet, auch sonst nicht krank, außer daß die „Suöstanz beym Einschneiden überall von Galle zu „strotzen schien.

„Die Gallenblase war sehr von Galle ausge„dehnt, ohne alle Gallensteine. Die Farbe der Galle „war natürlich, ihre Wände waren aber zweymal dicker „als im natürlichen Zustande.

„Die Milz war ganz gesund.

„Das leere, gelbbleiche Pancreas war eine gute „Querhand breit und sehr indurirt, doch nicht ganz, mehr „nur an den breiten Rändern. Es war im Ganzen auch „erweitert, besonders an den Gekröse-artig gewundenen

„Rändern, und auch so, daß man mit leichter Mühe „den Ductus finden konnte (der unverschlossen war. Nir„gends Spuren von Entzündung, Eiterung oder Ver„wachsung.)

„Im Mesenterio waren beynahe alle Glandeln „aufgetrieben, doch die lumbales weniger, sie enthielten „eine fette Wachsähnliche Substanz.

„Die Nieren waren, wie alle Theile des Unter„leibes, ohne Fehler.

Wohl wird mancher Leser, bey der jetzigen Aufmerksamkeit auf das pankreatische Leiden, in der obigen Krankheits-Geschichte viele Lücken bemerken, aber ich wollte doch lieber geben, was ich, im größten Drange der Geschäfte, aufzeichnete, als das Beobachtete ganz ruhen lassen, und kann aus meinem Gedächtnisse nur noch Folgendes nachtragen. Daß ich den Kranken, wenn seine Rücken-Schmerzen eingetreten, gewöhnlich mit angezogenen Beinen, auf der rechten Seite liegend fand, daß er, Singultus-artig, die Blähungen ausstieß, große Spannungen im Leibe bekam, und dann nur im Erbrechen den Beender seiner Schmerzen fand. — Geräucherte und gesalzene Speisen liebte er am meisten und aß immer mehr als er sollte, trank gern Bischof. — Selten kamen seine Anfälle des Nachts. — Der Mund war immer voll Speichel, so daß man ihn beym Sprechen oft zwischen den Zähnen und Lippen sehen konnte. —

Reibungen des Rückgrats erleichterten den Schmerz. — Der Husten, welcher die obbenanten kritischen Sputa hervor brachte, war häufig mit Würgen verbunden, und als ich die verdickte Gallenblase sah, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, ob jene gelben Stückchen auch wohl ausgewürgte verhärtete Galle gewesen seyn könnten.

War hier der von der Belladonna gehobene Fehler im Pancreas wirkliche Verhärtung? — daß sie Hülfe leistete, war gewiß. Daß die Drüse litt, zeigte das consensuelle Leiden der Speicheldrüsen, der Schmerz am Rücken gerade da, wo sie liegt, und der Gest=artige Auswurf durch Erbrechen und Stuhlgang, nach dessen Ausleerung der Schmerz sofort aufhörte, ein Zeichen, daß wohl dies widernatürliche Secret die Drüse ausgedehnt, und einen Rückgrats=Nerven gepreßt haben mußte. — Nach dem Gebrauch der Belladonna verrichtete die Drüse ihre Functionen wieder gehörig, sie übte wieder ihren (jetzt allgemein anerkannten) großen Einfluß auf gehörige Blutbildung aus; denn der, während ihres Leidens elende, bleiche, Körper bekam wieder Fleisch und Farbe. Wahrscheinlich hat sich ihr Leiden wieder angefangen oder verstärkt, als der Morbus maculosus eine fehlerhaftere Blut=Bereitung anzeigte. — So oft ich die Excremente untersuchte, fand ich nie einen besonderen Geruch, zuerst gingen gewöhnlich gebundene Faeces ab, und hinter=her kamen dann die schäumenden Ausleerungen. — Was ausgebrochen wurde, glich diesen schäumenden Massen ganz und roch nicht bloß sauer, sondern schmeckte auch

dem Kranken widerlich. — Die Lippen, das Zahnfleisch waren bleich, dieses hatte sich sehr an den Wurzeln herabgesenkt, ohne daß es faulicht gewesen wäre, oder Geruch verbreitet hätte. — Der Unterleib bot der untersuchenden Hand nichts Widernatürliches. Druck in der Magengegend brachte keinen Schmerz, aber doch ein unangenehmes Gefühl und zischendes Aufstoßen. — Die Zunge war meistens weiß belegt, — die Urin-Absonderung natürlich, nur in der letzten Lebens-Zeit machte er trüben oder rothen Satz. — Selbst im Schlafe lief der Speichel aus dem Munde hervor. — Wenn der Kranke außer den Schmerzens-Perioden auch über keine unangenehme Gefühle im Unterleibe klagte, so war doch sein Gesicht stets so verzogen, selbst im Schlafe, als müsse es Schmerz oder ein unbehagliches Gefühl ausdrücken. — Im hektischen Fieber waren die gelben Wangen immer wie dunkelroth angestrichen, der Puls klein und schnell, und die Abmagerung ungemein stark und rasch. Zuletzt wurde der Andrang der Excremente so groß, daß kaum das Gefäß so schnell herbeygeschafft werden konnte. — Husten oder sonstige Brustleiden waren gar nicht vorhanden. — Das ist alles, worauf ich mich bey der neuen Vergegenwärtigung meines verblichenen Freundes über seinen Zustand erinnern kann, der ein Muster des Fleißes, ein Muster in der Duldung war.

Aber diesem pancreatischen Leiden ist die fehlerhafte Mischung des Bluts nicht allein eigen, ich finde auch in der James Blundelschen Beobachtung vom Scir-

rhus Pylori, daß das Gesicht gelb, und die Haut mit bläulichen Flecken bedeckt wurde, und daß diese ein besseres Ansehn bekamen, als man fremdes Blut in die Adern des Kranken ließ. (London Med. Chir. Transact. Vol. X. P. II. 1819.) Da indessen auch das Duodenum scirrhös war, so läßt sich glauben, daß auch das Pancreas mit litt, wenn hier davon auch keine Erwähnung geschah.

Hier könnte ich schließen, und so leichten Fußes über die schwere Diagnostik der pankreatischen Krankheiten, wie unser Wichmann, vorübergehen; aber gerade der großen Schwierigkeit wegen, glaubte ich, daß ich mehr Licht in dies Chaos bringen müßte; suchte zuerst so viele Sections-Befunde auf, als ich finden konnte, hielt sie mit den gegebenen Zeichen zusammen, trennte die vom Leiden gleichzeitig ergriffener Organe wahrscheinlich dependirenden Zeichen von denen, welche ich höchst wahrscheinlich dem krankhaften Pancreas zuschreiben mußte und nahm dann das treffliche Werk unsers Harles zur Hand, um die dort vom Leiden des Pancreas gegebenen Zeichen mit den von mir gesammelten zu vergleichen, und suchte dann alle die Zeichen mit denen des Magen-Leidens ꝛc. zusammen zu halten. — Kurz, ich arbeitete Wochenlang, aber leider nirgends fruchtloser! — Bald fand ich einen guten Sections-Bericht, aber von den Zufällen nur wenige hingeworfene Worte, oder doch nichts, was auf die Bauchspeicheldrüse hindeutete (Marquet). Bald fand ich dagegen als Pancreas-

Krankheit geschildert, was man gar nicht dahin hätte rechnen sollen, weil die beweisende Section mangelte. — Dann fand ich wieder die Zeichen gerade so angegeben, als von Wedekind sie nur aus seiner Idee schuf; ja man hielt zum Theil die Sache so leicht abgemacht, daß z. B. Hr. Dr. Döring in Giboldehausen behauptet: Er habe den scirrhoesen Zustand des Pancreas bereits anderthalb Jahre vor dem Tode vorausgesagt, ohne behandelnder Arzt des Patienten gewesen zu seyn. — Kurz, ich überzeugte mich mit Harles überall, daß man hier weit mehr zu wissen glaubt, als man wirklich weiß!! und daß wir noch lange Beobachtungen zu sammeln haben, woraus wir nur dann vorsichtig Schlüsse ziehen dürfen, wenn uns die Sectionen ein reines Leiden des Pancreas darbieten. Ich verweise in Rücksicht des pancreatischen Leidens auf das, was uns Rahn und Harles gaben; sie sind schon zu oft abgeschrieben, als daß ich es hier noch einmal thun sollte!

In Rücksicht des Unterschiedes zwischen den Rückenschmerzen vom Leiden des Pancreas und der Hämorrhoidal-Schmerzen habe ich auf Hr. Dr. Doerings Abhandlung im April-Stück der Altenburger Annalen von 1817 zu verweisen, wo man unter vielem theoretischen Bombast die Zeichen recht gut angegeben findet. — Jetzt nur noch einige Bemerkungen zu den von Harles angeführten Zeichen.

Dieser verdienstvolle Mann tadelt Sprengel und Vogel, daß sie die Rückenschmerzen als Zeichen

eines chronischen Pancreas-Leidens mit aufgenommen. Hier zwingt mich aber meine Beobachtung, jenen Männern völlig Recht zu geben; denn aus diesen Rückenschmerzen, gerade in der Gegend über den Nieren, wo das Pancreas liegt, wo sie so bestimmt immer wieder kamen, wenn die Uebelkeiten ꝛc. sich einstellten, wurden meine Gedanken bestimmter auf ein pankreatisches Leiden geleitet, und die Section bestätigte die Richtigkeit meiner Diagnose. Zwar hat Harles völlig Recht, wenn er dies Eingeweide zu den minder empfindlichen zählt, aber so gut als das Pancreas den Magen nach vorn pressen kann, wenn es von Concrementen, von Eiter, von zu dickem abgesonderten Speichel angefüllt ist, so gut kann es auch die Rückenmarks-Nerven drücken, kann die großen Gefäße drücken und dadurch Klopfen am Rücken und Herzklopfen hervorbringen. Aus den vorliegenden Beobachtungen geht hervor, daß immer der Rückenschmerz um so größer ist, je mehr das Pancreas ausgedehnt war. — Je mehr Töpfe voll mein Kranker von der schaumichten beschriebenen Masse ausbrach, desto mehr hörten die Rückenschmerzen auf. — So beobachtete auch Giller, daß die Schmerzen sich mit dem Erbrechen endeten. Riverius Centur. 1. Nro. 90. beobachtete schon die heftigsten Rückenschmerzen, Rahn spricht von Schmerzen, welche sich bis zum Rücken ausdehnten, bis zum Schreien zwangen, alle Ruhe raubten, und kaum durch Opiate zu dämpfen waren. — Bang beobachtete sie mitten im Unterleibe nahe am Rücken. Tagebuch I. p. 34. So auch Chardel l. c. Obs. IV. — Wo große Verhärtungen sind, wo sich Eiter angesammelt hat,

hören die Rückenschmerzen gar nicht mehr auf. v. Wedekinds Kranker hatte die Schmerzen, wo die crura diaphragmatis ansitzen; die Rückenlage vermehrte sie, bis Eiter ausgebrochen und auslaxirt wurde (p. 340. 341). Bey Totenfelds und Doerings Kranken, (gleichfalls mit Vereiterung) wurden die Schmerzen sehr heftig, zuweilen unerträglich, und zuletzt so andauernd, daß sie nicht mehr mit Opiaten zu stillen waren, daß man den Rücken lüften mußte. — Schon 1670 beobachtete Hertod von Totenfeld bey einem Chirurgus öftere heftige Rückenschmerzen, die man für Nierenschmerzen hielt. Diese und ein sich hinzugesellendes Erbrechen peinigten den Kranken sehr. Oleosa ꝛc. linderten nur. Plötzlich brach er schleimicht eitrige, mit Blut tingirte Materien aus, schrie laut auf, bekam Zuckungen und starb. Die Fäulniß im Pancreas hatte das Zwergfell mit ergriffen, so daß es von demselben durchbohrt war, und hatte auch den Rückgrat cariös gemacht. (Aehnliche Rückenwirbel-Erweichungen, von anliegenden scirrhösen Theilen, hat man öfter beobachtet.) Man hat jene Durchbohrung des Zwergfells für fabelhaft gehalten, aber sie dürfte es jetzt um so weniger seyn, da uns neuerlichst Haviland zu Cambridge eine Beobachtung von gleichzeitiger Durchlöcherung des Magens und des Zwergfells mitgetheilt hat. S. Frorieps Notizen, März 1823. p. 79. — Ich habe hier jene Observation des Totenfeld, die sich in den Eph. N. Cur. Dec. 1. Cent. 1. p. 236 befindet, um so lieber mitgetheilt, weil sie den bündigsten Beweis für die Gegenwart der Rückenschmerzen beym Leiden des Pancreas enthält. Abercrombie giebt (Obs. XI.) den

Schmerz vom linken Hypochondrium bis zum Rücken unter dyspeptischen Zufällen, als das einzige Zeichen, (ohne Erbrechen, ohne Verstopfung) an, wodurch sich eine Degeneration des Pancreas offenbarte, welche wie eine 4 bis 5 Zoll breite und dicke Masse mit dem Rückgrat verwachsen war und die Aorta umgab.

Ueber jenen Schmerz, der immer mehr zunahm, klagte auch ein 16jähriger Mensch, dessen auch von außen fühlbares Pancreas 7 bis 8 Zoll lang, 5 Zoll breit und 3 Zoll dick gefunden wurde. (Obs. XIII.) — Er versichert ausdrücklich: daß bey Vereiterung und Brand gemeiniglich Schmerzen vorhanden gewesen, welche sich zum Rücken erstreckt, in einigen Fällen aber nur kolikartig gewesen.

Guido Patin fand da, wo der Kranke viele Schmerzen in dem Rücken gehabt hatte, einen enormen Abscess, welcher das ganze Pancreas einnahm. — Kann das verhärtete Pancreas das Duodenum so an die Rückenwirbel drücken, daß gar keine Speisen mehr durch können, wie es de Haen Rat. med. Lib. VI. p. 19 bis 23 beobachteten, warum sollen wir denn keine Schmerzen im Rücken annehmen? — Kann der Eiter im Pancreas 2 Pfund wiegen, wie es Portal (Cours d'Anatomie medicale T. V. p. 353.) beobachtete, warum soll sich dies nicht durch Zeichen des Drucks, durch Schmerz offenbaren? — Können steinigte Concretionen in demselben die Aorta so gegen den Rücken drücken, daß sie oberhalb des Drucks aneurismatisch und unterhalb desselben zusammengeschrumpft gefunden worden (Portal

l. c. p. 356) und giebt uns Portal auch von steatomatösen Concretionen, neben dem Erbrechen und der Salivation, auch starke Schmerzen in der Regio epigastrica an, die sich vorzüglich bis in den Rücken erstrecken, warum sollen wir dies wichtige Zeichen nicht gern als diagnostisches aufnehmen, da so viele Erfahrungen auch von Stoerk, Stoll, Morgagni ꝛc. dafür sprechen. — In so fern aber, als das Leiden des Pancreas noch den acuten Charakter hat, und keinen Druck auf die benachbarten Theile übt, glaube ich gern, daß die Schmerzen im Rücken nicht sehr empfindlich seyn werden.

Was Rahn und Harles von der Salivation beym Leiden des Pancreas lehren, wurde auch durch meine Beobachtung bestätigt; oben habe ich es aber schon gezeigt, daß ich mich nicht von der Möglichkeit überzeugen kann, daß dieser Speichel aus der Speicheldrüse heraufquellen und so mit dem Mundspeichel gemischt ausgeworfen werden sollte, was Harles p. 11. 12. 13. 23. 24. 46. 54. 64. zu beweisen sucht. — Sollte dies Heraufquellen, während der Anfüllung des Magens mit Speisen, geschehen, so würden die Speisen selbst ein Hinderniß abgeben, und mein Kranker spuckte nicht während der Mahlzeit, sondern den ganzen Tag, ja des Nachts lief auch der Speichel aus dem Munde hervor. — Sollte ein Heraufsteigen bey leerem Magen geschehen, so würde der dann verschloßne Pylorus das sicherste Hinderniß bilden. — Es ist wohl nur ein Irrthum, wenn Harles p. 11 und 54 sagt: „ich konnte jetzt deutlich wahrnehmen, daß der äußerst zä-

„de, glutinöse, an den Mund sich anhängende Speichel „nicht sowohl aus den Speicheldrüsen der Mundhöle, son„dern aus dem Schlunde und somit aus der Magen„drüse (Pancreas) ausgeworfen wurde. — Was so zähe ist, daß es sich im Munde anhängt, scheint mir nimmer, gleichsam Strom an, aufsteigen zu können. — Kaum durch Würgen, wohl nur durch Erbrechen allein ist so etwas möglich, aber dann ist es kein Speichelfluß mehr zu nennen, welcher mit dem Leiden des Pancreas gewöhnlich verbunden zu seyn pflegt und von der großen Sympathie zwischen Pancreas und Munddrüsen zeugt, die hier vicariirend wirken, wie das deutlich zu beobachten ist beym Zahnen der Kinder, wo zu ihrem Heil starker Durchfall entsteht, wenn die Speichelung unterdrückt wird. Beweise für diese vicariirenden, wenn auch von Harles p. 32 bestrittenen, Thätigkeiten giebt es so viele, daß es Unrecht seyn würde, mehr davon zu sagen. Man sehe Frank Epitome ꝛc. §. 491. 494.

Müssen wir uns auch freuen, in dieser Speichelung ein höchst schätzbares Zeichen zu besitzen, so darf es uns ohne Vereinigung mit den übrigen doch nicht allein bestimmen, ein Leiden des Pancreas anzunehmen. Hundertfach beobachten wir es, daß der Speichel bey dem Erbrechen aus Magenschwäche, bevor es erfolgt, während die Blähungen es verkündigen, stromweise aus dem Munde fließt. So sah Acrel de Gastrodynia zur Zeit ein Pfund ausfließen. Nicht selten kommt es auch bey der Verhärtung des Magenmundes vor. Langguth de Tabe sicca letali ex callosa pylori

angustia 1750. p. IV. V. ſtrebte vergebens das Profluvium salivae zu mindern.

Im Lond. Medic. Reposit. by Uwins Vol. XII. Nr. 69. finden wir 2 Beobachtungen von großen Salivationen aus Magenleiden, ohne Verhärtungen, die etwa durch Druck auf das Prancreas wirken und ſo ein Mitleiden deſſelben hätten bewirken können.

Auch ich habe bey Magenverhärtungen, die fühlbar waren, wo die leiſeſte Berührung ſchmerzte, und ſich überall als idiopathiſches Magenleiden offenbarten, vor jedem Erbrechen viel Speichel ausfließen ſehen, ohne im mindeſten eine Veränderung in den Speicheldrüſen wahrnehmen zu können. — Daß dieſe bey großen Speichelflüſſen erforderlich ſey, wie Harles S. 66 meint, habe ich nicht gefunden. Noch jetzt behandle ich eine Frau, deren Arzt, nach einer mißlungenen Staar-Operation, die vorher nie gekannte heftige Schmerzen im Gehirn zurück ließ, viel Queckſilber verordnet hatte, und deren Speichel nun 9 Monath Tag und Nacht ausfloß; ich habe in ihrem Munde nichts Widernatürliches entdecken können. (Beyläufig ſey es geſagt, daß auch bey dieſer Kranken, welche von 2 Aerzten ſo viele Mittel gegen die Salivation vergebens erhalten hatte, mein einfaches Mittel, das alle ¼ Stunden vorgenommene Kauen eines Stückchen alten Semmels, ſchon nach 3 Tagen ſo wohlthätig gewirkt hatte, daß die nächtliche Salivation verſchwunden, und die tägige auch ungemein gemindert und innerhalb dreier

Wochen ganz verschwunden war.) Bourdon will auch beym Magenkrebs Speichelfluß beobachtet haben. — Noch schwieriger wird die Sache, wenn wir bey wirklichen Verhärtungen des Pancreas gar keine Speichelung angegeben finden. — So hat Chardel (Des degenerations scirrheuses de l'estomac. Paris 1808.) eine Beobachtung, wo Schlund, Cardia, ein Theil des Magens, der Därme, und das Pancreas scirrhös waren, und dennoch der Mund trocken blieb, der Durst unerträglich war (Obs. II.); eine zweyte, wo neben Magen- und Leber-Verhärtungen auch das Pancreas sehr fest, vergrößert und mit einer großen Menge Erhabenheiten besetzt war, ohne daß nur von Speichel-Ausfluß oder von Diarrhoe die Rede ist. Selbst das Erbrechen stellte sich während der Krankheit nur 2 oder 3 mal ein. (Scirrh. ventr. Obs. II.) — Bey einem Winzer war das Pancreas durchaus scirrhös, die kleinen drüsigten Theile sehr hart und erhaben, und dennoch ist von gar keinem Speichelfluß oder Spucken die Rede, später hörte sogar das Erbrechen auf (Scirrhus pylori. Obs. IV.) — Bey einem Schuster, wo ein sehr großer Scirrhus des Magens mit Schwärung und Vergrößerung mit Verhärtung des Pancreas vorhanden war, zeigte sich weder Speichelung noch Erbrechen. Die Pulsationen in der Oberbauchgegend waren so stark, daß man die Krankheit für ein Aneurisma hielt. — Auch bey einer Obsthändlerinn fand Chardel jene Verhärtungen ohne Brechen und Speichelung. Abercrombie gedenkt in all den Fällen, die er über Magenverhärtungen mitgetheilt hat, auch nicht ein einziges Mal der Salivation. Wahrscheinlich ist dies aber auch auf die

Unvollständigkeit zu schieben, womit überall die Symptome angegeben sind. — Dagegen hatte der Kranke (Obs. III.) ein öfteres Ausspucken, obgleich das Pancreas nicht verhärtet, sondern nur mit dem scirrhösen Magen verwachsen war.

Als mehr oder weniger characteristisches und constantes Attribut des pankreatischen Leidens hält Harles die Melancholie, oder den melancholischen Wahnsinn p. 68. Da nun auch meine Beobachtung, wo nicht eine Coexistenz, doch eine Aufeinanderfolge bestätigt, so muß ich mir hier noch einige Bemerkungen erlauben. Harles führt als ältere Beobachter den Blancard (der übrigens sehr unzuverlässig ist, weil er die obige Beobachtung des Totenfeld, ohne jenen zu nennen, als die seinige ausgiebt,) Trew, Heister, besonders Greding und Glaser an. — Diese Beobachtungen könnte ich noch durch die von Thuanus (S. Regner de Graff l. c. p. 439.) vermehren, welcher ein höchst vergrößertes scirrhöses Pancreas bey einem Melancholischen fand, aber hier war auch bedeutendes Leber-Leiden, deswegen ist die Beobachtung nicht rein, und nicht beweisend. — Entscheidender ist die des Gajea, welcher 1667 einen melancholischen Edelmann behandelte, der nun in ein Erbrechen und eine Diarrhoe verfiel, zwischendurch auch Blutflüsse bekam, und so an Erschöpfung starb. Die Ursach dieses Leidens fand sich allein im Pancreas; im Darm-Ende desselben waren 7 bis 8 Steine von Erbsen-Größe, die der Verf. dem R. de Graff selbst schickte. — Auch Fernel (Op. omn. L. VI. Cap. 7.), Plempi-

us und Riolan leiteten die Melancholie davon ab. Chardels Kranker, dessen Pancreas (zugleich mit Magen-Verhärtung) sehr fest, vergrößert und mit einer großen Menge Erhabenheiten besetzt war, hatte lange Zeit vorher heftigen Kummer gehabt. (Obs. II.) — Die Sache selbst ist also erwiesen. — Aber mit Recht frägt Harles p. 71. Welches Leiden ist nun das grundursächliche? und entscheidet sich für das pankreatische. — Bey meinem Kranken war das ganz entschieden nicht so. Er war ganz gesund gewesen, bis die Franzosen unsere Häuser zu plündern anfingen, bis sie unser theures Fürstenhaus vertrieben. Er wurde nun so schnell melancholisch, daß er ganz menschenscheu wurde, immer klagte und jammerte. — Ueberhaupt ist hier die Entscheidung so schwer, wie in vielen Fällen die Frage: ob der Hydrencephalus seine Quelle im Unterleibe oder im Gehirn selbst habe? — Da wir nun die Melancholie und die so leicht in diese hinein stürzende namenlose Angst, auch bey widernatürlichen Erweiterungen des Magens (Knaus und ich selbst), sehr häufig bey Verengerungen des Darmkanals, (Hesselbach, Wichmann, Bergmann. Nasse Zeits. für psychische Aerzte 1821. 3. Heft), bey Scirrhositäten des Magens und der Leber, (Chardel Obs. I. II. III. V. VI.) wo es bestimmt gesagt wird: daß die Kranken lange Zeit großen Kummer und Sorgen gehabt hätten, beobachteten, da Speers Leichenöffnungen gezeigt haben, daß fast bey jeder Art der Manie der Magen und die Därme die vorzüglichsten Quellen derselben waren: so dürfen wir wohl keinem Eingeweide ausschließlich, sondern

dern

dern nur jeder Beeinträchtigung des Kreislaufs, jeder großen Nervenreizung im Unterleibe die Schuld beymessen. Dieser Meinung ist auch Hr. Dr. Bergmann in Zelle, welcher mit 13 Krankheits- und Sections-Berichten die Häufigkeit der Manie von Verengerung des Grimmdarms beweiset, aber doch, ohne materielle Rückwirkungen auf das Gehirn, keine Geistes-Stöhrungen annimmt. Die träge Circulation im Unterleibe bringe im Gehirn keine Veränderungen hervor, die oft nur übersehen würden. — Ich habe schon 1789 die Leiche einer Wahnsinnigen zergliedert, die plötzlich gestorben war. An der großen Curvatur des Magens befand sich ein großer birnförmiger Auswuchs, der ganz hohl war, und dessen Zerreissung durch Infiltration tödtete.

Die Entscheidung der Frage, ob Melancholie Ursach oder Wirkung sey, hat Eccum in Rec. des mem. de med. chir. pharm. militaires Vol. XVI. p. 237. neuerlichst so entschieden: „Jedermann weiß, daß wenige Stunden Kummer die Verdauungs-Organe stören, und jeder Arzt muß gestehen, daß Niedergeschlagenheit des Geistes, bey einer Prädisposition zu Scirrhus und Krebs, diese furchtbare Krankheit aufregt. Während meiner Studien bemerkte ich, daß eine der ersten Fragen, welche Sir Astley Cooper an solche Patienten richtete (Es ist vom Magenkrebs die Rede.) ihren Gemüths-Zustand betraf, und ich kann sagen, daß ich seit 3 Jahren immer die Antwort hörte“: Vor dem Eintritt dieser Krankheit erlitt ich beträchtlichen Kummer.“

In Rücksicht der Zeit, wann das Erbrechen beym pankreatischen und Magen=Leiden entsteht, findet man die Angaben auch sehr verschieden. — Mein Kranker erbrach sich beym reinen Leiden des Pancreas, allerdings am häufigsten bald nach der Mahlzeit, wenigstens fingen seine Schmerzen dann an, und er litt eine oder mehrere Stunden, bis das Erbrechen selbst erfolgte. Dann war aber weiter gar keine Uebelkeit, kein Würgen vorhanden. In seiner späteren Lebens=Periode brach er, wenn das Pancreas von jener schaumichten Masse ausgedehnt war, gleich viel, er mochte gegessen haben oder nicht.

Bey der Kranken von Harles war steter Brechreiz und Würgen vorhanden, welches in Erbrechen überging p. 10. — Besonders erfolgte es nach Diätsfehlern (p. 11. 12.) — Sein 2ter Kranker hatte auch beständige Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, welches einige Mal (zu welcher Zeit ist nicht angegeben) in Erbrechen überging p. 41.

Von der chronischeren Entzündung sagt Harles p. 50.: das Erbrechen erfolgt sowohl vor als nach dem Essen, ja noch häufiger bey leerem Magen, oder nach dem Genuß von warmen Getränken, und dadurch werden die übrigen Beschwerden gemindert. Auch vom Erbrechen bey Verhärtungen sagt Harles, es werde immer häufiger, besonders bey halb leerem Magen (p. 54).

Harles gedenkt nun auch S. 62. der von Morgagni, River und de Haen beobachteten Fälle, von

Pancreas Leiden, ohne alles Erbrechen, und fügt eine eigne Beobachtung hinzu, wo es auch bey einer heftigen Entzündung des Pancreas fehlte. — Doering sah es ganze Zeiten, innerhalb 6 Jahren, fehlen, und selbst in der letzten Zeit zwischendurch noch einige Tage mangeln. — Also auch dies Zeichen ist nicht beständig!

Gerade so verhält es sich bey den Verhärtungen im Magen, wovon ich schon in der 159sten Anmerkung Beweise gegeben habe! Wichmann stellt zwar den Satz auf: Je öfter die Rückkehr, je früher nach der Mahlzeit das Erbrechen erfolgt, desto sicherer ist der Sitz im Magen. Allein bey Horns Kranken machte es Tage lange Pausen, obgleich der Pylorus nur einen Federkiel durchließ. Ja bey Baders Kranken war er so verschlossen, daß er zuletzt gar nichts mehr durchließ, und dennoch blieb das Erbrechen oft 3 Tage aus. — 5 Jahre litt Knaus Kranker an Magen-Verhärtung ohne Erbrechen, im letzten halben Jahre brach er gewöhnlich nach dem Essen, aber auch zuweilen ohne genossen zu haben.

So geht es nun auch bey Verhärtungen der Cardia, wo oft jedes Brod-Krümchen zurück geworfen wird, so bald es nur in den Magen kömmt; (Hochstetter, Luther ꝛc.) auch hier verweilen oft die Speisen bis zum Abend. (Plenciz).

Nicht weniger schwierig ist es, das Erbrechen von Verengerung der Därme auszumitteln, wenn die Angabe Wichmanns auch richtig ist: daß es erst spät, oft erst

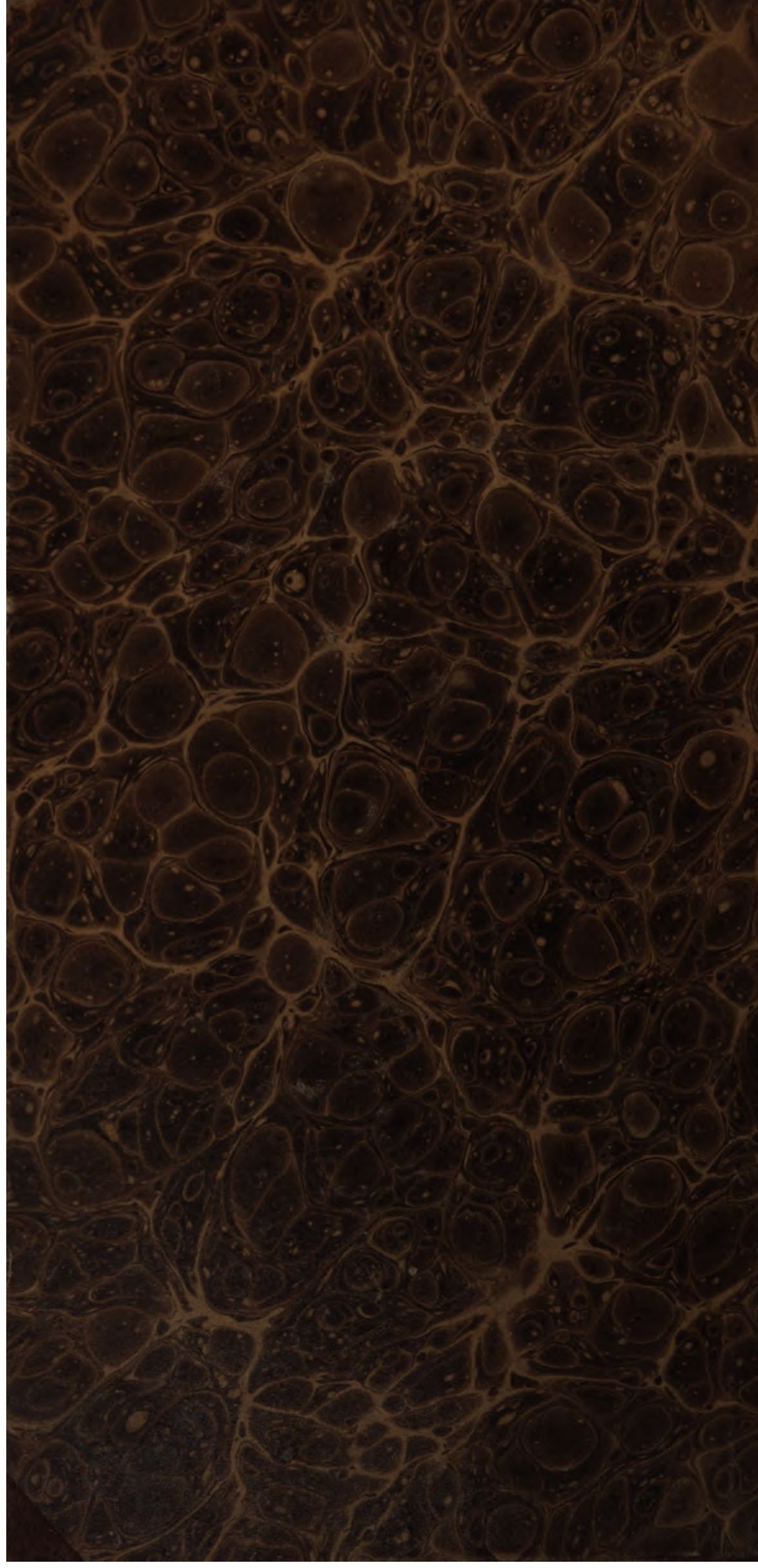
12 Stunden nach der Mahlzeit erfolge, so bald es dies auch zuweilen bey Verhärtungen des Magens thut.

Bey Erweiterungen des Magens sollte man glauben, daß bey der großen Dünnheit der Häute und Muskel-Schichten kaum noch Zusammenziehung folgen könne, und dennoch sah man es, ohne alle Verhärtung, unmittelbar nach dem Genuß folgen, (Andrae) und da, wo gleichzeitig Verhärtungen waren, oft erst 7 bis 8 Stunden nach der Mahlzeit (Bader).

Diese Schwierigkeiten der Diagnose aus den einzelnen Krankheits-Zufällen könnte ich nun noch viel weiter durchführen, allein die einzelne Erscheinung soll uns ja auch nicht leiten, sondern nur die Zusammenhaltung Aller, verbunden mit der gehörigen Berücksichtigung des Individuums, der Complication, der voraufgehenden, der begleitenden Krankheiten, der Dauer des Uebels, und so wird der tiefer forschende Arzt auch immer mehrere große Schwierigkeiten besiegen, und sich freuen, wenn er die schweren Krankheiten auch nicht besiegen konnte, doch in der Leiche die Beweise seiner richtigen Diagnostik zu finden.

Folgende Druckfehler in Wichmann-Sachse's Diagnostik, 1sten Theils 3ter Aufl., bittet man vor dem Lesen gütigst zu verbessern.

S. 36 Zeile 8 v. O. l. Schärfen statt Schorfe.
— 59 — 12 v. U. l. rissig statt russig.
— 61 — 8 v. O. l.: was Strak st. das.
— 70 — 10 v. O. l. Bäder st. Bäuder.
— 71 — 1 v. O. l. im st. ins.
— 78 — 10 v. U. l. alt milchenden st. all.
— 82 — 2 v. O. l. Schärfe st. Schörfe.
— 87 — 8 v. O. müssen S. und] hinter Rose, stehen.
— 89 — 7 v. U. l. Inseln.
— 145 — 3 v. O. l. Nägel st. Nagel.
— 151 — 9 v. O. l. die st. der.
— 163 — 2 v. O. l.: darauf erfolgenden Tode, machte.
— 167 — 9 v. U. l. danach st. dennoch.
— 176 — 11 v. U. l. großer st. großen.
— 184 — 3 v. U. l. Rust für Russ.
— 201 — 9 v. U. l. S. von den, für Sonder.
— 209 — 10 v. O. l. Nach Flechten:
— 219 — 4 v. O. setze hinter ist und wegen: Commata.
— 263 — 2 v. O. l. Spind für Spendler.
— 280 — 12 v. U. setze vor Morb. ein: im.
— 283 — 10 v. O. l. hinter hervorkommt: betrachten.
— 303 — 3 v. O. l. Venas für Venes.
— 306 — 2 v. O. l. Knoten für Knochen.
— 311 — 4 v. O. l. Verduc für Verdui.
— — — 13 v. O. l. einer für eine.
— 324 — 10 v. O. l. Lauten für Lauter.
— 326 — 9 v. U. l. mußten.
— 334 — 3 v. O. l. Werner für Wiltner.
— 372 — 7 v. O. l. statt: welcher, hatte.
— — — 9 v. O. streiche das hatte.
— 474 — 4 v. O. streiche jedoch.
— 475 — 5 v. O. l. statt Tagen, Lagen.
— 487 — 11 v. O. l. Aloe.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Johann Ernst,

Ideen zur Diagnostik beobachtenden Ärzten mitgetheilt

Bd.: 1. - 3. Aufl. - 1827

Hannover 1827
Path. 1390 sa-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475477-2